BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grohmann, Johann Christian August,

Ueber Offenbarung und Mythologie Als Nachtrag zur Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft

Berlin 1799

Ph.pr. 890 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041460-6
VD18 1230171

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603783080019

<36603783080019

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber

Offenbarung und Mythologie.

Als

Nachtrag zur Religion

innerhalb

der Grenzen der reinen Vernunft.

Berlin 1799.
Im Verlage der Königl. Akadem. Kunſt u. Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es giebt Bücher, die, wie oft Menſchen als Ausartungen des menſchlichen Geſchlechts angeſehen werden müſſen, auch Ausartungen des menſchlichen Geiſtes ſind. Beide, ſolche Menſchen und Bücher, tragen, wie man ſagt, ihr Zeichen an der Stirne; und ſie müſſen ſehen, wie ſie ſich, von allen rechtlichen Menſchen verlaſſen und auf keines Menſchen Hülfe mit Recht Anſpruch machend, durch die Welt, wo Ideal des Guten und Ideal des Böſen auf eine karrikaturmäßige Art neben einander geſtellt ſcheint, durchhelfen. Als eine ſolche Ausartung des menſchlichen Geiſtes

ſcheint mir anch dies Buch angeſehen werden zu müſſen. Die Toleranz aller Menſchen mag es dulden. Und hat es nie auf die Hülfe und auf den Beiſtand eines ehrbaren Menſchen zu rechnen; ſo mag es hülflos mit dem ewig wandernden Juden die Zeit durchwandern.

Der Herausgeber.

I.

Weltbürgerliche Anſicht der Offenbarung.

Es heißt in einem ſehr bedeutenden, obzwar weniger gemeinen Sprüchwort: man ſolle den Teufel nicht an die Wand malen, damit er nicht deſto behender als auf dieſe Einladung erſcheine. Ich glaube zwar nicht, daß man ſich vor der wirklichen Ankunft dieſes für immer ungebetenen und unwillkommenen Gaſtes dürfe ſo ſehr Angſt ſeyn laſſen: doch wenn man das Ideal, unter dem ich in dieſem Buche alle Offenbarung, die chriſtliche nicht ausgenommen, dargeſtellt habe, auf eine ſymboliſche und deſto nachdrucksvollere Art mit dem Namen „Satan“ oder „Reich des Satans,“ als unter welchem Namen man alles Böſe zu begreifen ſcheint, bezeichnen ſollte; ſo darf man ſich auch in dieſer Rückſicht vor dieſem Ideal nicht ſo ſehr bange werden laſſen; denn es wird dieſes Reich nicht eher als ſelbſt mit dem letzten Tage aller Dinge, mit dem Ende der Welt, herbeikommen.

Die Gottesgelehrten von der ſtrengern Obſervanz haben längſt, vermuthlich um die Offenbarung vor allen Verſuchun-

gen der Kritik zu ſichern, den Grundſatz als einen der erſten Fundamentalſätze des Glaubens aufgeſtellt: „man ſolle und dürfe über Offenbarung nicht philoſophi⸗ren.“ Heißt nun hier Offenbarung ſo viel, als ein Buch oder eine gegebene Maſſe von einem gewiſſen beſtimmten Um⸗fange und Gewichte; ſo haben in der That jene Theologen Recht und ſie ſind überdies in ihrer Forderung ſehr beſchei⸗den: denn über ein ſolches Objekt kann man nicht einmal philoſophiren. Ueber Offenbarung philoſophiren kann näm⸗lich dreierlei Bedeutung haben und ſchließt nach den Begrif⸗fen von Offenbarung einen dreifachen Sinn in ſich. Erſtlich kann es ſo viel bedeuten als über ein Buch, das man in Hän⸗den drehen und wenden kann, alſo in wie fern es eine von dem Buchdrucker und Buchbinder verfertigte Maſſe iſt, phi⸗loſophiren: oder zweitens, in wie fern es ein vom Himmel herabgeſandtes und von Gott dem Menſchen gegebenes und geſchenktes Objekt iſt: oder drittens, in wie fern es mit jedem andern menſchlichen oder ſogenannten profanen Buche gleichen Inhalt und Sinn hat, d. h., welcher mit dem menſchlichen Geiſte und nach den Kräften der Vernunft auf⸗zufaſſen iſt, um ſeine Uebereinſtimmung mit allem dem, was der innere Geiſt Gottes ſagt, zu erkennen, oder wenn man es weniger mit demſelben übereinſtimmend findet, mit ihm übereinſtimmend zu machen. Nun iſt es ſogleich deutlich, daß in der erſten und zweiten Bedeutung des Worts Offen⸗barung ſich gar nicht über dieſelbe philoſophiren läßt, und daß ſie ſo, wie jedes andere gegebene Objekt, vor dem Reiche der Philoſophie zurücktritt. Denn ein Objekt als ein gege⸗

benes läßt ſich blos aufnehmen. Und die Philoſophie kann ſich blos über ſolche Gegenſtände mit ihrem Gebiete ausbreiten, die ſich unmittelbar oder mittelbar auf die urſprünglichen Handlungen des menſchlichen Geiſtes zurückführen laſſen und von demſelben ausgehen. Nun iſt es aber auch etwas eigenes, daß ſo Offenbarung, in wie fern man nicht über dieſelbe philoſophiren darf und ſoll, mit jedem andern da ſtehenden Objekte gleichen Werth und gleiche Bedeutung hat, und daß ſie, woran ſich jene Theologen nicht ärgern mögen, nicht größere und mindere Gültigkeit hat, als das von Hogarth in ſeinen artiſtiſchen Blättern angebrachte Emblem, woran der Zuſchauer die Aehnlichkeit des eben jetzt auf dem Stuhl verſtorbenen Hausvaters mit dem über dem Kaminſimms aufgehängten Folioportrait erkennen ſoll.*) Es bleibt alſo nur noch, wenn ſich die Philoſophie an die Offenbarung wagen ſoll, das dritte übrig, daß ſie nämlich die Offenbarung in der letzten und wahren menſchlichen Bedeutung nehme, und hier ſonach über dieſelbe zu philoſophiren anfange.

Die Philoſophie iſt auch längſt von den außerphiloſophiſchen Verehrern der Wiſſenſchaften als eine Dienerinn oder Magd vorgeſtellt worden, die gleichſam ihren Herren, den andern eigenthümlichen Wiſſenſchaften, zur Frohne ſtehen müſſe. Nun iſt es eine eigenthümliche, freilich nicht löbliche, Gewohnheit dieſer unterſten Diener oder Die-

*) Welches dieſes Emblem iſt? — ſehe man in den Erläuterungen zu Ende dieſes Buchs.

nerinnen des Volks, die den Herren die Leuchte vortragen, daß ſie, ſo bald dieſe den Rücken gewandt haben (nach dem populairen Ausdrucke), auch ſich über die böſe und loſe Wirthſchaft derſelben luſtig machen. Die Philoſophie wird alſo einmal, um ihrem gegebenen Titel nichts zu vergeben, (welches wohl die beſte Strafe iſt, die ſie ihren Herren für den Uebermuth derſelben anthun kann) ebenfalls nach der Mode jener Diener ſich einen ſo genannten freien Tag machen und ſich auf ihre eigene Unkoſten luſtig machen. Ich weiß zwar nicht, in welche Klaſſe von Dienern die Gegner die Philoſophie hin verſetzen mögen: doch da Lichtenberg beſonders zwei Unterſchiede zwiſchen der Bedienung macht, zwiſchen den Bedienten der vornehmern und geringern niedern Klaſſe; ſo wollen wir die Philoſophie, da dieſe doch auch ihren Stolz hat, zu den vornehmern zählen und alſo auch nach der Manier derſelben im vornehmen Tone ſprechen. Dieſer Ton wird uns vielleicht mehr, als wir wünſchen, mit unſern Gegnern in Uebereinſtimmung ſetzen. Und wenn uns auch alles abgehet, daß wir ſelbſt dieſen Ton des Vornehmen Thuns (Abſprechens) nicht treffen: ſo wird doch wenigſtens die Wahrheit auf unſerer Seite ſeyn, die wir denn unſern Gegnern in unſerm Geſpräche oben drein geben.

Der Menſch iſt auf einem Erdball, der vom Nordpole zum Süd von dem Meridian, und von Morgen gegen Abend vom Aequator, gemeſſen wird und deſſen verkleinertes Nachbild in dem Globus, der eben mir zur Seite

ſtehet, eine gar ärmliche Schilderung von dem Erdklumpen macht, den wir bewohnen, hingeſtellt: und er kann verſchiedene Anſichten nehmen, um ein Gemälde zu vollenden, in dem ſich die einzelnen, iſolirt ſtehenden, wandelnden Figuren der Erde vereinigen und zu einem Ganzen gruppiren ſollen. Fängt der Blick des betrachtenden Menſchen von ſich ſelbſt, von ſeinem eigenen Individuo an, deſſen Geſtalt ſich mit ſcharfen Umriſſen als Objekt vor ihm hinſtellt: ſo dürfte er hier wenig romantiſches und maleriſches zur Zuſammenſetzung ſeines Gemäldes, wenig erfreuliches und tröſtliches für die Anſicht deſſelben gewinnen. Denn er als Individuum hebt ſich vor allen andern Objekten heraus, ſchneidet ſich von andern Gegenſtänden ab: und ſo ſiehet und findet er ſich nur immer als einzelnes Objekt, das getrennt und losgeriſſen von dem in ſich verſchlungenen Meere der Welt wie ein einzelner Waſſertropfe da ſtehet. Betrachtet er nach dieſer einzelnen ObjektenAuffaſſung und ObjektenAbſonderung auch die anderen Individuen, die man Geſchöpfe oder Menſchen nennt: ſo wird er auch hier nur eine Tafel finden, die gleichſam mit einzelnen Schachfiguren beſetzt iſt, oder um bei unſerm obigen Beiſpiele zu bleiben, er wird auf dem Erdglobus eine Menge hingſäeter Punkte wahrnehmen, die, ſo nahe auch an einander, doch ins unendliche ſich verkleinernd ſich nimmer einander nähern und mit einander verbinden. — Erweitert aber der betrachtende Menſch die Maſſe, die er in Augenſchein nehmen und die er zu einem Hauptgemälde vereinigen will, daß ſich Gruppen durch Gruppen unterſtützen, und daß ein mildes Licht über die Gegenſtände ſich ausbreite, welches

ſie zuſammenhalte und verſchmelze, — denkt er ſich oder be⸗trachtet er die einzelnen Individuen geſammelt in Nationen und Völkern, überſchauet er hier das Naturſpiel, das von dem Andrängen und Fortdrängen, dem Vereinigen und Trennen dieſer Völker verurſacht wird: ſo wird ſich ihm hier wohl mehr Stoff zur Verwunderung und zur Unterhaltung darbieten. Aber die ganze Menſchenmaſſe wird auch hier nicht anders als ein kriſtalliſirtes Metall, oder die in eine ge⸗wiſſe Form verſammelte Maſſe von Völkern nicht anders als eine Kriſtalliſation erſcheinen, die nach Zeit und Umſtänden durch mechaniſche Geſetze der Organiſation ſich ſo zu einem Ganzen Gemiſch angeſetzt oder ſich von einander geſchieden hat. — Die Morgenröthe ſteigt auf und vergüldet den harten Boden und die rauhe Fläche der Erde; ein Schimmer gehet auf, der ein geiſtiges Bild über die Erde hinziehet: — und ſo weiß auch der Menſch oder aus ſeinem Innern arbei⸗tet es heraus, daß er, wie unter dem Bilde einer Sonne, ſich unter dem Bilde einer Vorſehung ein ſolches geiſtiges Spiel und ſanftes Wehen über die Schickſale und jene me⸗chaniſch gebildete Organiſation der Menſchheit denke. Hier verliert ſich denn der Blick der erſtern einzelnen Auffaſſung eines Objekts, der Blick über die ganze MenſchenMaſſe als ein organiſches Ganze, in dem die mannichfaltige Plaſtick bewundert wird, zu einem überirrdiſchen Ganzen. Etwas über der Welt, was man Vorſehung nennt, webet und ſpin⸗net die Fäden, an denen die Erſcheinungen der Erde aufſtei⸗gen und fortgehen, und an denen die Menſchheit, wie an einer ſanften Hand, zu einem Endzweck des moraliſch Beſ⸗

ſerwerdens, zu dem Ziel der großen Beſtimmung der Erde, fortgeleitet werde.

So unter dieſen Bildern präſentirt ſich die Menſchen-Maſſe, wenn der nachdenkende Menſch ſeinen Blick und ſeine Aufmerkſamkeit auf ſie heftet. Von einer Anſicht zur andern vergeiſtigt und ſammelt ſich alles zu einem kleinern Brennpunkt, in dem alle Stralen zuſammenlaufen; je nachdem er die größere oder kleinere Menſchen Maſſe, ſich als Individuum oder die ganze Menſchheit als Eins betrachtet, oder ein geiſtiges Bild dieſer organiſirten Menſchheit ſubſtituirt, wo nun die Vorſehung als Leiterin und Führerin des Menſchen erſcheint. Die erſte Anſicht oder Beurtheilung des Menſchen in Rückſicht der Einheit ſeines Zwecks auf Erden, — wenn es Beurtheilung genannt werden kann, da es blos einzelne Objekten Auffaſſung iſt, — iſt die des beſchränkten ſinnlichen Menſchen, der ſeinen Blick nicht weiter wirft, als auf ſich, wie er ſein Bild nämlich als Objekt aufzufaſſen vermag. Von der zweiten Anſicht haben wir ein vortrefliches Buch, die „Ideen zur Geſchichte der Menſchheit.“ Und nach der dritten Anſicht hat man ſeit Erſcheinung der neuern Philoſophie die Geſchichte der Menſchheit, in wie fern ſie unter dem Princip oder Poſtulat des moraliſch Beſſerwerdens ſtehet, zu bearbeiten geſucht.

Aber iſt auch dieſe dritte Anſicht, die freilich beruhigender und tröſtender, äſthetiſcher iſt, als die zwei erſteren, philoſophiſch wahr und richtig? gründet ſich dieſe Anſicht auf einen wahren und richtigen Standpunkt, von dem aus man die Menſchheit betrachten muß?

Es giebt, wie auf dem Meere, das Kolumbe befahren haben, um neue Länder und unbekannte Völker zu entdecken, Klippen ſind, an denen mehr oder weniger ihre Fahrzeuge geſcheitert ſind, ſo auch auf dem noch weitern und grenzenloſern Meere des abſtrakten Unterſuchens und Nachdenkens Klippen und Felſen, die man zu vermeiden hat, wenn man nicht mitten in den Unterſuchungen an ihnen ſtranden will, oder wenn ſie nicht die Ausſicht zur ewigen wandelloſen Wahrheit hin wehren ſollen. Eine dieſer Klippen und die einzige wie mir es ſcheint, welche der Auffindung und der Beſchauung der Wahrheit entgegen ſtehet und welche ſo oft das Antlitz dieſer Göttin verborgen hat, iſt, daß man objektiv auffaßt, was man nur ſubjektiv aufnehmen, vom Objekte abſtrahiret, was man nur in ſich ſelbſt auffinden ſollte. Wenn die menſchlichen Erfinder alles Neuen und Wahren ſich in zwei große Hälften theilen: eine, wo die großen Wohlthäter des Menſchen ſtehen, welche das, was die Natur uud Erfahrung an die Hand giebt und in großen und entlegenen Weiten durch Oceane getrennt hat, aufgefunden; die andere, welche das geiſtige Gebiet des innern Menſchen angebauet und durch Spekulationen urbar gemacht haben: ſo iſt das wohl das unterſcheidend eigene jener und dieſer, daß jene es außer ſich ſuchten und nur durch außer ſich Suchen finden konnten, dieſe in ſich zurücktreten mußten und nur durch die Beſchauung, welche man Reflexion nennt, finden konnten. Die Weltweisheit als ein Ideal des Philoſophen iſt nun wohl die Wiſſenſchaft, welche dem Menſchen ſein eigenthümliches Seyn, ſeine eigenthümliche Beſtimmung aufde-

cken und lehren, welche ihn zur wahren Selbſtſtändigkeit, die daraus entſtehet, daß er ſeinem angebornen Seyn getreu bleibt, zurückführen ſoll. Und iſt wohl dieſe Wiſſenſchaft oder ihr Ideal anders zu erlangen oder kann ſie anders ihre Wahrheiten auffinden, als dadurch, daß ſie ſelbſt in den Geiſt des Menſchen hinkehrt, und indem ſie ihre Augen vor allem außer ſich verſchließt, blos ihren Blick für das Innre des Menſchen öfnet? — Eine der gefährlichſten Klippen, an welcher bis jetzt alle Unterſuchungen über Wahrheit geſtrandet ſind, iſt nun die, daß man von einer Objekten Aufſtellung zu philoſophiren angefangen und bis jetzt zu philoſophiren fortgefahren hat. Es ſind nämlich zwei Methoden, die man bei dem Philoſophiren und in der Philoſophie wählen kann: die erſte, da man das, was man unterſuchet, als Objekt gleichſam hinſtellt und das, was unterſucht werden ſoll, als Objekt anatomirt und zerlegt; oder zweitens wenn man das lebendige Bild des zu unterſuchenden ſelbſt in ſich aufruft, ohne das zu unterſuchende in Bild und Rahmen zu faſſen, gleichſam nur ſeine ſchwebende und flieſſende Geſtalt auffängt und die Wahrheit in ihrer geiſtigen Erſcheinung ſelbſt auffindet. Nach dieſen beiden Methoden müſſen nun doppelte ganz verſchiedene Reſultate bei jeder Unterſuchung, bei jedem, was man unterſucht, zum Vorſchein kommen. Denn jede dieſer Methoden giebt auch dem Objekt, welches man beſchauen will, eine andere Geſtalt und eine andere Einfaſſung. Dort, wenn du die erſtere Methode wählſt, ſo ſteheſt du außer dem Kreiſe der Beſchauung, außer dem Kreiſe des Objekts und der Wahrheit, und du zeichneſt mathematiſch nach,

was von dieſem Objekt in das Auge fällt. Hier aber, bei der zweiten Art des Nachdenkens, befindeſt du dich ſelbſt mitten in dem Kreiſe deſſen, was du unterſuchſt, oder es befindet ſich alles in dir. Dort beſchaueſt du etwas außer dir, wenn dieſes auch etwas in dir iſt. Hier reflektirſt du nur auf dich ſelbſt, und der Gang deiner Reflexion iſt die Reflexion ſelbſt.

Es iſt ein ſo großer Unterſchied wie von einem Pole zum andern, oder wie kein entgegengeſeztes das entgegengeſezte dieſer zwei Betrachtungsarten angeben kann, — innerhalb des Kreiſes in dem Centro zu ſtehen und größere oder kleinere Kreislinien um ſich herum zu ziehen; oder auf der Kreislinie ſelbſt zu ſtehen und alle Kreislinien in ſich zu ſchließen, daß man, ohne in dem Centro zu ſtehen, ſelbſt wie der Radius eines ausgeſpannten Cirkels den Umkreis verzeichne und alle mögliche kleinere Linien in ſich faſſe. Dort iſt der betrachtende Menſch der von dem Magier Betrogene, von deſſen Kreiſen und Cirkeln er ſich eingeſchloſſen ſiehet; hier iſt er aber ſelbſt der Magier, der die Cirkel bildet, nur nicht der Betrüger, weil er wohl weiß, daß die Figuren, die er zeichnet, natürliche Ereigniſſe ſeines Geiſtes ſind und auch nur natürliche Kräfte haben.

Betrachtet man nun nach einer von dieſen Methoden die Menſchheit oder ſich ſelbſt: ſo muß nothwendig eine doppelte Anſicht nach dieſem verſchiedenem Standpunkte hervorgehen. Nach der erſteren Methode, wo das zu unterſuchende ſich als Objekt hinſtellt, betrachteſt du dich, in wie fern du ein Individuum biſt, außer dir; du biſt und wirſt ein iſolirt ſtehen-

des, ein von andern abgetrenntes und abgelößtes Bild, das ſeinen eigenen Rahmen und ſeine eigenen Grenzen hat. Es iſt ein todtes lebloſes Bild; eben um deswillen leblos, weil es von dem Wirken und dem Bilden deines Geiſtes abgetrennt, außer dich, außer deinem geiſtigen Handeln auftritt. Betrachteſt du nach dieſer Methode der Objekten Aufſtellung die ganze Menſchheit als Maſſe in ihrer Verbindung in ihrer Trennung auf einander; ſo findeſt und erblickſt du ebenfalls wieder eine rohe ſeelenloſe Maſſe, die ſich nach äußern Geſetzen an einander anſetzt, ſich mechaniſch bildet und fortbildet, — du findeſt eine äußere Kriſtalliſation und ein Kriſtalliſiren der Menſchheit. Willſt du aber doch nach dieſer Auffaſſung des Menſchen als Objekt etwas geiſtiges, das dieſe organiſche Maſſe belebe: ſo triffſt du auf das Schema der Vorſehung, — einen geiſtigen Faden, an dem gleichſam die Menſchheit, wie an einem Laufband, hinwankt oder durch welches ſie vielleicht zum Guten und Beſſern geleitet wird, nicht aber ſelbſt gehet. Dieſes paſſive, objektive, harte und anſtoßende dieſer ganzen Betrachtungsart kommt nun lediglich von der Methode der Betrachtung her, die du wähleſt. Aber alle dieſe Cirkel, die du in kleinerm oder größerm Abſtande bald um dich, bald um die Menſchheit, bald um den Himmel und die Erde herum zieheſt, ſind auch nur unterſchieden etwa durch dieſe Weite, in der ſie von einander abſtehen, und durch den Umfang, in dem ſie umherkreiſen. Je nachdem ſich der Blick des Menſchen erweitert, erweitern ſich auch jene Cirkel, bis der Menſch auf den trifft, der durch alle Himmel gehet, und mit dem Radius der Vor-

ſehung die Welt und den auf einem Punkt angehefteten und gaffenden Zuſchauer umſpannt.

Wird aber die Philoſophie und alles philoſophiſche Nachdenken nach der erſtern Methode eingeleitet, und alſo die Betrachtung des Merſchengeſchlechts, um über ſein Weſen und Wirken, ſeinen Endzweck, ſein Ziel ein Reſultat abzufaſſen, dieſer Methode der lebendigen thätigen Reflexion auf die urſprünglichen Geiſteshandlungen unterworfen: ſo ſtehet hier ein anderes Bild auf als Reſultat. So wie du vorher alles außer dich ſaheſt und alles außer dich wareſt: ſo biſt du jetzt du ſelbſt, und du faſſeſt die ganze Menſchheit und alles was du betrachteſt und denkſt, in dich in deinem Geiſte ſelbſt zuſammen.

Iſt nun der Standpunkt richtig, nach welchem du die Menſchheit als unter einer Vorſehung ſtehend betrachteſt, nach welchem wir das Menſchengeſchlecht als von der Hand einer Vorſehung geleitet zum Beſſern fortgehend und fortſchreitend glauben? — Ich verwerfe nicht dieſe Anſicht, wer an dieſem ſchwachen Bilde der Sonne, an den matten Stralen, die die Sonne bei ihrem Untergang an den öſtlichen Himmel wirft, genug haben kann. Ich ſage aber, daß es eine wahrere, eine richtigere, — und wenn von Philoſophie die Rede iſt, eine e i n z i g e andere giebt. Nach dieſer deiner Anſicht der Menſchheit, über welche die Vorſehung wacht, vereinzelſt du gleichſam die Menſchheit in Epochen, in Zeitperioden, in einzelne Momente, nach welchen du die Erziehung des Menſchengeſchlechts aufzählſt. Die ganze Menſchheit präſentirt ſich dir in einer Reihe, ſo lang und

ſo

ſo weithinziehend du ſie nur denken kannſt, und an dieſer Reihe läuft die Vorſehung hin und die Kette des moraliſch Beſſerwerdens, von welchem die einzelnen Glieder zu einem geiſtigen Ganzen verknüpft werden. Du ſelbſt, als Individuum oder als Objekt betrachtet, ſiehſt und erblickſt dich in jener Reihe: aber das Selbſt, das jezt in dir reflektirt, das wirklich in dir iſt, das dein eigenes Seyn ausmacht, das erblickſt du nicht und iſt gleichſam hinter dem Schatten jener ObjektenAnſchauung verborgen. Nun aber will ich nicht wiſſen, was bin ich, in wie fern ich als Objekt in jener Reihe außer mir ſtehe, wo ich etwas anders als das Ich bin, das in mir reflektirt; ſondern was bin ich ſelbſt und die Erziehung meiner ſelbſt? Dieſes iſt es, was einzig zu wiſſen werth iſt. Um jene Vorſehung, jene Kette des moraliſch Beſſerwerdens zu finden, mußt du jederzeit außer dich ſehen: — du bleibſt alſo nicht in dem Kreiſe der Philoſophie, d. h. innerhalb dem Kreiſe, den du in dir, in deinem Geiſte findeſt.

Will ich mich kennen und die ganze Menſchheit, was ſie iſt: ſo muß ich mich nur und die ganze Menſchheit aus mir ſelbſt kennen lernen. Will ich ſie auf eine unwandelbare Weiſe kennen lernen, daß ſich mein Reſultat nicht verändere, daß die Anſicht eine und dieſelbe bleibe; ſo kann ich nur das Reſultat von einem Punkte ableiten, der ſelbſt einer und derſelbe iſt, d. h. von dem urſprünglichen Handeln meines Seyns und deſſen, was man Geiſt nennt. Die Philoſophie tritt ſo in ſich ſelbſt zurück und alles, was die Philoſophie betrachtet, betrachtet ſie in ſich ſelbſt. Sie kennt außer ſich nichts, —

— und dadurch wird ſie ſelbſtſtändig und alle ihre Wahrheiten werden ſelbſtſtändig.

Die Erziehung des Menſchengeſchlechts nach dieſer Idee, nach dieſer Anſicht betrachtet, wird nun ebenfalls etwas ſelbſtſtändiges, durch den menſchlichen Geiſt unmittelbar mit ſeinem und durch ſein Handeln nothwendig aufgegebenes, ohne welche das Handeln ſelbſt nicht möglich iſt. Und wenn dort dieſe Bildung des Menſchen durch Etwas außer und über dem Menſchengeſchlechte realiſirt wird: ſo realiſirt dieſe der Menſch in ſich ſelbſt. Es iſt etwas unzertrennliches von ihm ſelbſt. Und das Poſtulat der Erziehung, das dort nach der dritten Anſicht der Dinge erſcheint, „die Vorſehung werde den Menſchen zum Beſſern fortleiten oder leite ſie zum Beſſern fort,“ erſcheint hier als Theorem, daß die Menſchheit wirklich ſich ſelbſt und zum Beſſern erziehe.

Wollt ihr nun immer noch das, was der Menſch werden ſoll und werden kann, außer euch in etwas Unendlichem, deſſen Bild ihr ſelbſt erſt erſchaffen und dichten müßt, ſuchen, und Data oder einzelne Geſchichtsfakta in der Erſcheinungswelt aufnehmen und ſammeln, wodurch ihr euren Glauben und euer Poſtulat, als wahr und wirklich — nicht aus der Luft gegriffen oder aus einer falſchen Anwendung des Denkens entſtanden, — bewähret? Ihr Erzieher der Menſchheit und die ihr alles Gute der Menſchheit wollet, hänget euch doch nicht und euren Glauben, euer Poſtulat der Erziehung an einer Kette an, die ohne Halt von der Erde zum Himmel aufgehet, aber hier keinen Halt und kein Ende hat! Gehet zu euch ſelbſt zurück und findet, was hier Erziehung iſt.

Die Erziehung des einzelnen Menſchen und des ganzen Menſchengeſchlechts kann nämlich nicht in einer größern oder erweiterten Beſitznahme oder Anhäufung von Kenntniſſen, Wiſſenſchaften, alles desjenigen, was erlernt und gelernt werden kann, beſtehen, auch nicht in einer gewiſſen Polierung und äußeren Kultur der Sitten, nicht in einer größern Empfänglichkeit für Unterricht, noch in einer Geneigtheit für religiöſen Sinn und für reinere, wie man es nennt, religiöſe Wahrheiten: ſondern ſie kann allein in der freien ſelbſtſtändigen und zur Selbſtſtändigkeit durch eigene Kraft erhobenen Thätigkeit des menſchlichen Geiſtes und zugleich in der Anerkennung des freien ſelbſtſtändigen Handelns beſtehen. Wenn alſo bisher Erziehung des Menſchengeſchlechts etwas materielles geweſen iſt; ſo bringen wir ſie zu einer gewiſſen Form zurück und ſie iſt, nach meiner Idee, etwas formelles, nämlich die beſtimmte Art und Weiſe, wie Objekte ſich zu dem menſchlichen Denken verhalten und wie dabei das Bewußtſeyn der Eigenthümlichkeit und des Selbſtſeyns der menſchlichen Freiheit beſtehet. Mit dieſer Art und Weiſe der menſchlichen Erkenntniß, mit dieſer Form des Selbſtbewußtſeins ſind freylich auch nothwendig objektiv gewiſſe beſondere Erkenntniſſe, gewiſſe beſondere Modifikazionen, unter welchen die Objekte gedacht werden, verbunden. Aber in dieſer Materie beſtehet nur das Weſen der Erziehung und des Erzogenſeins nicht, ſondern in dem Grunde, aus welchem jene beſondere Modifikazionen der objektiven Erkenntniß hervorgehen. Es iſt daher mehr als moraliſcher Aberglaube und intolerante Schwärmerei, wenn man von größerer

moraliſcher Aufklärung und Erziehung der Völker ſpricht, die von dem Götzendienſt und der Abgötterei zurückgekommen ſich zu einem Gott zu bekennen angefangen haben. Bei verſchiedenen objektiven Erkenntniſſen über einen und denſelben Gegenſtand, wo die eine Erkenntniß objektiv betrachtet reiner und wie man ſagt vernunftmäßiger ſcheint als eine andere, wie z. B. bei der Annahme mehrerer Götter und dem Glauben an einen Gott, — alſo bei verſchiedener Erkenntniß der Materie nach kann doch einerlei Erziehung der Form nach ſtatt finden; da ſie nämlich darauf beruhet, wie (in welchem Verhältniß der Selbſtſtändigkeit des Menſchen) etwas erkannt wird, nicht aber, was erkannt wird.

Dieſe Erziehung des Menſchen und des Menſchengeſchlechts kann auch nicht von außen kommen in dasjenige hinein, was erzogen werden ſoll; ſondern ſie muß aus demſelben herauskommen; ſie kann alſo nicht einmal durch äußere Umſtände veranlaßt oder unterſtützt werden, ſondern ſie muß im ſtrengſten Sinne des Worts Selbſt-Bildung ſeyn. Was ſoll auch eine Erziehung, die von außen bewirkt wird, oder was kann ſie? Stehet der menſchliche Geiſt mit den Außendingen, ſelbſt wenn dieſe in noch ſo geiſtige Ideen eingefaßt und dem menſchlichen Geiſte dargeſtellt werden, in einem ſolchen Verhältniß, daß das leidentliche Aufnehmen dieſer Bilder das Selbſthandeln der Seele erſetzen oder jenes dieſes ausbilden könne? Immer wird bei allen veranlaſſenden Umſtänden zur Erziehung und bei allen geiſtigen Ideen, womit die Seele beſetzt wird, die Seele nur eine Tafel ſeyn von Gemälden und Zeichnungen, die auf ihr ge-

geſchrieben, die ſie aber nicht ſelbſt geſchrieben und gezeichnet hat. Ueberhaupt aber iſt ein ſolches leidentliches Aufnehmen und Abzeichnen von Gemälden auf dem Grunde der Seele gar nicht möglich ohne die eigene Kraft, mit der der menſchliche Geiſt den Griffel führet und die Gemälde vollendet. Erziehung iſt alſo durch keine Außenwelt, ſelbſt nicht durch eine Offenbarung zu bewirken. Mit dem Menſchen und mit dem Menſchengeſchlechte, wie nur der Anfang deſſelben gedacht wird, fängt auch dieſe Selbſtbildung und dieſe innre von dem menſchlichen Geiſte ſich ſelbſt aufgegebene Erziehung an. In dem urſprünglichen Handeln des menſchlichen Geiſtes iſt ſie beſtimmt und die verſchiedenen Modifikazionen dieſes urſprünglichen Handelns ſind es, welche die verſchiedenen Abſchnitte bezeichnen, nach welchen die Erziehung fortſchreitet. Das urſprüngliche Handeln iſt zugleich mit dem Bewußtſein gegeben und das Bewußtſein mit dem Handeln des menſchlichen Geiſtes Eins. Die Erziehung iſt alſo zugleich auch in einem untheilbaren Momente mit dem Bewußtſein gegeben und ſie beſtehet in dem Fortſchreiten nach gewiſſen Stufen und Arten des urſprünglichen Handelns zu derjenigen Freiheit und Selbſtſtändigkeit des Bewußtſeins, wo der Menſch ſein eigenes Weſen erkennt und alles in ſich findet, was er vorher von der Sinnenwelt ablas. Die Tendenz der Erziehung gehet alſo von einem paſſiven Handeln aus und ſchreitet fort zu derjenigen Freiheit, wo der Menſch nichts außer ſich anerkennt oder doch wenigſtens an demjenigen, was er aus ſich ſelbſt herausbildet, genug hat, alſo zur größten unabhängigen Exiſtenz von allem dem,

was nicht Ich iſt und was ſich nicht mit dieſem Ich vereinigen läßt.

Unſere Idee der Erziehung des Menſchengeſchlechts hat alſo gar nichts gemein mit allen den Ideen, welche die Erziehung mehr in ein Erzogenwerden als in eine Selbſterziehung ſetzen. Alle dieſe Ideen ſind der unſrigen untergeordnet oder ſie treffen ſie gar nicht, da ſie der Menſchheit das Selbſthandeln und alle Selbſtſtändigkeit rauben, ohne welche nach unſerm Plane die Erziehung nicht einmal möglich iſt. Selbſt unter der Idee der Vorſehung angewandt auf die Bildung der Menſchheit, wird alles ein mechaniſches Anbilden, woran die Menſchheit weder das geringſte Verdienſt noch die geringſte Schuld hat. —

Die Erziehung der Menſchheit iſt aber auch nicht etwas, was mit der Zeit gelingt, von der Zeit abhängt, von derſelben aufgehalten oder beflügelt werden kann. Der Keim, die Frucht und die Blüthe der Erziehung iſt mit dem Menſchen in ſeinem Geiſte zugleich da; und nur das Erſcheinen wird gleichſam in der Zeit und durch die Zeit ſichtbar. Es iſt nicht nöthig, daß wir erſt eine lange Reiſe zu Waſſer und zu Lande in neue Welten anſtellen, um die Quelle der menſchlichen Verjüngung oder der menſchlich n ewigen Jugend, wie Leon in die neue Welt nach einer ſolchen Quelle der Verjüngung reiſ'te, aufzufinden: ſondern dieſe Jugend und dieſe ewige Verjüngung iſt mit dem Menſchen ſelbſt gegeben. Das Menſchengeſchlecht, wie es auftritt, kann ſchon im einzelnen, in ſeinem einzelnen Individuum erzogen ſeyn, ohne daß es die Totalſumme des Menſchengeſchlechts iſt: und wenn dieſes

erzogen iſt, kann noch das einzelne Individuum unerzogen ſeyn, und das erzogene Individuum kann nach aller ſeiner erlangten Totalerziehung dennoch partiel, was einzelne Begriffe und einzelne Erkenntniß anbetrifft, unerzogen ſeyn. So findet ſich in Einem Alles, und in Allem Eins. Die Idee dieſer Erziehuug des Menſchengeſchlechts iſt, wie ſie es ſeyn muß, nicht etwas auf Erfahrung, Zeit und Veranlaſſung gegründetes, ſondern etwas in ſich ſelbſt ruhendes. Aber doch, wie die Erziehung in der Zeit auftritt und durch Handlungen, durch Objekte ſichtbar wird, findet ſich in dem ganzen Menſchengeſchlechte wie in dem einzelnen Individuum, ein Kindesalter, ein Jünglingsalter und ein männliches Alter der Selbſtbildung.

Das, was ich weltbürgerlichen Geiſt und weltbürgerliche Geſinnung nenne, iſt nun genau mit dieſer Idee der Erziehung verwandt und eins gehet aus dem andern hervor und begleitet ſich einander wechſelsweiſe. Der weltbürgerliche Geiſt erkennt nichts außer ſich an, ſchließt in ſich die ganze Menſchheit, in wie fern ſie nicht ein aus einzelnen Individuen beſtehendes Ganze, ſondern ein dynamiſches Ganze voll Leben und Geiſt iſt, ein, und lebt ſo in ſich mit der ganzen Menſchheit und die ganze Menſchheit unabhängig von allen Objekten mit ihm ſelbſt.

Unter der weltbürgerlichen Denkart verſtehe ich aber nicht, wie man gemeiniglich darunter verſtehet, einen ſogenannten moraliſchen Gleichmuth, d. h. ein gleichgeſtimmtes Intereſſe für die Freuden und Leiden des mitgeſchaffenen und eine thätige Aeußerung dieſes Intereſſes, ſon-

dern etwas höheres, wo man über ſeine größten Hoff- nungen und Erwartungen innerhalb und außer- halb dieſes Lebens ſiegt und mit Reſignation auf alles, was irrdiſche Vorſtellung eines zu- künftigen Lebens iſt, in jedem untheilbaren Mo- mente ſich der Unſterblichkeit ſeines Geiſtes (ohne eine Zukunft zu ahnden) gewiß iſt. In dieſem welt- bürgerlichen Geiſte ſtreitet nun das endliche mit dem unend- lichen, oder das irrdiſche mit dem ewigen; d. h. ſtatt daß der Menſch, der ſich nicht zu dieſer Idee erhoben hat, ſich auf Hoffnungen und Ausſichten über dieſes Leben hinaus (alſo dem Zeitprogreſſe nach) ſtützen muß, um mit ſeiner morali- ſchen Exiſtenz auf dieſer Erde eine Ausſöhnung zu treffen; bedarf jener Geiſt, der in dem Innern des Menſchen woh- net, keiner ſolchen Ausſicht auf ein Außerhalb, ſondern er ſchließt alles wie in einen Punkt in ſich, was nur jener irgend einmal von dem oberſten moraliſchen Weltweſen (als Poſtu- lat) erwartet. So ſchließt ſich mit dieſem weltbürgerlichen Sinne eine neue ſich um ihre eigene Axe durch eigene Kraft bewegende Welt auf. Der Weltbürger fragt nicht, „was iſt die Welt außer mir, die gewaltigen Zerſtörungen in der- ſelben und der Widerſtreit, der ſich in allen Elementen, zwi- ſchen der Sinnlichkeit und meinem Ringen nach Moralität findet, — fragt nicht, was iſt das andere Leben, welches dieſen Widerſtreit auflöſen ſoll,“ und ſagt ſich nicht, „es iſt ein anderes Leben, es iſt ein höchſtes Weltweſen da:“ ſondern „was bin ich ſelbſt? und er findet die Unſterblichkeit, das an- dere Leben ſchon in jedem Akte ſeines Bewußtſeins, in ſeiner freien unabhängigen Exiſtenz von allem, was Natur heißt.

Bis zu dieſem Punkt muß aber die Erziehung des Menſchengeſchlechts kommen, und ſie kommt gewiß bis zu dieſem Punkt. Die Aufgabe dazu iſt in dem menſchlichen Geiſte da, und das Denken, das Handeln des menſchlichen Geiſtes kann ſelbſt nicht einmal ohne die Erreichung jenes Standpunktes anfangen. Es muß einmal ein Punkt kommen, wo der Menſch alles in ſich ſelbſt iſt, und wo er kein höheres, kein Aufblicken zur Ewigkeit (in der Zeit gedacht) bedarf, um ſeiner Ewigkeit und ſeiner Unabhängigkeit gewiß zu werden.

So muß der Weltbürger Idealiſt ſeyn, und die Erziehung des Menſchengeſchlechts kann ſich nicht anders als in Idealismus endigen. Denn natürlich je mehr der Menſch zu ſeinem eigenen Handeln, zu der Anerkennung ſeines Bewußtſeins, zu dem Bewußtſein ſeines freien Handelns zurückſchreitet, muß er Idealiſt werden, (verſteht ſich transſcendentaler Idealiſt, der ſich auf die Frage von der Realität der äußern Sinnenwelt gar nicht einläßt). Dieſes Ende der Erziehung iſt aber ebenfalls nur nach der Erziehung als Erſcheinung berechnet. Denn die Erziehung als Idee weiß von keinem Ende, wie von keinem Anfange: ſo wie das Bewußtſein des Menſchen ſelbſt von keinem Anfang und keinem Ende weiß. Wie du dir bewußt wirſt, ſo biſt und exiſtirſt du, und deine ganze Exiſtenz ohne Aufhören und Ende iſt auf dieſes Bewußtſein berechnet. Mit dieſem Bewußtſein, d. h. mit dem urſprünglichen Handeln des menſchlichen Geiſtes, dieſes in jedem einzelnen Individuo oder in

dem ganzen Menſchengeſchlechte gedacht, — iſt aber zugleich auch die Erziehung in ihrer ganzen Totalität gegeben. Und ſie vereinzelt ſich blos, wenn, wie das urſprüngliche Handeln des Menſchen Objekte aufſtellt, ſie ſich in Objekten äußert.

Der Satan, heißt es, iſt der Böſe von Anbeginn der Welt her. Und ſo möchte ich ſagen, iſt die VorſtellungsArt des Menſchen aller ſeiner Gedanken als Objekte das große Uebel in der Philoſophie, oder das Rad, an welchem ſich alle falſche und unwürdige Begriffe, die nur in kosmopolitiſchen und philoſophiſchen Syſtemen über den Menſchen herrſchen, heraufgewunden haben. Nach dieſer ObjektenVorſtellung läßt ſich faſt alles, was nur gedacht und von Menſchen gehandelt worden iſt, in ZeitEpochen eintheilen. So haben wir eine ZeitEpoche, wo der Menſch philoſophirte nach einem gewiſſen philoſophiſchen Geiſte, d. h. wo er mehr nach einem gewiſſen Traume, in dem man nicht Subjekt vom Objekt unterſcheidet, ſchwärmte und Gemälde über die Welt und das menſchliche Daſein aufſtellte. So haben wir zweitens eine Epoche, wo der Menſch oder nur der Philoſoph nach Begriffen als nach Objekten philoſophirte, oder dieſe Begriffe als Objekte zergliederte, wo er Begriffe gleichſam außer ſeinem Geiſte handhabte oder mit ihnen wie mit einer Waare Kaufmannſchaft trieb. So haben wir endlich eine dritte Periode, wo der Geiſt ſich anfängt freier zu fühlen, wo der Menſch nicht mehr an Begriffen, wie an äußern Fäden, an denen der Mechanismus einer Drathpuppe fortge-

het, hängt; ſondern wo er durch freie Reflexion jene objektiven Begriffe, die gegeben waren, in lebendige Geiſtes-Handlungen, die unmittelbar durch das Handeln hervorgebracht werden, auflößt.

Ich bewundere hier überhaupt den gleichmäßigen gleichgeſtimmten Gang der Philoſophie und des Philoſophirens mit allem, was nur Erziehung des Menſchen heißt. Ich finde eine Uebereinſtimmung des Ganges der Philoſophie mit der Erziehung der Menſchheit überhaupt. Aber dieſe Uebereinſtimmung iſt nicht daher, weil etwa eins von dem andern abhängt; ſondern weil überhaupt der menſchliche Geiſt im Einzelnen und im Ganzen, wenn er philoſophiret und wenn er ſich ſelbſt erziehet, nicht anders als nach gewiſſen Methoden fortſchreiten kann, bis endlich die Sonne oder das Morgenroth der Freiheit erſcheint. Das Kind träumt und ſchwimmt in Traumgeſtalten, wo es noch nichts anders als das Objekt iſt, das es ſiehet, und das Objekt nichts anders als das einzelne Individuum, welches beobachtet. Hier noch keine Unterſcheidung; ein Zuſammenfluß des Objekts und Subjekts. Dann lößt ſich eins von dem andern ab. Die Traumgeſtalten verwandeln und fixiren ſich in Begriffe, dieſe Begriffe werden zu Objekten, welche das Kind wie die blauen Wolken an dem über ihm ſchwebenden Luft-Himmel mit Händen greifen will. Und hier vergißt es wieder ſich ſelbſt und lebt nur durch die Objekte als Objekt. — Endlich bricht der Geiſt die Feſſeln, die ihm die Objekte anlegen: die Reflexion hebt an und der Menſch lebt mit Freiheit mehr in

ſich ſelbſt und mit Selbſtbewußtſein, als daß er an Objekten hängt.

Und in dieſer objektiven Aufſtellung der Gegenſtände oder der zweiten Epoche des Philoſophirens laſſen ſich wieder mehrere Abſchnitte und Eintheilungen machen, wie nämlich die Cirkel der Objektivität erweitert und vergeiſtiget oder mehr zuſammengezogen werden. Der Menſch fängt in dieſer objektiven Aufſtellung ſeines eigenen Nachdenkens von dem kleinſten Punkte oder dem kleinſten Cirkel an, und erweitert ihn, bis dieſer über die Erde und den Himmel weggehend im Unermeßlichen ſchwimmt. Dieſes Unermeßliche, an welchem jene um die Erde hinkreiſenden Cirkel gehalten werden, iſt dann Gott und alle die Ideen, die mit dieſem Gott gedacht werden. Hat nicht die Philoſophie ſelbſt ſolche Epochen erlebt, und alles, was in der Philoſophie iſt, ſolche Epochen durchgegangen? Die Begriffe des menſchlichen Geiſtes, die Kategorien nach der neuern Sprache, wurden bald als von der Erfahrung abgezogene Objekte innerhalb dem menſchlichen Geiſte hingeſtellt. Bald erweiterte ſich der Kreis auf dem jene Begriffe wie die Himmelszeichen, der Skorpion, der Krebs, der Bär gemalt ſtanden, und Carteſius ſahe ſie als Bilder an, denen er nur durch die Idee des höchſten Weſens objektive Wahrheit verſchaffen konnte. Malebranche heſtete endlich dieſe Ideen und Begriffe des menſchlichen Geiſtes an einem noch weitern Kreiſe, der unmittelbar an die Gottheit ſtieß, an, daß dieſe die Ideen und die ihnen entſprechenden Gegenſtände gleichſam in jedem Augen-

blicke durch einen unmittelbaren Einfluß mußte keimen und hervorgehen laſſen. — So finden wir auch dieſe Eintheilung der Objekten Vorſtellung in engerm und umfaſſenderm Kreiſe in jener Malerei, nach der man das Menſchengeſchlecht oder die Menſchheit in einem Ganzen hat denken wollen. Erſtlich der kleinſte Kreis, wo jeder ſich nur als Objekt erkennt und jeder ein einzelnes iſolirtes Ganze oder mathematiſches Individuum, das rechts und links keine Verbindung hat, iſt. Dann der zweite Kreis, der ſich erweitert und ſich um jenen herumziehet, wo die Menſchheit in allen ſeinen einzelnen Individuen, welches Völker ſind, ein mechaniſch organiſirtes Ganze von Criſtalliſation iſt. Endlich der dritte endlos herumſchweifende Kreis, wo die Vorſehung helfen und das Ganze ordnen muß. Alles weitere oder engere Cirkel der objektiven Vorſtellung nach der menſchlichen Denkkraft. Wie die Philoſophie alles ſo behandelt hat, ſo iſt ſie ſelbſt zur Wiedervergeltung, da ſie ſich ſelbſt nicht anders ſehen kann, als ſie ihre Objekte ſiehet, behandelt worden. Immer war ſie mehr oder weniger etwas, das man lernen und alſo als Objekt gleichſam faſſen konnte. Jetzt erſt fängt der lebendige Geiſt Gottes über den Waſſern an zu wehen, wie er über alles wehen muß, wenn lebendige Geſtalten aus dem Erdſtoff hervorgehen ſollen.

Es iſt Bedürfniß, Vernunftbedürfniß für den Menſchen, daß er in alle Erſcheinungen, die vor ſeinem Auge auf der Erde vorüberwandeln, Einheit bringe, ſie an einem Punkte haltbar mache, an dem er ſie betrachten und mit

dem großen Ganzen, das er ſich auf der Erde oder um der Erde herum wie das Gezelt des Himmels ausgeſpannt denkt, anknüpfen und mit dieſem in Uebereinſtimmung bringen könne. Es iſt ein Chaos, wenn der beobachtende Menſch verlaſſen von einem ſolchen Leitfaden Einheit in jenen Erſcheinungen der Erde ſucht, ein Labyrinth, wo er rechts und links an Gegenſtände ſtößt, die widereinanderſtehend und einander Luft und Himmel zu rauben ſcheinen. Unſterblichkeit, ein anderes Leben, Gott, höchſtes vollendetes Gut der Tugend und Glückſeligkeit, — dies ſind die ewigen Triebfedern, die ſeine Hofnung, ſein Wünſchen, ſein Suchen und Streben beſeelen, deren Grund er ſchon hier auf der Erde befeſtigen und in ehernen Angeln herumdrehen laſſen möchte. So gehet nun der Blick des Menſchen, von dem Vernunftbedürfniſſe getrieben, von ſeinem eigenen Individuo, dem kleinſten Punkte des Weltalls aus, aber indem er dieſes nur wie in einem Hohlſpiegel als ein beſchränktes einſeitiges Individuum betrachtet: ſo findet er nicht mehr, als er finden würde, wenn er abwärts ſeinen Blick ſenkte und auf der Oberfläche ſeines Körpers das Auge umherlaufen ließe. So nach gewiſſen engern und weitern Cirkeln vergrößert der Menſch den Horizont ſeines Suchens und ſeiner Auſſicht, bis er an den Cirkel kommt, der die Ewigkeit umſpannt und um dieſe umherläuft — bis zu dem Punkt der Vorſehung, des höchſten Weſens, — von dem nun andere Stralen gleich wie blendende Nordſcheine ausgehen.

Auf dieſe Art ſucht der Menſch als einzeln ſtehendes Objekt ſich als Weltbürger mit andern Welten, mit einem künftigen Leben zu vermählen, und ſeinen Bund, den er für dieſe Erde geſchloſſen hat, ſchon vor dem Ablauf deſſelben für ein anderes Daſein zu erneuen. Nur daß er von Hofnung und von einem beſchränkten Schein ſeines Denkens geblendet in etwas den weltbürgerlich erweiterten Sinn ſetzt, worin er nicht zu ſetzen und woraus er gar nicht zu ſchöpfen iſt.

Der Weltbürger iſt Theilnehmer eines Staats der Ewigkeit. Da ſich aber dieſe nicht objektiv ergreifen und erſehen läßt: ſo kann die weltbürgerliche Denkart nicht anders begründet werden, als durch eine Idee des innren Menſchen, d. h. durch das Ueberſinnliche von den äußern Objekten unabhängige praktiſche Vernunftvermögen. Der weltbürgerliche Sinn ſoll zur Selbſtſtändigkeit führen, und Selbſtſtändigkeit geben; wo iſt aber dieſe anders zu ſchöpfen als aus dem eigenſten Seyn des Menſchen, aus ſeinem Leben, das unabhängig von allem dem, was äußere Welt heißt, eine innre unerſchöpfliche Quelle in der Seele hat. Dieſe Quelle und dieſer Punkt, wo alles entſpringt und zu dem alles zurückgehet, iſt das Ich, und dieſes alſo auch, was in ſeiner ganzen Ausdehnung und Feſtigkeit gedacht den weltbürgerlichen Sinn bildet. So bildet der Menſch nun nicht mehr Kreiſe, engere oder weitere, außer ſich, nicht mehr einen Kreis, der außer ſeiner Seele in der Idee einer Vorſehung ſein Individuum, das Menſchengeſchlecht, das ganze Welt-

all umfaßt; ſondern einen Kreis bildet er, mit dem er ſelbſt dieſes Leben und alles andere, was nur folgt und folgen kann, in Einem Punkte zuſammenfällt. So ſchweift dann der weltbürgerliche Sinn nicht auswärts, ſondern er bleibt in den Schranken des menſchlichen Geiſtes; und indem hier der Menſch in ſich zurückzukehren und in ſich zu wohnen gelernt hat, fragt er nicht darnach, was für ein Leben außer ihm auf dieſes irdiſche folgen, was ihm in ſeiner Exiſtenz Ewigkeit geben könne: denn er fühlt die Ewigkeit in ſich; in dem Bewußtſein des Ich iſt, ohne daß er nach einem andern Leben fragt, ſchon alle Ewigkeit geſchloſſen.

So engt und erweitert ſich der weltbürgerliche Sinn. Er beſchränkt ſich in Abſicht der Objektivität der Fragen, weil er weiß, daß dieſe Objektivität aus einem falſchen Standpunkt des Nachdenkens und ſeines Philoſophirens ausgehet. Sein Sinn erweitert ſich aber dadurch auch, indem er nun nicht durch Feſſeln der Objektivität gehindert die größte Unabhängigkeit empfindet, die nur das Bewußtſein des unabhängigen Ich geben kann; ohne daß er doch dieſe Unabhängigkeit und das Gefühl derſelben in transcendenten Fragen über ein anderes Leben, über die Zukunft ſelbſt ausſchlagen läßt. Denn durch dieſe Idee des Ich iſt gerade alle Unterſuchung über Zukunft, Gegenwart, Vergangenheit beendigt.

Der weltbürgerliche Sinn und die Tendenz deſſelben, alles aus einem ſubjektiven Standpunkt, aus dem innren

Bewußtſein des Ich und der Reflexion zu erklären, iſt aber nun der höchſte und letzte Grad der Erziehung. Dieſe Erziehung des Menſchen gehet unmittelbar von dem Ich, von dem Handeln deſſelben aus, ſo daß dieſe durch nichts außer dem Ich gehindert oder befördert werden kann, und wenn denn nun die Erziehung zu dem Bewußtſein der unabhängigen Exiſtenz von allem Außerhalb angelangt iſt; ſo iſt der weltbürgerliche Sinn da.

Dieſer Standpunkt des weltbürgerlichen Sinnes iſt unveränderlich und ewig, und er trift mit keinem einzigen objektiven Standpunkt der Betrachtung, als in dem ſich DiagonalLinien durchkreuzen und beſtändig verſchiedene Anſichten vereinigen, überein. Biſt du außer dir, (d. h. betrachteſt du etwas oder dich ſelbſt objektiv) ſo giebt es hier ſo viele Punkte, ſo vielmal und ſo verſchieden du dich nur auf einem Platze nach allen WeltGegenden zu drehen kannſt. Aber auf jenem ſubjektiven Standpunkte der Anſicht iſt nur eine Ausſicht, und dieſe iſt durch das lebendige thätige Handeln des Ich gegeben. — Derjenige, der ſich dieſen weltbürgerlichen Sinn zu eigen gemacht hat, iſt außer aller Gefahr von Syſtemen. Er bedarf keines Syſtems, um ſich vor andern Syſtemen zu ſchützen; aber keins von dieſen Syſtemen reicht auch bis dahin, wo die Reflexion des lebendigen thätigen Sinnes alles in der Thätigkeit auffaßt und nichts fixirt, was dann als Syſtem angefeindet werden könnte. Der weltbürgerliche Geiſt iſt kein polemiſcher Geiſt und er erlaubt gern jedem andern eine objektive Ausſicht, der ſich zu der ſubjektiven Anſicht der Dinge nicht hinaufſchwingen kann.

In Bezug auf dieſen weltbürgerlichen Sinn, mit dem die Erziehung des Menſchengeſchlechts in genauer Verbindung ſtehet, läßt ſich nun auch die Offenbarung betrachten. Wir wollen ſehen, wie weit wir in dieſer ErklärungsArt und BetrachtungsArt in Rückſicht dieſes Gegenſtandes kommen. Es kann ſeyn, daß wir mehr als zu viel das menſchliche — die SelbſtErziehung des Menſchen in dieſem wunderbaren Objekte finden werden.

II.

Geſchichte der Offenbarung.

Es iſt ein ſehr proſaiſcher und zugleich nichtsſagender Anfang, den ein Philoſoph von halb Jahr zu halb Jahr in ſeinen philoſophiſchen Vorleſungen macht: „Wenn der „Menſch ſtatt in die Welt einzutreten mit unvollendeten „Werkzeugen und gehinderten Kräften der Seele, auf ein„mal mit klarem Bewußtſein erwachte, zum Anblick der Welt „und zum Gefühl ſeines Daſeins: nimmer würde in ihm ru„hen der Reiz dieſer großen Fragen: Was iſt die Welt? „ihr Urſprung, ihre Natur, ihre Beſtimmung? und was „iſt in der Welt des Menſchen Verhältniß? ſei„ne gegenwärtige und zukünftige Beſtimmung? Mehr als „alles würde ihn beſchäftigen der Gedanke des, allenthalben „in der ſterblichen Schöpfung, ihm angekündigten Todes.“ — Proſaiſch, weil, ſobald der Menſch das, „was iſt das?“ (die Welt u. ſ. w.) ſich zurufen kann, gewiß alle Poetik und der Zuſtand der Empfindſamkeit vorüber iſt. Nichtsſagend, weil ein ſolcher Ausruf, mit dem die Menſchengeſchichte eröfnet wird und der Menſch ſein Handeln auf dieſer

Erde beginnen ſoll, ſelbſt wenn der Menſch mit vollendeten SinnWerkzeugen und entwickelten Kräften der Seele aufträte, allen Geſetzen der natürlichen DenkArt zuwider iſt. Nur dann würde ich dieſen Anfang des Philoſophirens des Menſchen mit ſich ſelbſt und dieſen erſten Zuſtand ſeines Erwachens für poetiſch und wahr halten, wenn durch ein Wunder die natürliche Geſchichte des MenſchenGeſchlechts angefangen, d. h. durch ein unmittelbares Wunder vom Himmel der Lauf und der Gang, nach welchem ſich urſprünglich der Menſch ſelbſt erziehet, verkehret würde. Was alſo jener Philoſoph gewiß nicht glaubt, da er die Philoſophie und das Philoſophiren des Menſchen ſehr natürlich einleiten will: das konnte nur auf eine ſehr unnatürliche und wunderbare Art geſchehen. Mit dergleichen Hypotheſen, die ſich auf äußere Umſtände und gedichtete oder erdichtete Data und Fakta gründen, iſt überhaupt nichts in der Philoſophie gewonnen. Und nach dieſer freien willkürlichen Dichtung möchte der Rouſſeauiſche NaturMenſch, der auf vieren wandelt und von dem die ganze jetzige Menſchheit eine Ausartung iſt, eben ſo viel Wahrheit für ſich haben, als dieſer Platneriſche Empfindſame, und dieſer eben ſo wenig für ſich, als jener. Auf dergleichen Hypotheſen die MenſchenGeſchichte ſtützen, heißt nichts anders, als die Geogonie oder Kosmogonie damit ausgemeſſen haben, daß die Welt auf einem Elephanten ruhet, dieſer auf einer Muſchel, und daß endlich alles im Waſſer ſchwimmt.

Was der Menſch in Rückſicht ſeiner äußern Exiſtenz im Anbeginn der Welt (ein ſehr myſtiſcher und dunkler

Ausdruck!) geweſen iſt, ob er als Kind die Erde zu bewohnen angefangen, oder als ungebildeter Menſch mit vollendeten SinnWerkzeugen und entwickeltem Verſtande: dies ſind Fragen, die den Rang der Räthſel haben, und die jeder nach Belieben auslegen und ſich beantworten mag. Nur allein das, was jetzt noch dem Menſchen im einzelnen, größern oder ganzen eigen iſt, um ſich zu erziehen, ſeine Erziehung zu vollenden, und um erzogen genannt zu werden; — das was die eigentlichen Modifikationen des Denkens ſind, von denen alle Erziehung abhängt, — kann uns einen Blick auf die Vorzeit, die in Abſicht ihres äußern Zuſtandes ein dunkles Gewand um ſich hat, thun und uns auch hier den wahren Gang, den Anfang des menſchlichen Denkens entdecken laſſen. Der Menſch mag erwachſen oder unerwachſen das erſte Glied des menſchlichen Geſchlechts ausgemacht haben; er mag gebildet oder unausgebildet von einer Gottheit auf das Erdenrund geſtellt worden ſeyn; ſo hat doch die Gottheit ſelbſt durch ein gewirktes Wunder von Bildung in dem Menſchen nicht die Ordnung des Denkens in dem Menſchen umkehren können, nach der jeder jeden Begrif, jede Kenntniß behandelt. Geſetzt auch, die Gottheit hätte wie in einem goldnen Regen, womit ſie die Erde befruchtete, alles, womit nur die menſchliche Seele (mit Ideen, Begriffen, Kenntniſſen) beſetzt werden kann, auf dieſe gleichſam thauen laſſen: ſo konnten doch dieſe Begriffe und Kenntniſſe, wenn der Menſch ſie ſein eigen nennen wollte, nicht anders als durch eine Dämmerung, welche von der NichtUnterſcheidung des gedachten und des denkenden verurſacht wird, hindurch-

gehen. Es iſt ein ewiges Geſetz, wie die Geſetze der Schwere und der Centralkraft ewig ſind, nach denen ſich das Welt-Ganze herumdrehet, — ein ewiges Geſetz der menſchlichen Denkkraft, daß alles Denken zwiſchen dem Denkenden und dem Gedachten inne ſchwebe, und jenes nicht anders als unter dieſen Grenzen und Punkten möglich iſt. Aber ein Unterſchied iſt, wie dieſes Denken innerhalb dieſen Punkten ſchwebt: und in dieſer Unterſcheidung entdecke ich drei nothwendige Veränderungen und Weiſen; erſtlich, daß das denkende und gedachte in Eins zuſammenfällt und eins von dem andern nicht unterſchieden wird; zweitens daß nach einer Abſonderung des denkenden von dem gedachten das Bewußtſein auf das gedachte als Objekt haftet, ohne des denkenden bewußt zu ſeyn; und drittens, daß endlich dieſe Unterſcheidung, dieſe Grenzlinie zwiſchen dem denkenden und dem gedachten erkannt, der Punkt gefunden wird, aus dem dieſe Trennung und Vereinbarung des Objekts und Subjekts hervorgehet, wo nun wieder das Bewußtſein aus dem Subjekt auf das, was man Ich nennt, mit Bewußtſein der freien Reflexion haftet.

Der Menſch mag nun von einer Gottheit mit Kenntniſſen ausgerüſtet worden ſeyn oder der Menſch ſich dieſe nach und nach auf dem natürlichen Wege der Erfahrung und des Lebens ſelbſt erworben haben: ſo iſt doch in beiden Fällen gleich gewiß, daß jene Kenntniſſe, Ideen, Begriffe nur erſt dunkel gedacht, in einer Dämmerung gleichſam der Seele

vorſchweben konnten, daß vors erſte das denkende mit dem gedachten in ein Gefühl zuſammenfallen mußte, ehe eine Abſonderung des gedachten von dem denkenden auf eine natürliche Art möglich war. So iſt es in dem Kinde bei der ganzen Summe deſſen, was man Gefühl und Denken nennt, daß die ganze Summe ſeines Empfindens und Denkens mit dem denkenden Subjekt in Eins verwebt und hier gar keine Unterſcheidung nützlich iſt: ſo in dem erwachſenen und gebildeten Manne, daß jeder einzelne neue Begrif, jede einzelne neue Idee, neue Kenntniß erſt durch eine Dämmerung jenes dunkeln Bewußtſeins gehet, ehe die wirkliche Wahrheit oder die Wahrheit in einen Satz gekleidet „das iſt das" da ſeyn kann. Ein ſolcher Zuſtand aber des denkenden Weſens, wo es nach einem dunkeln Bewußtſein aus ſich herausbildet oder nach eigenem freien Vermögen bildet, welches Vermögen und welche Kraft des Bildens zugleich unmittelbar mit dem Ich gegeben iſt, heißt in der Lage des Menſchen, wo er ſchläft, träumen, in der Lage, wo er wachet, ahnden. Das heißt: erſtlich, das denkende Weſen wird ſich ſelbſt nicht als etwas unterſchiedenen von dem gedachten oder vorgeſtellten bewußt, ſondern handelt mit dieſem zuſammen als Eins: zweitens, in dieſem Zuſtande wird auch das Denkende ſich nicht des Objekts oder des gedachten als eines unterſchiedenen von ſich ſelbſt bewußt; ſondern beides iſt ebenfalls eins: drittens, es iſt kein feſter, beſtimmter, in haltbare Grenzen eingeſchloſſener Begrif in einem ſolchen Zuſammenfluß des Bewußtſeins möglich; denn ein gedachtes wird nur dann erſt zum Begriffe, d. h. zu etwas beſtimmten und

feſten, wenn es verſtändigt oder in dem Verſtande als ein Objekt aufgenommen und vorgeſtellt wird: viertens, in einem ſolchen Zuſtande iſt alſo alles Handeln ein unbeſtimmtes umherſchweifendes Bilden der Sinnlichkeit oder der ohne Geſetze nnd beſtimmte Begriffe handelnden Phantaſie. Einen ſolchen Zuſtand des Ahndens erfährt nun jeder Menſch in jedem Augenblick ſeines Lebens mit einzelnen Begriffen, mit jedem neuen Begriffe, mit jeder neuen Idee, jeder neuen Kenntniß. Dieſe, ſie mag in der Folge noch ſo vielwirkend und beſtimmt und deutlich gedacht ſeyn und gedacht werden, kann doch immer nur im Anfange geahndet werden, ſich aus dem Zuſtande des Träumens (Ahndens) entwickeln. Jede Idee muß ſich erſt dem Erfinder, dem Menſchen im dunkeln zeigen, bevor ſie als Objekt, als wirklicher Begriff vorgeſtellt werden kann. Eben dieſer Zuſtand aber des Träumens, daß ich ihn ſo nenne, oder des dunkeln Selbſtbewußtſeins, nach welchem man mehr brütet als lebet, in dem die ungeordnete Phantaſie oder die ſich leidend verhaltende Reflexionsfähigkeit des Menſchen beſchäftigt iſt, ſo einen widrigen Begrif er uns von der Freiheit des Menſchen zu machen ſcheint, iſt eben ein Beweis ſeiner Freiheit, ſeiner Selbſtbildung, ein Beweis davon, wie und daß er alles durch ſich wird. Dieſer erſte Zuſtand des Bewußtſeins iſt ein ſelbſtthätiger Akt des Ich, durch das Ich bewirkt und hervorgebracht und von dem Ich unzertrennbar: nur aber daß dieſer erſte Akt der Thätigkeit der unterſte Grad iſt, in welchem die Freiheit des Ich erkennbar iſt und das Ich ſich ſelbſt noch nicht als frei erkennen kann, weil dieſe Erkenntniß eine

Unterſcheidung des denkenden von dem gedachten durch Reflexion vorausſetzt.

Dieſer Zuſtand der Kindheit des Menſchen und des erwachſenen Menſchen in Abſicht auf ſeine einzelnen Begriffe, die er ſich erwirbt und ſelbſt bildet, iſt und muß nun auch der Zuſtand des ganzen Menſchengeſchlechts in ſeinem Kindheitsalter geweſen ſeyn. Das erſte Menſchenpaar mag in Rückſicht ſeiner organiſchen Bildung und ſeiner äußern Lage noch ſo verſchieden (Rouſſeauiſch oder Platneriſch) gedacht werden: ſo könnte es doch nicht anders ſeyn, als ein ſolcher Traum, mit dem es anfing und in dem es ſchwebte, ein Traum, ein Ahnden, das unmittelbar mit dem erſten Wirken des Ich, des Bewußtſeins gegeben war.

Der erſte Menſch, (ſo wollen wir den Anfang des Menſchengeſchlechts nennen) verlaſſen von allen Kenntniſſen, noch nicht bereichert mit Ideen und Begriffen, was konnte er denken, was konnte er in ſeinem Geiſte verhandeln? Nichts anders konnte dieſes erſte Handeln, dieſer erſte Anfang des Denkens ſeyn, als ein Streben nach Bildung von Begriffen, ein Herausbilden, in welchem das Selbſtbewußtſein und alle Unterſcheidung des gedachten und denkenden verloren oder noch gar nicht gefunden war. Der erſte Menſch noch nicht gebildet, nicht ſelbſtgebildet, (denn, geſetzt Gott hätte ihm Kenntniſſe, Ideen, Begriffe in die Seele eingepflanzt gehabt: ſo wäre mit dieſer Einpflanzung nichts für die Selbſtbildung und Ausbildung des Menſchen gethan geweſen; da dieſe Selbſtwirken, Selbſtthätigkeit, wodurch die formellen Kräfte für alles weitere Wirken geübt werden, vor-

ausſetzt) konnte dieſe Bilder und Begriffe, welche er dachte, ſelbſt nicht nach einer freien ſich ſelbſtbeſtimmenden Thätigkeit, mit dem Bewußtſein, daß er ſie ſelbſt bildete, denken. Denn das Bewußtſein dieſer Selbſtbeſtimmung, wodurch die feinern, ſchärfern Umriſſe und Abriſſe des Objekts als nach einer ſchärfern ſubjektiven Ausbildung der freien Thätigkeit hervorgehen, iſt erſt nach einer höhern Ausbildung der Seelenkräfte möglich. So ſpielte der erſte Menſch, (unter der Annahme, daß ihm von Gott Kenntniſſe, Begriffe eingegeben waren, daß er unter ſeiner Leitung die Thiere und alles Gevögel des Feldes mit Namen nannte) zwei Perſonen, die abgeſondert nichts von einander wußten und einander nicht kannten. Eine, wo ſeine Seele ohne ſeine Selbſtthätigkeit von einer Gottheit mit Ideen und Begriffen bereichert war; eine zweite, wo er ſich die Kenntniſſe durch eigene Kraft und durch eigenes Selbſtbilden erwarb. Die erſtere Perſon konnte nichts zu der zweiten helfen: und die Theologen, welche auf dieſe Art vom Himmel herab den erſten Menſchen ſegnen laſſen, laſſen immer noch ein freies Feld übrig für den Philoſophen, der den Menſchen, wie er ſich ſelbſt bildet, zu ſeiner Unterſuchung hat. Alſo dieſe beiden Perſonen ſind wie der alte und neue Menſch unterſchieden; und mit dem neuen Menſchen hebt erſt die Selbſtbildung und die Geſchichte des Menſchen an. In dieſer Selbſtbildung des Menſchen muß aber nun unterſchieden werden, die ſich leidend verhaltende und die thätige freie Einbildungskraft: dieſe welche nur erſt nach einer Ausbildung der Seele durch materielle Erkenntniß thätig iſt,

jene welche in dem dumpfen, dunkeln Zuſtande des Ahndens und Träumens wirkſam iſt. Die Bilder und Begriffe, welche aus der Seele des erſten Menſchen hervorgiengen, konnten nicht Bilder der griechiſchen Fabel- und Götterlehre, nicht äſthetiſche Bilder des Schönen ſeyn. Denn dieſes formelle Bilden und Wirken ſetzt ſubjektive Ausbildung der Seelenkräfte, entweder des ErkenntnißVermögens (wie das Schöne) oder der praktiſchen Vernunft (wie das Erhabene) voraus: welche Vorausſetzung bei dem erſten Menſchen nicht angenommen werden kann.

In dieſem Zuſtande nun war die Welt, die den rohen Naturmenſchen, die Urwelt umgab, das, was gedacht, gebildet, geträumt, und nach dem innern Zuſtande des Menſchen umgebildet wurde. Natürlich, daß alles das, was den Menſchen umgab, nur ſo gedacht werden konnte, wie er ſelbſt war. Und wie in dieſem Zuſtande des Brütens, des Träumens oder Ahndens, in welchem die Einbildungskraft herrſcht, noch nichts feſtbeſtimmtes, fixirtes von Objekt und Objekten-Vorſtellung iſt: ſo mußte auch alles, was nur der erſte Menſch von der Außenwelt ſahe, dachte und ahndete, in unbeſtimmten Grenzen umherlaufen, und die ganze Außenwelt konnte ihm nichts anders als ein Gemälde ſeyn, wo eine Farbe mit der andern verfloſſen war. Wie in dieſem Zuſtande des Träumens, des Bildens von der Einbildungskraft aber auch alles lebendig, unſtät, umherſchweifend war: ſo mußte dieſes innre Leben des Träumens zugleich auch auf die Außenwelt ausgehen, und jedes einzelne Objekt mußte etwas lebendiges, ein unſtätes, etwas wirkendes und handelndes ſeyn, wie der

Menſch in ſeinem erſten Zuſtande ſelbſt war. Man ſagt gewöhnlich, daß der erſte Menſch durch die Veränderungen, welche die Objekte zeigten, durch die Bewegung der Bäume, Gebüſche, Geſträuche, durch das Wehen und Regen des Windes in den Blättern, durch das Rauſchen der Flüſſe u. ſ. w. zuerſt veranlaßt wurde, in dieſem allen etwas lebendiges oder dieſes ſelbſt als lebendig zu denken. Ich überlaſſe es andern, die ſich das Dichteriſche der Urwelt erklären wollen, es auf dieſe Art zu erklären. Ich kann nicht anders als überzeugt ſeyn, daß der erſte Menſch nicht von den äußern Objekten das Lebendige und das Leben abſtrahirte, nicht blos in Bewegung und Veränderung, die er bemerkte, oder zu bemerken glaubte, etwas lebendiges und innerlich handelndes dachte: ſondern ſein innerer Zuſtand des Träumens, mit welchem Zuſtande unmittelbar das Gefühl des Lebens, des Bewegenden und Veränderlichen verbunden iſt, mußte ſelbſt ihm die ganze Welt, jedes haltbare und feſte Objekt, jeden Stein, jeden Baumſtamm, an dem der Wind keine Gewalt mehr hatte, als etwas lebendes erblicken laſſen: weil die Einbildungskraft es war, die überall mit ihrem unſtäten und umherſchweifenden Bilden brütete. Man ſagt gewöhnlich, daß die Furcht, die Unwiſſenheit die Mutter der Götter, der Abgötterei, des Aberglaubens ſey. Aber woher, frage ich, die mir dieſe Erſcheinung ſo erklären wollen, woher dieſe bange Furcht bei dem erſten Menſchen, der eben ſo unbekannt mit der Sinnenwelt, mit den Uebeln und Leiden derſelben, als mit dem Guten derſelben eben ſo wenig Urſache haben konnte, ſich zu fürchten als ſich zu freuen und ſich den Gegenſtänden

zu nähern, ja wo der erſte Naturſohn härter und feſter gebaut ſelbſt doch wohl weniger die Naturgegenſtände fühlen durfte als der ausgeartete weichliche Nachkomme; — woher dieſe Furcht, die Mutter des Götzendienſtes? Nicht anders als aus dem erſten brütenden und träumenden Zuſtande, wo der erſte Menſch eben ſo lebendige, ſchaffende, thätige Geſtalten ſahe, wie der Schlafende im Traume: über welche Geſtalten die unruhige, unſtäte, gebährende Einbildungskraft das Kolorit des Furchtbaren und Schreckens ausbreitet. Es iſt einmal der Charakter der Einbildungskraft, die ſich leidend verhält, leidend wirket und von dem Spiele des organiſchen Körpers regiert wird, daß ſie, je nachdem die körperliche Maſchine arbeitet, und ſich in ihrem Gleichgewichte und Widerſtande zwiſchen den einzelnen organiſchen Theilen zu erhalten ſucht, mehr das Kolorit der Furcht und des Schreckens ihren Bildern giebt, als den Geiſt des Fröhlichen und Heitern. In jedem Kinde, wo die Einbildungskraft allein von dem Spiele des beigeſellten organiſchen Theils regiert und beſeelt wird, iſt dieſe Furcht, dieſes bange Zurückweichen vor jedem Gegenſtande bemerkbar. Und woher dies? allein erklärbar aus dem Charakter der Einbildungskraft, die ungeordnet ein buntes Gemiſch von Geſtalten und Formen zuſammenſetzt und in ihrem unruhigen Gewühle mehr ſchreckt als an ſich ziehet.

Aber dieſes Leben, das von dem erſten Menſchen ausging und nach dem er alle Objekte, Stamm und Stein und Erde lebendig ſahe, war nicht das helle lichte Leben, unter dem der gebildete, erzogene Menſch ſich ſelbſt denkt,

und nach welchem er in feſten Punkten jedes Objekt von dem andern abſondert und individualiſirt; ſondern ein dumpfes dunkles Weſen von Ahndung, in dem die ganze Welt wie in der Dämmerung die braunen ſich miſchenden Punkte des Aethers, ſeinen Augen vorſchwebte. Was gehört auch nicht dazu, um jeden Punkt von dem andern nach einem vollen Leben abzuſchneiden und jedem ſein Ich zu geben! Volles deutliches Selbſtbewußtſein des Ichs ſelbſt in dem Menſchen, wo man mit Wort und Sinn das Ich ausſpricht und ſich deſſelben in lebendiger Reflexion bewußt iſt. Dieſes alles konnte bei dem erſten Menſchen, der unter dem Zepter der brütenden und ungewiſſe Geſtalten gebährenden Phantaſie lag, nicht ſtatt finden.

So war im Anbeginn der Schöpfung die Welt für den Menſchen eine Welt der Ahndungen und des Ahndens. Viſionen aus ſeiner Einbildungskraft, aus ſeinen dumpfen dunkeln Gefühlen hervorgehend, waren es, in denen er lebte, und Viſionen, mit denen er das ganze Erdenrund bevölkerte. Die beſtimmten Grenzen der Objekte waren unter der dunklen grauen Dämmerung, die ſeine Phantaſie um die Objekte zog, verwiſcht und verloren; die beſtimmten Geſetze des Denkens, nach welchen ſich das Chaos für den verſtändigen Menſchen in ein geordnetes dynamiſches WeltGanze reihet, — das Geſetz von Urſache und einer ihr gemäßen Wirkung von Grund und Folge — waren noch in der Hülle von unbeſtimmten Gefühlen, von Ereigniſſen und Geburten, die die Phantaſie ſelbſt ſchafte und erzeugte, begraben.

So weit der Geſichtskreis des erſten Menſchen reich-te, ſo groß und weit war auch die Erde, und die Diſtanz, in der der Sehſtern ſeines Auges zu den Wolken, zu den Geſtirnen, der Sonne, dem Monde dringen konnte, der SpielRaum, in welcher die ganze Welt beſchloſſen war. Wie der erſte Menſch auf eine natürliche Weiſe Körper von Körpern getragen und gehalten ſahe: ſo ruhte auch die Erde, die platt in dem Horizonte wie eine Tafel ſich ausdehnte, auf irgend einem Geſchöpf, das ſich furchtbar groß und ungeſtalt genug der Einbildungskraft zeigte, die-ſes Weltthier wieder auf einem andern Thiere, bis end-lich alles vom Waſſer, wie der Grönländer träumt, gehal-ten wurde, oder alles an einer Kette, die von dem Him-mel herabhieng, befeſtigt war. So war die Geogonie und Kosmogonie des erſten Menſchen beſchaffen.

Aber der Kreis, der Cirkel des innren Gefühls oder der innren Gefühle, die thieriſch, roh und einfach genug waren, war nun auch der Kreis und der Cirkel jener Ge-ſtalten, Geburten und Misgeburten, mit denen der erſte Menſch die Welt beſetzte, oder in denen die Welt mit ihm, wie er mit dieſer, Eins war. Das lebendige, das Leben in dem Baume, das er in einer Ahndung ſahe, war kein anderes, als das er in ſich wahrnahm. Alſo auch in dem Stamm, in dem Steine die Bedürfniſſe, das Begeh-ren, Wollen, das er in ſich fühlte. Der Stamm, der Stein, den er vergeiſtigt, konnte nichts anders ſeyn, als er ſelbſt war, — ein dunkles dämmerndes Gemiſch von Fühlen, Be-gehren und unſtäten Brüten. „Ein Einwohner zu Ukinka,

„ſagt Kraſcheninnikow, hatte zween Steine; einen großen, „den er ſeine Frau nannte, und einen kleinen, den er ſeinen „Sohn hieß. Ich fragte ihn um die Urſache dieſes ſeltſamen „Sonderbaren. Er ſagte zu mir, eines Males zu einer Zeit, „da ſein ganzer Leib voller Blaſen geweſen wäre, hätte er „einen großen Stein an dem Ufer eines Fluſſes gefunden. „Da er ihn nun hätte nehmen wollen, ſo hätte ihn ſolcher „angeblaſen, wie es ein Menſch hätte thun kön„nen.“ *) Und auch in unſern Zeiten, wo der erzogene Menſch zu finden ſeyn ſoll, ſiehet noch der gemeine Mann ſeine Uebel, ſein Leiden in der Sonne, die eben von einem Geſtirne, in einer Sonnenfinſterniß, beſchattet wird. Das Zittern der Sonne in dem Waſſer, das eben von den Mittags-Winden in kleinen Wellen bewegt wird, ſtellt auch dieſem Mann die Sonne als ein lebendiges, begehrendes Geſchöpf dar, das eben jetzt mit Schmerzen und Leiden kämpft; und der gemeine Mann ſagt: „ach, alles in der Welt, auch die „Sonne hat ihre Leiden.“ — Kannſt du dir, der du in der jetzigen Welt lebeſt, — daß ich dieſen, dir ganz gewöhnlichen Ausdruck wählen darf, — d. h. der dir jetzt nur alles als Objekt, als kaltes in feſte beſtimmte Grenzen abgeſtecktes Objekt erſcheint, wo ſich das Leben, das bewegende und veränderliche in den Gegenſtänden vor deinen Augen verloren hat, (du ſiehſt mit dem Verſtande und nicht mehr iſt es die kindiſche und kindliche Einbildungskraft, die deine Hände nach

*) S. Allgem. Hiſtorie d. Reiſen zu Waſſer und zu Lande. XX B. Geſchichte von Kamtſchatka.

nach den Wolken greifen und ahnden und fühlen läßt,) — kannſt du dir, ſage ich, jene Welt, die Urwelt im Anfang der Schöpfung denken, kannſt du dich hinverſetzen in den Zuſtand, wo der Menſch noch wenig ſein Bewußtſein, ſein Ich von andern Objekten abſondern konnte, und wo die leidende gebährende Einbildungskraft die Mutter war, die bildete und ſchaffte: ſo geſtehe es, daß die erſte Welt nichts anders als ein mythologiſches Träumen, nichts anders als eine mythologiſche Geſchichte von unruhigen Geſtalten war, die ſich noch nicht von dem, der ſie dichtete und dachte, abgelößt und getrennt hatten.

Aber wie lange ſoll dieſer Zuſtand der erſten Welt, des erſten Menſchen dauren? Alles iſt endlich vollendet, alles iſt endlich in ſeinem Kreiſe herumgezogen: ſo auch dieſe erſte Periode des erſten Anfangs und das Beginnen der SelbſtErziehung und Bildung des Menſchen. Die Einbildungskraft, die Phantaſie hat eben ſo wohl ihren Cyklus, in dem ſie ſich herumdrehet, als das Jahr, das von der Bewegung der Erde um die Sonne bezeichnet wird. War dieſer Cyklus durchlaufen: ſo mußte ein neuer angehen: denn dieſes iſt eben der Unterſchied zwiſchen Geiſt und Körper, daß dieſer nur immer ſein altes Lied von Organiſation und Bildung anfängt, jener ſeinen Lauf fortſetzt, bis er zum Unendlichen, zu dem SelbſtErzogenſein angekommen iſt. Was iſt aber dieſer Cyklus, der die Einbildungskraft in ihrer Dichtung und Ahndung, in ihren Viſionen beſchränkte und ihnen Halt machte?

Bis hieher haben wir geſehen, wie die Ahndungen,

Viſionen außerhalb der Phantaſie in Körpern und als Körper gedacht, Geiſter, Dämonen, Engel hervorgiengen, wie Götter und Gottheiten *) entſtanden, die ihres Lebens eben ſo wenig oder eben ſo nur dunkel bewußt waren, wie der Menſch, der ſie mit ſeiner Einbildungskraft ungeformt und ungeſtaltet, wie Pigmalion den erſten Menſchen, bildete. Bis hieher haben wir geſehen, wie dieſe Dämonen, dieſe Geiſter, mit Gefühlen, Begehrniſſen und rohen Empfindungen gedacht von dem Menſchen, der alles ſahe, wie er dunkel ſich ſelbſt fühlte, nun mit dem Menſchen in gemeinſamen Wechſel, in gemeinſame Geſellſchaft traten, daß ſie ihre Dienſte, ihre Pflichten und Rechte mit einander auswechſelten, jener etwas gab und dieſer etwas dafür wieder that **). Jetzt haben wir geſehen, wie dieſe Dienſte und

*) S. Högſtröms Beſchreibung des ſchwediſchen Lapplands. „Die Lappen haben oft dergleichen Bilder. „Sie ſind nichts anders, als Wurzeln, gemeiniglich von „Birkenbäumen, die ſie umgewandt und woran ſie mit der „Axt einen Kopf gehauen haben, da der Stamm den Leib „und die Beine vorſtellet. — In den Gegenden von Tule-„Lappmark betet man vornehmlich ſteinerne Götzen an, die „aber ungeformet und ſo ſind, wie ſie die Natur ſelbſt gebil-„det hat; wiewohl man doch diejenigen ſuchet, die am ſelt-„ſamſten ausſehen und durch ihre krauſe und knotichte Ober-„fläche der Einbildungskraft der Abgötter am meiſten zu „thun geben. Einige Lappen glauben, daß dieſe Steine le-„ben, und gehen können.“

**) S. Högſtröms Beſchreibung des ſchwediſchen

Gegendienſte nur in Opferungen und thieriſchen Gefälligkeiten, im Darreichen von Gaben, die die rohen Bedürfniſſe des Körpers ſtillten, beſtehen konnten; die Gottheit, der Stein, der Baum, der rohe ungeſtaltete Gegenſtand aß, trank, und dafür mußte er dem rohen NaturSohne bei ſeiner Jagd Gedeihen und Segen geben, ihm wieder beiſtehen und helfen, wie dieſes jeder Menſch dem andern nach einem natürlichen Inſtinkt thut. Wir haben geſehen, wie dieſe Götter und Gottheiten nur ungeſtaltete Geburten, von denen ſich das Auge des gebildeten Menſchen wegwendet, Satyre, myſtiſche häßliche Geſtalten ſeyn konnten. Und ſo ha-

Lapplands. „Wenn die Lappen oder ihre Heerden krank „ſind und hinfallen, oder ihnen ſonſt etwas widriges begeg- „net; ſo thun ſie einem Gotte, den ſie für den mächtigſten „halten, Gelübde, welche ſie bezahlen, wenn er das Bitten „erhöret. Der Gott, welcher nichts gewähret, erhält auch „nichts: und auch wenn er das Bitten erfüllet, ſo iſt das, „was man ihm giebt, wenig, Hörner und Knochen. Dieſe „Gelübde ſind ein Vertrag zwiſchen dem Menſchen und ſei- „nem Gotte: dieſer Vertrag aber iſt gegenſeitig. Wenn ein „Rennthier krank iſt, ſo thut man ein Gelübde, man wolle „ſolches, wenn es wieder aufkäme und am Leben bliebe, zu „gewiſſer Zeit ſchlachten, und kein Bein davon zerhauen „oder umkommen laſſen; ſondern alles dem Gotte opfern, „an den man ſich gewandt hat.“ — Oder Allgem. Hiſtorie d. Reiſen, XXr B. „Uebrigens wenn die Kamt- „ſchadalen ihren Göttern nichts geben, ſo geſchieht es, weil „ſie auch wenig von ihnen erwarten.“

ben wir die Geſchichte der erſten Welt, der Welt, die in Ahndungen und Viſionen lebt, erzählt, — einer Welt, die unmittelbar aus dem Menſchen ſelbſt, wie das Licht aus dem dunklen Chaos entſprang. Denn ſo niedrig der Anfang war: ſo war es doch der erſte Funken der Gottheit, der zum vollen Anzünden eines Lichts in der Vernunft des Menſchen von der Vernunft ſelbſt geſchlagen war. Die erſte Welt war nichts anders, als die kleine Welt von Begriffen und Ideen, die jedem Menſchen bei ihrem erſten Kommen als lebendige, gehaltloſe, flatternde Genien erſcheinen.

Der Cyklus, welcher der Einbildungskraft geſetzt iſt, wo ſie endlich aufhört, zu ahnden, zu brüten, zu ſchwärmen, iſt der Cyklus der Gefühle, deſſen ſelbſt, was der Menſch ſeinem ganzen irdiſchen Weſen nach iſt. Iſt nach dieſem Cyklus der Gefühle der Cyklus der Einbildungskraft mit Geſtalten beſetzt, daß jedem Gefühle auch eine Geſtalt, eine Gottheit, außer ihm gleichſam korreſpondirt: ſo war auch die Mythologie der erſten Welt geſchloſſen, und ſie konnte nicht erweitert, wie nicht näher zuſammengezogen werden. Es war alles vollendet. Wunderſt du dich nicht, wenn du die Geſchichte der rohen ungebildeten Völker in andern Welttheilen, als in denen wir leben, lieſeſt; wie alle dieſe Traditionen, alle dieſe Offenbarungen, alle dieſe Geſchichten der Mythologie eines Landes, einander entſprechen? Faſt in keiner mehr als in der andern, faſt in jeder der nämliche Umriß und Abriß, die nämlichen Gottheiten, Genien und Geiſter, nur dieſe verſchieden modifizirt und mit verſchiedenen Masken behangen nach der Phyſiognomie des Landes, je nachdem die-

ſe einen Winterbart, oder das heitere fröhliche Anſehen des Frühlings trägt *). So mußte es und anders konnte es auch bei der Gleichheit des Menſchen in jedem Himmelsſtriche nicht ſeyn, wo bei Verſchiedenheit der äußern Organiſation doch immer daſſelbe Weſen des Begehrens, Empfindens und Fühlens, dieſelben Modifikationen des Bewußtſeins, derſelbe Cyklus, in dem das Weſen der Menſchheit eingeſchloſſen iſt, bleibet. Wie du bei dem einen Volke die ganze Kosmogonie von den Grenzen des Horizonts eingeſchloſſen ſieheſt, die der beſchränkte Geſichtskreis von einer Stunde oder einigen Stunden darſtellt, wie du bei dem einen die Welt von einer allgemeinen Fluth, die ſich über die Erde verbreitet, oder von irgend einem AmmenMährchen der kindlichen Einbildungskraft angefangen ſieheſt: ſo findeſt du das nämliche Kolorit, die nämliche Abzeichnung, mit einer gröbern oder feinern Reisfeder geführt, auch bei dem andern. Und dies darum, weil die Einbildungskraft, die leidend auffaßt, und leidend bildet und ſchaffet, von dem Gefühle und dem Kreis der Gefühle in dem Menſchen geleitet wird; ſo weit dieſer ſich ausdehnt, ſo weiterſtreckend auch die Mythologie der Al-

*) Cranz von Grönland: „Wenn nun ja ſo viel Feuer „in der Hölle iſt; antwortete einsmals ein Grönländer einem „Miſſionair, der ihm die chriſtliche Hölle vormalte, — iſt „denn in dem Meere nicht Waſſer genug, es auslöſchen zu „können? oder wenn es an dieſem Orte ſo ſehr heiß iſt, ſo „werden wir denn für die Kälte ſchadlos gehalten werden, „die wir hier ausſtehen müſſen.“ Ein Beweis, wie ſich der Grönländer die Hölle anders vorſtellt, als der Europäer.

ten: ſo und nicht anders die Gefühle der allgemeinen rohen ungebildeten Menſchheit ſind; ſo auch die Formen und Geſichter der Götter: ſo dunkel und im dunkeln ohne Anfang und Ende die nicht geordnete Einbildungskraft träumend und ahndend ſchaffet; ſo ohne beſtimmten Anfang iſt auch die Götter-Sage und die Götterlehre jener Völker oder des erſten Menſchen. Es heißt nur immer da; „im Anfange „der Welt ſchuf Gott" oder im Anfange war dies „oder jenes:" das heißt, einen Anfang ſetzen ohne Anfang, von einem Punkte der Erzälung anfangen, den man dem Hörer natürlich genug, wie einen Punkt, der ohne Halt in dem Strom der Ewigkeiten ſchwimmt, hinterliſtig und mit eigenem Selbſtbetruge darbietet. Dies iſt das Eigenthum der Einbildungskraft, daß ſie niemals feſte Grenzen ſetzt, nur Grenzen zu geben ſcheint. Kein Abſchnitt hier, keine fortgehende zuſammenhängende Erzälung oder Geſchichte oder Fabel. Alles Fragment und bloßes Stückwerk. Ein Deus ex machina müßte kommen, der uns zu einem geordneten Ganzen die Fabeln der Urwelt zuſammenſetzte und dieſes alles nach Fäden und Reihen aufzählte. Ohne innren Zuſammenhang bildet und ſetzt die Einbildungskraft zuſammen, — eine Geburt nach der andern, eine Geſtalt nach der andern, — es wird ein wahres Chaos von Gemälde, in dem jede Gruppe aneinander anſtößt, ohne doch ineinander zu paſſen. Und ſo iſt es auch im Anfange der erſten Welt, wo der Menſch ſich Himmel und Erde dichtete, wie er ſelbſt war. Wie im Traume des ſchlafenden Menſchen wundervolle und bizarre Gruppen genug ſich aneinander paa-

ren, daß du bald auf Flügeln davon eileſt, bald mit langſamen Schritte Berge erkletterſt: ſo iſt auch in jener Mythologie eine Geſchichte ohne Geſchichte, d. h. blos ein Gewebe von Dichtungen, ohne daß eine in die andere übergehet, eine Menge von Traditionen, ohne daß es Eine Tradition iſt. Hier in dieſem allen findeſt du die Fußtapfen des erſten, bildenden, träumenden und im dunkeln Bewußtſein ahndenden Menſchen. Die ganze Welt iſt der erſte Menſch, und dieſer die ganze Welt, die vor ihm als Viſion als FabelWerk da liegt, und wo nur dämmernde Punkte vor ſeinen Augen aufflattern, und wieder wegflattern, ohne daß er ein zuſammenhangendes und zuſammenfließendes Ganze von Aether ſähe.

Hat nun die Einbildungskraft und die dumpfe Phantaſie den Cyklus im Schaffen und Bilden vollendet, der von dem Kreiſe der menſchlichen, rohen, thieriſchen Gefühle, wie ſie in dem erſten Menſchen ſeyn können, wo nichts anders als Inſtinkt iſt, aufgegeben iſt: ſo hat auch das mythologiſche Dichten ein Ende. Und wie es ein Geſetz des menſchlichen Denkens iſt, daß, was erſt im dunkeln Bewußtſein der Seele vorſchwebt ohne Unterſcheidung des Denkenden und des Gedachten, dann als Objekt ſich in dem Bewußtſein unterſcheiden läßt und als Objekt vor die Seele ſtellt: ſo löſen ſich endlich auch, nachdem das alles erfüllt iſt (nach dem naiven Ausdruck, den die Bibel braucht,) jene Dichtungen, jene Ahndungen, Viſionen, jene Geſichter von dem erſten Menſchen ab, und nun werden es Objekte. Wann dieſe Ablöſung, dieſe Sonderung der Bilder, Be-

griffe zu Objekten geſchieht: den Punkt der Zeit kann ich freilich chronologiſch nicht angeben, und nicht in der alten Welt den Zeitraum feſtſetzen, wo man nun Objekte ſah; aber einen ſolchen Punkt, wenn auch in einzelnen Momenten, mußte es allgemach geben, daß, was vorher die Einbildungskraft gebrütet hatte, der Verſtand nun dachte. Bemerke den Punkt, wo ſich Idee oder Begriff als Objekt von deinem Selbſtbewußtſein, von dem Ich ſcheidet: und du haſt den Punkt gefunden, wo auch dieſe Sonderung in dem erſten Menſchen oder den erſten Menſchen geſchehen mußte.

Man darf aber nicht glauben, daß dieſe Abſonderung der Bilder von der Tafel der Seele ſo früh geſchehen konnte. Menſchenalter, Alter von ganzen Völkern konnten vergehen, ehe die Erſcheinung der erſten Welt als Objekt aufging und zuletzt in den Nachkommen erzählt wurde. In einem Menſchenalter konnte gewiß der Cyklus jener Dichtungen, der von dem Cyklus der Gefühle geſetzt wird, nicht erfüllt und vollendet werden, — die Welt mußte eine Zeitlang ſtehen, ehe Lehre, Unterricht, kalte Wahrheit das Träumen und Ahnden der Einbildungskraft verdrängen, und das dunkle verloſchene Bewußtſein zu einem klaren und deutlichen umbilden konnte; und ſo war es gewiß lange nach dem erſten Menſchen, ehe die zweite Epoche der Erziehung des Menſchen anfing.

Wie nämlich das Geſetz, nach welchem die erſte Epoche des Menſchengeſchlechts beſtimmt wurde, heißt: bei jeder Bildung, bei jedem Kommen einer neuen Idee, eines neuen Begriffs verſchmilzt das Denkende

und das Gedachte in Eins, ſo daß hier bloß die leidende und ſich leidend verhaltend träumende Einbildungskraft dichtet: ſo heißt nun das Geſetz, welches die zweite Epoche des Menſchengeſchlechts bildet: bei jeder neuen Idee, bei jedem Begriffe, der in ſeinem erſten Erſcheinen mit dem Selbſtbewußtſein des Ichs in Eins verſchmolzen war, ſondert ſich dieſer endlich von der Seele ab, und ſtellt ſich als Objekt hin, daß er nun begriffen und verſtändigt wird.

Nun entſtanden Traditionen, Götterlehre, Sagen. Der erſte Menſch oder der Menſch in dem erſten Alter der Welt konnte nichts von dieſen Sagen als Objekten wiſſen: denn er träumte ſie nur und noch nicht hatten ſich die Viſionen von ſeinem Bewußtſein gelöſt, mit dem ſie eins waren. Aber wie die zweite Epoche des Menſchengeſchlechts eintrat; ſo ſtellten ſich jene Viſionen, Ahndungen als Objekte hin: und nun war es feſter beſtimmter Umriß, Zeichnung, die jene Träume und Träumereien erhielten, welche vorher wie Regenwolken in dem übrigen Himmel verfloſſen waren.

Was ſollte der folgende, zweite Menſch, daß ich dieſen im Entgegenſatz des erſten ſo nenne — was ſollte der zweite bei dieſen überlieferten Viſionen, Hirngeſpinſten, geahndeten Geiſtern und Dämonen nun denken! die Welt, die für den erſten Menſchen ein lebendes, ein ſchwebendes, in ſich bewegendes Ganze war, hatte ſich fixirt, ruhte in gewiſſen Grenzen; der Stein, der Baumſtamm, der für den Menſchen der erſten Welt ein Abdruck ſeiner eigenen Gefühle

und ſeines lebendigen Selbſts war, war eine harte, kalte Maſſe; er fand weder in ſich noch außer ſich den Urſprung der erſten Welt, des erſten Zuſtandes der Welt, des erſten Aelternpaares. —

Die erſte Welt ſchwebte mit ihm nun in dem Leeren, ohne einen Faden, an dem er die Erſcheinungen derſelben hätte aufhängen und befeſtigen können. — Nun war und wurde es Offenbarung. In dem erſten Wiegenalter der Welt konnte man nichts von dieſem bedeutungsvollen Worte wiſſen: hier war noch keine Gottheit, die ſich dem Menſchen offenbarte, die ſich ihm mittheilte und vom Himmel Worte der Lehre ihm zukommen ließ. Denn hier lebte der Menſch mit allen Göttern und Gottheiten in Eins, aß und trank, litt und freute ſich mit ihnen; ſeine Gottheiten und die Welt von Gottheiten lag nur in ſeiner ſchwärmenden und brütenden Phantaſie. Aber wie dieſe ihren Cyklus des Bildens vollendet, wie ſich ihre göttlichen Geſtalten von dem Bewußtſein des Ich ablößten: ſo wurde ein du, ein Objekt, ſo traten jene Geſtalten als außer dem Menſchen auf; ſo waren es nicht mehr ſelbſtgebildete Geiſter, die der Menſch, in dem Mondlicht der Einbildungskraft, in ſich ſahe, ſondern Geiſter, die vom Himmel herab auf ihn zuſprangen oder ihm geſendet wurden. Wie konnte anders die zweite Welt dieſe Erſcheinungen der Vorwelt ſich erklären? ſie war aus dem dumpfen Zuſtande des Brütens herausgegangen, der Verſtand handelte und mit dieſem die Objekten Vorſtellung; der Verſtand ſah nichts von jenen ſchwebenden Geſtalten weder in ſich noch außer ſich in der Welt, die nun

Objekt war. Es war keine Quelle zu entdecken, aus der jene Gottheiten hervorgiengen. Und ſo lebte die zweite Welt mit Offenbarungen, wie die erſte mit Ahndungen, die mit dem Bewußtſein des Ichs innigſt verſchwiſtert waren.

So haben wir den Grund und die Quelle des Worts oder wenigſtens des Begriffs „Offenbarung;" einen natürlichen Grund, daß er nicht natürlicher und menſchlicher, und zugleich wahrer, apodiktiſch wahrer gedacht werden kann. Verſuche es mit jedem deiner Begriffe, mit jeder deiner Ideen, die ſich erſt in dem dunkeln Bewußſein nicht von dir trennen ließ, endlich aber von dem Bewußtſein ſich abgelößt und getrennt hat: und dieſe Idee, dieſer Begriff tritt nun als ein feſtes Ganze außer dich auf, und du mußt nun einen Faden ſuchen, an welchem du dieſes Objekt anknüpfeſt, daß es nicht haltlos in dem Univerſum ſchwebe. Glaubſt du, daß dem zweiten Menſchen nicht erlaubt war, was dem tiefſten Denker der Zeit erlaubt war, daß jenem nicht natürlich war, was dieſer unnatürlich doch nach der menſchlichen Denkweiſe menſchlich genug erkünſtelte. Die Begriffe des menſchlichen Geiſtes, die Denkgeſetze, die eigene lebendige urſprüngliche Handlungen des Geiſtes ſind, wurden feſte außerhalb der Seele ſtehende Begriffe. Woran ſind nun dieſe Begriffe zu heften! — Einen Halt müſſen ſie doch haben, an etwas müſſen ſie doch hängen! Und ſo wurden es Offenbarungen, ſo liefen und floſſen dieſe Begriffe von der Gottheit aus. So dichtete Malebranche in der Philoſophie; und ſo dichtete die Vorwelt in der zweiten Epoche

ihrer SelbſtErziehung die Geſichter und Erſcheinungen, die ihr aus der erſten Welt übergeben wurden. Der Menſch lebt nur in Offenbarungen, ſo bald er die Quelle der Ideen, die in ſeinem Selbſt iſt, verloren hat. Und dieſe muß ſich endlich verlieren; denn es iſt Geſetz des Geiſtes, daß ſich alles endlich als Objekt darſtellt. Mit dieſer ObjektenDarſtellung iſt zugleich aber auch jene Quelle der Begriffe aus dem Bewußtſein verloren; und nun iſt es etwas, was du nicht mehr kennſt, was dir fremd iſt, und was du vom Himmel herabhängen läſſeſt.

Ich ſagte oben, es iſt natürlicher Gang des menſchlichen Denkens, daß die Viſionen, die Ahndungen, worin die erſte Welt oder der erſte Menſch ſchwebte, ſich endlich von dem halb verloſchenen und dunkeln Bewußtſein ablöſen und als Objekte hinſtellen mußten. Und dies iſt in der That natürlicher, nothwendiger Gang der Dinge, ſo nothwendig nichts in der Welt ſeyn kann: denn es führt zum eigenſten Selbſt des Menſchen, es iſt der einzige Mittelweg, der zur Anerkennung deines Ichs leitet.

Was aber die Einbildungskraft und Phantaſie nach ihren natürlichen Geſetzen des vollendeten Cyklus des Bildens und Träumens nach dem Cyklus und Kreis der menſchlichen Empfindungen, die man rohe, thieriſche Empfindungen nennt, ſelbſt that und thun mußte: dazu half auch noch Unterricht, Lehre, Beobachtung, Erfahrung, kurz alles das, was man von andern erhaltene Erkenntniß nennt. Der erſte Menſch konnte nur und mußte alles ſich ſelbſt ſeyn, und dieſer war mit der ganzen Welt, die in einem Farbengemiſch

ohne Zeichnung und beſtimmten Umriß, wie ein ungeheures Waſſerthier, von dem Seefahrer träumen, daß es einer Inſel groß ſey, vor ſeinen Augen ſchwebte, im freundſchaftlichen Bunde. Nach und nach aber giengen Erfahrung, Beobachtung, kleine Kenntniſſe hervor: der Menſch erwarb ſich ſelbſt mit der Zeit dieſes rohe Erkennen. Und dieſe wurden von Mund zu Mund nach und nach den Kindern und Kindeskindern überliefert. In dieſer Ueberlieferung lag Unterricht oder ſie war Unterricht. Dieſer Unterricht ſprach zum Verſtande, dem Sitze des Erkennens: und ſo wurde ſchon die Einbildungskraft, die Phantaſie gezügelt, ſie hielt an in ihren ſchwärmenden Träumen, welche ſchon durch eine innre Organiſation vollendet waren. Und ſo lag nun eine Verſtandeswelt da, wie vorher eine Welt des Träumens. In der ä u ß e r n Welt fand der zweite Menſch nichts, was den lebenden Gottheiten und Göttern in jedem Stamme, in jedem Baume ähnlich war: denn hier war bereits alles hart, kalt, todt und ſprachlos; i n ſ i c h ſelbſt fand er nichts, was ſeine Einbildungskraft, die den Cyklus in der Vorwelt vollendet hatte, aufgeholfen und zur Wiederdichtung jener Dichtungen gereizt hätte. Er nahm alſo dieſe Sagen, Traditionen, Viſionen, Ahndungen, Träume der Vorwelt als Lehre, Unterricht auf, faßte ſie mit dem Verſtande auf, und da alles innere und äußere zur Erklärung dieſer Träume fehlte: ſo war es g e o f f e n b a r t und O f f e n b a r u n g. Wie konnte es anders kommen, und wie nahe liegt ein Weg von dem andern! die erſte Welt legte das Leben in den Stein, Baum, Stamm hinein, „i c h h a b e e s l e b e n d g e-

„macht,“ konnte ſie ſagen, wenn ſie ſo volles Bewußtſein ihres eigenen Bildens gehabt hätte: „ich habe dieſe „Gottheiten, dieſen Stamm, dieſen Stein das „oder jenes mir ſagen laſſen,“ konnte ſie ſagen, wenn ſie es in ihrem ſchlummernden Zuſtande vermocht hätte; „der Stein hat mich angeblaſen,“ weil meine Einbildungskraft, mein Ahndungsvermögen das Leben, dieſen Hauch, dieſes Bewegen und Regen in ihn hineindichtete. Aber die zweite Welt mußte nun ſagen, die nichts von dem Urſprunge dieſes Lebens, dieſes Bewegens und Regens in der Gottheit, die Stein war und von der Einbildungskraft gedichtet war, wußte, — nicht „ich habe dieſes den Gott „ſagen laſſen“ oder „meine Einbildungskraft hat mich ge„täuſcht, als glaubte ich, ſie hätte mich angeblaſen, ſie hätte „mir es geſagt:“ ſondern „ſie hat es geſagt, ſie hat „es (durch die Vorwelt) geoffenbart.“ Das ſubjektive Bilden und Dichten war objektiv, und nun wurde die Dichtung Materie. Das Hirngeſpinſt ſtellte ſich als Koloß vor dem Menſchen hin. So wurde nun erzählt und wieder erzählt „dieſe Gottheit, jener Gott hat mir dies ge„offenbart, ja“ ſie hat ſich mir ſelbſt geoffenbart.“ Denn woher ſollte der zweite Menſch die Erſcheinung dieſer Götter ſich erklären können, als aus der Selbſtoffenbarung der Götter. Kein anderes Mittel der Erkenntniß blieb ihm übrig, als dieſes Mittel, Götter von Göttern geboren und Götter von Göttern ſelbſt ausgehen zu laſſen. Ein idem per idem von Erklärung, wie es nur eine in der natürlichen Geſchichte des Menſchen geben kann!

So hatte der zweite Menſch eine Welt vor ſich, und eine Welt von Dämonen. Dieſe Welt wurde bald in Unterricht, Lehre gebracht, die Fabeln, die Viſionen der erſten Welt wurden gelehrt, alles ſtellte ſich in beſtimmte Punkte hin. Menſchen, Träumer, Schwärmer nahmen ſich dieſer GottesSagen an: und Prieſterthum, Angekoken, Geweihte des Himmels, Ausleger jener Sagen und Traditionen entſtanden, die in der erſtern Zeit gar nicht Statt finden konnten, weil jeder ſein eigener Erklärer und zugleich ſein eigener Maler war, der, ohne dem andern ſeine Materie abzuborgen, doch nach der gleichen Organiſation des Geiſtes gleiche Rubensſche Gemälde von Teufel und Auferſtehung aufſtellte.

In jedem rohen, ungebildeten, ſich wenig kennenden Menſchen finden wir noch die Geſchichte der Vorwelt, die Entzifferung der Räthſel, die uns von dem erſten und zweiten Menſchen zur Auflöſung und zum religiöſen und moraliſchen Zeitvertreib, wie Nüſſe den Knaben zum Spiele, ſind übergeben worden: jeder Menſch entdeckt noch die Geſchichte jener alten Welt an ſich. Denn wie oft daß der Menſch, der träumt, dichtet, ſelbſt einen andern etwas ſagen läßt, ſich endlich ſelbſt verläugnet und ſpricht: „ein Anderer hat es „geſagt, ein Anderer hat es gelehrt.“ Unſere Theologen dürfen nichts wider dieſe Geſchichte der Offenbarung haben: denn ſie laſſen oft das höchſte Weſen etwas ſprechen; ſagen, daß er es geſprochen hat: was ſie nur ſelbſt geſprochen und ihre Einbildungskraft in ihrem verlornen und verloſchenen Bewußtſein ausgeſprochen hat.

Aber in dieſer zweiten Periode des Menſchen und des Menſchengeſchlechts gewann auch alles feſte Form, Norm, Umriß. Die erſte Welt war wie eine Tafel, von welcher der Maler ſeine Farben nimmt; alles ineinanderfließend, keine Zeichnung, kein Gemälde. Aber wie Objekte werden, die Viſionen in Objekte ausgehen: ſo ſchicken ſie ſich ſelbſt in Zeichnungen, ſo roh dieſe auch ſind. Alles wird Handlung.

Nämlich in dem erſten Menſchen iſt noch nichts von ſeinen Viſionen abgemeſſen nach Zeit, Ort, Raum, Ereigniſſen und Begebenheiten und nach dem Eingeiſte von Begebenheiten. Denn der brütenden Einbildungskraft iſt es nicht eigen, daß ſie geometriſch den Zirkel führt; ſie bildet und ſchaffet nur Wolken und Farben. Aber wie der Verſtand erkennt, jene Viſionen, Träume aufſaßt: ſo muß mit dieſen Objekten alles in Handlung, Zeichnung, Umriß übergehen. Die Viſionen werden Begebenheiten, etwas, was irgend einmal zu einer Zeit geſchehen, was an Zeit und Ort gebunden iſt. Und ſo entſteht eine Art von Geſchichte der Offenbarung und Offenbarungen, oder eine Geſchichte in der Offenbarung.

Aber dieſer Umriß und dieſe Form der Geſchichte iſt auch nicht chronologiſch und verſtandesmäßig gezeichnet, daß Wirkungen mit Urſache zuſammenpaſſen, kleine Umſtände ſich mit kleinen Umſtänden vereinigen, größere aus größern hervorgehen: ſondern es iſt ein roher ungebildeter Anfang von Zeichnung, wo noch gar nicht in der erzählten und objektiv aufgeſtellten Geſchichte der Offenbarung verſtandes-

mäßiger

mäßiger Zuſammenhang und Ordnung iſt. So entſtehen barokke Geſchichten und barokke Geſtalten von Offenbarungen. Die Fabeln, die Viſionen, die Träume, die gehaltloſen Geſtalten der Vorzeit ſind an Zeit, Ort, Maaß gehalten: aber wie bei dieſer Meſſung jene Dichtungen ohne Maaß und Ziel alle Menſur überſchreiten; ſo muß freilich eine Art von chronologiſcher Ordnung und von lokaler Abzeichnung in der zweiten Periode des Menſchengeſchlechts, wo jene Fabeln als Objekte hingeſtellt werden oder wo ſie ſich als Objekte ſelbſt nach Zeit und Ort akkomodiren und körperliche Form annehmen, entſtehen, die ein bizarres und karrikaturmäßiges Anſehen hat. Hier iſt nur ein ähnliches entferntes Anbilden nach Zeit und OrtUmſtänden. Es heißt hier: „irgend einmal, — im Anfange der Schöpfung iſt „es geſchehen oder geſchahe es:“ es werden Zeitpunkte feſtgeſetzt, die ſelbſt keine beſtimmte Punkte ſind, ſondern in dem ungewiſſen dunkeln Nebel der Einbildungskraft liegen. Es wird Ort und Umſtand bezeichnet, der ſelbſt keine beſtimmte Abzeichnung hat: und die Handlung, in die jene Fabeln eingekleidet werden, hat ganz das kindiſche Gepräge der AmmenErzälungen, die nur das Anſehen und den Schein der wirklichen Begebenheit enthalten.

Doch aber iſt in dieſen Offenbarungen und in dem, was der zweite Menſch als geoffenbart annimmt, ſchon etwas von Handlung. Und dies iſt ſchon genug, um dieſe zweite Periode von der erſten zu unterſcheiden. Als Muſter einer ſolchen Erzählung ſtelle ich auf die Offenbarung in Kamtſchatka: „In Ermangelung richtiger Begriffe von der Gott-

„heit, ſagt der Geſchichtſchreiber *), haben die Kamtſcha„dalen Götter nach ihrem Bilde gemacht, wie andere Völ„ker. Der Himmel und die Geſtirne, ſagen ſie, waren vor „der Erde da. Kutchu erſchuf die Erde; und das geſchah „von ſeinem Sohne, der ihm von ſeiner Frau geboren war „eines Tages, da er an dem Meere ſpatzieren gieng. Kutchu, „ſagen andre Kamtſchadalen, und ſeine Schweſter Kuhtli„gith haben die Erde mit vom Himmel gebracht und auf dem „Meere befeſtiget, welches von Utleigin erſchaffen worden. Nach„dem Kutchu die Erde erſchaffen hatte; ſo verließ er den Him„mel und ſetzte ſich in Kamtſchatka. Da bekam er einen „Sohn, Namens Tigil, und eine Tochter Sidanka genannt, „die ſich mit einander verheiratheten. Kutchu, ſeine Frau „und ſeine Kinder trugen Kleider von Baumblättern gemacht, „und nährten ſich von Birken und Pappelrinden; denn die „Landthiere waren noch nicht geſchaffen und fiſchen konnten „die Götter nicht. Kutchu verließ eines Tages ſeinen Sohn „und ſeine Tochter, und verſchwand aus Kamtſchatka. Ob „er gleich auf Schlurfen ging, ſo bildeten ſich doch die Hügel „und Berge unter ſeinen Tritten. Die Erde war vordem „platt, ſeine Füße aber drückten da hinein wie in Lehm, „und die ausgehöleten Thäler behalten noch die Spuren da„von. Da Tigil ſeine Familie zunehmen ſahe, ſo erfand er „die Kunſt, Netze von Neſſeln zum Fiſchfangen zu machen. „Sein Vater hatte ihn Kähne machen lehren. Er lehrte „ſeine Kinder die Kunſt, ſich mit Häuten zu kleiden. Er

*) S. Allg. Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer und zu Lande. B. XX.

„ſchuf die Landthiere, und gab ihnen Piliatſchutſchi, Acht „auf ſie zu haben. Dieſer Gott, der ſehr klein von Geſtalt „und mit Vielfraßhäuten bekleidet iſt, wird von Vögeln ge„zogen: es ſind aber weder Adler noch Tauben, ſondern Rebhü„ner. Die Kamtſchadalen haben Götter, die ihnen Böſes „thun können. Dies ſind diejenigen, welche den feuer„ſpeienden Bergen, den heißen Quellen vorſtehen. Dieſe „böſen Geiſter ſteigen des Nachts von den Gebirgen und ei„len nach dem Meere, daſelbſt Fiſche zu fangen. Sie tra„gen an jedem Finger Einen weg. Die Waldgötter ſind den „Menſchen ähnlich. Ihre Weiber tragen Kinder, die auf „ihrem Rücken wachſen und unaufhörlich weinen. Dieſe „Geiſter führen die Reiſenden irre, und nehmen ihnen die „Vernunft u. ſ. w."

Es darf dich aber auch hier nicht wundern, wie die Zeit und das fortgehende Menſchengeſchlecht als Handlung, als äußere Handlung aufſtellt, was doch nur aus der Einbilbildungskraft hervorgegangene unhaltbare Dichtung des erſten Menſchen war. Es iſt gar keine Künſtelei und Suchen in Sonderbarkeiten. Die Natur des Menſchen hilft und nöthigt ſelbſt zu dieſer handelnden Darſtellung. Denn die objektive Vorſtellung einer Dichtung ſtellt ſogleich die Dichtung als etwas geſchehenes, als etwas außerhalb geſchehenes dar. Und ſogleich iſt alſo eine Perſon, das Irgendeinmal und Irgendwo mit dieſer objektiven Betrachtung verbunden. Haben wir nicht auch in der Philoſophie Fragen, die deutlich genug das naturmäßige Bilden der Ideen nach Zeit und OrtUmſtänden zeigen? „Wann ſind die Be-

„griffe des menſchlichen Geiſtes in die Seele gekommen,“ fragt man, „wann bin ich mir bewußt worden?“ Und ſoll es alſo dem Nachkommen des erſten Menſchen nicht frei ſtehen, dieſes Philoſophiren nachzubilden, und der Mythologie der erſten Welt Chronologie und Ebenmaaß des Orts zu geben? Man erkennt nicht mehr den Menſchen in ſeiner Größe und Kleinheit, als in der Geſchichte, die er von ſich und aus ſich herausgedichtet hat. Der ganze Menſch offenbaret ſich ſelbſt, — er vergißt dieſes aber, oder es iſt ihm dieſes in dem dunkeln dämmernden Bewußtſein ſeines Ichs nicht bewußt, und da wieder die Einbildungskraft ſtille und ruhig wird, heißt es: es iſt geoffenbart worden, es iſt eine „Offenbarung an uns ergangen.“

Aber warum, könnte man fragen, giebt es nur eine Art von Offenbarung, nämlich eine ſolche, die himmliſche und irrdiſche Dinge in ſich ſchließt, die mit Gottheiten geziert iſt, die den Himmel gleichſam in ſich enthält? Warum giebt es nicht, wenn es Offenbarungen von Himmel und Hölle giebt, auch Offenbarungen, wo andere Dinge, andere menſchliche Dinge — die Geſetze des menſchlichen Geiſtes z. B. geoffenbart werden? (da die Philoſophen troz des Syſtems von Malebranche jezt nicht mehr dieſen Begriffen den Namen einer Offenbarung zueignen). Darum, antworte ich, weil dies ſchon in jenem Inhalt, in der Sache der Dinge liegt. Alles was göttlich iſt, kann nicht menſchlich ſeyn, nicht auf der Erde und im Menſchen wohnen. Wie nun in einer Dichtung, in einer Viſion Dinge von Gott, Göttern, Dämonen und Geiſtern dargeſtellt werden: ſo

zieht ſchon dieſer Inhalt die Erzälung aus dem Reiche der menſchlichen Begebenheiten und es wird etwas himmliſches, — eine wahre Offenbarung.

Aber warum werden nicht Dichtungen, (eine neue Frage), die von unſern Dichtern ausgehen, die von menſchlichen und göttlichen Dingen reden, als Offenbarungen angenommen und als ſolche geheiligt, authoriſirt? — Ein anders iſt es, zu dem gebildeten Menſchen in einer Dichtung reden, ein anders, dem unerzogenen Menſchen in der zweiten Periode des Menſchengeſchlechts, der alles als wirkliche Begebenheit, als wirkliches Faktum mit dem Verſtande behandelt, eine Dichtung aus der erſten Zeit der Welt übergeben. Dieſer kann die Dichtung nicht erkennen, weil die Einbildungskraft das Regiment dem Verſtande und der leidendlichen Auffaſſung der Welt als Objekt übergeben hat. Auch wir erzogenere Menſchen finden daher Dichtung, Traum, und Fabel darinnen, worin der zweite Menſch Offenbarung fand. Denn wir erkennen uns durch freie Reflexion und die Geſchichte unſers Geiſtes in dieſen Annalen der Menſchheit, die den Namen der Offenbarung tragen, wieder. Aber noch mehr: je ungeordneter, myſtiſcher ein Traum, eine Fabel, eine Dichtung iſt; deſto weniger wirſt du ſie als die deinige erkennen, oder nur für möglich halten, daß ſie die deinige ſeyn könne. Daher je größere, wunderbarere Geſtalten, ungeheure Maſſen von Dichtung und Einbildungskraft der Nachkomme des erſten Bewohners der Erde in den überlieferten Traditionen fand; deſto mehr mußte er ſie entweder für Unſinn oder für Offenbarung halten. Zu dem erſtern

war ſein freies DichtungsVermögen ſelbſt nicht ausgebildet: zu dem zweiten aber ſtand er ja an dem Altar der Kindheit des Menſchengeſchlechts, um die Fabeln aufzufaſſen, ſie von ſeinem Geiſte abzuſondern, und als Objekte, als geoffenbarte Dinge anzunehmen. Ein anderes iſt es aber überhaupt auch, eine Dichtung des ganzen Menſchengeſchlechts als Dichtung erkennen; ein anderes, eine Dichtung eines einzelnen Individuums, die individuell, zufällig, da jene nothwendig und allgemein iſt. Wer ſollte es als Dichtung, als einen überlieferten Traum des erſten Menſchen erkennen? Es war ja keiner da, dem nicht dieſe nämliche Dichtung angehört, dem ſie nicht angebornes urſprüngliches Erbtheil der Einbildungskraft geweſen wäre. Woran ſollte oder konnte man ſie erkennen? da nichts objektives entgegenſtehendes da war, welches jenes als Dichtung als bloße Ahndung und Traum gezeigt hätte. Hier in dem Dichterkreiſe ſind immer einzelne, die außer dem Kreiſe ſtehen, und dieſe ſagen: „es iſt Dichtung;“ aber jener Kreis der Dichtung der Menſchheit iſt ein allgemeiner Cirkel, der ſich um die ganze Menſchheit zieht und wo alle einzelne Individuen damit umfaßt und gleichſam beſtrickt werden. Endlich aber noch; je mehr die Dichtung, die überlieferte Sage oder der aus der erſten Welt überlieferte Traum, welcher auf eine natürliche Weiſe der Dialexe als Offenbarung objektiv hingeſtellt wird, individuelle hiſtoriſche Wahrheit annimmt, d. h. je mehr er individualiſirt wird und ſo Geſchichte zu enthalten oder an Geſchichte gehalten ſcheint; deſto mehr erlangt er auch oder die Offenbarung den Schein eines wirklichen Faktum und nun wird ſie Thatſache, die

ſchon dieſem Worte nach alles weitere Denken an mythologiſchen Begriff oder an Mythologie ausſchließt. Die Menſchheit kann nur dann erſt die Dichtung des erſten Menſchen in der Offenbarung finden; ſo bald ſie die eine Stufe verlaſſen, und zu einer zweiten, dritten Periode der Erziehung fortgeſchritten iſt. Dann ſieht ſie zurück, und auf der Stufe der höhern Ausbildung, der Anerkennung der ſubjektiven Freiheit im Bilden und Schaffen findet ſie ihr erſtes träumendes KindesAlter, wo ſie eine Welt von Träumen ſtatt Wahrheit und Realität auffaßte. Erſt alſo in der jedesmal folgenden Periode erkennt der Menſch ſeinen Irrthum, wenn auf eine natürliche Weiſe der Grund des Irrthums mit der erſten oder vorhergehenden Periode des unerzogenen Alters von ihm gewichen iſt. Und hier kommen wir auf einen wichtigen Punkt, den wir in dieſer zweiten Periode, wo die Träume des erſten Menſchen als Offenbarungen angenommen werden, ehe wir zur Bemerkung einer dritten Periode gelangen, aufzuzeichnen haben.

Nämlich gleich in dem Anfange der zweiten Periode des Menſchengeſchlechts, wo der ſo genannte zweite Menſch auftritt, und in welcher ſich die Viſionen des erſten Menſchen als Objekte in beſtimmten Formen und Umriſſen fixiren, iſt auch die Aufgabe da, und mit dem Geiſte und dem Kreiſe der menſchlichen Handlungsweiſen zugleich gegeben, zu individualiſiren. Jene Viſionen, Ahndungen der erſten Welt ſind blos Ideale, d. h. unbeſtimmte unhaltbare Bilder, die auf unbeſtimmtem umherlaufen, die nicht das geringſte von PortraitZeichnung, von beſonderer markirter Individualität

an ſich tragen. Es ſind unbeſtimmte Gemälde, die blos in Farbe und Kolorit beſtehen. Und darinnen haben jene Viſionen und Ahndungen Analogie mit den ſo genannten äſthetiſchen Ideen, die beiderſeitig nicht unter beſtimmte Norm und in haltbare Begriffe zu bringen ſind. Wie mit der ObjektenAnerkennung und ObjektenAufſtellung der Viſionen und Träume aus der erſten Welt Handlung, geſchichtsmäßige Handlung gegeben iſt, daß ſie nämlich ſich an Zeit und Ort, an Begebenheiten und Ereigniſſe dieſer Welt, an das, was man „geſchehen" nennt, akkommodiren: ſo iſt zugleich auch mit dieſem Handeln, welches die Offenbarung oder die Offenbarungen Schritt vor Schritt folgt, das Individualiſiren nach allen ſeinen Graden von größerer oder minderer Beſchränktheit beſtimmt. Individualiſiren heißt nämlich einem Allgemeinen, Unbeſtimmten, einen beſtimmten einzelnen Charakter, eine beſtimmte einzelne Form aufdrücken. Das Individualiſiren der Offenbarungen muß ſich nun nach dem engern oder weitern Geſichtskreiſe, nach der beſchränktern oder unbeſchränktern HandlungsWeiſe, nach der beſondern oder unbeſtimmtern weitern EmpfindungsWeiſe des Menſchen richten. Und ſo viele Stufen und Grade in Rückſicht des Nähern und Weitern dieſes menſchlichen Geſichtskreiſes, dieſer Handlungs- und EmpfindungsWeiſe Statt finden: ſo viele einzelne Abſchnitte von Individualität der Offenbarung und in den Offenbarungen wird es auch geben. Der erſte Grad und der erſte Akt, welcher der Offenbarung Individualität giebt, und durch welchen ſich die Viſionen, in denen der erſte Menſch ſchwamm,

fixiren, iſt der, daß die Viſion ſich in die allgemeine Norm der Objekte nach Zeit und Ort, Raum, nach den allgemeinen oder allgemeinſten Geſetzen, welche dem, was ſich ereignen oder geſchehen ſeyn ſoll, vorgeſchrieben ſind, ſchicket: daß alſo die Offenbarung ſich damit anfange, darin fortgehe und endige, unbeſtimmt: „es geſchah, — es iſt geſchehen, — in dem Anfange der Schöpfung, — es war einmal, — es wurde einmal das erfüllt — am Abend, — Morgen — oder Mittag einmal gieng Kutchu ſpatzieren und verließ Kamtſchatka." Alles Formeln, aber die weiteſten und unbeſchränkteſten, die eine allgemeine Dichtung auf Zeit und Ort einſchränken und individualiſiren. Aber die Individualität beſtehet nicht allein in dieſer Beſtimmung von örtlichen und temporellen Verhältniſſen; ſondern auch, daß die Dichtung und das gedichtete den menſchlichen DenkGeſetzen und der ganzen SinnenWelt, die nach dieſen DenkGeſetzen fortſchreitet, den allgemeinen Geſetzen der phyſiſchen und geiſtigen Welt wo möglich angepaßt und nahe gebracht wird. Daher gehet ſchon hier in den Erzälungen der Offenbarung ein gewiſſer beſtimmter Zuſammenhang zwiſchen einzelnen Faktis, zwiſchen einzelnen Erſcheinungen und Ereigniſſen hervor, die freilich nur den äußern Charakter dieſer DenkGeſetze, daß die Erſcheinungen nach einem gewiſſen Geſetze fortzugehen ſcheinen, an ſich haben, ohne daß doch die erzählte Handlung ſelbſt aus dieſer Begebenheit möglich ſcheint. Die Offenbarungen wurden nur an äußere Umſtände gehalten, ohne daß ſie mit ihnen genau und unzertrennbar ver-

bunden ſind. Da werden denn große Ereigniſſe mit kleinen Ereigniſſen gepaart, „Kutchu gieng auf Schlurfen und da „entſtanden Thäler und Berge“ — oder, „die Sonne und „der Mond ſind Bruder und Schweſter geweſen. Sie ſpiel„ten einsmal mit andern Kindern im dunkeln, als Malina, „die über die Verfolgung ihres Bruders verdrüßlich war, ih„re Hände an dem Schmutze der Lampe rieb, und das Ge„ſicht desjenigen, welcher ſie verfolgte, beſchmierte, damit „ſie ihn am hellen Tage erkennte; und daher kommen die Fle„cken des Mondes.“ So individualiſirt der Anfang der zweiten Epoche des Menſchengeſchlechts. Die Perſonen, welche in dieſen Erzälungen und geoffenbarten Sagen auftreten, ſind allgemeine Schemata, ohne daß ſie eine beſtimmte Perſon von dieſem oder jenem Charakter bezeichneten. So immer etwas Individualität, aber in der weiteſten Bedeutung.

Wie der Menſch mehr mit den Objekten lebt, die Grenzen der Welt in großen und kleinen Ereigniſſen kennen lernt, Nationen ein beſtimmtes Gepräge, einen beſtimmten Charakter erhalten und dieſen ihren Werken geben und ſie nationaliſiren; Länder ſich in Provinzen theilen und dieſe einzelnen Provinzen wieder kleinere markirte Zeichen erhalten, und dieſe Zeichen auf die Produkte dieſer Menſchen oder dieſer Provinzen Einfluß haben, daß ſo provinzialiſirt wird; der Menſch wiederum ſeine eigene Individualität in den nähern, häußlichen FamilienCirkel trägt, den er bildet: ſo muß auch mit der Zeit nach dieſen beſtimmten nähern Arten der Individualität die Offenbarung und die Offenbarungen bald mehr

das Gepräge des Nationalen, Provinzialen, und Häußlichen erhalten; da ſie vorher den allgemeinen Charakter des Handelnden nach der menſchlichen HandlungsWeiſe überhaupt hatten.

Der Menſch bemerkt nach und nach, daß dieſes oder jenes Ereigniß aus ſolchen Urſachen nur kann hervorgehen, daß dieſe Umſtände ſolche Erfolge haben: dieſer gleichmäßige Gang wird auch in die Offenbarung gebracht, und dieſe mehr hiſtoriſch gemacht. Der Menſch bemerkt, daß alles, was geſchieht, nicht blos einen unbeſtimmten Punkt der Zeit hat; alſo auch das, was geoffenbart ſeyn ſoll oder geoffenbart wird, muß einen beſtimmten Zeit- und OrtPunkt haben. Und wie es die größte Indiv dualität der Geſchichte iſt, daß ſie ſagen kann, „in dieſem oder jenem Jahre, in dieſem be„ſtimmten ZeitTheilchen geſchahe es:" ſo iſt es wohl vorauszuſehen, daß der Menſch in dieſer zweiten Periode des Menſchengeſchlechts bis zu dem beſchränkten und beſchränkteſten Grade der Individualiſirung fortſchreiten und die Offenbarung darnach beſtimmen werde.

Der Gott, der vorher blos menſchlich, oder national, provinzial war, wird nun Lare, häußlich: d. h. er handelt und denkt und empfindet gerade nach dem häußlichen beſtimmten Verhältniſſe des Menſchen, der die Offenbarung und den geoffenbarten Gott handeln läßt. Dieſer Gott muß mitten in dem FamilienCirkel auftreten, und gerade nur da, weniger in Verhältniſſen, welche die ganze Nation betreffen, weil es ein eigener individueller Gott und kein NationalGott, keine nationale Offenbarung mehr iſt. Der Gott, welcher

vorher, ſo bald die Viſionen als Objekte Offenbarung wurden, nur handelte im allgemeinen, handelt jezt beſtinmt, ja auf das beſtimmteſte, — häußlich; handelt nur für und nach dem häußlichen Charakter, nach den häußlichen und den beſchränkten Freuden und Leiden des Menſchen. Wie ſich die Italiäniſche Malerei zu der Niederländiſchen verhält, in welcher leztere man immer den Maler mitten unter den Gruppen auf dem Gemälde ſiehet: ſo auch die Offenbarung, die im Anfange war, und die, zu welcher jene fortgehen und mit welcher ſie ſich ſchließen mußte.

Je mehr die Offenbarungen an den beſtimmten Grad der Individualität gehalten, und in dieſe Form der Individualität gegoſſen werden: deſto mehr werden ſie hiſtoriſch, geſchichtsmäßig und für gegenwärtige Augenblicke handelnd. Denn nach der ſtrengen Individualität, die ſich auf einen beſtimmten Ort- und ZeitPunkt einſchränkt, kann es nicht mehr heißen „es geſchah einmal;“ ſondern chronologiſch, „es geſchah in dieſem Zeitpunkte;“ nicht „es war einmal ein Mann“ (woher und wer er war? weiß man nicht) „ſondern, er ward von dieſer oder jener Nation, von dieſem oder jenem Menſchen geboren:“ und ſein ganzes GeſchlechtsRegiſter wird hier erzählt. Es heißt nicht „er lebte ſo und ſo“ nach allgemeinen Datis, oder ohne daß man das beſondere in dem Leben bemerke: ſondern man verfolgt das Leben des Gottes als des geoffenbarten durch die kleinſten detaillirten Umſtände bis auf die Krippe und die Windeln, in denen er gelegen hat.

Dieſes Individualiſiren iſt nicht ein Erkünſteln, ſon-

dern eine allgemeine Aufgabe der Menſchheit von Seiten des Verſtandes. So bald der Verſtand etwas objektiv aufnimmt, objektiv behandelt; ſo kann es nicht fehlen, daß dieſer auch ſein Objekt in der Anſchauung, in der gegenwärtigen den Sinnen vorſchwebenden Anſchauung vorſtelle. Das Fortſchreiten des menſchlichen Verſtandes von ſeinem Handeln zur ſinnlichen Anſchauung, zur hiſtoriſchen Auffaſſung, welches der beſchränkteſte Modus des Individualiſirens iſt, iſt ganz natürlich. Und eben ſo natürlich, daß die Träume, Viſionen, die der zweite Menſch als Offenbarungen aufnimmt, wo er mit dem Verſtande jene Ideen als Begriffe behandelt, endlich ganz individuell, objektiv ſich in Anſchauungen, zur Anſchauung hinſtellen, daß nun jene Träume, Viſionen, und Offenbarungen ſich mit gegenwärtigen Zeitmomenten und lokalen beſtimmten Verhältniſſen verbinden. In dem letzten Grade der Individualiſirung der Offenbarung handelt nun Geſchichte, plane Hiſtorie und Erzählung deſſen, was da geweſen iſt, oder deſſen, was da iſt. Die Offenbarung hat ſich zur Anſchauung verſinnlicht, und nun iſt ſie eine Fabel.

Wie die Offenbarungen zur nähern und engern Individualiſirung und zu individuellern Zeichen fortſchreiten: deſto mehr muß nun auch der Kontraſt zwiſchen den allgemeinen Bildern und Dichtungen, die unter den eigentlichen Datis des Geſchehenſeins oder der Hiſtorie liegen, auffallend ſeyn. Vorher ſind ſie nur Jüdiſche, perſiſche Mährchen, wo man die Dichtung, die Phantaſie, den Traum mehr als zu deutlich erkennt; es iſt ein ſchwärmendes und ſchwärmeriſches

Gedicht, wie von dem hier und da in Schmerzen und Qualen zu aller Zeit, ohne daß er doch irgend einmal erſcheint, herumwandernden Juden. Aber je mehr Hiſtorie, beſtimmte Erzälung, geſchichtsmäßiger Gang des Tages in jenen Dichtungen auftritt; deſto mehr muß man ſtaunen und ſehen zweifeln zwiſchen dem, was man zu wählen habe, ob es wirkliche Geſchichte, Offenbarung als Geſchichte oder Offenbarung als Dichtung und Unſinn ſey. Und bei dem engſten Grade der Individualität, unter der die Offenbarung beſchränkt wird, kann es nicht fehlen, daß die Anſchauung endlich die Oberhand behalte und den ſelbſt nachdenkenden, gebildeten Menſchen mit der Dichtung und Allegorie als einem wirklich geſchehenen Fakto täuſche.

Ueberdies aber noch wird der Menſch, je mehr er individualiſirt, deſto weniger zufrieden ſeyn, in der Meinung und Dichtung als Künſtler ſeine Individualität darzuſtellen, d. h. durch Kunſt und Dichtung: ſondern er wird die herausgedichtete Individualität, in welche ſich die Offenbarung nach ſeiner Handlungsweiſe, ohne ſein Bewußtſein, ganz blindlings gießt, wirklich an ein Faktum in der Sinnen-Welt anhängen. Er will Realität, die ſtrengſte Individualität haben; er nimmt alſo ein einzelnes Individuum auf, und dieſes iſt nun alles das, was er vorher von Individualität in der Dichtung ſahe. Unbeſtimmte Individualität iſt es, wenn es heißt: „es iſt einer da geweſen" oder „es wird einer kommen:" Ausſicht auf Zukunft und Rückblick auf Vergangenheit führen bei allem Individuellen immer etwas ideali-

ſches, noch etwas allgemeines unbeſtimmtes bei ſich. Es wird daher auch wohl nach den Graden des Individualiſirens Offenbarungen geben, die ſich in den verſchiedenen Punkten der Individualität der Zeitbeſtimmung nach unterſcheiden, daß einige ſagen, „er iſt da geweſen,“ andere, „er wird einmal kommen.“ Es wird aber auch eine Offenbarung geben, wo nicht Rückblick auf Vergangenheit, nicht Ausſicht auf Zukunft der weitere Grad der Individualität iſt, ſondern der beſtimmte des Daſeins: d. h. „der geoffenbarte iſt da und er offenbaret ſich vor aller Menſchen Augen.“

Wie nun dergleichen mehr oder weniger individuelle Offenbarungen, wie die Köpfe der lernäiſchen Schlange, zum Vorſchein kommen: ſo wird und muß eine wider die andere kämpfen, eine die andere beſtreiten und widerlegen: denn das individuellere geſchichtsmäßigere Faktum widerlegt das unbeſtimmtere, allgemeine idealiſche. Und ſo wird es eine Menge von Offenbarungen geben, die ſich alle nach dem individuellen Charakter, nach den Formen der Individualität, den Portraits gemäß, von einander auszeichnen, wo einer und derſelbe Mann bald als Menſch, bald als Beamter, bald als FamilienVater dargeſtellt iſt. Und in dieſem letztern erkennt man eben beſonders den Mann, den man gekannt hat. So müſſen, — dieſes Muß verbürgt uns die nothwendige innre Geſchichte des Menſchen, — eine Menge von Offenbarungen daſeyn, die ſich wie größere und kleinere Cirkel einander einſchließen, und wo jede, wie ſie ſich von dem Mittelpunkte entfernt, auch zugleich ſich von der Indi-

vidualität entfernt, und mehr idealiſche allgemeine Offenbarung iſt.

Mit der individuellern, ſich ganz an den Menſchen anſchließenden Offenbarung, wo alles in und von der Anſchauung auftritt, und alles hiſtoriſch, geſchichtsmäßig iſt, iſt aber auch der Cyklus oder die abwärts gehende Reihe der Offenbarungen geſchloſſen. Wo keine individuellere Malerei, keine genauere PortraitZeichnung des kleinſten FamilienCirkels mehr möglich iſt: da iſt die letzte Offenbarung, und es iſt nach dem Gange der menſchlichen Dinge keine andere zu erwarten. Hier in dieſer letzten ſich auf den kleinſten Kreis einſchränkenden Offenbarung iſt denn ein FamilienKupfer, auf dem man die Familie mit allem ihrem Hausgeräthe, das ſehr ins kleine gehet, mit dem ſpürenden Hunde unter dem Tiſche oder der Katze auf dem Stuhle erkennt. Man ſieht, daß die Familie nicht viel von Arabesken, womit ſie ihre Stube zieren könnte, oder von der äußern größern Welt weiß.

Dieſes Individualiſiren, Ausmalen, Anſchauen, Detailliren bis auf den kleinſten hiſtoriſchen Umſtand iſt ganz in dem menſchlichen Geiſte gegründet. Mit jedem Begriffe, jeder Kenntniß, jeder Idee ergeht es ſo, daß endlich das Analyſiren, Anſchauen, ObjektenVorſtellung, hiſtoriſche Darſtellung, die genaueſte anſchauliche Form von niederländiſcher geglätteter LandſchaftsMalerei den Cirkel, nach dem Kenntniſſe behandelt werden, beſchließt. Die Philoſophie hat nur erſt in den neuern Zeiten dieſes Schickſal

er-

erfahren, da man bis auf das kleinſte die Begriffe zergliederte.

So ſehen wir alſo den Menſchen und das Menſchengeſchlecht mit allgemeinen Dichtungen von Idealen, — mit Ahndungen und mit Träumen, die die Welt beſeelen und verlebendigen oder ſie in eine unhaltbare Geſtalt gieſſen, anfangen. Der Menſch tritt aus dieſer Epoche heraus, wie die innre geiſtige Natur den Lauf ihres freien Organiſirens weiter fortſetzt, der Verſtand das von der Einbildungskraft gedichtete aufnimmt und vorſtellt, als Objekt behandelt. In dieſer Epoche der ObjektenBehandlung ſind wieder mehrere kleinere und größere Kreiſe, nach denen dieſe Epoche dauert und ſich erhält; — Kreiſe, wo die Offenbarungen als Objekte von der allgemeinſten objektiven Art der Vorſtellung bis zur kleinſten genaueſten Form der Anſchauung herabſinken, und wo endlich ein kleines MiniaturBild von der großen ſchwebenden Dichtung des erſten Menſchen oder dem unförmlichen ungebildeten Koloß von Offenbarung des folgenden zweiten Menſchen übrig bleibt.

Der erſte Menſch oder das erſte Alter des Menſchengeſchlechts konnte nichts vom überſinnlichen wiſſen. Es war hier gar keine Trennung des überſinnlichen und ſinnlichen. Denn dieſe Trennung ſetzt eine Kenntniß des objektiv ſinnlichen in der äußern Welt voraus. Mit dieſer war aber der erſte Menſch Eins, und ſeine lebhafteſten Träume waren nicht Kopien der äußern Welt, daß er ſie als innre Dichtungen erkannt hätte; ſondern die äußere Welt ſelbſt. Da erſt, wie ſich die Ahndungen von dem Geiſte des Menſchen lößten

löſten und als Objekte ſich vor dem Verſtande hinſtellten: dann erſt konnte der zweite Menſch das ſinnliche von dem nicht ſinnlichen ſcheiden und eine Kluft zwiſchen beiden befeſtigen. Dann waren die Grenzen eines Objekts, die Form eines Gemäldes, das Harte für die Hände und das Auge, — das ſinnliche: und das innre lebendige, das der erſte Menſch in den Objekten geträumt hatte und welches der zweite Menſch nur durch Ueberlieferung kannte, — war das Ueberſinnliche. So verband ſich alſo erſt in der zweiten Epoche des Menſchen das überſinnliche und ſinnliche in der Offenbarung: denn die Offenbarung enthält Dichtung, Traum, Ahndung, — dieſes das Ueberſinnliche. Dieſe Dichtungen präſentiren ſich unter Umriſſen, Abzeichnungen, objektiven Darſtellungen, — dieſes das Sinnliche. Wie aber der zweite Menſch durch längeres Leben, durch vertrautern Umgang mit der Sinnenwelt die Geſetze, die Grenzen derſelben kennen lernte, und ſich ihm unwillkürlich und ohne deutliches Bewußtſein der Gedanke aufdrang, daß alles in der SinnenWelt nach den Geſetzen der SinnenWelt regiert werde: ſo konnte er nur dann erſt begreifen, was die Offenbarung wunderbares enthält, und einſehen, daß die Offenbarung ein Wunder iſt. Dieſes Wunder und wunderbare mußte aber natürlicherweiſe deſto größer werden, und mehr ins Auge ſpringen: je mehr die Offenbarung in dem Sinnlichen ſich individualiſirte, und das kleinſte mit dem weiteſten, das kleinſte auf der Erde mit der weiteſten Dichtung von Himmel in Eins verbunden wurde. So entwickelten ſich auf eine natürliche Weiſe die Begriffe von Wunder, die

wir auf eine unnatürliche Art durch die Offenbarung unmittelbar gegeben glauben. Das, was der erſte und der folgende zweite Menſch durch ſich ſelbſt und ſeine Dichtung in die Offenbarung gelegt hatte: das lag alsdann wie ein deus ex machina ohne Urſprung und Feder in dem Objekte. Offenbarung wurde ein Wunder. So wie der Menſch aus dem erſten träumenden KindheitsAlter der Menſchheit trat, mußte er das Wunder der Offenbarung erkennen; denn er fand keinen ErklärungsGrund von dem Daſein dieſer Erſcheinung, keinen Erklärungsgrund, wie ſich Sinnliches und Ueberſinnliches, Göttliches und Menſchliches mit einander gepaart hatten, und wie die lebende Welt von Ahndungen, von überſinnlichen Dingen in die ſinnliche, ruhende und für ihn todt da liegende Welt gekommen war. Der zweite Menſch wußte nichts von Hölle und Teufel, von Dämonen und Geiſtern, die die erſte Welt geträumt hatte; denn die Einbildungskraft hatte die fernere Erziehung der Menſchheit dem Verſtande übergeben: und doch fand er dieſe GeiſterWelt in den Objekten, die auf ihn aus der erſten Welt gekommen waren, oder als welche er ſich die Ahndungen der erſten Welt dachte. Wie konnte er anders die Offenbarung bezeichnen, als unmittelbar durch das Gefühl, das er in ſich empfand, „es iſt ein Wunder und alles einzlene in der Offenbarung wunderbar.“ Nun ſollte man freilich glauben, daß dieſer Menſch mit dem Worte „Wunder“ zugleich auch alle Offenbarung würde bei Seite gelegt haben. Aber wer weiß nicht, daß der Verſtand bei einer bloßen Analyſe, bei ſeinem trocknen kalten Auffaſſen und Feſthalten noch un-

ſinnigere Ideen und Träume aufnehmen kann; wie wir dieſes in der Philoſophie wiſſen, wo ſelbſt, wie den Träumern Objekte in der äußern Welt, den Ideen und angebornen Begriffen ſinnliche eingedrückte Spuren im Gehirne eingeräumt worden ſind.

Die Menſchheit, wie ſie nach natürlichen Geſetzen des Selbſthandelns die erſte Periode des Ahndens und Träumens verläßt, muß endlich auch die zweite Periode der Verſtandesuebung verlaſſen, und die Epoche der Vernunft muß antreten: alſo eine dritte Periode, in der ſich der Menſch weiter bildet und erziehet, deren Geſetz iſt, daß der Menſch von der ObjektenVorſtellung zu ſich, zu ſeinem denkenden Weſen zurückkehrt, auf ſich, da er vorher blos auf Objekte haftete, reflektirt und nun mit Freiheit und durch Freiheit ſein eigenes freies urſprüngliches Handeln, — ſein abſolutes Ich anerkennt. Doch ehe wir dieſes Geſetz des menſchlichen geiſtigen Handelns auf künftige Zeiten oder auf eine der neueſten Zeiten anwenden und ſo prophetiſcherweiſe den künftigen Gang des Menſchengeſchlechts entwickeln: müſſen wir vorher die Geſchichte der zweiten Periode des Menſchen-Geſchlechts in einem einzelnen Falle oder in Praxi zeigen.

III.

Die Offenbarung, ein nothwendiges ſubjektives Bedürfniß der Menſchheit.

Unſere Religion Jüdiſchen Antheils, welche mit dem Namen „Altes Teſtament" bezeichnet wird, iſt nichts mehr und weniger, ſo vortheilhaft man auch für dieſes Buch urtheilt, als eine jede andere Offenbarung, die rohe ungebildete Völker gedichtet, — als jede andere Offenbarung, als welche ſich die Ahndungen, Viſionen, und die unzuſammenhängenden Träume der erſten Welt in der zweiten Epoche des Menſchengeſchlechts hingeſtellt haben. Und zwar wie es nicht anders geſchehen kann, wo jene Träume hiſtoriſch aufgefaßt, objektiv hingeſtellt werden, iſt es ein unzuſammenhängendes Bruchſtück, beſtehend aus einzelnen Bruchſtücken, das wunderbar genug jetzt den GlaubensArtikel eines Volks und chriſtlichen Antheils den Vorläufer einer neuen Religion ausmacht. Wer ſieht nicht, daß der Eingang dieſer Offenbarung, an welche die Juden noch glauben, daß der verſprochene geoffenbarte

Meſſias kommen werde (welcher aber gewiß in der Realität eben ſo wenig kommen wird, als er da geweſen iſt, und welcher der Idee und dem Ideal nach in den Viſionen des Menſchen beſtändig da iſt, alſo beſtändig kommt und abweſend iſt, je nachdem die Einbildungskraft dieſes Ideal hervorruft oder liegen läßt) — wer ſieht nicht, ſage ich, daß der Eingang der Offenbarung von einem Bruchſtück anfängt, das, wie ein Menſch durch die Arche aus der Sündfluth der erſten Welt gleichſam gerettet ſeyn muß. Es iſt ein ſo auffallender Unterſchied zwiſchen dieſer geträumten und ärmlich nach der TagesGeſchichte und der TagesOrdnung von der Nacht bis zum Untergang der Sonne gedichteten Geſchichte der Schöpfung, es liegt ſo viel rohes, kindiſches und kindliches, ſo viel Ahndung und dunkles Träumen in dieſer Entwickelungshiſtorie des Chaos: daß man ohnmöglich dieſe Kapitel, welche die Offenbarung eröfnen, mit den folgenden, die eine individuellere, nationale Offenbarung ſpäterer Jahrhunderte oder ganzer Jahrtauſende enthalten, reimen und troz aller Gewalt und alles VolksGlaubens zuſammenpaaren kann. So paart und reimt ſich hier eine alte und neue Welt, daß ſie aber durch verſchiedene Perioden, wie die zwei entgegengeſezten Welttheile durch entgegengeſezte Horizonte, getrennt ſind. Denn ſo konnte nur der erſte Menſch, der in Ahndungen verloren gieng, welcher träumte, und mit dem noch die rohe kindiſche Phantaſie ſpielte, der wie andere ungebildete Völker die Erde von einem Elephanten getragen glaubte, träumen, daß der Anfang der Schöpfung von dem dun-

keln gährenden Chaos, über welches der Wind wehte, angefangen, das Licht ohne Sonne und Mond über ſie aufgegangen und die Sonne und der Mond, die Lichter des Himmels erſt am vierten Tage der Schöpfung an der Himmelsveſte geſchaffen worden. Kindiſcher, natürlicher, roher, ungebildeter können die rohſten ungebildeteſten Völker nicht träumen als hier in dieſem von dem Finger Gottes geſchriebenen und als wahr authoriſirten Schöpfungs-Regiſter. Natürlicher kann nichts ſeyn, als dieſer Anfang. Denn wo träumet mehr die Phantaſie, wo empfindet ſie mehr das Regen und Träumen in ſich, als in dem Finſtern der Nacht, und wo horcht ſie mehr auf das Stürmen des Waſſers und auf den über die Erde hinſtreichenden flüſternden MitternachtsWind, als in der nächtlichen Stunde? Und ſo dichtete der erſte Menſch „der Geiſt Gottes ſchwebte über den Waſſern.“ Das Morgenroth, das dämmernde Licht geht eher auf, als die Lichter: ſo alſo wurde auch dieſes auf die geträumte SchöpfungsGeſchichte übergetragen; denn Licht breitete ſich eher über die Erde aus, als der Urquell alles Lichts, die Sonne, an der Veſte des Himmels war. Der rohe ungebildete Menſch läßt alles aus den Elementen, die ſich mit ſeiner Phantaſie am meiſten in Aufruhr und in Regſamkeit zeigen, welche am meiſten Leben und Bewegung zeigen, aus Waſſer oder Feuer hervorgehen. Daher auch hier in dieſer SchöpfungsGeſchichte der Anfang ſelbſt des Nichts mit den Waſſern, die vor der gebildeten Form der Erde da waren und den rohen ungebildeten Klumpen überſchwemmten. Dieſes Stück der Offenbarung iſt nun offenbar

ein übriggebliebenes, aufgefundenes, durch Zufall und Ohngefähr, durch Sagen und erzählte Dichtungen gerettetes Bruchſtück der alten Welt, wo Kosmogenie und Geogenie alles war, womit man ſich beſchäftigte, und welche den ganzen Inhalt der Religion und Theologie ausmachte. Natürlich mußte aber dieſe Geogenie und Kosmogenie ſo kurz und einfach, wie der Tag und die TagesGeſchichte, ſo beſchränkt, wie der Horizont, den jeder Menſch einnimmt, und nicht größer, ausgebreiteter ſeyn. Der übrige Theil der Offenbarung oder der Offenbarungen nun ſelbſt, welcher von dem Paradies ſich wegwendet und uns zu Kreuzzügen, Kriegen, Anfeindungen, Auswanderungen, zu Durchzügen durch rothe Meere führt, iſt eine ſpätere nationale Geſchichte der Offenbarung, die ſich mit dem Nationalcharakter des hebräiſchen Volks nationaliſirte und ſo individualiſirte, wo die Dichtungen, die Ahndungen und Träume der erſten Welt ſich in das Gewand der objektiven Aufſtellung hüllten. Hatte die erſte Welt oder der erſte Menſch, deſſen Geſchichte die Offenbarung ſelbſt ſehr treu und auch ſehr untreu zugleich erzählt, von einer lebendigen Welt, wo jeder Gegenſtand etwas göttliches, himmliſches, wehendes und hauchendes iſt, gedichtet: ſo blieb auch dieſes in dieſer zweiten Epoche der Dichtungen, wo ſie ſich als Offenbarungen zeigen; — Gott war überall das Lebende, überall das Begleitende; in feurigen Wolken und Gewittern und Regen gieng er vor ſeinem geheiligten Volke her. Ueberall war noch das Leben das Ueberſinnliche der dichtenden Phantaſie, nur daß es in dieſer Zeit der Offenbarung ſich perſonifizirte und in einem beſtimmten einzelnen-Objekte erſchien.

Auch hier in dieſer Offenbarung finden wir noch, wie bei jedem andern rohen ungebildeten Volke, Spuren des Götzendienſtes, der Abgötterei in dem goldenen Kalbe, das ſich das Volk, welches unter der Leitung des von Deokratie entbrannten Moſe auswanderte, ſelbſt gebildet hatte; aber doch hatte in dieſer Periode der ObjektenVorſtellung ſchon alles die feſtere, beſtimmtere Form angenommen, daß man ſich das göttliche konzentrirt dachte in einem Objekte, welches Gott hieß, der Heerführer der Iſraeliten. Die Menge der Götter, davon die erſte Welt erfüllt war, war hier durch einen Gott erſetzt, aber welcher eben ſo das Weltall erfüllte, als jene kleinere Götter und jene kleinere Gottheiten, die nur einen kleinen Platz einnahmen. Hatte die erſte Welt von lebendigen und lebenden Dingen in jedem Gegenſtande der Schöpfung geträumt, daß Geiſter in der Luft, in dem Feuer, in den Winden, in den Erdbeben herrſchten: ſo wurden nun in dieſer Periode, aus der die Jüdiſche Offenbarung iſt, dieſe ſchwebenden und fließenden Bilder der Phantaſie, welche an nichts geheftet ſchienen, an etwas befeſtiget und durch ein haltbares ſinnliches Objekt repräſentirt: die Bundeslade ward verfertigt, und wo dieſe war, war der Gott der Iſraeliten: ſie ſtellte (in einem Sinnbilde für uns) aber für den Iſraeliten den Gott ſelbſt dar. Original iſt die Geſchichte in dieſer Offenbarung, die ſich die Iſraeliten bildeten aus den Träumen der erſten Welt, und auf die ſie ihr nationales Gepräge und ihre Phyſiognomie gleichſam aufdrückten. So ungebildet, feurig, ungeläutert ihr Charakter war, ſo ungeläutert, feurig, brennend, ſtrafend und roh auch ihr Gott und ihre Of-

fenbarung. Je mehr ſie noch im NomadenStande lebten, und von einem Zelte zum andern wanderten, ihre Zelte unter dieſem oder jenem Himmelsſtriche aufſchlugen: ſo wandernd auch ihr Gott und ihre Offenbarung. Ihr Gott zog mit ihnen aus, ſtand in der Wolkenſäule vor ihrem Heere ſtill, und brach wieder auf, und geleitete ſie, wie ſie mit Weibern und Kindern und dem ganzen Heere wieder den Aufſtand zum weiter Ziehen machten. Die Ahndungen, das geträumte, das gedichtete der erſten Welt ward beibehalten; aber es erſchien hier ein Objekt, oder Dichtung untermiſcht mit Stukkatur, daß ich mir kein bunters, vielfarbigers rohes Ganze denken kann als dieſe Offenbarung. Die geläuterten reinen Begriffe von Gottheit, die der gebildete freie Menſch in ſeinem Buſen nährt, konnten nicht bei einem ſo rohen wandernden Volke ſeyn; als die Iſraeliten waren, vielmehr ſind ſie hier ganz gleich mit jedem andern Volke, von dem uns Reiſebeſchreibungen und gläubige Miſſionare die Geſchichte aufbewahrt haben. Der Gott ſtehet bei dem rohen Naturſohn nur ſo lange im Anſehen als ſein Bedürfniß dauert, als er das Begehren deſſelben erfüllt und nähret. Der Gott oder die Götter jedes wilden Volkes ſtehen unter dieſem und unter der Herrſchaft deſſelben. Denn als Geburten ſeiner Phantaſie müſſen ſie natürlich ſo bald ihr Anſehen verlieren, als die Begierden des Menſchen der Einbildungskraft der Phantaſie die Zügel nehmen, welche vorher, da die Begierden und die rohen Bedürfniſſe befriedigt und ruhig waren, fürchterlich und groß vor ſeinem Geiſte da ſtanden. Daher beugen ſich bald die Wilden vor ihren Göttern, bald überge-

ben ſie den Stamm und den Stein, in dem die Gottheit lebt, dem Waſſer, dem Feuer, und der Vernichtung; bald wandeln ſie mit langſamen demüthigen Schritten zu ihren Plätzen; bald aber drohen ſie ihren Göttern auch mit Geiſſelhieben, ſo bald ſie ihr Verlangen nicht erfüllt haben. Man ſehe die Beſchreibung des ſchwediſchen Lapplands von Högſtröm:

„Am erbärmlichſten iſt es anzuſehen, ſagt der gute Pa„ſtor zu Gelliware, wenn der Lappe hingeht, zu opfern. „Denn, wenn er ſo nahe kommt, daß er den Platz ſiehet, „wo der Götze wohnt, ſo nimmt er ſeine Mütze ab, und „fängt an ſich zu krümmen und zu bücken; endlich auf Hän„den und Füßen zu kriechen, bis er an den Stein kommt, „wo er ſein Opfer verrichtet. Wenn die Lappen aber das „nicht erlangen, was ſie von ihren Göttern bitten, ſo zerſtö„ren ſie dieſelben auch wohl. Als vor dreißig Jahren in „Lule-Lappmark die Seuche unter den Rennthieren herum„ging und ihrer viele aufrieb, ſo fand ſich ein Lappe gar flei„ßig zum öftern des Tages bei ſeinem und ſeiner Nachbarn „Abgotte ein, den ſie im Walde hatten. Er hoffte, von „ihm Hülfe zu erlangen. Weil aber ſelbige nicht erfolgte, „ſo ſetzte er dem Götzen eine gewiſſe Zeit, und ſagte ihm „dabei, er ſollte, wenn er als ein Gott verehret und ange„bethet ſeyn wollte, wenigſtens binnen ſolcher Zeit die Seuche „aufhören laſſen; wo nicht, ſo ſollte er als ein Betrüger ver„brannt und ausgerottet werden. Die angeſetzte Zeit ver„lief: die Seuche aber währete nach wie vor. Der Lappe „bewerkſtelligte alſo ſeine Drohung, und machete ein großes

„Stockfeuer auf und um den Götzen, welcher dadurch um „ſo viel eher verderbet wurde, weil die ganze Dorfſchaft ihn „ſo lange Zeit mit allerlei Fette geſchmieret hatte. Wie der „Lappe damit im Begriff war, ſo wurde ſolches bei ſeinen „Nachbarn ruchtbar, welche ſich daher haufenweiſe auf dem „Platze einfanden, mit dem Vorſatze, ihn ſelbſt umzubrin„gen und zur Verſöhnung der Götter zu verbrennen. Er „ſtellete ihnen aber vor, wie oft und fleißig er dieſen Gott „auf ſeinen Knieen und mit entblößten Haupte gebethen, und „um Hülfe erſuchet, ihm auch endlich einen gewiſſen Tag „angeſetzet, die Viehſeuche zu hemmen, nebſt Beifügung „vorgedachter Bedrohung. Weil er nun nicht vermögend „geweſen, zu helfen, ſo hätte er ihn mit allem Rechte als „einen Betrüger verbrannt. Er vermuthete dabei, wenn er „der wahre Gott geweſen, der Himmel und Erde mit allem, „was darinnen iſt, erſchaffen hätte, ſo hätte er wohl das „Viehſterben hemmen und ſich ſelbſt von dem Feuer befreien „können. Hiedurch wurden die im Zorne zuſammengelaufenen „Lappen befriediget, und ſucheten, das Geſchehene nicht wei„ter zu ahnden.“ — Und eben ſo auch Moſes, der gebildeter wohl war als die Iſraeliten; denn er war Heerführer der Iſraeliten. Iſt es nicht, als beföhle er, geböte er, was Gott thun ſolle, als kündigte er ihm allen Gehorſam auf, daß er ihn nicht mehr als Gott anerkennen wolle, wenn er dieſes oder jenes nicht thun und ſich ſo nicht — (mehr ſeinen Drohungen als) demüthigen Bitten hingebe. Man leſe „2 Moſe 32 Kap. 7 V. Der Herr aber ſprach zu „Moſe: Gehe, ſteige hinab; denn dein Volk, das du aus

„Egyptenland geführet haſt, hats verderbet. — Sie ſind „ſchnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. „Sie haben ihnen ein gegoſſenes Kalb gemacht, und haben „es angebethet und ihm geopfert, und geſagt: das ſind deine „Götter, Iſrael, die dich aus Egyptenland geführet haben. „— Und der Herr ſprach zu Moſe: Ich ſehe, daß es ein „halsſtarriges Volk iſt. — Und nun laß mich, daß mein „Zorn über ſie ergrimme, und ſie auffreſſe; ſo will „ich dich zum großen Volk machen. — Moſe aber flehete „vor dem Herrn, ſeinem Gott, und ſprach: Ach Herr, „warum will dein Zorn ergrimmen über dein Volk, „das du mit großer Kraft und ſtarker Hand haſt aus Egyptenland „geführt? — Warum ſollen die Egypter ſagen und ſprechen: „Er hat ſie zu ihrem Unglück ausgeführet, daß „er ſie erwürge im Gebirge, und vertilge ſie von „dem Erdboden? Kehre dich von dem Grimm deines „Zorns und ſey gnädig über die Bosheit deines Volks. — „Gedenke an deine Diener, Abraham, Iſaak und „Iſrael, denen du bei dir ſelbſt geſchworen und ihnen ver„heiſſen haſt: Ich will euren Samen mehren, wie die „Sterne am Himmel, und alles Land, daß ich verheiſſen „habe, will ich euren Samen geben, und ſollen es beſitzen „ewiglich. — Alſo gereuete den Herrn das Uebel, das „er drohete, ſeinem Volke zu thun.“ — So viel Aberglaube, Träumerei in der zweiten Periode des Menſchengeſchlechts herrſcht und herrſchen muß, denn ſo bald die Dichtungen der Phantaſie ſich als Objekte, als Realität, als Wirklichkeit in die Welt hinſtellen, ſo bald iſt der furchtbare Gegenſtand,

welchen man Aberglaube nennt, da: ſo viel herrſcht auch in dieſer authoriſirten und geheiligten Offenbarung. So viel Spuren des Aberglaubens man unter den wilden rohen Völkern trifft, ſo viel trifft man auch in dieſer Offenbarung der Iſraeliten, und noch karrikaturmäßiger, koloſſaliſcher, ungeſtalteter erſcheint er hier, je mehr er unter den einzelnen individuellen Zügen der wirklichen Welt, je mehr er unter individuellen Zügen der Wahrheit und der Geſchichte auftritt. Wer kann ſich wohl eines geheimen Widerwillens vor ſolche Offenbarungen, eines ſtillen Achſelzuckens bei ſolchen Scenen in Offenbarungen enthalten, wo Dinge vorkommen, wie 4 Moſe 22 Kap. 21 V. „Da ſtand Bileam des Morgens „auf, und ſattelte ſeine Eſelinn und zog mit dem Fürſten „der Moabiter. — Aber der Zorn Gottes ergrimmete, daß „er hinzog. Und der Engel des Herrn trat in den Weg, „daß er ihm widerſtände. Er aber ritt auf ſeiner Eſelin, „und zween Knaben waren mit ihm. — Und die Eſelin ſahe „den Engel des Herrn im Wege ſtehen und ein bloßes „Schwerd in ſeiner Hand. Und die Eſelin wich aus dem „Wege, und ging auf dem Felde; Bileam aber ſchlug ſie, „daß ſie in den Weg ſollte gehen. — Da trat der Engel des „Herrn in den Pfad, bei den Weinbergen, da auf beiden „Seiten Wände waren. — Und da die Eſelin den Engel „des Herrn ſahe, drängete ſie ſich an die Wand, „und klemmete Bileam den Fuß an die Wand; „und er ſchlug ſie noch mehr. — Da ging der Engel des „Herrn weiter, und trat an einem engen Ort, da kein Weg „war zu weichen, weder zur rechten noch zur linken. — Und

„da die Eſelin den Engel des Herrn ſahe, fiel ſie auf „ihre Knie unter dem Bileam. Da ergrimmte der „Zorn Bileams und ſchlug die Eſelin mit dem Stabe. „Da that der Herr der Eſelin den Mund auf und „ſie ſprach zu Bileam: Was habe ich dir gethan, daß du „mich geſchlagen haſt nun dreimal? u. ſ. w.“ Freilich iſt alles dies natürlich, ſo natürlich nichts ſeyn kann. Aber nur dann wird es unnatürlich, wenn man dieſe ſubjektive Dichtungen der Phantaſie objektiv macht, oder, daß ich es deutlicher ausdrücke, glaubt, daß wirklich, wie dieſe Geſchichte es erzählt, ein Engel im Wege geſtanden und der Eſelin das weitere Gehen gewehrt habe. Dergleichen Beiſpiele von Aberglauben in der nämlichen Form und Art finden wir zu tauſenden unter jedem rohen ungebildeten Volke, das die Dichtungen und Viſionen des frühern Menſchengeſchlechts in Offenbarungen umgebildet und als Offenbarungen angenommen hat, in jedem Volke, das in der zweiten Periode lebt, wo die Dichtungen und Bilder der erſten Welt in Stein gehauen werden. „Ein „junges Mädchen,“ erzählt ſo eine Legende der Lappländer, „lag eines Males unter einem Baume in einem „Walde, und da kam der böſe Geiſt zu ihr, und ſagete, „ſie ſollte trocknes Reiſig in ihrem Pelze ſammlen, wel„chen ſie unter ihrem Kopfe hatte. Sie that es, und er „zündete ſolches an. Hier wurde ſie gewahr, daß er Hör„ner am Kopfe hatte, erſchrack daher und wollte entflie„hen. Sie konnte aber ſeiner Gewalt nicht entgehen, „ſondern ward ſchwanger von ihm und gebar einen Sohn,

„welcher unaufhörlich weinete und ſich nicht zufrieden ge„ben wollte. Gott kam und nahm das Kind mit ſich „hinauf in die Wolken. Er fragete den Knaben, ob er „es mit ſeinem Vater oder mit ſeiner Mutter halten „wollte. Der Knabe gab zur Antwort, er wollte es mit „der Mutter halten und den Vater mit allem ſeinen An„hange verfolgen. Dieſes thut er nunmehr, er fährt in „der Luft umher, klettert auf die Berge, und ſtecket die „Bäume in Brand, wenn ſich die böſen Geiſter darunter „verbergen."

Der Hauptcharakter der ganzen Jüdiſchen Offenbarung iſt, daß ſie den zweiten oder dritten Grad der Individualität oder des Individualiſirens in ſich enthält, wo nicht blos die Dichtungen der erſten Welt als Objekte hingeſtellt, ſondern auch dieſe Objekte, in welchen die Geſchichte des erſten Menſchen enthalten iſt, nationaliſirt worden ſind.

Es konnte nicht anders kommen, als — dieſe Offenbarung konnte nicht die letzte ſeyn. Es giebt eine größere Individualität oder individuellere Aufſtellung, als in dieſer Offenbarung ſich zeigt; es mußte noch eine Offenbarung kommen, und dieſe mußte nach und nach unter und an einem Gegenſtande mit näherer, beſtimmterer Individualität hervorgehen. In dieſem alten Teſtamente, ſo chronologiſch auch alles aufgezählt iſt, iſt doch alles meiſt unbeſtimmt, das individuelle nur meiſt ein ſolches, was gar keine Individualität (denn dieſe hat allein der Menſch) in ſich hat, wie z. B. die Bundeslade,

in welcher die Idee Gottes perſonifizirt iſt. Es iſt noch in dieſer Offenbarung eine barokke Geſchichte von Dingen, Ereigniſſen und Erſcheinungen, zwiſchen welchen große mächtige Klüfte liegen, und über welche man nur durch Sprünge kommen kann. Eine ſolche Offenbarung mußte ſich nothwendig mit der Zeit individualiſiren, in einer Welt individualiſiren, die ſelbſt durch äußere Umſtände, durch Noth und Drangſale Individualität genug hatte, ſich nur ſelbſt und dieſe Individualität in einem beſchränkten ärmlichen Cirkel des häußlichen Lebens fühlte.

Und ein ſolches Volk war die Nation, unter welcher Chriſtus auftrat, welcher er lange vorher war verkündiget worden, oder welche ſich ihn längſt vorher verkündiget hatte. Die Offenbarung der Iſraeliten bildete ſich unter dieſem Volke mehr aus, d. h. individualiſirte ſich mehr, wurde mehr beſchränkt, einſeitig, — natürlich mußte ſie die Form annehmen, die dieſes Volk ſelbſt hatte. Dieſem Volke konnte alſo nicht mehr die Bundeslade, nicht mehr der fürchterliche Gott der Iſraeliten genug ſeyn. Arm, in Elend ſchmachtend, unterdrückt, in Sklaverei und Unwiſſenheit lebte dieſes Volk. Ackerbau auf ſteinigten Felſen und in Sandwüſten, Fiſcherei war ihr Erwerb- und Unterhaltungszweig. Träge, welches meiſt eine Folge der Unwiſſenheit iſt, und von dem heißen Klima fühlte es beſtändig einheimiſche, ſich fortpflanzende und forterbende Krankheiten und Gebrechen, die nie geheilt werden konnten, — verachtet von jeder andern Nation, da es hieß: „es iſt ein Jude,“ mußte es ſich blos auf ſeine eigene kleine Nation beſchränken; und was

Wunder, daß es eben ſo einſeitig fühlte, dachte, empfand, als der kleinere Cirkel und Kreis war, der es umſchloſſen hatte. Wahrheit, Kenntniſſe, wie man ſich dieſe nur denkt, konnten nicht viel oder äußerſt wenig unter einem ſolchen Volke ſeyn: alles was man hier fand, waren gleichſam abgeriſſene Reiſer und Stäbe, welche bei größern und gebildetern Völkern in vollen Büſchen blühen, Sprüchwörter, Klugheitsregeln, Gleichniſſe, Parabeln, von Fiſcherei und Ackerbau hergenommen, — dieſes und weiter nichts konnte aus dem lebenden Strome der Wahrheit unter einem ſolchen Volke herfließen.

Und wie natürlich, daß ein ſolches Volk, wie der Arme beſtändig auf die Zukunft hofft, dieſe ihm alles iſt, auch auf einen Helfer und Tröſter harrte, daß es ſich dieſe aus ſeinem Elend hervorgewachſene Hoffnung ſelbſt durch überlieferte Offenbarung zu befeſtigen und gewiß zu machen ſuchte. Jedes ärmliche und unterdrückte Volk hält auf Offenbarung und auf äußere höhere Stütze; denn dieſes iſt der einzige unfehlbare Stab, welcher nie ſich dieſem verſagt. Nothwendig mußte alſo auch dem armen verachteten Volke die Offenbarung, die in einzelnen Sprüchen, Sprüchwörtern, Sentenzen unter ihm umherlief, in dem gemeinſten Leben bei jedem Aufſtoße von Noth im Munde war, die Stütze ſeyn, welche die Hoffnung und das Harren nährte, das aus dem Herzen eines jeden Menſchen unwillkührlich hervorſpringt. So alſo — „es werde ein Helfer aus Juda kommen" — ja aus derſelben Nation, die ſich ſo verachtet und unterdrückt, ſo unglücklich fühlte. Dies war gerade die einzige und ſicherſte

Bürgſchaft, daß dieſer Mittler ihr helfen würde, weil er aus ihrer Nation hervorging. Und wenn man einmal etwas hofft, ſo hofft man es recht, ſo unfehlbar in ſeinem Erfolge, als möglich. Das ganze Leben, alles, was nun dieſer Helfer, dieſer Stamm aus Juda thun und wirken ſollte, lief als Prophezeihung unter dieſem Volke einher. Dies war der Spruch, womit ſie ihre Leiden und Qualen linderten, „es „wird einer einmal kommen, dieſer wird helfen, dieſer wird „uns zur großen anſehnlichen Nation machen, dieſer wird un„ſere Laſt auf ſich nehmen:“ das genaue Portrait von dieſem Helfershelfer war aufgeſtellt, ehe er noch da war. Und die Züge zu dieſem Portrait wurden auch mit der Offenbarung verbunden. Hier wurde geahndet, ausgelegt, interpretirt, wie der gemeine Menſch alles nach ſeinem Sinn interpretirt, und ſo wurde prophezeihet, daß er kommen müſſe, — ja es war ſelbſt von der Offenbarung prophezeihet, daß er kommen werde.

Dieſes Volk lebte nun in dem kleinſten Familiencirkel, den man ſich nur denken kann. In dieſem Familiencirkel fühlte dieſes Volk, dieſe Nation die Noth, die Unterdrükkung, das allgemeine Elend, welches ſie traf, am meiſten, — die Lahmen, Blinden, Kranken auf ihrer beſtändigen Stätte ihre Krankheiten am meiſten. Was konnte alſo der künftige Meſſias anders ſeyn, als ein Helfer, der gerade für dieſe FamilienNoth, für dieſes FamilienElend wirken und thätig ſeyn, der mitten in dem Familiencirkel auftreten mußte, um Wohlſein zu verbreiten, und die Nation aus der Unterdrükkung über alle andere Völker zu erheben.

Der enge beſtimmte Grad der Individualität und des Individualiſirens in dieſer Offenbarung konnte allein unter einem ſolchen bedrückten, unterjochten, beſchränkten, in einem ſo engen Familiencirkel eingeſchloſſenen Volke entſtehen, und dieſes Volk nur für eine ſolche Offenbarung Empfänglichkeit haben. So bildete ſich denn eine Perſon, die gleichſam die ganze Offenbarung auf ſich nahm und in einem einzelnen Falle perſonifizirt darſtellte, — Chriſtus, der lange ſchon an Geiſt und Körper in dem Geiſte jenes Volks, das nur allein in dem Bilde eines ſolchen Helfers ſeinen Troſt fand, da geweſen war und beſtändig dieſer Nation vorgeſchwebt hatte. Man bemerke hier die Abſtufungen der immer engern Grenzen der Individualität bis zur Perſonifizirung von den Ideen, Dichtungen, Sinnbildern an, die noch bei den Iſraeliten im alten Teſtamente herrſchten. Hier war eine Menge von Engeln, die unter verſchiedenen Emblemen das Volk, die Heiligthümer, die Bundeslade, die Stiftshütte vertheidigten und beſchützten, hier waren es noch, obgleich ſchon an Ort und Zeit gebunden, obgleich ſchon verſinnbildet, doch noch allgemeine unbeſtimmte Schemata, in welchen die Einbildungskraft lebte und webte. Aber alle dieſe Ideen, dieſe Sinnbilder vereinigten, konzentrirten ſich, der weite unbeſchränkte Kreis der Individualität ſchloß ſich enger zuſammen; und ſo wurde eine Perſon, eine einzige Perſon alles, woran ein Volk genug hatte und was die Offenbarung ausmachte. So verwandelte ſich das Gemälde voll einzelner Gruppen, voll einzelner Parthien, voll lebender und getheilter Geſtalten in ein beſchränktes und

einzelnes Marmorbild, das keine Gruppirung und zuſammengeſetzte Geſchichte leidet.

Was dieſe Perſon nun thun, handeln, wirken, wie allgewaltig ſie ſich zeigen, wie ſie Kranke heilen, die Hungrigen ſpeiſen, die Beſeſſenen von den Teufeln befreien, das Land von der Peſt erlöſen würde; alles dies und noch mehr ward in den Zuſammenkünften, in dem gemeinen und täglichen Leben dieſes beſchränkten Volks verabredet. Wie ein ſolcher außerordentlicher Helfer des Volks, der allem in allem helfen und aufhelfen ſollte, nicht auf eine ordentliche, menſchliche Weiſe erſcheinen, leben, wirken und handeln kann, ſondern außerordentlich, übergewöhnlich: ſo wurde auch unter dieſem abergläubiſchen Volke alles mit Ceremonien, Fabeln geziert und geſchmückt, alles mit außerordentlichen Begebenheiten, die dieſen Menſchen auszeichnen ſollten, ausſtaffirt. Lange vorher war und exiſtirte ſo Chriſtus, ehe die Natur an ſeine Erzeugung gedacht hatte, oder ohne daß ſie an die wirkliche Hervorbringung eines ſolchen Ideals, das in der kranken Phantaſie dieſes Volkes lag, denken konnte.

Die Offenbarung, an dieſe eine Perſon, an dieſes einzige Perſonale gebunden, erſcheint nun in dem auffallendſten Kontraſte, den man ſich nur zwiſchen Bildern denken kann. Von der einen Seite greifen in ihr die Ahndungen, Träume der Vorwelt, der erſten Welt ein, die ſich bis dahin doch unter immer näher zuſammengezogenen Geſtalten fortgepflanzt hatten, das feurige und glühende Spiel der Einbildungskraft der Iſraeliten: auf der andern Seite erſcheinen dieſe Ideale, dieſe Sinnbilder und dieſe Dichtungen in einer Individuali-

tät, an einer Perſon, die nicht menſchlicher, d. h. indivi=
dueller handeln konnte. So war dieſe Offenbarung gleich=
ſam ſichtbar an zwei Reihen gebunden, eine, die auf der
Erde fortlief, eine andere, die über der Erde an dem Him=
mel und durch das Himmliſche ſich fortzog. Chriſtus mußte
Gott ſeyn; denn das wollte die Dichtung, die Ahndungen
und Träume von dem überſinnlichen himmliſchen der erſten
Welt: aber er mußte auch Menſch ſeyn, denn das verlangte
das individuelle Anſchauungsvermögen des Menſchen. Er
mußte auf der einen Seite ein göttliches himmliſches Leben
führen; denn das verlangten die Dichtungen der erſten Zeit;
aber auch ein irrdiſches, denn dieſes verlangte die Individua=
tät. Er mußte göttlich und menſchlich handeln zugleich, er
mußte göttlich und menſchlich ſterben und auferſtehen zugleich;
anders war dieſes individuelle Bilden nicht möglich, als ſo
unter dieſen kontraſtirenden Zügen. Jenes war nichts an=
ders, als was ein Eigenthum aller Offenbarung, aller Dich=
tung iſt, es iſt ein ſchwebendes, unhaltbares, über die Erde
erhobenes Gemälde der Einbildungskraft: dieſes war ein be=
ſonderer einzelner Zug dieſes Volkes, dieſes Zeitalters, das
die Offenbarungen aller Zeiten in der ſtrengſten Indivi=
dualität, alſo ganz unter der Form von menſchlichen Bege=
benheiten und Ereigniſſen, an einem Menſchen und durch
einen Menſchen darſtellte.

Chriſtus war alſo da, ehe er ſelbſt auf Er=
den erſchien. Die Hoffnungen die Wünſche, das Verlan=
gen der Menſchen, der Armen, Leidenden, Blinden, Lah=
men, Beſeſſenen erhoffte, erſehnte die Ankunft des Meſſias.

Es konnte nicht anders kommen, als daß mehrere Gerüchte vorher ergiengen, „hie und da ſey er erſchienen, der oder „jener ſey es, in dieſem oder jenem Augenblicke, an dieſem „oder jenem Orte habe er ſich gezeigt, habe er gelehrt, — „ſey er geboren worden.“ Daher daß auch die Juden ſelbſt den Johannes als ihren Meſſias annehmen wollten und glaubten, daß er es wäre. Es konnte nicht anders kommen, als daß man vorher den Augenblick beſtimmte, wann er erſcheinen müſſe, „bald müſſe er erſcheinen,“ — bis er zuletzt kam, d. h. bis zuletzt des Hoffens alle müde endlich an ein Individuum ihre Hoffnungen, ihr Ideal gleichſam anbanden. Dieſes mußte Chriſtus ſeyn, und zwar der Chriſtus, den ſie verlangt, geträumt, ſich gebildet hatten, den ſie vorher in der Anſchauung geſehen hatten, — er mußte und ſollte alles das thun, was ſie von ihm gethan wiſſen wollten.

Chriſtus erſchien. Und was Wunder, daß Gerüchte mit Gerüchten kämpften, Reden mit Reden ſtritten; einer wider den andern ſtritt, der eine es betheuerte, der andere es verläugnete. „Biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten?“ ließ ſelbſt Johannes aus dem Gefängniß Jeſum fragen. Es iſt dies das natürliche ewige Geſetz des menſchlichen Herzens, daß Hofnungen, Wünſche ſich nicht ſogleich mit der Wirklichkeit, mit der wirklichen Exiſtenz vertragen können: man fragt ſich gleichſam, ob es auch wahr ſey, daß die Hofnung erfüllt ſey. Und ſo gieng es auch dem gedichteten Chriſtus mit Chriſtus ſelbſt. Glaube paarte ſich mit Unglauben. Aber der Glau-

be mußte ſiegen, — die Hofnung mußte endlich in Indivi-dualität übergehen, und was man gewünſcht hatte, als rea-liſirt in der äußern Welt ſich zeigen. Die Armen, Leiden-den, Kranken, die Bettler auf den Straßen und die Kran-ken in den Hütten mußten ſelbſt anfänglich zweifeln. „Sol-len wir eines andern warten!“ Sie hatten ſelbſt dieſes In-dividuum als Chriſtus aufgenommen, aber ihre gedrängten Gefühle von Hofnung und Zittern ließen ſie oft fragen, ob ſie recht geſehen, recht gedichtet, und den wahren rechten Meſ-ſias aufgenommen hätten. Aber eben auch bei dieſen Leiden-den, Blinden, Kranken überwand der Glaube am frühſten; denn ſie bedurften des Chriſtus am meiſten. Daher das Dringen und Drängen in den Reden Jeſus auf Glauben: „Glaube an mich, daß ich Chriſtus bin, und du wirſt geſund werden“ oder das Dringen und Drängen derer, die ihn als Chriſtus aufgenommen hatten, daß auch andere an dieſen Chri-ſtus und an keinen andern glauben ſollten, und die nun ſelbſt ihn auf dieſen Glauben in ſeinen Reden dringen lieſſen. Alles ge-dichtetes Ideal! und eben weil es gedichtet war, mußte man zweifeln, ob der Chriſtus — der Sohn des Zimmermeiſters — der wahre Chriſtus ſey. Ein Caglioſtro mag leichter aufge-nommen werden, eben weil man ihn nicht erwartet hat, noch kein Ideal, kein Portrait ihm vorhergegangen iſt.

So wie Chriſtus das tägliche Geſpräch der Menſchen vor der Ankunft Chriſti war: ſo war und blieb er auch als individuelles Ideal aller Offenbarung beſtändig, ſo lange er lebte, ſo lange er war, und wer weiß, wie lange noch? das tägliche Bild, das dieſes Volk in Geiſt und Seele beſchäf-

tigte. Sein Leben und Handeln, ſein Tod und Auferſtehung — wurden ganz nach einer eigenen Meinung des Volks behandelt; es war etwas ganz anders, wie Chriſtus wirklich gelebt hatte, und wie er nach dem Geſpräch dieſes abergläubiſchen, beſchränkten, hoffenden und harrenden Volks gelebt haben ſollte. Dann erſt, wenn die Begebenheit vorüber iſt, ſchmückt ſie ſich aus, mit Fabeln, mit Erzählungen, die halb wahr oder ganz unrichtig ſind, da thut einer etwas hinzu, jener noch etwas: und ſo war Chriſtus der Wunderthäter, der in und nach ſeinem Leben noch Wunder that und ſich ſeinen Jüngern bald unter dieſer oder jener Geſtalt zeigte.

Wer erkennt nicht in dieſer Geſchichte die zwei Reihen — des Individualiſirens und der Dichtung? Jenes verlangte, daß der Gott, der kommen ſollte, menſchlich, auf menſchliche Art kommen ſollte, alſo er mußte geboren werden. Hingegen haben ſich alle Offenbarungen, die mehr idealiſch ſind, weniger um den beſtimmten Anfang, um den beſtimmten Punkt, wo ein Ereigniß eintritt, bekümmert und dieſes bemerkt, es läuft alles ins Unbeſtimmte fort. Und ſo bildete ſich auf eine natürliche Weiſe die Sage, Chriſtus müſſe von einer Jungfrau geboren werden, ohne daß doch ein Mann etwas von ihr wiſſe: ſo hat man einen Anfang ſeiner Geburt und keinen Anfang, Individualität der Geſchichte und Idealität der Dichtung zugleich. Chriſtus ſollte das Elend des Landes mindern, Kranken helfen, Arme unterſtützen. Auch das geſchieht nach jener individuellen und idealiſchen Art: er half — aber durch Wunder. Chriſtus ſtarb, — was anders, als daß auch hier der

beſtimmte Moment in einen unbeſtimmten Moment verflieſſen, Individualität mit Dichtung eingreifen mußte, — Chriſtus war geſtorben, ſtand aber auch aus ſeinem Grabe auf.

Und iſt denn dieſes alles ſo geſchehen, — alles ſo auf der Erde einmal geweſen, wie es die heiligen Urkunden auf unſere Zeiten gebracht haben? Wohl nicht. Sondern nur ſo ergangen, ſo geſchehen, ſo geweſen in der Meinung, in dem Geſpräche jenes Volks, das ſich die individuellſte Offenbarung in einer Perſon und an einer Perſon gedichtet hatte. Was Offenbarungen, als Offenbarungen überhaupt hatten, die wenig Individuelles an ſich trugen: das mußte doch wohl auch dieſe Offenbarung, auch der geoffenbarte oder ſich ſelbſt offenbarende Chriſtus haben. Denn Offenbarungen waren göttliche Produkte, Aushauche einer göttlichen Kraft, Erſcheinungen, deren Erklärungs Grund man nicht kannte: und dieſes mußte natürlich Chriſtus, der die Offenbarungen perſonifiziren und individualiſiren ſollte, wie er dieſes gethan hat, auch haben. Alſo von der einen Seite muß er mit dem Himmel zuſammenhängen, in dem Weſen ſeines Daſeins, ſeines Handelns verflieſſen ins überſinnliche: auf der andern Seite war er menſchlich da, und der Urſprung ſeines Daſeins, ſeines Handelns hing mit jedem andern Geſetze aller andern Menſchen zuſammen.

Iſt denn Chriſtus wirklich da geweſen? — Gewiß nicht ſo, wie er nach den Fabeln und Erzählungen da geweſen ſeyn ſoll. Eine ganz andere Perſon mußte Chriſtus als Individuum ſeyn, welches die damalige Zeit zu der Of-

fenbarung oder zu dem geoffenbarten erhob; und eine ganz andere iſt er, wie er von der damaligen Welt verehrt und angebetet wurde. Nach der weltbürgerlichen Anſicht der Offenbarung müſſen wir dieſes vermuthen, denn es iſt in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes zu ſehr gegründet, wie und daß eine Erſcheinung, wie Chriſtus, (in der Idee) einmal da ſeyn mußte. Aber daraus folgt gar nicht, daß er da geweſen iſt, und die ganze menſchliche Erfahrung, die immer nach gleichen Geſetzen wirkt, ſträubt ſich dawider. Daß ein Menſch da geweſen iſt, welcher für das damalige Volk Chriſtum, der in ihrer Anſchauung lag, vorſtellte; dies läugnen wir nicht: vielmehr ſind wir von dieſem Satze, wie von jedem andern Satze der Pſychologie und Anthropologie überzeugt. Einen ſolchen Menſchen, ein ſolches Individuum mußte es geben, welches die damaligen Juden ergriffen, um ihr geformtes individuelles Bild zu realiſiren. Und nach mehrern Fehlgriffen mußte wohl endlich die Wahl, das Hoffen und Wünſchen, die fehlgeſchlagenen Hofnungen und Wünſche auf das Individuum fallen, daß wir in der chriſtlichen Offenbarung dargeſtellt finden. —

So wie nun die damaligen Juden, die in beſchränkten Umſtänden, in Armuth, Noth, Elend lebten, deren Nahrungszweig Fiſcherei oder auch Ackerbau war, moraliſirten, dachten, fühlten, — alles fragmentariſch, ſprüchwortsweiſe, ſinnbildlich, nach ihrem AckerGeräthe und ihrem FiſcherGeräthe: ſo ſprach und predigte auch Chriſtus. Unter beſchränkten, unterdrückten, doch aber nicht ganz von ſinnlichem AnſchauungsVermögen verlaſſenen Völkern bilden ſich

Maximen, KlugheitsRegeln Wetterprophezeihungen gleich, moraliſche Sentenzen und Sprüchwörter am meiſten. Das macht ihre ganze Tugend und ihre Philoſophie über Tugend aus: darnach urtheilen ſie ab und beſtimmen ſelbſt, wie man handeln ſolle. Wie konnte alſo auch Chriſtus, der doch mit ſeiner Nation lebte und wohl auch nicht viel über den Geiſt ſeiner Nation erhaben ſeyn durfte, anders ſprechen als unter und mit Sprüchwörtern, unter und mit Gleichniſſen, Parabeln, Sinnbildern, welche von dem Gewerbe dieſer Zeit, der Fiſcherei und dem Feldbau hergenommen waren. Und ſo verſtand ihn dieſes Volk auch am beſten und meiſten, und Chriſtus hätte ſich vielleicht auch unter einer andern Manier ſelbſt nicht verſtanden. Es war unmöglich, und die Natur der Dinge verträgt es nicht, daß unter einem Volke, welches ſich auf dieſe Art eine Offenbarung individualiſiren konnte und ſie ſo beſchränkt und einſeitig perſonifiziren, allgemeinere umfaſſendere LebensRegeln, eine umfaſſendere Handlungs- und EmpfindungsArt Statt haben kann. Alles mußte das individuelle Gepräge haben, — und dieſes hat auch die ganze Geſchichte Jeſus.

Wir können aber dieſe Offenbarung chriſtlichen Antheils unter drei Anſichten betrachten: erſtlich als Evangelium von moraliſchen Wahrheiten; zweitens in Rückſicht ihres äſthetiſchen Gewandes und ihrer Einkleidung; drittens in Rückſicht ihres überſinnlichen Gewandes, mit welchem ſie umkleidet iſt.

Was die äſthetiſche ſinnliche Einkleidung, das individuelle anbetrift, unter dem Chriſtus handelnd, redend, wir-

kend aufgeführt wird: ſo finden wir in dieſer Offenbarung eine Suite von Still-Leben, die nicht maleriſcher, nicht mehr mit der niederländiſchen Zeichnungs- und Darſtellungs-Art übereinkommender ſeyn können. Zuerſt verrichtet Jeſus ein Wunder zu Kanaan in Galiläa auf der Hochzeit, wo es an Wein gebricht. Und da giebt, hilft er der fröhlichen Verſammlung, den von Freude trunknen Gäſten zu Wein. Mit was konnte ſich natürlicher ſeine handelnde Geſchichte, er als Wunderthäter gleichſam ſeine Laufbahn eröfnen, als mit dieſer häußlichen Scene, die ſo ſehr den häußlichen Cirkel, in dem der damalige ärmliche und beſchränkte Jude lebte, darſtellt. Chriſtus ſollte für die Armen Helfer und Rather ſeyn. Alſo erſcheint Jeſus auf dieſem hochzeitlichen Feſte, und da muß Jeſus zugleich und zuerſt den Armen den Wein herbeiſchaffen, der ihre Freude noch mehr erhöhen und ihre Herzen des Kummers entladen ſoll. So erſcheint Chriſtus in mehrern häußlichen Scenen, in FamilienCirkeln. Da und dort ißt er unter dem Dache eines armen Mannes, da ſegnet er die armen verlaſſenen Kindlein im Tempel, dort hilft er den Armen, da macht er einen Tauben hörend, einen Blinden ſehend, da wäſchet er ſeinen Jüngern die Füße, und da wieder feiert er mit ſeinen Jüngern — die herzerhebendſte, rührendſte Scene! — das lezte Mahl vor ſeinem Tode. Woher alle dieſe Scenen! Wie konnte anders Chriſtus — Chriſtus ſeyn, als unter dieſer individuellen Malerei, als ſo, daß er gerade in dieſen Still-Leben, ſo in dieſen häußlichen Scenen Mann vor Mann gleichſam auftrat und handelte, daß er die Blinden heilte, Wahnſinnige von Dä-

monen befreite, und Wein den durſtenden Gäſten herbei-ſchafte! Wie konnte er anders auftreten, als ſo, ſage ich, unter dieſer individuellen DenkArt des Volks, das einen Chriſtus haben wollte, der ſo wirkte, der für die Armen, Blinden, Kranken, Bedürftigen ſeyn ſollte! denn ſo hatte ſich die ganze Offenbarung individualiſirt, daß ſie den Himmel in einer Perſon perſonifizirt dachten, und daß dieſe für den häußlicheu Cirkel wirkend ſeyn ſollte. Daher alle die Scenen, daß Chriſtus Hungrige ſpeißt, den fünftauſend Mann in der Wüſte Brod giebt. Alles Embleme des beſtimmten Kreiſes, für welchen ſich die damalige Nation Chriſtum dachte. Anders weiß ich mir nicht dieſe Malerei, dieſe FamilienPortraits zu erklären, als auf dieſe Art: oder das damalige Volk mußte, Chriſti unwürdig, auf die kleinſten, und kleinlichen Handlungen deſſelben geſehen, und die großen, des Gottes Chriſtus würdige, überſehen und ſeine Jünger ſie zu erzählen vergeſſen haben. — Hat denn Chriſtus aber wirklich ſo Waſſer in Wein verwandelt, wirklich Blinde, Lahme geheilt, von Teufeln Menſchen befreiet, wirklich Todte auferweckt und Ausſäzige geſund gemacht? — Chriſtus mußte dies thun; er hat es nicht allein gethan, ſondern er mußte dieſes thun, oder er war nicht Chriſtus. Ich will ſo viel ſagen: das ganze Leben Chriſtus, was er im allgemeinen thun ſollte und wollte, war lange vorher, ehe er noch als Chriſtus aufgenommen wurde, in der Idee und Anſchauung der Juden abgezeichnet. Die Sagen, der Glaube, die Gerüchte verbreiteten überdies das und jenes von Jeſu, das er gethan, gehandelt, gewirkt haben ſollte.

Gewiß aber hat er das alles nicht ſo gethan, wie es erzählt wird; ſondern er hat es blos nach der Erzählung gethan. Wollen wir in der heiligen Geſchichte Chriſtus mit aller Gewalt etwas anders ſehen, als in der profanen, allgemeinen Geſchichte! Wer weiß nicht, was von dieſem oder jenem Manne erzählt, gedichtet wird, was er alles gethan haben ſoll, und was er nicht gethan hat. So verdanken wir aber dem individuellen AnſchauungsVermögen der damaligen Nation eine Reihe von Gemälden, die unſere religiöſe Malerei benutzt hat, und für deſſen Stof ſchon der Bibel zu danken iſt. Chriſtus als Kind mußte von den Weiſen aus Morgenland begrüßt werden, ſie mußten ihn anbethen, der Stern, der ſie geleitete, mußte über der Hütte oder der Höle, wo er geboren war, ſtille ſtehen. Alles Dichtungen, wie ſie nur Traditionen, VolksSagen, Erwartungen und Gerüchte, die ſich mit dieſen Erwartungen ausbreiten, geben können! Alles dieſes iſt die Wirkung der individualiſirenden DenkArt jenes Volks.

Aber die göttliche erhabene Moral in den Reden Jeſu! Ich bin weit entfernt, das nicht hineinzulegen, was in die Reden, Predigten, VolksUnterhaltungen Jeſu hineingelegt werden kann: aber nur frage ich, ob es herausgenommen werden kann? Beſtehet die ganze Moral Jeſu nicht in einzelnen Sentenzen, in einzelnen Sprüchen, Gleichniſſen, Parabeln? Macht aber dieſe Einkleidung, dieſes Sprüchwörtliche — die Moral aus? Bei der LebensArt, welche die meiſten Jünger Jeſu und die meiſten damaligen Bewohner Judas führten, am Meere, auf dem Acker bilden ſich am

meiſten Sprüchwörter, das müßige und im kleinen geſchäftige Leben bringt dieſe einzelnen abgeriſſenen Bruchſtücke der moraliſchen LebensWeisheit hervor. — Und in ſolchen redete Jeſus. Aber es fragt ſich: „dachte er ſich das darunter, was wir uns darunter denken; dachte in dieſen Sprüchen die damalige Welt die Moral, die umfaſſende Moral, zu der wir uns erhoben haben? Alles, die Geſchichte ſtreitet dawider, das Volk mit ſeinem individualiſirenden Charakter. Alles! Und bei einem ſolchen Volke kann keine eigentliche Moral ſeyn, nur moraliſche Maximen, ſinnbildliche Sentenzen, Sprüchwörter. So kam alſo Chriſtus auch hier mit dem damaligen Charakter der Nation überein: und er mußte darin übereinkommen: denn erſtlich entweder Chriſtus konnte ſelbſt nichts anders reden, als die damalige Zeit, die ſich nicht überſpringt, die nicht dem Geiſte zuvoreilt, verſtattete, — (die damalige Welt konnte nicht ein Produkt von Jeſus erzeugen, der nur in unſern Zeiten geboren werden kann;) oder zweitens er mußte deswegen ſo reden, weil die damalige Zeit ihn ſo reden, ihn ſo moraliſiren ließ. Die Bergpredigt, alle einzelne Sätze, die er zu dem Volke ſprach, alles ſo populair, ſo einfach: und eben um dieſes einfachen willen können wir ſo viel daraus nehmen, und glauben, daß Chriſtus das, was wir daraus machen, ſelbſt ſo gelehrt habe. Ein jedes Sprüchwort hält eine kleine moraliſche Welt in ſich: aber deshalb iſt dieſe Welt für den, der in Sprüchwörtern lebte, nicht auch erkennbar. Es iſt wohl nicht nöthig, daß ich hier zum Beweiſe einige dieſer Sprüchwörter aus der heiligen Schrift anführe, das hieße, einen Baum zeigen, um

den

den Wald zu erkennen. Z. B. liebe Gott und deinen Nächſten als dich ſelbſt „oder" es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein NadelOehr gehe, denn daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe u. ſ. w."

Aber drittens das überſinnliche, das göttliche, das über die Geſchichte Jeſu hinläuft, — wie iſt dieſes zu erklären, woher dieſes! — Jeſus der Menſch mußte von Gott geboren ſeyn, d. h. ſein Urſprung überſinnlich ſeyn, keinen Anfang haben, weil dieſes die Dichtungen der erſten Welt, die Offenbarungen, die vorhergiengen, ſo wollten. Denn dieſe Dichtungen hatte nur dieſes Volk unter dem Chriſtus aufgeſtellt, individualiſirt; und ſo etwas menſchliches perſonifizirtes hinzugeſetzt: „er war geboren von einer Jungfrau." Er mußte durch göttliche Kraft wirken, ob gleich er bald hie bald da dieſes oder jenes äußere Mittel anwandte, da mit Speichel und Erde die Augen des Blinden beſtrich, dort ſagte, daß dieſe Art Teufel nur durch Faſten auszutreiben ſey; denn dieſes verlangte die ſinnliche Welt und die damalige individuelle AnſchauungsArt der Jüdiſchen Nation; jenes göttliche überſinnliche verlangte die Dichtung, das in allen Dichtungen und Offenbarungen liegt. „Mahomet beſchied einsmals „das Volk an einen gewiſſen Ort, an welchem es durch Wunderwerke ſehen ſollte, daß das ihnen gegebene Geſetz von „Gott kommen wäre. Als er nun an ſelbigem Orte viel von „ſeinem Geſetze vor dem Volke geplaudert, iſt eine Taube geflogen kommen, welche er lange zuvor alſo abgewöhnet, die „ſetzet ſich auf ſeine Schultern und beginnet ihm, ihrer hung-

„rigen Gewohnheit nach, die in die Ohren geſtreuete Kör„ner herauszuleſen. Da hat das thöricht̲e Volk gemeinet, „daß es der heilige Geiſt wäre, der ihm, in TaubenGeſtalt, „das Geſetz eingebe, zumalen ſie nicht auf der Körner Aus„leſung Acht gegeben. Desgleichen iſt auch ein Ochſe in Ge„genwart des Volks kommen, welchem er ſeine Geſetze an „die Hörner gebunden hatte: dieſem hatte er, wenn er Ma„homets Stimme hörte, zu ihm zu kommen und aus ſeiner „Hand zu eſſen gewöhnet. Meinete alſo abermalen das „thumme Volk, der Ochſe wäre ſonderlich von Gotte, ihm „das Geſetz zu bringen, geſandt. So hatte er auch etliche „Fäßer voll Honig und Milch, heimlich unter die Erde ver„graben, dieſelben hat er auch hervorbringen laſſen, ſie dem „Volke gezeigt und ihnen als ein Zeichen der zukünftigen „Ueberflüßigkeit, welche durch ſein Geſetz ſollte zuwegege„bracht werden, vorgeſtellet" *) Chriſtus mußte gekreuziget werden, ſinnlich ſterben, begraben werden, aber auch auferſtehen und zu den Himmeln ſich erheben: denn dies letztere verlangte ſeine gedichtete Gottheit, die nicht anders als ſo fortgeführet und in dem dramatiſchen Gemälde ausgeführt werden konnte; jenes verlangte das Erdenleben Jeſus, daß

*) Entfernt ſey es, daß ich dieſe Stelle aus einem alten Buche deswegen anführe, um irgend das redliche Verfahren Jeſus mit der Betrügerei des Mahomet in Paralele zu bringen. Nur deswegen ſtehet ſie hier, um zu zeigen, wie auch die abgeſchmackteſte Offenbarung in der Kunſt überſinnliches mit ſinnlichem zu vereinigen, mit der nüchternen individualiſirenden chriſtlichen Offenbarung übereinkommt.

er ſtarb wie andere Menſchen und verweſete, wie andere Menſchen.

In allen Offenbarungen iſt ein gewiſſer Cyklus oder Kreis, der ſie umgiebt; in allen Offenbarungen die nämlichen Ideen, nur anders dargeſtellt, anders modifizirt, bald mehr verſteckt, bald ſinnlicher, bald mehr unter Dichtungen, bald durch Perſonen angegeben. Dieſe Ideen ſind, „Gottheit, Gemeinſchaft Gottes mit den Menſchen, Freund„ſchaft und gutes Vernehmen dieſes Gottes mit den Men„ſchen, oder Feindſchaft und Krieg wider einander, und in „dieſem Falle Ausſöhnung der Gottheit, Reinigung, — und „Ausſicht auf ein anderes Leben, Fortdauer entweder als „Metempſychoſe oder Metamorphoſe.“ Dieſe Ideen und Dichtungen ſind auch in der chriſtlichen Offenbarung und zwar individualiſirt, perſonifizirt in und durch einen Menſchen dargeſtellt. Das Reinigungsfeſt der Kamtſchadalen wird hier durch den menſchlichen, einſeitigen, beſchränkten Begrif der Ausſöhnung der Menſchen mit Gott durch die Leiden Jeſus dargeſtellt. „Das Feſt der Reinigung von den Feh„lern bei den Kamtſchadalen wird im WindMonate gefeiert. „Bei dieſem Reinigungsfeſte kehret man anfänglich die „Jurte aus. Darauf nimmt man die Schlitten, das Ge„ſchirr und alles Geräthe weg, was den Geiſtern mißfällt, „die man hervorrufen will. Ein Greis und drei Weiber „bringen eine Matte, welche Lebensmittel enthält. Man „machet eine Art von Axt aus einem Teige; und dieſe vier „geheiligten Perſonen ſchicken ein jeder einen Menſchen mit „ſeinem Vorrathe an Lebensmitteln und ſeiner Axt in das

„Holz auf die Reiſe. Darauf kneten oder ſchneiden die Wei-
„ber den Jukola, welches eine Art von Teig iſt, in Geſtalt
„eines Wallfiſches. Man heizet die Jurte, und der Alte
„bringt eine Scholle, die er in eine vor der Jurte gemachte
„Grube leget. Er drehet ſich dreimal auf eben demſelben
„Platze herum. Die Männer, Weiber, Kinder thun nach
„ihm eben das. Er läßt die Sarana kochen, um die böſen
„Geiſter zu bewirthen. Ein jeder ſetzet ſeine hölzerne Götzen
„auf den Geſims über den Heerd. Die Alten ſetzen ſich
„rund um den Heerd. Der vornehmſte, welcher das Amt
„des hohen Prieſters verrichtet, nimmt eine Schüſſel voll
„geheimnißvollen Kraute und ſaget zu dem neu angezündeten
„Feuer: Kutchu beſiehlt uns, dir jedes Jahr ein Opfer zu
„bringen. — Sey uns gnädig, vertheidige uns, bewahre
„uns vor Verdruſſe, vor Unglücksfällen, vor Feuersbrün-
„ſten u. ſ. w."

So machen dieſe drei Anſichten die chriſtliche Offenba-
rung zu einem der wundervollſten, prachtvollſten und zugleich
einfachſten Gemälde, das nur die Malerei erfinden kann.
Auf der einen Seite moraliſches Gepräge, geſunde nüchterne
LebensMoral; auf der andern Verſinnlichung Jeſus durch
individuelle Scenen, wo er ſeine Kraft und ſein Handeln
ſehen läßt, in Familiencirkeln, wo er hilft, räth, die Kran-
ken von ihren Uebeln befreiet u. ſ. w. In der dritten An-
ſicht wird der Himmel mit dieſem Menſchen verbunden, daß
wir, wie in dem Gemälde Correggio's, das Kind Jeſus, wie
jedes andere Mutterkind, da liegen, und doch durch einen
leuchtenden göttlichen Schein, ſein Göttliches verkündigt

ſehen. So hatten ſich alſo die weitern allgemeinern Offenbarungen der frühern Welt in der zweiten Epoche des Menſchen; ſo hatte ſich die Offenbarung alten Teſtaments in dieſem neuen Teſtamente verengert und zuſammengezogen. War dort der Gott, — Gott der ganzen Nation, handelt dieſer immer für das Ganze, für das Allgemeine; ſo war er hier auf ein Haus, auf eine Hütte, auf eine Handlung, wo er fünftauſend Mann ſpeiſete und nährte, eingeſchränkt. In der That, die größte Individualität, zu der nur eine Dichtung herabſinken kann!

Dichtung! Man erſchrecke und entſetze ſich nicht vor dieſem Worte. Gewiß die chriſtliche Offenbarung nichts mehr als eine Dichtung, d. h. eine Dichtung des allgemeinen Menſchengeſchlechts, die ſich endlich zur Anſchauung und vor die Anſchauung darſtellen, durch einzelne Fälle erläutern und verſinnlichen mußte. Nicht Erdichtung: denn dieſe iſt nur etwas willkührliches, wo die Phantaſie ſpielt und in Aberwitz ausläuft; ſondern ein wahres natürliches Bedürfniß des ganzen Menſchen. *)

*) Die chriſtliche Offenbarung alten und neuen Teſtaments hat ſo etwas ehrwürdiges, heiliges gleichſam, in ihrer alten, einfachen, ungekünſtelten Sprache, daß man wohl ſagen kann: ſo wie Göthe das altdeutſche Gedicht „Reinike den Fuchs" traveſtirt, ſo habe auch Bahrdt die Offenbarung durch ſeine neue Bibelueberſetzung traveſtirt. — Uebrigens wenn ich oben der Offenbarung den Namen „Dichtung" gegeben habe: ſo meine man nicht, daß ich dieſes Wort in ſtrengerer, eigentlicher Bedeutung genommen habe. Denn

Aber die Offenbarung eine Dichtung — höre ich nochmals, bei aller meiner eingeſchränkten Bedeutung und Anwendung dieſes Wortes auf die heiligen Urkunden des neuen Teſtaments, behutſamere, ängſtliche Theologen, die mehr Worte als Begriffe ſcheuen, ausrufen! — Auf dem Standpunkte, der mich einnimmt, auf den ich mich geſtellt habe, um dich Offenbarung zu betrachten, erſcheinſt

ſo müßte, wenn man meine Worte falſch verſtehet, die Offenbarung auch Fabel ſeyn. Allein auch dieſes paßt nicht; denn man ſehe nur die Leſſingiſche Theorie und Erklärung der Fabeln. „Wenn wir einen allgemeinen moraliſchen Satz auf einen beſondern Fall zurückführen, dieſem „beſondern Falle die Wirklichkeit ertheilen, und eine Ge„ſchichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen „Satz anſchauend erkennt: ſo heißt dieſe Erdichtung eine Fa„bel. Die ſittlichen Fabeln ſind nun," fährt Leſſing fort, „einer Eintheilung fähig. Denn entweder betreffen die Vor„ausſetzungen, unter welchen der einzelne Fall in der Fabel „möglich iſt, die Subjekte der Fabeln, oder die Prädikate „dieſer Subjekte. Fabeln, worinnen die Subjekte voraus„geſetzt werden, heißen mythiſche Fabeln; und Fabeln, wor„in erhöhtere Eigenſchaften wirklicher Subjekte angenom„men werden, heißen hyperphyſiſche Fabeln." — Nach dieſer Erklärung und Theorie der Fabeln ſiehet man wohl, daß Offenbarung nicht Fabel iſt. Denn dieſe ſchließt jederzeit etwas willkührliches, erdichtetes in ſich: da hingegen die Offenbarung ein nothwendiges Bedürfniß iſt.

du mir in eben ſo erhabenem Lichte, in einem eben ſo ehrwürdigen Kleide, als in dem Gewande, in das gehüllt du jenen frommen Theologen und bedächtigen SchriftAuslegern erſcheinſt. Ich finde in dir einen eben ſo nothwendigen, ewigen großen Urſprung nach dem Wirken und Handeln des menſchlichen Geiſtes; ich finde, wie du dem Menſchengeſchlecht nothwendig wareſt, und immer nothwendig ſeyn wirſt, ſo oft es auf das, was es einſt war, zurückblickt; ich finde in dir das große erhabene Bild der Menſchheit, ihres geiſtigen Handelns, ihrer geiſtigen Thätigkeit abgedruckt. Und was wollt ihr mehr mit mir rechten, wenn ich ſo die heilige Offenbarung betrachte und ſie ſo, unter dieſem Geſichtspunkte dem Menſchengeſchlechte dargeſtellt habe! Scheuet nur nicht Worte, ich bitte euch, ihr Theologen, die ihr mir eben um eurer Gewiſſenhaftigkeit, eurer Religioſität willen ſo viel werth ſeyd, — ſcheuet nicht Worte! die Offenbarung auch als ſubjektive nothwendige Dichtung ſtehet als ehrwürdige erhabene Ruine aus den Trümmern der Vergangenheit da, in der das Menſchengeſchlecht einmal handelte, lebte, wirkte, eben ſo, wie das jetzige MenſchenAlter lebt, wirkt und thätig iſt — ſich weiter fort erziehet; — und auch an dieſer Ruine der Vergangenheit ſind die Spuren der Vorſehung, des überſinnlichen Urſprungs, den ihr in eurer Anſicht ſo feſthaltet, ſichtbar. Verdammet mich alſo nicht um dieſes einzigen Ausdrucks willen „Dichtung.“ Laſſet den Menſchen frei ſeyn, wie ſeine Gedanken frei ſind; und eben aus dieſer Freiheit muß Wahrheit, ſie mag ſo

oder anders geſtaltet ſeyn, entſpringen. Und du, Chriſtus, der du eben ſo oft darauf drangſt, „die Wahrheit wird euch frei machen und die Freiheit „bringt Wahrheit" erhabenes Urbild der Menſchheit, Ideal, in dem die Menſchheit ihr geſetzliches Handeln, ihr Hinſtreben zur Freiheit, zum Himmel da oben erblicket, — vergieb mir, wenn mir Worte meine Gedanken verſagten. Du kannſt und wirſt mich nicht verdammen, wenn ich weniger würdig, weniger wahr dein unerreichbares Ideal dargeſtellt habe.

Was iſt aber Chriſtus, höre ich wieder fragen, wenn die Offenbarung ſelbſt nichts anders als Dichtung iſt? Iſt denn und ſoll alles erlogen ſeyn, was er einſt that, redete, ſprach, — ſo erlogen, wie andere Gerüchte oft etwas erlügen? —

Ich frage euch, die ihr mich mit dieſer Frage überraſchen wollet, woher wißt ihr, was Chriſtus war, wer er war? Habt ihr ihn geſehen, mit euren Ohren gehört? — Aber doch geleſen, was er that, wie er wirkte, wie er ſo mächtig ſprach! — O, wenn es darauf ankommt, ſo ſtehet euer Glaube wenig feſt, er ruhet auf ſchwachen Füßen! Denn welchem von ſeinen Geſchichtſchreibern, welchem ſeiner Hiſtoriographen wollet ihr glauben — Johannes, Matthäus, Lukas oder Markus? Es iſt keine gleichgültige Frage, die ihr zu beantworten habt. Erſcheint nicht Chriſtus in jedem dieſer Geſchichtſchreiber anders, bald mehr ſublimirt, bald mehr nach den Zügen eines jeden andern gemeinen Menſchen? In dem Matthäus erzählt und ſpricht er fragmenta-

riſch, ſprüchwortsweiſe, ſeine ganze Moral ſind einzelne Sentenzen, ſie liegt in abgebrochenen einzelnen Maximen da. Aber in Johannes iſt ſie ein zart verbundenes Ganze, über welches ein idealiſcher Geiſt Plato's, die Wärme eines zart empfindenden Herzens und ſich höher erhebenden Geiſtes hinfließt. Was hat nun dieſer und jener von den Geſchichtſchreibern hinzugethan oder weggelaſſen? Finden wir das wahre Portrait von Chriſtus im Johannes oder im Matthäus? dort iſt er ein Raphael, hier iſt es ein Chriſtuskopf mit gröbern markirtern Zügen von Rubens. Der zart empfindende Geiſt des Johannes webt in der ZurückErinnerung, wo das Geſchehene eine feinere, idealiſche Geſtalt annimmt, die einzelnen Scenen, die Thaten Jeſus in ein ſchönes Ganze zuſammen. Matthäus verfährt mehr hiſtoriſch, erzählt alles treu: ſo abgebrochen, fragmentariſch, wie die Reden Jeſus an das Volk waren und wie das Volk, das ſpätere Alter ſie wieder erzählte, und er giebt ſo hiſtoriſch wieder, wie es an ihn abgegeben wurde. Matthäus iſt mehr Geſchichtſchreiber: Johannes Dichter. Jener hat mehr hiſtoriſchen Glauben für ſich, als ein ſolcher, in dem die hiſtoriſchen Fakta zu lyriſchen Gefühlen werden.

Aber doch aus allen dieſen Geſchichtſchreibern zuſammen, aus allen dieſen Annalen, die das Leben, die Thaten die Wunder Jeſus liefern, die übrigens im allgemeinen mit einander übereinkommen, können wir wiſſen, ſagt ihr weiter, was Chriſtus war, wer er wirklich war! — Iſt dieſes nicht ein voreiliger Schluß, nicht ein Satz, der mehr angenommen als bewieſen iſt und bewieſen werden kann?

Denn wenn dieſe Geſchichtſchreiber nach den Sagen des Volks, nach dem allgemein herrſchenden Glauben des Volks, nach dem, was Chriſtus unter dem Volke war und ſeyn ſollte, ſchrieben, und wenn nun dieſe VolksSagen, dieſer Volksglaube, der Chriſtus des Volks ſich wieder auf die längſt vorher gebildeten Gemälde und Portraits, die man ſich von Chriſtus, ehe er noch erſchien, entworfen hatte, gründete: finden wir dann noch in Johannes, Matthäus, Lukas, Markus, dieſe zuſammen in eins gedacht, den wahren Chriſtus, das Individuum, das damals als Chriſtus lebte? — Es war gewiß keine merkwürdigere Epoche, als da, wo Chriſtus erſchien, wo er angenommen wurde; Jahrhunderte vorher und Jahrhunderte nachher war er die einzige Erſcheinung, die die Jüdiſche Nation beſchäftigte, welche ſie im Geiſte vorherſahe, und welche ſie im Geiſte noch lange nach dem Tode Jeſus erblickte, eine Erſcheinung, die das tägliche Geſpräch, die allgemeine Unterhaltung des Volks, das einzige, was jene Nation damals that und dachte, ſeyn mußte. Das Zeugniß von dieſen, Chriſto vorhergegangenen, Hofnungen, Weiſſagungen, Wünſchen finden wir in der Offenbarung aufgezeichnet: „biſt du der, der da kommen ſoll.“ Und den Beweis, wie lange Chriſtus noch nach ſeinem Tode in dem Geiſte jenes Volks war, in der heiligen Offenbarung ebenfalls, wie dieſe ſich ausbreitete, Schüler, Verehrer, Chriſten machte. Nach dieſen Vorausſetzungen, Wünſchen, Hofnungen des Volks mußte ſich nun natürlich in dem Geiſte dieſes Volks ein eigenes Leben des von Gott Geſandten, eine eigene Charakteriſtik deſſelben ausbilden.

Je begieriger man auf ſeine Ankunft war, je mehr man ihn in ſeinem Leben folgte, je mehr aller Augen hie und da auf ihn ſahen, je mehr noch nach ſeinem Tode man an ihn dachte: deſto mehr mußte Chriſtus gethan, geſprochen, gehandelt haben, was er nicht gethan, geſprochen hatte, — ſo geſprochen, ſo gethan, ſo gehandelt haben, wie er nicht gethan und geredet hatte. Ein jeder von dem Volke lieferte ſeinen Beitrag, und aus dieſen Beiträgen bildete ſich eine VolksStimme von Chriſtus, von ſeinem Leben; nach dieſer VolksStimme das Evangelium oder die Evangelien, — und dieſe haben wir. So wurde nach dem Aberglauben der Nation, der damaligen Menſchen, was ein überſinnlicher Menſch thun und ſeyn müſſe, nach den überlieferten Traditionen und Jüdiſchen Mährchen erzählt: „Chriſtus ſey da in der Wüſte von dem Teufel verſucht worden;" ſo wurde dieſes nach eben dieſem bekannten Volks-Mährchen ausgeſchmückt, „was Chriſtus mit dem Teufel geſprochen habe: (dieſe ganze Erzählung trägt das Gepräge des frühern Orientalismus an ſich) ſo ſagte wieder ein anderer etwas, was Chriſtus gethan haben ſollte, wie er z. B. die Teufel aus den Beſeſſenen in eine Heerde Säue getrieben: und ſo ſetzte man nach dieſen Imaginationen des Volks eine Geſchichte zuſammen, wie Jeſus oder Chriſtus nicht geweſen war. Wollt ihr nicht, daß ich Beiſpiele aus der heutigen Welt, was ausgezeichnete Männer des Volks gethan haben ſollen, — ein Beiſpiel von der Menge ſolcher Anekdoten, von denen keine ganz wahr iſt, auf die frühern Zeiten übertrage? —

Und wie legte ſich nun das Volk, wie legten die Jünger, die Jeſum begleiteten, das aus, was Chriſtus ſagte, was er ſprach? Hat Chriſtus alles ſo ausgelegt, wie wir es ausgelegt finden, nämlich ſeine Gleichniſſe, Parabeln, — hat er alles ſo ſelbſt interpretirt, wie und was er von den dreien Tagen, in denen er den Tempel wieder aufbauen würde, was er von Jonas ſagte: „Jeſus „antwortete und ſprach zu ihnen: brechet dieſen Tempel und „am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Da ſprachen die „Juden; dieſer Tempel iſt in ſechs und vierzig Jahren er„bauet und du willſt ihn in dreien Tagen aufrichten?“ Er aber redete von dem Tempel ſeines Leibes. Oder — „Und „es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen „des Propheten Jonas. Denn gleich wie Jonas war drei „Tage und drei Nächte in des Wallfiſches Bauch; alſo wird „des Menſchen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in „der Erde seyn.“ Wer ſollte wohl ſo wenig die Evangelien oder ein Evangelium im Zuſammenhange geleſen haben, daß er nicht die von den Jüngern hinzugethane Auslegung Selbſt-Auslegung, wie ſich der abergläubiſche, unwiſſende alles nach ſeinem Sinn auslegt, erblicken ſollte? Wer ſollte nicht finden, daß erſt von ſeinen Jüngern, oder wie es die Volks-Sage auslegte, hinzugeſetzt wurde, „denn gleich wie Jonas u. ſ. w.“ oder „Er aber redete von dem Tempel ſeines Leibes.“ Wer bürgt dafür, ob Chriſtus das darunter verſtand und verſtehen wollte! Können wir nun aber, da wir hier ſo wenig Gewisheit haben in Abſicht der eigenen Meinungen, der eigenen Auslegung Chriſti von ſei-

nen Worten, — können wir das als Weiſſagung aufnehmen, was erſt als ſolche erſcheint, nachdem die Auslegung ſpäter nach irgend einem Vergleichungspunkt zwiſchen That und Wort hinzugethan worden iſt? Dies und jenes Merkwürdige, dies oder jenes von Chriſto geſagte Gleichniß, dieſe und jene von ihm dem Volke mitgetheilte Parabel lief umher, was ſollte man ſich darunter denken, wie ſollte man es auslegen! Und die beſte Auslegung fand das Volk in der Vergleichung zwiſchen ſeinen Thaten und ſeinen Worten: Chriſtus mußte nun jenes „Und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten" auf ſeinen Tod gedeutet haben, weil dies beides einander entſprach oder zu entſprechen ſchien. Ich läugne gar nicht Weiſſagungen, Prophezeihungen, die Chriſto hie und da zugeeignet werden: aber nur weiß ich auch, daß vieles, was als Weiſſagung ſpäterhin angenommen wurde, im Anfange es nicht war. Natürlich mußte nach der Auslegung des Volks, das ſpäterhin die Beziehung der Worte auf künftige analoge Ereigniſſe in die Reden Jeſus hineinlegte, manches — vieles Weiſſagung ſeyn.

Aber die Wunder Jeſus, — die Kriterien ſeiner göttlichen Geſandtſchaft, das Zeugniß, daß er vom Himmel war, göttlich wirkte, und ſeine Worte göttliche Worte waren! — Wunder? „Zu derſelbigen Stunde, heißt es, ward das Mägdlein geſund, — zu derſelbigen Zeit, u. ſ. w." Ehe nun entſchieden werden kann, ob das, was Chriſtus wirkte, ein Wunder iſt, muß erſt die Länge, die Dauer der Zeit unterſucht werden, ob die That plötzlich, zu derſelbigen Stunde, zu derſel-

bigen Zeit, den Worten Chriſti folgte, oder vielleicht ſpä⸗ter. — Die Thaten, welche Chriſtus gewirkt hatte, gewirkt haben ſollte, wurden ſpäter aufgezeichnet, nachdem längſt ſeine wirkliche Erſcheinung vorüber war, und nur noch die Erinnerung auf jene Epoche haftete: — und in dieſer Zu⸗rückerinnerung geſchieht es, daß ſich Augenblicke an Augen⸗blicke zuſammendrängen, aus Tagen ein Tag wird, daß die Zeit gleichſam ſelbſt unter der Handlung, die man wieder denkt, verſchwindet, und aus einem Rieſen, wie ſie in der Gegen⸗wart war, zu einem Zwerge zuſammenkriecht. Und wenn nun alſo auch hier die Geſchichtſchreiber nach den Sagen, nach der ErzählungsArt des Volks, nach dieſer pſychologi⸗ſchen Eigenheit des menſchlichen ZurückErinnerns, wo die Vergangenheit dem Orte und der Zeit nach ſich zuſammen⸗zieht, ſprachen, (ſtatt „bald darauf, nach einigen Tagen u. ſ. w. wurde das Mägdlein geſund") zu derſel⸗bigen Zeit, zu derſelbigen Stunde wurde es ge⸗ſund." Uebrigens iſt es ja der SinnesArt des gemeinen Mannes gemäß, daß er nicht auf chronologiſches Bemerken der Zeit Rückſicht nimmt; er reihet die Thaten und Begeben⸗heiten an einander, ohne auf die wahren ZwiſchenRäume zwiſchen dieſen Acht zu haben, alles fließt und läuft der Zeit nach in ſeinen Erzälungen und nach ſeiner Denkart in⸗ und unter einander. Sollen alſo dieſe Wunder als Wunder be⸗wieſen werden, und gerade das wunderbare dieſer Thaten be⸗ſteht und beruht auf dem augenblicklichen Erfolg (zu derſel⸗bigen Stunde): ſo muß erſt die Wahrheit dieſer Daten be⸗wieſen werden, welches nicht anders, als durch wirkliche Er⸗

fahrung, alſo durch wahre Augenzeugen der damaligen Thaten und Wunder Jeſu möglich iſt. Die Jünger aber Jeſus erzählten nach, wie es das Volk erzählte, denn die Evangelien ſollten für das Volk ſeyn: und die Jünger ſelbſt gehörten, (von Geburt oder nationaliſirt), zur Jüdiſchen Nation, die einen Chriſtus erwartet hatte und in deren Augen er etwas anders war, als das Individuum Chriſtus.

Uebrigens was ſollen Wunder, und wie können Wunder eine Geſchichte ſanktioniren? — O, bauet ja nicht ſo viel auf dieſe trüglichen, auf dieſe blendenden und verblendenden Beweiſe des Wunderbaren: denn alle Offenbarungen, die ihr bekämpfet, würden ſo euch wieder bekämpfen. Es würde ein Ungeheuer mit tauſend Köpfen, die einander zu verzehren trachten, zum Vorſchein kommen. Jede Mythologie, jede Göttergeſchichte unter rohen ungebildeten Völkern, alle Traditionen aller Völker prangen mit Wundern, Prophezeihungen, übermächtigen Thaten: jede hat ein ſo wunderbares und beſtehet in ſo etwas wunderbarem. Welche Offenbarung iſt aber nun wahrhaftig, welche Wunder ſind wahr, an welche Offenbarung ſoll man alſo glauben? Alle ſagen ja, daß ſie durch Wunder beſtätigt ſind. Mahomet, die Grönländer, die Kamtſchadalen, alle zählen Wunder über Wunder auf, die da und dort ihre Angekoken, ihre Weiber, welche PrieſtersStelle vertreten, verrichtet haben. Und habt ihr ein Kriterium, die wahren von den falſchen Wundern zu unterſcheiden? Ich fürchte, dieſes Kriterium möchte von eurer Eigenliebe, von eurer Vorliebe für eine gewiſſe Religion, die ſchon durch Glauben bei euch ſanktionirt iſt, hergenommen

ſeyn. Und ſo würde jede Offenbarung ihre gewiſſen Kriterien für die Zuverläſſigkeit ihrer Wunder haben, und alle Wunder und alle Offenbarungen würden wahr ſeyn *). Die Grönländer glauben, „daß ihre Prieſter die Macht haben, Krankhei-

*) Rouſſeau ſagt ſehr ſchön: Si vos miracles faits pour prouver votre doctrine ont eux - mêmes beſoin d'être prouvés, de quoi ſervent - ils? Autant valoit n'en point faire. Reſte enfin l'examen le plus important dans la doctrine annoncée; car puisque ceux, qui diſent, que dieu fait des miracles, prétendent, que le diable les imite quelquefois, avec les prodiges les mieux atteſtés nous ne ſommes pas plus avancés, qu'auparavant, et puisque les magiciens de Pharaon oſoient, en préſence même de Moïſe, faire les mêmes ſignes, qu'il faiſoit par l'ordre eſprès de dieu, pourquoi dans ſon abſence n'euſſent - ils pas, aux mêmes titres, prétendu la même autorité? Ainſi donc apres avoir prouvé la doctrine par le miracle, il faut prouver le miracle par la doctrine, de peur de prendre l'oeuvre du demon pour l'oeuvre de dieu. Que penſez - vous de ce diable? —— Und noch Eins. Wenn Chriſtus ſeinen Jüngern die Macht gab, Wunder zu thun; und ſie vermochten es nicht! Schränken ſich Wunder blos auf kleine geringfügige Thaten ein, daß größere Gebrechen durch andere Hülfe gehoben werden müſſen? „Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und ſie „konnten ihm nicht helfen. — Da traten ſeine Jün- „ger

„heiten zu heben, die Pfeile der Jäger zu be„zaubern und zu entzaubern, die wohlthäti„gen Geiſter hervorzurufen und die Geſpenſter „zu verjagen. Auf ſolche Art laſſen ſich die „Prieſter wegen des Guten und Böſen, welches „ſie, ihrem Vorgeben nach, den Menſchen zu„zuziehen fähig ſind, fürchten, in Ehren hal„ten und bezahlen. Wenn ſie ſich einem Kran„ken nähern und er die Gedult hat, ſie anzu„hören, ſo murmeln ſie ihm einige Worte zu, „oder blaſen ihn in das Geſicht, ihn zu kuri„ren, oder ihm eine Seele in Geſundheit zu „geben.“ — Und Christus ſoll ebenfalls Kranke auf eine überſinnliche Art geſund gemacht, Beſeſſene von den Dämonen durch ein Wort entzaubert haben. Glaubet ihr dieſem: warum wollt ihr, ich möchte ſagen, ſo ungläubig ſeyn und dreuſt verneinen, daß jenes unwahr, kein Wunder iſt? *)

„ger zu ihm und ſprachen, Warum konnten Wir ihn nicht „austreiben? — Jeſus aber antwortete: Um eures Unglau„bens willen, — Aber dieſe Art fährt nicht aus, denn „durch Beten und Faſten.“

*) Eines Tages erzählte ein däniſcher Miſſionar den Grönländern die Geſchichte von der Schöpfung an bis auf die Zeiten Abrahams. Sie ſagten zu ihm, , ſie glaubeten das alles. „Darauf fingen auch ſie ihrer Seits an, dem Miſſionar alle „Träumereien und Mährchen ihrer Angekoken zu erzählen, „und fragten ihn, ob er das nicht auch glaubete? Und da

Auf meinem Standpunkte, den ich einnehme, erblicke ich nun alles dieſes als natürliche Begebenheit. Aber als ſolche verliert ſie nichts in meinen Augen, ſie hat eben ſo ein heiliges Gepräge, eben eine ſolche Sanktion für mich, als für euch die wahrhaft geglaubten Wunder und Ueberwunder: nur daß ich hier in der Offenbarung die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes erblicke, ſein Handeln, ſein Wirken, ſein Fortſchreiten zum ewigen Ziele der Freiheit und Selbſtbeſtimmung. In dem Kindesalter, in dem mittlern Alter des Menſchen kann es nicht anders ſeyn, als daß wir eben ſo mit den Schatten der Welt ſpielen, wie das Kind mit den Schatten der Dämmerung, welche es als lebendige Figuren ergreift und wie vor lebendigen Figuren nach einem geheimen Schauer zurückweicht. Laßt das Kind heranwachſen, und es findet alles natürlich, wie ich die Offenbarung natürlich finde. Der menſchliche Geiſt in ſeinem Handeln muß erſt von einer Dämmerung anfangen. Endlich bricht der MorgenWind aus ſeinen Höhlen, ſchwebt und kreiſet über die Menſchheit. Das Roth des Oſten gehet auf, Licht und Dämmerung vermiſcht ſich. Noch liegen die Gegenſtände in verlornen und deſto täuſchendern Umriſſen — endlich das volle Morgenroth, und nun die Sonne, die mit ihrer Gluth den Erdball beleuchtet. So nach dieſen Graden der Dämme-

„der Däne nun mit Nein antwortete, ſo verſetzten ſie ihm: „da du uns nicht auf unſer Wort glaubeſt, wie kannſt du „denn verlangen, daß wir auf dein Zeugniß das glauben „ſollen, was wir nicht begreifen können.“

rung und des Lichts erzieht ſich der Menſch. Die Offenbarung — ein Werk der Vorſehung, in dem ſich der Menſch ſelbſt dichtet und ſein Portrait für die Ewigkeit aufzeichnete. Ein Portrait, das jeder in ſich ſelbſt findet und das jeder in jedem Augenblicke frei mit Geiſtesfreiheit noch einmal zeichnen und wieder eine Offenbarung finden kann. So gehet es mit allem, was der Menſch thut, wirkt, denkt, empfindet: alles iſt einmal eine gewiſſe Offenbarung. Und die Philoſophie, die alles beleuchten ſoll, war endlich ſelbſt einmal eine Offenbarung: denn was iſt die Philoſophie anders, wenn die Grundlage dieſer Gebieterin, — die Begriffe des Denkens Offenbarungeu (nach dem OccaſionalSyſtem des Malebranche) ſind?

IV.

Objektive Betrachtung der Offenbarung.

Jeder Menſch hat ſeinen Preiß, ſagt man, und ſeine Schwäche; und ſo, könnte man mit Recht ſagen, hat auch die Philoſophie oder vielmehr jeder Philoſoph ſeine Schwächen. Es iſt endlich Zeit, daß man laut dieſe Schwächen des letztern rüge und die Mißbräuche aufdecke, die von den erſten Zeiten des Philoſophirens an faſt mit jedem Syſtem in Rückſicht ſeiner Anwendung auf Dinge, auf welche es nicht angewendet werden ſollte und konnte, bis auf das neueſte Syſtem der Kritik der reinen Vernunft ſind getrieben worden. Dieſen Unſinn, dieſe anſcheinende Schwäche der Philoſophie aufzudecken thut um ſo mehr Noth, je mehr man das, was den Philoſophen oder vielmehr den Liebhabern, d. i. Laien der Philoſophie anheim fällt, der Philoſophie ſelbſt zur Laſt zu legen ſcheint: indem die vorgeblichen Inhaber des Philoſophirens das, was ſie leider aus Nichtphiloſophie thun, auf Geheiß und im Namen der ächten Philoſophie zu thun vorgeben. Es iſt nämlich das Eigen-

thümliche, welches die Schickſale der Philoſophie vor jeder andern irrdiſchen Angelegenheit auszeichnet, daß ſie als Weisheit mit Thorheit, als eine Lehrerin auf Erden und für die Erde mit tranſcendenten Fragen und Aberwitz zu ſtreiten hat; oder daß es von jeher nicht an Männern und Köpfen gefehlt hat, welche Aufgaben an die Philoſophen ergehen ließen, die dieſe eben zu Gunſten ihrer Philoſophie nicht auflöſen wollten noch konnten. Dieſen Aberwitz und dieſe Thorheit hat die Philoſophie bis auf die jetzige Zeit erdulden müſſen, bis endlich der Wahnſin ſo iſt eingekleidet worden, daß in ihm, wie Appollonius im Hamlet ſagt (Wenn das gleich Tollheit iſt, ſo iſt doch Methode darin) Methode, Syſtem und Vernunft zu herrſchen ſcheint. Spinoza wurde von einem ſich aufdringenden und neugierigen Jünger der Philoſophie gefragt, „ob es auch nach ſei„nem Syſtem Geſpenſter gebe und ob dieſe „nicht männlichen Geſchlechts wären?“ Was konnte dieſer Philoſoph beſſeres und anderes darauf antworten, als wie er darauf antwortete, nämlich: „Miror eos, „qui spectra nuda conspexere, oculos in genitalia non con„jecisse, forte prae timore vel prae ignorantia hujus dis„criminis.“ Leibnitz mußte mit dem Pater Des-Bosses mehrere Briefe wechſeln über die Transſubſtantiation des Leibes und Blutes Chriſti bei dem Abendmahl nach dem Monadenſyſtem und der Harmonia praestabilita. Und dieſe kurzen Anfragen, dieſer gleichſam in einzelnen Paroxismen hervorkommende Aberwitz iſt endlich zum Syſtem geworden, indem man in den neueſten Zei-

ten ſelbſt auf die Kritik der reinen Vernunft, welche den Himmel ganz aus ihrem Spiele läßt, Offenbarungs-Theorien (verſtehet ſich, theoretiſch) aufgebauet hat. Wem ſind nicht die Verſuche eines Ammon, Tieftrunk, Flatt, Storr bekannt! Alles Unternehmungen, den der Giganten gleich, die den Himmel ſtürmen wollten!

Es iſt endlich einmal Zeit, ſagte ich oben, dieſen Unſinn, den man mit der Philoſophie und in unſern Zeiten mit der neueſten Philoſophie treibt, aufzudecken. Und dieſes ſoll hier in der Kürze, ſo viel es möglich iſt, geſchehen. Alle ſo genannten Kantianer nämlich, die auch etwas für die Theologie thun zu müſſen glauben, freuen ſich, daß ihnen von einer Seite in der Kantiſchen Kritik Platz gelaſſen worden, wo ſie ihre Verdienſte um die Offenbarung geltend machen können. Wenn ihnen nichts neues und merkwürdiges auf dem eigentlichen Gebiete der Philoſophie aufzufinden, wenigſtens für ihre Kräfte übrig gelaſſen iſt, als blos zu kommentiren, und die ſonſt deutliche und verſtändliche Kritik noch mehr zu populariſiren, d. h. unlauter und weitſchweifig zu machen: ſo hofften ſie eben durch ihre Abentheuer, die ſie nach der Kantiſchen Kritik für die Offenbarung beſtehen, ſich auszuzeichnen. Dieſe Seite nämlich, wo ihnen die neueſte Philoſophie Platz und Raum gelaſſen hat, die Ikariſchen Flügel zu verſuchen, iſt die Lehre von den Noumenen und die logiſche Möglichkeit und Denkbarkeit überhaupt. Dieſes der Eckſtein, der dieſen Bauleuten zum Grunde des Gebäudes wird! —

„Wenn Noumene denkbar ſind, und Kant dieſe ſelbſt

„ſtatuirt — ſo philoſophiren jene Philoſophen, daß ich „ihnen dieſen Namen laſſe, — wenn denkbar und logiſch „möglich das iſt, was ſich nicht in ſeinen Merkmalen wider„ſpricht; wenn ferner die Kantiſche Kritik geradezu behaup„tet, daß man über überſinnliche Dinge nichts beſtimmen, „(alſo weder etwas bejahen noch verneinen) dürfe: ſo iſt ja, „ſchließen ſie, die Offenbarung möglich. Denn ob ſie ſchon „als Phänomen in der Erfahrung, in der Sinnenwelt auf„tritt, alſo etwas ſinnliches iſt und unter ſinnlichen, theore„tiſchen Geſetzen ſtehet; ſo kann ſie doch auf der andern Sei„te mit den Noumenen oder mit dem Ueberſinnlichen als ein „Ueberſinnliches zuſammenhangen. Zweitens widerſpricht „ja auch der Begriff Offenbarung ſich nicht in ſeinen Merk„malen, da vielmehr das höchſte Weſen wohl ein ſolches Et„was in der Sinnenwelt kann auftreten laſſen. Drittens „da geradezu überſinnliche Dinge und was von dieſen gelehrt „(oder geoffenbart) wird, nicht verneint werden kann, weil eine „jede Verneinung eine Erkenntniß der überſinnlichen Dinge „vorausſetzt; ſo kann auch die Offenbarung und alles, was „ſie behauptet, wenn es auch noch ſo ſehr der theoretiſchen „Vernunft und dem Verſtande widerſpricht, nicht geläugnet „und verneinet werden.“ — So viel ich mich erinnere und von den Trugſchlüſſen aus jenen genannten Schriften behalten habe, gründet ſich die ganze Kette der Syllogismen und der Gründe, nach welchen hie und da ſogenannte Kantiſche OffenbarungsTheorien gebauet werden, auf dieſe Sätze, die hier im Zuſammenhange dargeſtellt ſind.

Traurig iſt es genug, daß die Kantiſche Lehre von dem

Noumenen ſo mißverſtanden, ſo falſch behandelt, und das, wodurch ſich der Stifter der neuen Philoſophie vor der Beſchuldigung des materialen Idealismus ſchützen wollte, gerade zum Grundſtein des Realismus, Dogmatismus, oder des Supranaturalismus und Myſticismus gebraucht wird. Hätte Kant dieſen Mißbrauch ſeiner Philoſophie auf dieſer Seite vorausgeſehen; ſo bin ich verſichert, daß er das ganze Kapitel von den Noumenen weggelaſſen und blos mit der gethanen Verſicherung, welche auch ſein Syſtem ſelbſt giebt, daß er den tranſcendentalen Idealismus lehre, ſich würde haben begnügen laſſen. Denn auch dieſer iſt verſtändlich und deutlich genug ohne die ausdrückliche Lehre, (welche er als einen Exkurs gleichſam hinzuſetzt,) von den Noumenen. Ehe ich aber die falſche Anwendung dieſer Sätze, welche die vorgegebenen Anhänger Kants auf Offenbarung machen, zeige: muß ich einiges ſelbſt über die von Kant ſtatuirten Noumene auseinander ſetzen.

Erſtlich: Kant ſtatuirt, d. i. behauptet gar nicht theoretiſch das Daſein der Noumene: denn dieſes kann er bei ſeinem Syſtem und auf ſeinem Standpunkte gar nicht und wird es auch nicht wollen: ſondern er läugnet nur nicht die Denkbarkeit und die logiſche Möglichkeit der Noumene. Denn wollte er die Realität der Noumene wirklich behaupten: ſo müßte er Data aus der überſinnlichen Welt herbeiführen, welches real unmöglich iſt. Zweitens behauptet er auch nicht und noch weniger das Daſein dieſer Noumene: weil Daſein ſelbſt wieder ein theoretiſcher ſinnlicher Begriff

iſt, und dieſes theoretiſche geradezu dem Begriffe des Noumen widerſpricht. Es wäre eine contradictio in adjecto.

Zweitens: Aber iſt denn auf dieſe Art die ganze Lehre von den Noumenen nicht ein leeres Hirngeſpinnſt und eine nichtige unnütze Hypotheſe, wo es nicht ſchwer fallen ſollte, eine unendliche Mannigfaltigkeit anderer Hypotheſen zu bilden? Denn wenn zu der Möglichkeit eines Satzes nichts weiter gehört, als die Entfernung eines Widerſpruchs in Rückſicht auf die verbundenen Merkmale, ſo ſind ja alle Feen-Mährchen wohl glaubhaft und philoſophiſch?" — Kant ſtellt dieſe Noumene erſtlich nur als eine regulative Maxime dem materialen Idealismus entgegen, daß man nämlich die Phänomen-Lehre nicht zu weit ausdehne, und ſo, da man vorher in Rückſicht des Realismus zu weit gegangen war, nicht wieder auf der entgegengeſetzten Seite in Hinſicht des Idealismus zu weit gehe. Alſo es iſt eine Vorſicht, es ſind Grenzen, welche vor den Behauptungen und Anmaßungen einer tranſcendenten Lehre des Idealismus ſchützen ſollen. Zweitens aber erhält die Möglichkeit und die Denkbarkeit der Noumene, als einer Hypotheſe, dadurch einen gewiſſen Grad der Realität von jeder andern Hypotheſe, die blos logiſche Denkbarkeit hat; weil das, was vorher von den Noumenen als regulative Maxime blos in logiſcher Rückſicht gedacht wurde, durch das freie praktiſche Vermögen des Menſchen als eine nicht ungültige Hypotheſe Beſtätigung erhält. Alſo der Gebrauch, der nicht blos beliebig iſt, ſondern auf ſicherm und nothwendigem Grunde beruhet, — der Gebrauch für das Praktiſche der in der theoretiſchen Philoſophie

aufgeſtellten Hypotheſe beſtimmt die Gültigkeit dieſer Hypotheſe ſelbſt.

Nun merke man alſo nach dieſen Sätzen, in denen, wie ich das Kantiſche Syſtem zu verſtehen glaube, die Kantiſche Philoſophie von dieſer Seite blos kopiert iſt, daß es gar nicht erlaubt würde geweſen ſeyn, einen ſolchen problematiſchen und hypothetiſchen Begrif von den Noumenen aufzuſtellen, wenn nicht erſtlich auf der einen Seite die Philoſophie durch den Begrif des Phänomen ſelbſt den entgegengeſetzten Begrif des Noumen gegeben, und die Aufſtellung deſſelben zur beſtimmtern Markirung des tranſcendentalen Idealismus angerathen hätte: zweitens, wenn nicht dieſe Hypotheſe und dieſer problematiſche Begrif durch das praktiſche Vermögen ſpäterhin praktiſche Realität erhalten hätte. Alſo theoretiſch haben dieſe Noumene blos hypothetiſche Gültigkeit, es ſind bloß Gedankendinge: und praktiſch erhalten ſie erſt Realität, (freilich auch nur praktiſche Realität).

Nun aber bemerke man auch; erſtlich, daß nach der Kantiſchen Lehre gar nichts theoretiſch ausgemacht wird, was dieſe logiſch denkbaren Noumene ſind: daß zweitens aber auch kein realer Widerſpruch iſt, dieſe Noumene anzunehmen, weil ſie gar nicht etwas in der Erfahrung gegebenes und mit der Erfahrung theoretiſch zuſammenſtimmendes ſind, ſondern ganz außerhalb der Sinnenwelt und außer allem Sinnlichen liegen. Es iſt drittens nach der Kantiſchen Lehre in einem Objekte der Anſchauung nicht etwa eine Verbindung von einem Noumen und Phänomen. Denn eine ſolche Ver-

bindung ſetzt das wirkliche Daſein der Noumene voraus; dieſes kann aber von logiſchen GedankenDingen nicht behauptet und Daſein nicht von ihnen prädizirt werden.

Nach dieſen Sätzen wird man aber nun einſehen, was die Einwürfe, die ſo oft wider die Kantiſche tranſcendentale Aeſthetik gemacht werden, auf ſich haben: „daß nämlich „(zugegeben, daß Raum und Zeit ſubjektive Bedingungen „des Anſchauens ſind) doch auch von der andern Seite die „Noumene im Raum und in der Zeit ſeyn oder das, was den „Phänomenen eigen iſt, an ſich haben könnten. Denn wollte „man dieſes läugnen, und den Noumenen das „im Raum „und in der Zeit ſeyn" abſprechen: ſo müſſe man ja „die Noumene erkennen können, um dieſes, je nachdem man „es findet, zu läugnen. Nun aber ſage ja Kant ſelbſt, „daß eine Erkenntniß der Noumene nicht möglich ſey: alſo „müſſe er auch zugeſtehen, daß Noumen in Raum und „Zeit ſeyn könne und daß die tranſcendentale Aeſthetik, „welche Raum und Zeit als bloße ſubjektive Bedingungen „der Anſchauung aufſtellt, gewagt und anmaßend ſey." Was ſoll dieſer Einwurf bedeuten? — Erſtlich iſt kein Grund da, etwa zur Vorſicht als regulative Maxime anzunehmen, daß die Noumene in Raum und Zeit ſeyn können. Alſo iſt dieſe Hypotheſe unnöthig und von keinem Gebrauche, und ein Spiel der Grübelei. Zweitens iſt es ja aber auch ein realer theoretiſcher Widerſpruch, „Noumene können im Raum und in der Zeit ſeyn." Beides kann gar nicht theoretiſch zuſammen verbunden ſeyn und nicht einmal logiſch zuſammengedacht werden. Drittens aber dichtet man Kant mehr an,

als er ſagt. Kant ſtellt gar nicht theoretiſch das Daſein der Noumene auf, daß man ihnen nun etwa Raum und Zeit affigiren könne: ſondern ſie ſind nach ihm GedankenDinge, die nichts weiter als logiſche Möglichkeit haben.

Auf dieſe Art, wie dieſe Einwürfe wider die Kantiſche transſcendentale Aeſthetik beſchaffen ſind, ſind auch nun von einer andern Seite die Theorien über Offenbarung beſchaffen, womit man die Kantiſche Kritik zu begünſtigen geſucht hat. In der That, trift es irgendwo ein, daß die Freunde Kants ihm mehr geſchadet haben, als ſeine Feinde: ſo iſt es hier. „So kopfbrechend, wie myſtiſche Grübler dichten, hals„brechend, wie Genies, und herzbrechend, wie em„pfindſame Romanenſchreiber,“ — haben auch hier Theologen und HalbPhiloſophen über Offenbarung gedichtet. Die Baſis von den meiſten ganz *a priori* geführten und abgeleiteten Deduktionen des Offenbarungsbegriffs und des OffenbarungsGegenſtandes, damit ſie ganz rein und unverfälſcht ſeyn möchten, iſt nicht, wie bei jedem andern Gebäude, ein feſter, harter, haltbarer Boden, der ſchon manches trägt und zu halten im Stande iſt: ſondern die leere und ſchwimmende Luft. Statt daß andere Baukünſtler ihre Häuſer und Gebäude erſt von unten zu bauen anfangen und dann von dem Grunde zu den obern Stockwerken und zu dem Gipfel fortgehen: ſo haben entgegengeſetzt jene Künſtler artig genug von oben herab, d. h. von der Spitze, von dem Himmel zur Erde herab das Gebäude angefangen, nämlich von der logiſchen Möglichkeit an und von dem, was ſich auf dieſen logiſchen Begrif gründet.

Logiſch möglich iſt das, was ſich nicht in ſeinen Merkmalen widerſpricht; alſo iſt — dies iſt der Schluß — Offenbarung möglich und denkbar. Nun aber begreife ich bei aller Anſtrengung meines Geiſtes nicht, wie hier die logiſche Möglichkeit in dieſem Begriffe und Gegenſtande der Offenbarung zu demonſtriren iſt. Entweder ich habe gar keine Idee von dem, was logiſch möglich und denkbar heißt, und jene Männer haben gewonnenes Spiel: oder ſie müſſen ihre Theorien von Offenbarung aufgeben. Offenbarung verbindet nothwendig in ihrem Begriffe zwei Merkmale, nämlich, erſtlich das Sinnliche, zweitens das Ueberſinnliche, (nämlich von Gott dem Menſchen durch ſinnliche Mittel kundbar gemachte Lehre von überſinnlichen Dingen), wie auch die chriſtliche Offenbarung enthält und alſo dieſen Begrif *a poſteriori*, daß wir die Kunſtſprache brauchen, rechtfertiget. Aber wie ſoll nun hier logiſche Möglichkeit herauskommen und nach dieſer Erklärung aus dem Begriffe Offenbarung für dieſe deducirt werden? Sinnliches und Ueberſinnliches ſind doch zwei entgegengeſetzte Begriffe; alſo, wie mir es däucht, in einem und demſelben Gegenſtande und zwar theoretiſcher Weiſe widerſprechend. Wie kann alſo der Begrif Offenbarung und die Offenbarung ſelbſt logiſch möglich ſeyn; da hier in ihren Mermalen ein offenbarer Widerſpruch iſt? Ein Ueberſinnliches ſoll durch ein Sinnliches kundbar gemacht werden, ein Sinnliches die Einkleidung ſeyn, durch welches das Ueberſinnliche dargeſtellt wird? Ich begreife die Vereinigung, eine ſolche Verbindung nicht, um die logiſche Möglichkeit der Offenbarung herauszubringen.

Aber, wendet man ein, ſtatuirt denn Kant nicht eben eine ſolche Vereinigung, wenn er den Phänomenen die Noumene als Subſtrate unterlegt? wenn nun hier kein Widerſpruch in dieſer Vereinigung liegt: ſo rechtfertiget ja Kant dadurch ſelbſt unſer Poſtulat von der logiſchen Möglichkeit der Offenbarung? Ich finde, antworte ich darauf, keine einzige Stelle in der Kritik der reinen Vernunft, in der eine ſolche Vereinigung der Phänomene und Noumene theoretiſch behauptet wird. Denn erſtlich iſt der Begrif von Noumen ſelbſt ein problematiſcher Begrif, der jedem zu denken und nicht zu denken frei ſtehet. Zweitens iſt nichts in dieſer neuen Philoſophie und kann gar nichts in derſelben von einer Vereinigung dieſer GedankenDinge (der Noumene) mit den Phänomenen geſagt ſeyn, weil dieſes geradezu in theoretiſcher Rückſicht eine tranſcendente Behauptung und ein tranſcendenter Begrif wäre. Kant ſagt blos: „es laſſen ſich Noumene denken.“ Aber wie dieſe Noumene ſind, ob ſie den Dingen als Subſtrate unterliegeu, darüber wird ſich gewiß dieſe nüchterne Kritik hüten etwas zu ſagen, ja ſie wird ſich den Gedanken an eine ſolche Vereinigung nicht einmal einfallen laſſen. Die ſcharfſinnigen Theologen aber unſerer Zeit, die gerne weiter gehen wollen als Kant, ohne den Geiſt ſeines Syſtems in ſeinen Tiefen und in ſeinem Scharfſinn gefaßt zu haben, bauen auf dieſes problematiſche der Noumene die Möglichkeit der Offenbarung als einer Vereinigung des Ueberſinnlichen mit dem Sinnlichen. Geſetzt aber auch und hypothetiſch zugegeben, Kant behaupte es, daß in der Sinnenwelt jene Phänomene an einem Subſtrate, nämlich den

Noumenen, hängen und mit ihnen verbunden ſeyen: ſo behauptet er doch noch nicht, was Ihr behauptet, daß nämlich das Ueberſinnliche durch das Sinnliche, die Noumene durch die Phänomene dargeſtellt werden; und daß ſo eine Offenbarung von dem Ueberſinnlichen durch das Sinnliche zu uns gelangen könne. Wollt ihr aber auch dieſes läugnen, daß ihr dieſes in dem Begriffe der Offenbarung gemeint habt, nämlich daß durch das Sinnliche das Ueberſinnliche dargeſtellt werde; ſondern nur daß die Offenbarung als Phänomen an einem Noumen als Subſtrate hange: ſo laſſe ich euch gern dieſen problematiſchen Gedanken, — ob er ſchon einigermaßen tranſcendent iſt. — So wird aber auch eure Offenbarung nichts anders, als jedes andere Objekt in der Sinnenwelt, und nur dadurch zeichnet ſie ſich vor dieſen andern Objekten aus, daß ſie einen andern Nahmen hat. Ich ſagte oben, dieſer problematiſche Gedanke, daß der Offenbarung ein Subſtrat von Noumenen unterliege, ſey einigermaßen tranſcendent: — tranſcendent nämlich darinnen, indem die Kantiſche Kritik gar nicht meint, weil überhaupt die Noumene (als GedankenDinge) zu denken erlaubt iſt, es daher auch erlaubt ſey, jedem einzelnen Objekte ein ſolches Subſtrat zu geben. Denn ſo kämen wir, nur auf eine etwas verfeinerte Art, immer wieder zum Dogmatismus und Realismus der alten Schulen zurück, und die Kritik der reinen Vernunft hätte umſonſt gekämpft. Ich geſtehe alſo, daß mir die logiſche Möglichkeit der Offenbarung als einer Darſtellung des Ueberſinnlichen durch ein Sinnliches nicht denkbar iſt, weil

hier in dieſer Vereinigung ein Widerſpruch iſt, — ohne daß ich noch das Sinnliche kenne, ein Widerſpruch wie zwiſchen dem Sinnlichen und Nichtſinnlichen iſt.

„Aber, erwiedern jene Theologen ferner, findet denn in dem Menſchen nicht auch eine ſolche Verbindung zwiſchen Noumen und Phänomen ſtatt, in Rückſicht ſeines freien uneingeſchränkten moraliſchen Handelns und ſeines Ichs als Phänomens.“ Ein anders, antworte ich, praktiſch, ein anders theoretiſch. Erſtlich durch das theoretiſche kann nicht das praktiſche dargeſtellt werden, daher auch legale Handlungen als moraliſche erſcheinen und ſo umgekehrt; alſo auch durch die Offenbarung als etwas Sinnlichen kann nicht das Ueberſinnliche praktiſche dargeſtellt werden. Zweitens aber auch, wollet ihr ja gerade, daß in der Offenbarung überſinnliche theoretiſche Lehren durch Sinnlichkeit dargeſtellt werden, Lehren, welche gar nichts praktiſches an ſich haben! Und eine ſolche Darſtellung des Ueberſinnlichen in theoretiſcher Hinſicht durch das Sinnliche iſt unmöglich.

Dieſe logiſche Möglichkeit, auf welche ihr eure Offenbarungstheorien bauet, iſt nichts anders, als ein leerer Luft-Himmel, wo ſich Wolken mit Wolken vermiſchen; und wo kein einziges haltbares Bild und kein einziger haltbarer Begrif iſt. Freilich könnt ihr bei dem Anblicke dieſes Luft-Himmels ſchwärmen, träumen, dichten und phantaſieren. Aber durch dieſes Phantaſieren iſt für Wahrheit und für eure Offenbarung, welche ihr zu behaupten gedenket, wenig gewonnen. Mit dieſer logiſchen Möglichkeit, womit ihr

ihr die Offenbarung zu retten ſuchet, nicht mehr gewonnen, als mit der logiſchen Möglichkeit, womit ihr jedes gut ausgeſonnene Mährchen vertheidigen könnet, daß es möglich ſey: wenn ihr nur die logiſchen Regeln gut in Acht genommen habet, daß ſich Lügen und Unwahrheiten nicht einander widerſprechen.

Und nun wundere ich mich nicht genug, wie Ammon, Tieftrunk, Heidenreich, andere mehrere die logiſche Möglichkeit als einen großen wichtigen Hauptpunkt gewonnen zu haben glauben, auf dem ſie ihre Vertheidigung der Offenbarung ſtützen. Dieſe Männer ſcheinen die Worte der Kantiſchen Kritik ſtudirt zu haben, ohne den Geiſt derſelben gefaßt zu haben. Gebt mir auf, jedes gut ausgeſonnene Mährchen nach dieſer eurer logiſchen Möglichkeit zu vertheidigen: und ich werde euch in eurer Vertheidigung der Offenbarung nichts nachgeben! — Wer ſich von den Thatſachen überzeugen will, der ſehe ſelbſt Tieftrunk, Ammon, Heidenreich, um dieſe Methode im Unſinn zu leſen.

Es iſt keine gefährlichere Sache für den, welcher einem ſolchen Theologen und Philoſophen zugleich in einer Perſon vereinigt zuhört, als wenn dieſer mit einem gewiſſen Anſtand, ich weiß es nicht anders auszudrucken, philoſophiert. Und dieſes thut Storr. Iſt es irgend von einem Schriftſteller in Rückſicht eines ſeiner Produkte wahr, daß er nach Methode und Syſtem in ſeinen Einwendungen verfährt, die ſich nach eben der Philoſophie, von der er die Einwendungen herholt, widerlegen: ſo iſt

es von der Storriſchen Schrift wahr „Bemerkungen über Kants philoſophiſche Religionslehre (Tübingen 1794).“ Kant hat zwar dieſem Manne ſelbſt in der Vorrede zu der neuen Auflage ſeiner“ Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft“ (1794) das Verdienſt des Scharfſinns nicht abgeſprochen; aber ich kann mich nicht anders von dieſem Verdienſte, in wiefern es Herrn Storr zukommen ſoll, überzeugen, als daß entweder Kant mit Storr geſcherzt habe, um ihn auf die beſte Art loß zu werden, oder er habe ſich nicht die Mühe genommen, ſcharf dieſe Einwendungen zu prüfen.

Das Hauptargument nämlich, von dem dieſe Schrift ausgehet und von dem die ganze Schrift abhängt — denn ſinkt das erſte Glied, ſo fallen auch zugleich alle anderen Glieder dieſes Buchs — beſtehen darinnen, daß, da Kant ja ausdrücklich den Satz aufſtelle „man könne über überſinn„liche Dinge weder etwas bejahen noch vernei„nen, es widerſprechend und inkonſequent ſey, wenn man „die Offenbarung und das, was ſie von dem Ueberſinnlichen „lehrt (offenbart), läugnen oder verneinen wolle.“ Dieſer Satz „man könne über überſinnliche Dinge weder etwas bejahen noch verneinen“ kann nun zwei ſehr wichtige Bedeutungen haben: erſtlich überhaupt nichts ex principio ignorantiae von überſinnlichen Dingen wiſſen wollen, weil die nüchterne Philoſophie zeigt, daß erſtlich der Begrif von überſinnlichen Dingen ſelbſt theoretiſch ein problematiſcher Begrif iſt, zweitens weil gar kein ſinnlicher Begrif auf dieſes Ueberſinnliche paßt und negative Merkmale, wenn wir auch

das Sinnliche von dieſem Ueberſinnlichen verneinen, nichts poſitives beſtimmen: daß wir alſo immer vom Ueberſinnlichen nichts wiſſen. Alſo daß wir weder etwas von überſinnlichen Dingen bejahen noch auch verneinen. Dieſe beiden Begriffe „bejahen und verneinen" koaleszieren hier und ſind eins und daſſelbe. Denn in dem „Nichtbejahen" liegt auch ſchon das „Nichtverneinen" und in dem „Nichtverneinen" das „Nichtbejahen." Wenn ich von überſinnlichen Dingen nichts bejahe, ſo verneine ich auch nichts; und wenn ich nichts von ihnen verneine, ſo behaupte ich von ihnen auch nichts. Aber zweitens obiger Satz kann auch die einſeitigere, falſche Bedeutung haben: daß, wenn etwas von dem Ueberſinnlichen, z. B. durch eine Offenbarung behauptet wird, dennoch man auch das Recht nicht habe, etwas von dieſen Behauptungen zu verneinen und zu läugnen. Und in dieſem Sinne hat obigen Satz Storr genommen. Jener Satz hat nämlich in der erſtern Bedeutung ſeine allgemeingültige Richtigkeit und er bedeutet und ſagt nichts weiter aus, als daß wir von überſinnlichen Dingen völlig nichts wiſſen. Dieſes „Nichts wiſſen" iſt nun durch das „Nicht bejahen" und „Nicht verneinen" ausgedrückt. Wenn aber im Gegentheil etwas von überſinnlichen Dingen behauptet und ausgeſagt wird: ſo hat dann jener Grundſatz bei allem ſeinen anſcheinenden Verbot des Verneinens keinen Gebrauch und keine Gültigkeit. Denn erſtlich nimmt ſich jener das Recht, etwas von dem Ueberſinnlichen zu behaupten; ſo habe ich das Recht, wenn es auf ein dialektiſches Spiel ankommt, zu verneinen. Und zwar jeder bezahlt hier in dieſem Spiele

den andern mit tauben Nüſſen, weil keine von beiden Parteien die Behauptung und die Verneinung beweiſen kann. Zweitens aber auch hat dieſe Verneinung überdies noch ſehr guten Sinn, wenn ſie blos Limitation iſt und die Anmaßung der gegenüberſtehenden Partei einſchränken ſoll; wenn ich nämlich das, was der erſtere behauptet, läugne, d. h. durch meine Läugnung ſage, daß er von überſinnlichen Dingen nichts wiſſen könne. — Und in dieſem Falle befindet ſich nun Storr mit ſeiner ganzen Vertheidigung der Offenbarung. „Weil dieſe, ſo iſt ſein Schluß, etwas von überſinnlichen Dingen behauptet und lehrt: aber die Kantiſche Kritik lehrt, daß man von überſinnlichen Dingen (theoretiſch) weder etwas bejahen noch verneinen dürfe: ſo darf man auch die Behauptungen der Offenbarung nicht verneinen, weil dieſes Verfahren anmaßend und unphiloſophiſch wäre, da wir ja keine Erkenntniß von den überſinnlichen Dingen haben, alſo auch nichts den Behauptungen, ob ſie falſch oder wahr ſind, entgegenſetzen können.“ Aber ſo müßte man auch nach dem Storriſchen Schluſſe folgern können: „Weil es nach der Kantiſchen Kritik anmaßend und unphiloſophiſch iſt, etwas von überſinnlichen Dingen zu behaupten, die Offenbarung aber etwas von überſinnlichen Dingen behauptet und offenbaret; ſo iſt es anmaßend von dieſer, daß ſie uns, die wir ſagen, man könne nichts von überſinnlichen Dingen behaupten, widerſpricht und unſerm Satze zuwider ſagt, man könne etwas behaupten und ſie behaupte es.“ Man ſehe die Dialexe in dieſen Schlüſſen! So viel kommt aber aus dem Vernünfteln, aus der Methode im Vernünfteln heraus.

Ohnſtreitig wird Hr. D. Storr ſehr wider dieſe Argumentation proteſtiren und mit den Worten entgegenkommen „Offenbarung! aber die Offenbarung behauptet es ja, nicht der ſinnliche Menſch, nicht einer aus der ſinnlichen Sphäre der Erfahrung; ſondern eine Perſon, ein Individuum, das ſelbſt mit den überſinnlichen Dingen verbunden iſt und das alſo wohl etwas von überſinnlichen Dingen weiß und wiſſen kann, alſo auch offenbaren kann.“ Hier ſcheint mir nun ein Cirkel, der von demſelben Punkte ausgehet und zu demſelben zurückgehet, in dieſer Erwiederung zu liegen. Denn woher weißt du, frage ich, daß etwas Offenbarung iſt? Jener Grundſatz ſelbſt, nach dem du von überſinnlichen Dingen weder etwas bejahen noch verneinen kannſt, zeigt dir ja das Tranſcendente dieſer deiner Behauptung, „es iſt Offenbarung.“ Du kannſt dies ja weder bejahen noch verneinen. Daß etwas ſich als Offenbarung durch Worte verkündiget „ich bin Offenbarung“ daß irgend einer ſich den Titel giebt, „ich bin geoffenbart oder der Offenbarende:“ — auf dieſe Rede ſollen wir glauben? Woher nun der Beweis! Sollen wir deswegen glauben, weil wir von überſinnlichen Dingen nichts verneinen können. Gut, ſo müſſen wir aber auch erſt das Recht wiſſen, warum irgend ein anderer etwas von überſinnlichen Dingen bejahet. Nun iſt es ein Grundſatz, daß man von überſinnlichen Dingen weder etwas behaupten noch verneinen dürfe; alſo auch die Offenbarung nicht. Will ſich dieſe aber doch als Offenbarung, ſo etwas von dem Ueberſinnlichen zu behaupten, anmaßen; ſo muß ſie ihre Gültigkeit als Offenbarung darthun. So lange ſie aber dieſes nicht

thut und nicht gethan hat: ſo brauchen wir auf das bloße Wort „Offenbarung“ nicht unſere Philoſophie einzuſchränken, und haben keine Verbindlichkeit, troz dem Saze „man könne von überſinnlichen Gegenſtänden weder etwas bejahen noch verneinen,“ der Offenbarung zu glauben. Denn da wir die Offenbarung nicht glauben, wenden wir ja eben jenen Saz an, nicht ſowol dadurch, daß wir die Behauptungen derſelben verneinen, als daß wir vielmehr damit ſagen wollen, daß, ſo wenig wir etwas von überſinnlichen Dingen verneinen können, ſie eben ſo wenig etwas behaupten und bejahen könne.

Es iſt alſo eben nach dem obigen Kantiſchen Grundſatze und nach dem Reſultate der Kantiſchen Philoſopie nicht Vermeſſenheit und Anmaßung, wenn wir Offenbarung läugnen und verneinen. Denn die Behauptung, daß etwas Offenbarung, alſo ein Ueberſinnliches iſt, oder eine Lehre etwas von überſinnlichen Dingen (theoretiſch) lehre, haben wir Recht mit dem Geſetze niederzuſchlagen, daß man vom Ueberſinnlichen nichts wiſſen könne, alſo, im Entgegenſaz jener Behauptung, die Offenbarung zu verneinen.

Hier kommt es alſo darauf an, die Haltbarkeit der Offenbarung darzuthun, d. h. ihren überſinnlichen Urſprung, ihre Realität als Offenbarung zu beweiſen. Denn mit jener Storriſchen Widerlegung und Aufrechterhaltung des Glaubens an Offenbarung durch den oft erwähnten Grundſaz iſt nichts gewonnen. Erſt dann, wenn ſich die Offenbarung als Offenbarung legitimirt hat: dann iſt jener Grundſaz in ſeiner eingeſchränkten Bedeutung richtig,

nämlich daß ich nicht das Recht habe, das, was das Ueberſinnliche von überſinnlichen Dingen ausſagt, zu verneinen. Wo aber und wie ſoll nun der Anfang zu einer ſolchen Deduktion juris et facti gemacht werden? Will man ſagen: „die Offenbarung eben dadurch, weil ſie etwas vom Ueberſinnlichen lehrt und ausſagt, beweißt ſich als Offenbarung;“ ſo wäre dieſes ein circulus in demonstrando. Will man den Beweis herholen von den Wundern: ſo muß man eben wieder beweiſen, daß dieſes Wunder ſind, d. h. geoffenbarte, überſinnlich gewirkte Thaten. Alſo wieder ein circulus in demonstrando. Und ſo kommt man hier nie aus dieſen Cirkeln und Cirkelgange heraus. Und die ganze Offenbarung ſchwebt wie ein Hirngeſpinnſt in den Lüften, und unſere Philoſophie reicht nicht hin, es zu erreichen.

Statt alſo, daß mir diejenigen ſehr wohl innerhalb den Grenzen der reinen Vernunft zu ſtehen ſcheinen, welche dem Grundſatze gemäß, von überſinnlichen Dingen weder etwas zu bejahen noch zu verneinen, die Offenbarung gleichſam bei Seite liegen laſſen: ſcheint mir Hr. Storr, der dieſen Grundſatz in der engern Bedeutung nimmt, wo man nämlich auch da nicht, wo ein entgegengeſetzter Theil etwas von überſinnlichen Dingen (theoretiſch) behauptet, läugnen und verneinen, d. h. die anmaßende Behauptung zurückweiſen und limitiren ſoll, tranſcendent zu werden. Erſtlich, weil durch dieſe Anklage gegen diejenigen, welche die Behauptungen der Offenbarung für ungültig ausgeben, Hr. Storr ſich ſelbſt auf der einen Seite des Verdachts ſchuldig macht, als meine er, „es könne irgend eine Perſon etwas von überſinnlichen

Dingen bejahen und beſtimmen. Zweitens weil er, ſobald er dem einen Theile das Recht der Behauptung zugeſtehet, auch dem andern Theile das Recht der Verneinung nicht verſagen kann. Diejenigen, glaube ich, handeln daher ſehr konſequent und der kritiſchen Philoſophie gemäß, welche alles das, was man von Offenbarung ſagt und was Offenbarung heißt, bei ſeinen Würden laſſen, ohne etwas darüber zu entſcheiden. Denn was läßt ſich für und wider logiſche Möglichkeiten ſagen! Diejenigen aber handeln ſehr inkonſequent, welche ſelbſt unter der vermeinten Annahme der kritiſchen Philoſophie dennoch Offenbarung in der Sinnenwelt als einen wirklichen Gegenſtand anzunehmen, kein Bedenken tragen. Will man unter der Offenbarung nicht mehr begreifen, als irgend ein GedankenDing, das, wer mag es ausmitteln wo? exiſtirt, das unter die Möglichkeiten gehört, die man in das Utopienland hinverſetzt: ſo ſtimme ich ganz bei, daß eine Offenbarung möglich und denkbar iſt. Nur aber, ſo bald man dieſe Möglichkeit von Offenbarung mit ſinnlicher Wirklichkeit ausſchmücket, in dieſe Sinnenwelt, in dieſe Sphäre der Erfahrung, wo kein Wunder ſtatt haben darf und kann, herabbringt: ſo iſt es mir, ich bekenne es laut, nicht denkbar, wie Offenbarung gerettet werden kann.

Hr. D. Storr führt es als einen großen Beweis der Beſcheidenheit auf, daß Kant es nicht ſchlechthin verneinet, „daß Jeſus nicht auch wohl ein übernatürlich erzeugter Menſch geweſen ſeyn könne,“ ferner daß er ſagt, „der Rationaliſt wird nie als Naturaliſt abſprechen und weder die in-

nere Möglichkeit der Offenbarung überhaupt noch die Nothwendigkeit einer Offenbarung als eines göttlichen Mittels zur Introduktion der wahren Religion beſtreiten: denn hierüber kann kein Menſch durch Vernunft etwas ausmachen." Allein weiß Hr. Storr auch, in welcher Bedeutung Kant dieſe Offenbarung als möglich annimmt? Nämlich in der Bedeutung, in welcher auch ein ätheriſcher einfacher Nervengeiſt, der nach Platner die Nerven durchſtrömt, möglich iſt, ohne daß er doch hier in dieſer organiſchen Körper- und Sinnenwelt ſtatt haben kann. Wie dieſes, iſt auch jenes eine Hypotheſe, die keine Realität hat. Wie man aber wider und für ausgedachte Hypotheſen nicht ſtreiten kann; ſo muß freilich auch Kant und zwar als Rationaliſt den Begriff der Offenbarung gelten laſſen, ſo bald man ſich nicht anmaßt, ihre Möglichkeit in der Sinnenwelt real zu machen. Storr nimmt aber artig genug das, was Kant über die logiſche Möglichkeit, alſo auch von der Offenbarung als einer bloßen Möglichkeit ſagt, nach jenem oben oft genannten Grundſatz in der engern Bedeutung, daß man denjenigen, der etwas von überſinnlichen Dingen (theoretiſch) in die Sinnenwelt herabbringt, nicht widerlegen und die Behauptung deſſelben nicht verneinen (limitiren) dürfe. So dürfte man alſo auch keine transſcendente Behauptung verneinen, widerlegen und ihre Realität läugnen: denn die Möglichkeit als Gedanken-Ding hat ſie wohl immer für ſich.

Offenbarung aber als ein Gegenſtand in dieſer Sphäre der Erfahrung, als ein Begriff, in dem die Merkmale, daß ein Ueberſinnliches (theoretiſch) durch Sinnlichkeit dargeſtellt

werde, verbunden ſind, iſt **überhaupt ein tranſcendenter Begriff**. Und er kann ſich vor dieſem Prädikat nicht retten. Ich kenne für die Philoſophie in theoretiſcher Rückſicht kein anderes Feld, als, das man Natur, Erfahrung, Sinnenwelt, Erde und den Himmel, der ſichtbar die Erde umgiebt, nennt. In praktiſcher Rückſicht hat die Philoſophie ihr Feld in dem Gebiete der Vernunft moraliſchen Antheils: alſo freilich wohl ihr Feld auf einem überſinnlichen Boden, aber doch nur in praktiſcher Rückſicht. Alle Begriffe von überſinnlichen Dingen in theoretiſcher Hinſicht, ſobald man ſie real beweiſen, theoretiſch darthun, gleichſam zur und für die Anſchauung herabbringen will, ſind tranſcendent, alſo auch die Offenbarung nach den Merkmalen, die ich in dem Begriffe derſelben angegeben habe. Denkt ihr euch aber unter Offenbarung, wer weiß was, das nicht in die Sinnenwelt herabkommt, in der Sinnenwelt nicht auftritt, nicht durch Sinnlichkeit dargeſtellt wird: ſo laſſe ich euch gern dieſen Begriff, und ich beſtreite nicht deſſen Möglichkeit, ſo wenig wie die Möglichkeit der Idee von dem ewigen Juden; aber wollet ihr unter Offenbarung nichts anders verſtanden wiſſen, als eine praktiſche Belehrung von überſinnlichen Dingen, d. h. von dem, was ſelbſt ſchon dem Menſchen auf dem Wege der Vernunft bekannt werden kann: ſo bleibt es nun nicht Offenbarung mehr in dem bisher gewöhnlichen und den Theologen gebräuchlichen Sinne des Worts. Es wird und iſt nichts anders, als was ſich jeder Menſch ſelbſt geben kann, und irgend ein Menſch einmal dem andern Menſchen und den Nachkommen geben konnte.

Es iſt kein gutes Merkmal für eine Sache, wenn man von allen Enden her Beweiſe aufſucht, um ihre Realität zu unterſtützen. Eine Sache, die ſchon an und für ſich real möglich iſt, wird freilich durch eine ſolche Vollſtändigkeit der Beweiſe beſtätiget und auf das gewiſſeſte dargethan; aber eine ungewiſſe Sache, welche man zu bezweifeln volles Recht hat, ſcheint mir durch eine ſolche Menge von Beweiſen nur noch unſicherer zu werden, weil gerade dadurch die innre Schwäche und der Mangel der innren Glaubwürdigkeit der Sache mehr als zu ſehr verrathen wird. Mit den Demonſtrationen der Offenbarung nach der logiſchen Möglichkeit nicht zufrieden, ging und gehet man alſo auch zu der moraliſchen Möglichkeit über, und dieſe muß und ſoll auch das ihrige thun, die Sache der Offenbarung zu retten.

Erſt nachdem man ſich die logiſche Möglichkeit der Offenbarung darzuthun Mühe gegeben hat, ſucht man nämlich auch die moraliſche Möglichkeit der Offenbarung ans Licht zu bringen. Ich weiß nun wohl, daß das Merkmal „nothwendig“ zu dem Begriffe „moraliſch und praktiſch“ paßt: aber ich verſtehe nicht, was moraliſch möglich ſeyn ſoll. Alles, was praktiſch und moraliſch iſt, hat das Zeichen, das Merkmal der ſtrengſten Nothwendigkeit. Und Möglichkeit wäre hier eine Blasphemie des Begrifs, zu dem es geſetzt wird. Soll aber „die Offenbarung iſt moraliſch möglich“ nicht ſo viel bedeuten, als die Vernunft fordert praktiſch die Annahme, und das Daſein, die Wirklichkeit der Offenbarung als eines Mittels zur Moralität des Menſchen:“ ſondern es iſt nach moraliſchen hypothetiſchen Gründen möglich, wenn

vielleicht durch eine Offenbarung in Abſicht des Zweckes irgend etwas für und zur Moralität, zum Antriebe für die Moralität gethan werden kann, daß eine Offenbarung da iſt und da ſeyn konnte: ſo gerathen wir hier wieder in das Labyrinth, wo wir unter Möglichkeiten uns umhertreiben, und dieſer Handel (mit Möglichkeiten) ein ſehr freier willkührlicher Handel iſt. Erſt ſuchtet ihr die Offenbarung aus dem Begriffe ſelbſt als möglich zu zeigen: nun ruft ihr auch noch das äußere, das der Offenbarung helfen oder aufhelfen ſoll, herbei. Und nun freilich kommt es hier wieder auf die Möglichkeit an. Wenn z. B., ſagt ihr, die Offenbarung irgend einem Bedürfniſſe der Menſchheit in Rückſicht der Moralität abhelfen und ſo einen moraliſchen Zweck geſchwinder und ſicherer unter den Menſchen befördern kann, als wenn dieſe ihrer eigenen Vernunft wären überlaſſen worden: ſo läßt es ſich denken, daß dieſes Mittel, eine Offenbarung, werde veranſtaltet worden ſeyn. Den Satz, auf dem ihr die Möglichkeit bauet, gebe ich zu. Aber nun beweiſet die reale Möglichkeit in dieſer logiſchen Möglichkeit oder Denkbarkeit der Offenbarung. Denn ſo bald als dieſes nicht geſchehen und bewieſen iſt: ſo iſt immer wieder nichts weiter als die logiſche Möglichkeit bewieſen, die ihr ſchon aus dem Begriffe der Offenbarung herdeducirt hattet. Der Grund mag noch ſo verſchieden ſeyn, auf dem ihr die Möglichkeit ſtützet; die Möglichkeit bleibt immer dieſelbe. Hier in dieſer moraliſchen BeweißArt der Möglichkeit der Offenbarung iſt alſo nur der Schein einer neuen BeweißArt; aber ſie iſt ganz identiſch mit der, wo ihr mit der Analyſe des Begrifs der

Offenbarung ſelbſt anfanget: wie der kosmologiſche Beweis für das Daſein Gottes ganz gleich und eben derſelbe mit dem ontologiſchen iſt, und der erſte auf den letzten wieder zurückkommt. Uebrigens aber könnte ich mit euch, die ihr ſo nach dieſen moraliſch möglichen Fällen die Offenbarung vertheidigen wollt, ſtrenger verfahren, — mir nämlich zu beweiſen, wie durch ein äußeres Mittel, durch eine äußere Erſcheinung das innre praktiſche des Menſchen befördert werden könne? Habt ihr nur einigermaßen eine Idee von dem, was moraliſch, was praktiſch, frei handeln, und aus Freiheit handeln heißt: ſo werdet ihr bald dieſen ScheinBeweis aufgeben, daß ein äußeres HülfsMittel, daß die Offenbarung der Moralität aufhelfen könne. Vielleicht macht ſo ein äußeres Hülfmittel, auf welches die Tugend gegründet werden ſoll, wenn es nicht aus der Vernunft ſelbſt entſpringt, das moraliſche gar unmoraliſch, d. h. allenfalls nur legal, geſetzmäßig, aber nicht geſetzlich. Und wenn die Offenbarung nichts weiter thun und fördern kann, als eine ſolche äußere Legalität der Handlungen, eine ſolche äußere Kultur und einen ſolchen äußern Anſtand der Sitten hervorbringen; ſo hat ſie in der That wenig geholfen, oder nichts geholfen: weil von dieſer Legalität zu der Moralität der Handlungen immer noch ein Sprung iſt, wo gar kein ebenmäßiger, gleicher Uebergang iſt. Ein äußeres Mittel iſt ganz entfernt von dem Merkmale, welches natürlich die Moralität bezeichnen muß, ſich ſelbſt zu beſtimmen und nach Freiheit ſelbſtbeſtimmend zu handeln. Uebrigens aber, wenn ich auch nicht auf dieſes Merkmal des rein Moraliſchen hinſehen will, um die Mög-

lichkeit, Nothwendigkeit und Wirklichkeit der Offenbarung als eines HülfsMittels zur Moralität darnach abzumeſſen; wenn ich nur auf den innren Menſchen, auf die Freiheit, auf die Macht, die die Vernunft in ſich ſelbſt fühlt und die jeder Menſch fühlt, Rückſicht nehme: ſo muß ich gerade um des Adels der Menſchheit willen, der Vernunft willen Offenbarung, die Nothwendigkeit derſelben läugnen. Die Vernunft erziehet ſich ſelbſt, handelt ſelbſt, muß ſich ſelbſt erziehen und ſelbſt handeln, wenn nur irgend noch etwas von Würde in dem Begriffe der Vernunft bleiben ſoll. Und ſo iſt wieder von dieſer Seite die Offenbarung ein ſehr unnöthiges und unnützes HülfsMittel, das übrigens ſelbſt noch die Menſchheit erniedrigt und, was ihren Adel ausmacht, herabwürdiget. Sehet ihr freilich den Menſchen als etwas an, das erzogen werden muß, aus dem man allenfalls mechaniſch noch etwas machen kann, wo alſo auch ZuchtMeiſter, Katechismen und dergleichen da ſeyn muß, was die Bildnng in den Menſchen hineinbringt: ſo gebe ich euch eure ganze SchlußKette von der Möglichkeit, ja ſelbſt von der Nothwendigkeit der Offenbarung zu. Aber bei dem Begriffe, bei der Idee, die ich von dem Menſchen habe, und bei der moraliſchen Freiheit, die Kant ſo evident dargeſtellt hat, kann ich nicht anders, als in dieſer Rückſicht die Entbehrlichkeit der Offenbarung behaupten. Wollen wir aber metaphyſiſch vernünfteln, nach den alten oder ältern Syſtemen des Dogmatismus, daß ihr nach dieſen vorbringet, was beſſer und weniger beſſer iſt, was Gott durch dieſes oder jenes Mittel früher in der Menſchheit und in ſeinem

Plane erreichen und wie er die Menſchheit früher zu ihrem Ziele bringen kann: ſo kommen wir hier wieder auf einen Punkt von unendlichen Streitigkeiten, die ſo zahllos ſind, wie jeder ſeinen Kopf hat. Denn ſagt ihr, es iſt der Gottheit anſtändig, daß ſie durch äußere HülfsMittel, durch Wunder nach und nach dem Menſchen bisweilen unter die Arme greife: ſo hat ein anderer eben ſo gutes Recht zu behaupten, daß es der Gottheit anſtändiger geweſen wäre, dieſes durch natürliche Mittel, die in der Reihe und Ordnung der Naturerſcheinungen liegen, zu thun: ja ein dritter hat eben ſo viel wieder für ſich, zu behaupten, daß es noch beſſer geweſen wäre, wenn das höchſte Weſen die menſchliche Vernunft ſo eingerichtet hätte, daß ſie eines ſolchen äußern Hülfs-Mittels gar nicht bedürfe. Mit dieſen und dergleichen metaphyſiſchen Spekulationen und gedichteten Hypotheſen über Möglichkeit iſt alſo wenig oder nichts für die Offenbarung gethan. Und doch findet man dieſe Beweiſe ſelbſt in den neuern unſerer Kantiſchen theologiſchen Schriften über Offenbarung und geoffenbarte Religion. Metaphyſiſche Grübeleien über Möglichkeiten, die längſt verbannt und vergeſſen ſeyn ſollten, ſeitdem Kantiſche Philoſophie da iſt!

Storr bedient ſich noch eines eigenen Kunſtgriffs, welcher von dem Gebrauch der Schwäche des Menſchen hergenommen iſt, (daß man ſich dieſe zu Nutze mache), um ſeine Leſer und die Philoſophie zur Annahme der Offenbarung zu gewinnen. Ueber überſinnliche Dinge ſoll man weder etwas bejahen noch verneinen, alſo auch über Offenbarung nicht. Von dieſem Satze gehet Storr aus. Nun ſagt

er, diejenigen handeln inkonſequent, welche dennoch, indem ſie dieſen Satz annehmen, die Offenbarung verneinen. (Allerdings muß Offenbarung eben, indem jener Satz angenommen wird, in Zweifel gezogen werden.) Ungleich konſequenter handeln diejenigen aber, fährt er fort, welche nichts über den ganzen Streit entſcheiden und alſo weder die Offenbarung annehmen noch verneinen: ſondern die Sache dahin geſtellt ſeyn laſſen. Aber nun treten moraliſche Gründe ein, „welche zeigen, daß diejenigen, welche konſequent zu handeln ſcheinen, dennoch ſehr Unrecht haben, wenn ſie die „Entſcheidung jenes Streits vernachläſſigen, ſo bald ſie ſich „für Religion und für die HülfsMittel, welche dieſelbe verlebendigen und dem Menſchen beſtändig gegenwärtig machen können, intereſſiren. Die Offenbarung zeigt an einem deutlichen Beiſpiele, daß ein Gott iſt, zeigt an einem „deutlichen Beiſpiele, daß endlich Tugend mit Glückſeligkeit „verbunden werden ſoll: alſo ſtimmt die Offenbarung ihrem „Inhalte nach mit der Religion überein. Und auf dieſe Art „kann es nicht als eine gleichgültige Sache angeſehen werden, „ob man die Offenbarung annimmt oder nicht, ſondern vielmehr ſie wird GewiſſensSache, ſo bald man nur die Religion immer mehr und mehr in ſich zu verlebendigen und zu „vergegenwärtigen bemühet iſt.“ „Ein Gott iſt da,“ ſoll die Offenbarung an einem deutlichen Beiſpiele zeigen, — deutlich zeigen, daß Tugend endlich mit Glückſeligkeit in Harmonie komme? Und an welchem Beiſpiele? durch den geoffenbarten Chriſtus? — Soll ſie dieſes zeigen und wir davon gewiß ſeyn: ſo muß ja erſt gewiß ſeyn, daß ſie Of-

fen-

fenbarung iſt. Sonſt ſtützt ſich Glaube auf Glauben, und endlich gehet der Glaube in Schwärmerei über. Nach dem Storriſchen GedankenGange mag freilich in ſeiner SchlußKette und in ſeinen Syllogismen alles richtig ſeyn: aber es fragt ſich, iſt wider dieſen GedankenGang ſelbſt nichts einzuwenden? Ueber überſinnliche Dinge läßt ſich nichts bejahen noch verneinen: dies das Princip, mit welchem Storr anfängt, alſo — die Folgerung, — iſt es Vermeſſenheit, die Offenbarung zu verneinen. Konſequent handeln alſo diejenigen, fährt er in ſeiner Rede fort, welche alles hierüber unentſchieden laſſen. Aber nun greift hier eine Pflicht ein, mit dem Glauben die Offenbarung als hiſtoriſches Faktum anzunehmen, weil ſie als HülfsMittel ſo unendlich viel zur Belebung und Vergegenwärtigung der Religion durch das einleuchtende Beiſpiel, welches ſie giebt, daß ein Gott iſt, daß Tugend endlich mit Glückſeligkeit gekrönt wird, beiträgt. Aber was das Princip angehet, welches der Grundpfeiler von dieſer SchutzRede für Offenbarung iſt: ſo haben wir ja oben ſchon bewieſen, daß es in dem weitern Sinne eine ſehr gute Bedeutung hat; aber in dem engern Sinne transcendent iſt. Nehmen wir ihn aber nur in dem weitern Sinne, daß wir alſo von Offenbarung, wie von überſinnlichen Dingen, überhaupt nichts wiſſen, daß hier alles unentſchieden bleibt; überſinnliche Dinge weit von uns entfernt liegen, wenigſtens in dieſer Sinnenwelt keine ſolchen aus einer andern Welt vor unſere Augen kommen können: was ſoll man mit der Offenbarung machen, die eben als eine Lehre von überſinnlichen Dingen (theoretiſch) in dieſer Sinnenwelt auf-

tritt? In dieſer Rückſicht bleibt ſie alſo ganz zweifelhaft, bezweifelbar und tranſcendent. Was ſoll aber nun den ſubjektiven Glauben an Offenbarung unterſtützen? Soll dieſer die GedankenMöglichkeit aufhelfen, daß eine Offenbarung ſeyn könne? ſoll die GedankenMöglichkeit einer Offenbarung, die in ein für uns unbekanntes Land hinzuweiſen iſt, den Glauben befeſtigen? oder ſollen endlich die hiſtoriſchen Fakta, die Hiſtorie ſelbſt der Offenbarung alles jenes unterſtützen? Ich weiß nicht, welches eine dem andern zum Unterhalt und zum Grunde dienen ſoll, damit nicht endlich alles fällt.

Die logiſche Möglichkeit der Offenbarung als eines GedankenDinges kann unmöglich jenen Glauben erzeugen, hervorbringen oder auch nur verlebendigen: denn dieſe logiſche Möglichkeit zeigt ſelbſt, daß ein ſolches GedankenDing in dieſer ſinnlichen Welt keine Realität hat. Soll ſich aber der Glaube auf ein ſubjektives Gutmeinen und Gutdünken gründen? oder aus welchem Grunde kann er zugemuthet und von dem Menſchen poſtulirt werden? Soll ſich der Glaube ſtützen auf die willkommene Uebereinſtimmung der Offenbarung mit den Poſtulaten der praktiſchen Vernunft? ſo wäre ja dieſer Glaube eben ſo übereilt, als wenn wir jedem glauben, der mit ſeiner Nachricht, wenn ſie auch erdichtet und erfunden iſt, unſern Wünſchen entgegenkommt und ihnen ſchmeichelt. Uebrigens wie kann denn die Offenbarung von dem Daſein Gottes einen deutlichen Beweis geben, — wie beweiſen, daß die Tugend endlich mit der Glückſeligkeit in Harmonie tritt? liegt der Beweis darin, daß die Offenbarung

erzählt und ſagt, „es iſt ein Gott,“ darin, daß die Offenbarung ſagt, „Chriſtus iſt auferſtanden und ſitzt zur Rechten Gottes, richtet die Lebendigen und die Todten?“ Die Offenbarung muß ſich ja erſtlich ſelbſt und ihre Wahrheit, ihre Untrüglichkeit beweiſen, (hilf dir ſelbſt, wenn du der Juden König biſt,) wenn ſie Glauben für ſich und für ihre Sätze verdienen will. Wie, auf welche Art ſoll aber ein ſolcher Beweis für die Realität der Offenbarung geführt werden! Ich ſehe hier keinen Ausweg, ſo lange wir nicht zum Ueberſinnlichen hinüber können, und ſo lange wir als Grundſatz auf Erden annehmen müſſen, daß ein Ueberſinnliches auf der Erde theoretiſch nicht auftreten kann. In der That Chriſtus wäre der Mann, den, wie Kant ſagt, wir geſucht, und den, wie Storr ſagt, wir gefunden haben: wenn die Offenbarung beweiſen könnte, daß ein Gott ſey, daß Tugend mit Glückſeligkeit real, wirklich endlich in Harmonie trete. Theoretiſch können doch wohl dieſe FundamentalArtikel des Glaubens nicht anſchaulich gemacht werden. Nun aber was bleibt der Offenbarung für ein Vorzug, für ein Werth übrig vor den Poſtulationen der Vernunft, aus denen ſelbſt ſchon die Sätze, „es iſt ein Gott, Tugend wird mit Glückſeligkeit gekrönt“ hervorgehen?

Uebrigens glaube ich, daß die Religion, die Moral nur einen ſolchen Anſpruch an uns ergehen laſſen kann, von ſolchen HülfsMitteln, die die Religion verſtärken, verlebendigen, Gebrauch zu machen, die ſelbſt nichts ungewiſſes, unmoraliſches, unſicheres enthalten. Soll aber die ſubjektive Religion des Menſchen verſtärkt,

verlebendiget werden durch Offenbarung, für deren Realität, alſo auch für deren geoffenbarten Inhalt, es keinen einzigen Beweis giebt? So blindlings unter die HülfsMittel der Vergegenwärtigung, der Belebung der Religion greifen und ſie auffaſſen, heißt in der That, die Religion und die Moral mehr zerſtören als ſie lebendig machen. Wenigſtens iſt es unphiloſophiſch, auf ſolche Sätze Theorien der geoffenbarten Religion bauen.

Wenn doch Kant ſein Philoſophiren anders eingeleitet, die Methode der neueſten Philoſophie, welche die Fichteſche heißt, gewählt hätte! — würden ſolche verunglückte Hypotheſen über und für Offenbarung haben Statt finden können? In der Kantiſchen Philoſophie ſtehen die einzelnen Sätze wie einzelne Zahlpfennige da, die man auswechſeln, mit denen man handeln und Tauſch um andere Waaren treffen kann. Und dieſe einzelnen Sätze, dieſe einzelnen RechenMünzen haben denn auch reichlich und freigebig genug die Anhänger Kants benutzt, um damit einzulöſen, was gar nicht einzulöſen iſt, Dinge des Himmels auf Erden gangbar zu machen. Wenn Kant nach ſeiner Methode der objektiven Betrachtung der Philoſophie und ſeines objektiven Philoſophirens nicht ausdrücklich objektiv hingeſtellt hätte, was ſich ſchon nach einer ſubjektiven Methode des Reflektirens auf das urſprüngliche Handeln des Geiſtes ergiebt: wenn er nicht objektiv die Lehre und die GedankenDinge von den Noumenen hingeſtellt hätte, ſondern dieſes ſelbſt in ſeine Methode des Philoſophirens gelegt hätte, daß ſich, wie wir alles als Phänomen ſehen, betrachten und anſchauen, von

ſelbſt unmittelbar durch und in der Reflexion ergeben müßte: was würden jene Theologen gethan haben, da ſie nun nicht mit der logiſchen Möglichkeit, mit den Noumenen als etwas objektivem ſpielen, alſo auch dieſe nicht auf Offenbarung anwenden konnten. Wenn Kant nach der Methode des Fichteſchen Reflektirens auf die urſprünglichen Handlungen des menſchlichen Geiſtes nicht alles in einzelne Rubriken getheilt, und eine Kluft, einen nicht auszufüllenden Sprung von dem Verſtande zu der praktiſchen Vernunft gelaſſen hätte; ſondern den Verſtand unmittelbar von dem abſoluten praktiſchen Ich abhängig gemacht hätte, wenn ſich nicht, wie dieſes nach ſeiner Methode des Philoſophirens geſchehen mußte, Poſtulate der praktiſchen gebietenden Vernunft, gleichſam wie ein Regenbogen, der Sonne gegenüber geſtellt hätten; ſondern die Poſtulate, wie Fichte thut, mehr mit der praktiſchen Vernunft hätte eins ſeyn laſſen: hätten dann noch ſeine Anhänger und ſogenannte Verehrer ſeine Philoſophie mißbrauchen und aus dieſen Poſtulaten Sätze ableiten können, daß auch die Offenbarung, welche die Poſtulate theoretiſch beſtätige, willkommen ſeyn müſſe, und dieſelbe anzunehmen nothwendig ſey? Wenn Kant mehr alles auf das urſprüngliche Ich zurückgebracht, und nicht logiſche Möglichkeit, reale Möglichkeit ſo ſcharf, nach gewiſſen Fächern gleichſam unterſchieden hätte: ſo würden nimmermehr Anhänger darauf gefallen ſeyn, — denn worauf ſollten dieſe fallen, ohne Fingerzeig, den ſie freilich mißbrauchen! — die logiſche Möglichkeit zu mißbrauchen und daraus die Realität der Offenbarung zu deduciren.

Es iſt endlich wohl ausgemacht, daß nach und mit der Philoſophie nichts über Offenbarung auszumachen iſt, daß ſie ein GedankenDing iſt, das unter die tauſend logiſchen Möglichkeiten gehört, die hier in dieſer Sphäre unſerer Erfahrung ſich nicht realiſiren können, und deren Realität man hier nicht zulaſſen kann. A priori, weder nach der logiſchen Möglichkeit, noch nach den Noumenen, noch nach der moraliſchen Möglichkeit, iſt etwas über Offenbarung zu beſtimmen. Immer bleibt es unhaltbare, ſchwärmeriſche Hypotheſe.

Aber iſt denn wirklich auch nach dieſen Sätzen, nach dieſen Noumenen, nach dieſen Möglichkeiten über Offenbarung philoſophirt worden? Man ſehe die Annalen der Philoſophie unſerer Zeiten, und die folgenden ausgehobenen Sätze aus den Schriften der Verfaſſer, die ich oben angeführt habe!

Heidenreich fängt an über Offenbarung in einem Kapitel ſeiner „Betrachtungen über die Philoſophie der natürlichen Religion (Leipzig 1790) zu philoſophieren:“ „Daß Wunder nicht möglich ſeyen, kann „keine Philoſophie beweiſen: die Vernunft muß zugeſtehen, „daß ſie ſich ſehr wohl gedenken laſſen, ſehr wohl in der „Mitte der Naturbegebenheiten Statt finden „können.“ — „Nach dem Ideengange,“ heißt es in einer andern Stelle, „in welchem ich die Wahrheiten der „Religion aus der moraliſchen Vernunft hergeleitet, und „die Verknüpfung des Bewußtſeins derſelben mit dem „Glauben an Gott und Unſterblichkeit gezeigt habe, darf ich

„nicht erſt beſonders darthun, daß nach dem Endzwecke und „Plane der WeltOffenbarung Gottes (alſo auch überna„türliche? denn der Verfaſſer verſteht hier unter dieſem „Worte ſo wohl natürliche als übernatürliche Offenbarung) „nothwendig war.“ Ferner: „So wenig die Philoſo„phie überhaupt die Unmöglichkeit eines Wunders darthun „kann; eben ſo wenig kann ſie die Unmöglichkeit einer Offen„barung Gottes durch Wunder zeigen, muß vielmehr die Ge„denkbarkeit einer ſolchen vor jedem Zweifel ſichern.“

Hr. Prof. Tieftrunk deducirt weitläuftig eine Offenbarungs Theorie in folgenden Sätzen: (Cenſur des chriſtlichen proteſtantiſchen Lehrbegriffs. Berlin 1796.) „Ein Wunder iſt alſo eine durch keine Erſchei„nung (ſinnlich-natürliche Begebenheit), ſondern durch eine „nichtſinnliche (übernatürliche) Urſache gewirkte Begeben„heit. — „Da die logiſche Möglichkeit des Wunders in der „bloßen Möglichkeit des Begriffs, der bloßen Denkbarkeit „eines Wunders beſteht; ſo ergiebt ſich, daß die Möglichkeit „des Wunders in dieſer Hinſicht gar nicht beſtritten wer„den kann. — Es iſt nämlich nicht alles — ſinnliche „Natur, ſondern wer dieſe anerkennt, giebt eben dadurch „zu, daß es auch noch eine nichtſinnliche (überſinnliche) Na„tur geben müſſe. Ja die Vernunft des Menſchen ſelbſt iſt „ein überſinnliches Vermögen, und durch ihr praktiſches „(nichts weniger als ſinnliches, ſondern ganz überſinnliches) „Geſetz übt ſie eine ſouveraine Kauſalität (theoretiſch oder „praktiſch?) über die Sinnenwelt aus. Es kann folglich „Niemanden, der nicht blind gegen ſeine eigene Natur ſeyn

„will, beikommen, das Nichtſein einer überſinnlichen Welt „behaupten zu wollen.“

„Nun läßt es ſich gar wohl denken, daß eine nichtſinn„liche Urſache eine Wirkung in der Sinnenwelt hervorbrächte, „welche erſtlich nicht allein durch eine voraufgehende Erſchei„nung (als ſinnliche NaturUrſache) nicht gewirkt wäre, ſon„dern auch zweitens durch eine ſinnliche Urſache hervorzubringen ganz und gar nicht möglich wäre. — Ich ſage, es läßt ſich dieſes gar wohl denken; denn es kennt ja Niemand die „Kräfte überſinnlicher Urſachen, auch nicht ihre Geſetze, um „beweiſen zu können, was durch ihre Kauſalität möglich oder „nicht möglich ſey. Wer folglich die Wunder läugnet, weil „ſich ihr Begrif widerſpräche, weil ſie ſich durchaus nicht den„ken lieſſen, irrt offenbar; denn er behauptet etwas, was „er gar nicht beweiſen kann, und wovon ein jeder das Ge„gentheil in ſich ſelbſt findet, indem er ſich gar wohl denken „kann, daß eine nichtſinnliche Urſache eine ſinnliche Wirkung „hervorbringe, ob er es gleich nicht einſiehet, wie und wie „weit dieſes möglich ſey.“ (Das Daſein überſinnlicher Weſen in theoretiſcher Hinſicht iſt eine tranſcendente Hypotheſe. Was aber durch die praktiſche Kauſalität überſinnlicher (praktiſcher) Weſen in der Sinnenwelt gewirkt wird, erſcheint nicht als Wunder und kann nicht Wunder genannt werden).

„Moraliſch möglich iſt dasjenige, was von einem durch „die Vernunftform beſtimmten Willen begehrt werden kann. „— Da ſich die Vernunft ſelbſt einen unbedingten Zweck

„ſetzt, ſo wird alles, was mit den Zwecken übereinſtimmt,
„auch vernünftiger Weiſe begehrt, und was demſelben wi-
„derſpricht, verabſcheuet werden. — Sittlicher Weiſe wird
„demnach alles nach dem Werthe, den es als Mittel zum
„Zwecke hat, gewürdigt, folglich auch das Wunder, und
„dieſes iſt moraliſch möglich, das iſt, es kann von einem
„vernünftigen Willen begehrt werden, wenn ein Zweck da iſt,
„der durch keinen bloß ſinnlichen Naturlauf erreicht werden
„kann. (Ein ſehr tranſcendentes Begehren!)
„Geſetzt nun, es könnte ein moraliſcher Zweck nicht durch
„den Naturlauf, ſondern nur durch eine übernatürliche
„Einwirkung bewirkt werden: ſo würde ein Vernunftwe-
„ſen die übernatürliche Einwirkung (das Wunder) wollen
„müſſen (!!) und das Wunder wäre der Modalität (dem
„Verhältniſſe zu unſerer Erkenntniß) nach nicht allein mo-
„raliſch nützlich, ſondern ſo gar moraliſch nothwendig.“
(moraliſch nothwendig? was man nicht alles
herausphiloſophiren kann!)

Ammon in ſeinem „Entwurf einer wiſſenſchaft-
lich-praktiſchen Theologie“ (Göttingen 1797) ſagt
über das Bedürfniß einer Offenbarung ſehr philoſophiſch:
„Eine Offenbarung iſt nicht nur möglich, weil ſie der unum-
„ſchränkten Thätigkeit des höchſten Weſens entſpricht: ſon-
„dern ſie iſt auch nothwendig und ein dringendes Bedürf-
„niß der Menſchheit. (!) Würde Gott nicht mittelbar oder
„unmittelbar auf den Menſchen wirken und ihn zur Erkennt-
„niß der Religion führen, (Alſo die Religion wird
„erkannt?) ſo wäre die noch ungebildete Vernunft zu

„ſchwach, der Macht der unaufhörlich andringenden Sinn„lichkeit zu widerſtreben; er würde ſeine Geiſteskräfte nur „zur Befriedigung ſeiner Begierden und zur Erhöhung ſeines „ſinnlichen Genuſſes anwenden; er würde ſeine Kräfte im „Dienſte der Leidenſchaft vor der Zeit erſchöpfen und das „ganze Menſchengeſchlecht würde durch Selbſtſucht und La„ſterliebe ſeine Zerſtörung unvermeidlich herbeiführen. Es „iſt deswegen eine der größeſten Wohlthaten für die Menſch„heit, daß Gott zu allen Zeiten und unter allen Völkern wei„ſe Männer erweckt hat, die ihre Zeitgenoſſen, ihrer Gei„ſtesbildung und Empfänglichkeit gemäß, von dem Daſein, „dem Willen und den Verheiſſungen Gottes unterrichtet ha„ben. Nach ſeiner weiſen, unwandelbaren Thätigkeit und „Güte kann und wird er die Menſchheit auch ferner nicht „verlaſſen, ſondern ſie durch ſeine ewige Offenbarung unaus„geſetzt zum Ziele ihrer Beſtimmung führen." (Und das heißt eine wiſſenſchaftlich-praktiſche Theologie?)

Der ſonſt ſcharfſinnige und gelehrte D. Stor (Bemerkungen über Kants philoſophiſche Religionslehre) ſagt wörtlich: „Es bleibt alſo dabei, daß die „theoretiſchen Belehrungen der Bibel von göttlichen und „überſinnlichen Dingen, nach den Grundſätzen der kritiſchen „Philoſophie, nicht geläugnet werden können, und daß die„jenigen Anhänger des Kantiſchen Syſtems, welche ſie als „ungereimt und falſch verwerfen, ihren eigenen Grundſätzen „ungetreu werden, und inconſequent verfahren. Ungleich „conſequenter ſind diejenigen, welche in Anſehung ſolcher

„Gegenſtände die bibliſchen Belehrungen nicht läugnen, aber „ihnen auch nicht beizuſtimmen wagen, ſondern die ganze „Sache unentſchieden laſſen, vorausgeſetzt, daß ſie dies „nicht blos den Worten nach, ſondern wirklich thun. Denn „da die theoretiſche Vernunft für ſich allein in Anſehung ſol- „cher Gegenſtände überhaupt nichts feſtſetzen kann; ſo hat „ſie auch kein Befugniß, demjenigen, was die Bibel davon „ſagt, beizuſtimmen, wenn ſie für ſich allein entſcheiden ſoll, „und nicht durch andere vorher genommene wahrſcheinliche „Gründe zur Beiſtimmung berechtigt wird.

„Wie nun der moraliſche Beweisgrund für das Daſein „Gottes durch den phyſiſch- teleologiſchen beſtätigt wird, und „der moraliſche Glaube durch die Betrachtung der Natur be- „lebt und geſtärkt werden kann; ſo trägt auch der hiſtoriſche „Theil der chriſtlichen Lehre, wenn man ihn recht gebraucht, „ſehr viel bei, den moraliſchen Glauben zu beſtätigen, zu „unterſtützen und zu beleben. Denn die Geſchichte Jeſu „Chriſti bekräftigt nicht nur das Daſein Gottes durch die „Wunder, welche ſie erzählt; — vorausgeſetzt, daß die Er- „zählung richtig ſey, ſondern es werden darin überhaupt un- „ſere moraliſchen Erwartungen durch ein auffallendes Bei- „ſpiel ins Licht geſetzt, und durch eine Thatſache beſtätigt „und anſchaulich gemacht. Jeſus iſt nach dem Inhalt dieſer „Geſchichte nicht nur das Ideal der Menſchheit in ihrer mo- „raliſchen Vollkommenheit, ſondern auch das Ideal der mit „der Sittlichkeit verknüpften Glückſeligkeit, und dieſe Glück- „ſeligkeit krönet ſeinen Gehorſam gegen das göttliche Geſetz

„dennoch am Ende, ſo wenig Anſchein dazu bis an ſeinen „Tod hin vorhanden war.

„Iſt nun die Geſchichte Jeſu wahr und verſichert ſie uns „von der Wahrheit deſſen, was er behauptete; ſo haben wir „auch ſeine Lehre als ein hiſtoriſches Zeugniß anzuſehen. „Denn von überſinnlichen Gegenſtänden, — welche ſonſt „außer dem Kreis der menſchlichen Einſicht liegen, und nur, „um eines praktiſchen nothwendigen Bedürfniſſes willen, als „Hypotheſe angenommen werden dürfen — von ſolchen Ge- „genſtänden alſo hat Jeſus behauptet, vermöge ſeiner be- „ſonderen Verbindung mit der Gottheit, eine ganz eigen- „thümliche Anſchauung, welcher ſich ſonſt kein Menſch rüh- „men könne, zu haben, und vermöge dieſer Auſchauung das, „was er von göttlichen Dingen lehre, zu wiſſen und als „zuverläſſige Thatſache bezeugen zu können. Was „uns alſo Jeſus von göttlichen Dingen und Rathſchlüſſen „bekannt gemacht hat, das iſt für uns nicht bloße Idee oder „Meinung, ſondern hiſtoriſch gewiſſe Thatſache, und wir „dürfens nun nicht nur (als Hypotheſe) annehmen, ſondern „wiſſens hiſtoriſch als von Chriſto bezeugte Thatſache, daß z. B. „ein Gott ſei. — Wendet man mir nun dagegen ein, daß „der hiſtoriſche Glaube, auf welchem jene ganze Erkenntniß „der Chriſten von göttlichen Dingen beruhe, ungewiß und „zweifelhaft ſei: ſo ſoll durch dieſen Einwurf entweder die „Glaubwürdigkeit aller Zeugniſſe überhaupt, oder nur die „Glaubwürdigkeit derjenigen Erzählungen beſtritten werden, „auf deren Wahrheit das Chriſtenthum beruht. — Da nie- „mand wollen kann, es ſolle allgemeines Geſetz werden, auf

„keine Autorität zu glauben, ſo lange das Gegentheil von „dem, was durch Autorität verſichert wird, noch abſolut „möglich iſt: ſo iſts gegen die Pflicht, blos aus dieſem Grun„de einem gültigen Zeugen nicht glauben zu wollen u. ſ. w.“

Andere kleinere unbedeutende Schriftſteller, die dieſen folgen und nachſagen, übergehe ich, — vorzüglich die Encyclopädie der theologiſchen Wiſſenſchaften (Leipzig bei Weigand) in der auf Möglichkeiten und nach vermeinter Kantiſcher Philoſophie eine ganze Theologiſche Wiſſenſchaft von Offenbarung aufgethürmet iſt.

Hätte Fichte (dies als Exkurs meiner Betrachtung) nicht zuerſt mit ſeiner Kritik aller Offenbarung den Anfang gemacht, über dieſen Gegenſtand zu philoſophiren: man würde wohl nicht ſo weit gekommen ſeyn, daß man jetzt die Philoſophie vor jenen Verſuchen retten und Kritiken wider ſie hart und nachdrücklich ſchreiben müßte. Fichte machte als Jünger in der Philoſophie den Anfang mit dieſem Buche. Ohnſtreitig und ganz gewiß ſiehet er jetzt ſelbſt auf dieſes Buch wie auf den erſten Flug zurück, den er gen Himmel wagte, der ihm aber mislang. Eine Hypotheſe iſt dies ganze Buch. Und man ſchrieb es Kanten zu! Dies ganze Buch findet ſeine Kritik in den obigen Sätzen, daß ein äußeres HülfsMittel kein Adjument der Moralität werden kann, und daß man nach ſolchen erdichteten Möglichkeiten, wie Fichte die Möglichkeit, die Nothwendigkeit der Offenbarang zeigt, eben ſo viele andere Hypotheſen nach eben dieſem Geiſte der dogma-

tiſchen Philoſophie erfinden könne, die das Gegentheil beweiſen.

Nur in den neuern Zeiten ſuchte man die Demonſtrationen a priori hervor, um die Offenbarung zu retten. Früher hatte man ſich mit hiſtoriſchen Beweiſen und Thatſachen begnügt. Doch ſucht man auch dieſe wieder gelegentlich, um die reinen Deduktionen a priori auch empiriſch ſo vollſtändig als möglich zu machen, hervor. Und daher, daß man auch jezt noch in den eben genannten Schriften hiſtoriſche Belege für die Wahrheit und Untrüglichkeit der Offenbarung finden muß. Selbſt Herr Storr vernachläſſiget nicht dieſe Beweißart, daß man nämlich, wenn man die Offenbarung hiſtoriſchen Antheils nicht glauben wolle, man wohl eben ſo wenig einem andern zumuthen könne, an die Geſchichte eines Alexanders zu glauben, weil durch die Zweifel wider die Offenbarung als Geſchichte alle Geſchichte überhaupt ungewiß und zweifelhaft werde. „Da niemand wollen kann, es ſolle allgemeines Geſez werden, auf keine Autorität zu glauben, ſo lange das Gegentheil von dem, was durch Autorität verſichert wird, „noch abſolut möglich iſt; ſo iſts gegen die Pflicht, blos „aus dieſem Grunde einem gültigen Zeugen nicht glauben „zu wollen. Und da nicht leicht jemand ſo ungereimt iſt, „daß er im Ernſt dafürhielte, eben der Grund, (die Möglichkeit des Gegentheils,) durch den er ſich nicht abhalten läßt, täglich den Zeugniſſen anderer zu glauben, ſei „hinlänglich, ein noch ſo wichtiges Zeugniß umzuſtoßen; „ſo kann man vielmehr diejenigen mit Recht der Heuche-

„lei beſchuldigen, die nur in einem beſondern Falle, wie „z. B. in Anſehung des hiſtoriſchen Theils der chriſtlichen „Lehre, ein hinlänglich glaubwürdiges Zeugniß, (das ſie „doch ſonſt im täglichen Leben als gültig anerkennen), für „nichts rechnen, und ihm unter dem Vorwand, daß ja „doch das Gegentheil möglich ſey, alle Gültigkeit und Ue„berzeugungskraft abſprechen.

Ein hiſtoriſcher Beweis durch Zeugen, Ausſagen, Zuſammenſtellung und Konfrontirung gleichſam der Umſtände kann nur dann gültig ſeyn, und hat dann Rechtskraft, wenn das Faktum, das beſtätiget werden ſoll, mit den Geſetzen der Erfahrung und dem Kreiſe der Sinnenwelt überhaupt übereinkommt. Dieſes iſt die conditio ſine qua non. Und wenn dieſes bei einem Fakto vorausgehet: dann erſt ſind hiſtoriſche Zeugniſſe hinlänglich, das Faktum, daß es wirklich geſchehen ſey, ſo wie es erzählt wird, zu beſtätigen. Fällt aber dieſe conditio ſine qua non weg: ſo iſt alle Bemühung durch hiſtoriſche Deduktionen eine vergebene Mühe. Wie viel hiſtoriſche Zeugniſſe finden wir nicht in den Akten, die dieſes Kapitel betreffen, angeführt, daß Hexen geweſen ſind, oder daß dieſe wirklich haben zaubern und bezaubern können! Werdet ihr aber wohl dieſen Zeugniſſen, Akten, abgehörten Zeugen, und tauſend Ausſagen und Bejahungen glauben? Kein einziger Menſch nicht, wenn nicht der Aberglaube die Stimme der ganzen Erfahrung und die laut ſprechenden Geſetze derſelben überſchreiet. Denn die erſte Bedingung, welche jeder Geſchichte, wenn ſie wahr ſeyn,

geglaubt werden, real möglich ſeyn ſoll, vorhergehen muß, gehet hier ab, nämlich daß ſie mit den Geſetzen der Sinnenwelt, des menſchlichen Handelns und Wirkens und mit dem Verhältniſſe des Menſchen zu der Auſſenwelt, in wie fern dieſe von ihm abhängig oder nicht abhängig iſt, übereinſtimme. Nach dieſen kurzen Bemerkungen ergiebt ſich aber auch, daß Offenbarung und ihre Wahrheit, Zuverläſſigkeit, als Offenbarung, als Wunder, denn dieſes iſt ſie, (ſo viel Wahrheit ſie auch in ſich ſelbſt haben mag), unmöglich für Menſchen und für die Geſchichte durch Hiſtorie, durch hiſtoriſche Data dargethan werden kann. Denn ſie liegt über alle Erfahrung hinaus, ſie widerſpricht allen Erſcheinungen in unſerer Sinnenwelt, dem ganzen Gange der Begebenheiten unſerer Welt, wo alles nach natürlichen Geſetzen hervorkommt, und natürliche Erſcheinung iſt, als daß Zeugniſſe für die hiſtoriſche Wahrheit derſelben je etwas zur Beglaubigung der geoffenbarten Thatſachen thun könnten. Dies iſt alſo das allgemeine Kriterium bei jeder Geſchichte, daß ſie vors erſte mit der Erfahrung übereinkomme und real möglich ſey. Dann freilich kann durch hiſtoriſches Zeugniß die reale Möglichkeit ergänzt und hiſtoriſch als ein wirklich geſchehenes Faktum beſtätiget werden. Dieſe conditio ſine qua non fehlt aber der Offenbarung. Und Herr D. Storr thut ſehr unrecht, wenn er die Folgerung ziehet, daß, wenn man an die Offenbarung als Geſchichts-Sache nicht glauben wolle, man an der Geſchichte überhaupt zweifelhaft werden müſſe. Nein, nur die Offenbarung bezweifelt man, und das mit Recht. Die Harmonien der Evangelien mögen

alſo

alſo noch ſo viel thun, um durch dargethane Uebereinkunft aller Evangelien in einem Fakto dieſes Faktum ſelbſt zu bewähren. Das einzelne kann nicht das allgemeine erſetzen, a ſpecie non valet conſequentia ad genus. — Die allgemeine Stimme der Erfahrung, der Sinnenwelt ſpricht dawider, und der hiſtoriſche Sinn des Menſchen läßt ſich nicht beſtechen.

Uebrigens haben diejenigen, welche die Offenbarung hiſtoriſch unterſuchen, wirklich eine philoſophiſchere Parthei gewählt, als jene, welche die Offenbarung a priori zu begründen unternehmen. Denn Offenbarung als Geſchichts-Faktum gehört doch auch vor das Forum der Geſchichte. Aber darin hat dieſe Parthei wiederum gefehlt, daß ſie bei der Anwendung der geſchichtlichen Unterſuchung dieſes Fakti überhaupt der Behandlung jeder andern profanen Geſchichte nicht getreu blieben. Ich finde doch, daß alle Geſchichtſchreiber und Geſchichtsforſcher die Fakta, welche ſie vortragen, die Geſchichte, die ſie mittheilen, nicht als ein todtes, blos aufgefundenes Naturprodukt, als ein Ereigniß der äußeren Natur vortragen; ſondern daß ſie dieſe Begebenheiten, dieſe Revolution unter dieſem oder jenem Volke auf ihre Urſachen in dem Menſchen zurückführen, und ſie in ihrem Entſtehen zu zeigen ſuchen. Und warum dies nicht auch bei der Offenbarung? —

Es giebt vier Rubriken, in welche man die Objekte des menſchlichen Handelns und der Sinnenwelt bringen kann. Erſtlich Objekte, welche man NaturObjekte, äußere Gegenſtände der ſinnlichen Natur nennt, die außer aller Abhängig-

keit von dem Menſchen, vor ſich zu beſtehen ſcheinen. Zweitens Objekte, die aus dem menſchlichen ſinnlichen Handeln, das unter nothwendigen Geſetzen ſtehet, hervorgehen: alſo Begebenheiten, wie man ſie nennt, des Tages und der Zeiten. Drittens ein Objekt, welches durch die freie Reflexion auf die urſprünglichen GeiſtesHandlungen entſpringt: Philoſophie. Und viertens Objekte, welche von den Menſchen frei nach einem gewiſſen Begriffe von Zweck mit Bewußtſein, daß er ſie nach dieſem Zwecke hervorbringen will, (techniſche Produkte), oder von ihm nach einer gewiſſen Zweckmäßigkeit, nach welcher die Vernunft ſich ſelbſt erziehet und bildet, erzeugt werden. In welche Rubrik dieſer Objekte wollen wir nun die Offenbarung ordnen? — In die NaturObjekte, welche die ſinnliche, beſchränkte organiſche Natur, wie den Baum, die Pflanze, den Stein, hervorbringt? Es ergiebt ſich von ſelbſt, daß in dieſer Rubrik für ſie keine Stelle iſt. In die Rubrik der Philoſophie? Auch hier ergiebt ſich wohl nach jeder geſunden nüchternen Philoſophie, daß die Offenbarung nicht ein Produkt der freien Reflexion des Menſchen auf die urſprünglichen GeiſtesHandlungen und nicht in dieſer freien Reflexion begriffen iſt. Vielleicht aber iſt ſie ein Produkt des menſchlichen ſinnlichen Handelns, wie jede andere Begebenheit, die von dem Menſchen ausgehet, (welche Reihe von Begebenheiten die WeltGeſchichte behandelt.) Auch in dieſe Rubrik iſt ſie nicht zu ſtellen. Aber endlich viertens vielleicht unter die Produkte der Kunſt oder kunſtmäßigen Produkte, die unwillkührlich ſich aus dem menſchlichen Geiſte, der ſich frei immer fort er-

ziehet und Spuren ſeiner Erziehung zurückläßt, entwickeln? Dieſes letztere wollen wir unterſuchen.

Wenn ihr nämlich, Hiſtoriographen des Menſchengeſchlechts, alles pragmatiſch bearbeitet, d. h. die Begebenheiten, die von dem Menſchen gewirkt worden ſind, auf Urſachen in dem Menſchen zurückbringt: warum habt ihr, oder warum hat man Ausnahme allein bei der Offenbarung gemacht, daß man ſie als eine Begebenheit, die ſich in der Welt einmal zeigte, nicht auch auf Urſachen in dem Menſchen zurückführte und zurückleitete? Ihr antwortet: „das iſt „ja geſchehen und geſchiehet täglich noch, indem man den hiſtoriſchen Theil der Offenbarung auch hiſtoriſch behandelt, „die Offenbarung als Phänomen auch nach den Geſetzen der „Phänomene, in wie fern dieſe in der äußern Sinnlichkeit auftreten, auf ihre Urſachen in dem Menſchen zurückleitet. So erzählt ja die Offenbarung ſelbſt das, was ihr „ſinnlich angehört, die Begebenheiten, unter denen ſie ſinnlich auftritt, hiſtoriſch und nach einer Reihe, die „die Begebenheiten zuſammenhält und vereinigt, und das „ſinnlich geſchehene auf ſeine ſinnliche Quelle zurückführt. „Aber der überſinnliche Theil der Offenbarung konnte doch „nicht ſo hiſtoriſch, ſo geſchichtsmäßig behandelt und entwickelt werden? Hier war es Offenbarung." Alſo bildet ihr eine neue, fünfte Rubrik der Objekte; — auch eine, wo wir ein theoretiſch Ueberſinnliches und zwar ein einziges Objekt finden, nämlich Offenbarung! Und hier nehme ich euch nun in Anſpruch, aus welchem Grunde ihr ſo willkührlich die Klaſſen der Objekte vermehret; warum ihr

nicht die Offenbarung unter die Objekte, die vom Menſchen ausgehen oder die von der Natur gegeben ſind, zu bringen ſucht? Wenn ihr jede andere merkwürdige, erſtaunungsvolle Begebenheit, die faſt über alle Faſſungskraft des Menſchen iſt, natürlich zu erklären, auf natürliche nothwendige Geſetze zurückzubringen bemühet ſeid, daß es euch glückt und euer Unternehmen nicht fehlſchlägt: warum dieſe einzige Ausnahme! Freilich wohl ſagt ihr, „dies iſt Offenbarung, an der jede ſolche profane Behandlung der Geſchichte ſcheitern und von der ſich dieſe Methode beſcheiden zurückziehen muß.“ Aber iſt nicht in dieſer eurer Behutſamkeit eben ſo viel Uebereilung als eitle Furcht, die euch am wenigſten, ihr Hiſtoriographen des Menſchengeſchlechts, ſchrecken und zurückhalten ſollte. Die Geſchichte behandelt alles menſchlich, und alles, was menſchlich iſt. Hättet ihr nur nach dieſem Princip die Offenbarung eurem Urtheil unterworfen: das andere hättet ihr ruhig der Philoſophie überlaſſen können, um das, was ihr menſchlich aufgefunden und als menſchliches Produkt aufgeſtellt hattet, höher — vom Himmel oder von Geiſtern abzuleiten, d. h. um euer Reſultat auf noch höhere Reſultate und auf das höchſte — auf Gott ſelbſt, zurückzubringen. Es iſt ſo viel aus dem erſten Alter der Welt auf uns gekommen, wovor wir erſtaunen, deſſen Urſprung und Daſein wir nicht erklären können, deſſen Entſtehung gleichſam für uns eine verlorne Erfindung iſt! Wollen wir deswegen, weil wir bei dieſen überlieferten Wunderwerken des Alterthums die Natur, die Menſchen nicht kennen, die ſie hervorbrachten, zu Gott unſere Zuflucht nehmen, und ſie

unmittelbar von dieſem deduciren? So müßte es ja auch mit den Piramiden geſchehen, wo wir immer nicht begreifen können, wie jene Menſchen ſolche der Zeit trotzende Maſſen aufthürmen konnten. Und doch ſiehet man ſie bei allem Mangel der Erklärung entweder als Produkte der Menſchen an oder glaubt, daß die Natur ſelbſt dieſe Maſſen als Beweiſe ihres organiſchen bewundernswürdigen Bildens im Großen — hingeſtellt hat.

Hier, — vergieb, daß ich deinen Schatten hervorrufe, großer Leſſing, vor deſſen Geiſt ich nicht minder ſtaune, als vor jenen übriggebliebenen Denkmälern der frühen Zeit! — hier denke und erinnere ich mich deiner, deines Buchs der Erziehung des Menſchengeſchlechts, das eben ſo Elementarbuch für alle Philoſophen, wenn ſie über Offenbarung philoſophieren, ſeyn ſollte, als du in der Offenbarung ſelbſt ein Elementarbuch der Erziehung der Menſchheit fandeſt. Frühe ſtellteſt du dich auf dieſen weithinſehenden, auf dieſen erhabenen Standpunkt, nach dem du ſo wahr, ſo rührend, ſo nach dem gemeinen MenſchenSinne die Offenbarung darſtellteſt: aber nach dir haben Philoſophen über Offenbarung philoſophirt, und ſie zu einem dialektiſchen Kinderſpiel ihrer eigenen ſcholaſtiſchen und dunkeln Begriffe gemacht! —

Ein ſolches Reſultat über Offenbarung, wenn man ſie hiſtoriſch unterſucht, muß hervorkommen, „ſie iſt ein Elementarbuch des Unterrichts und der Erziehung für das rohe, ungebildete Menſchengeſchlecht; iſt dieſes gebildet, ſo wirft es das Ele-

mentarbuch aus den Händen.“ Und, Gott, iſt es nicht endlich einmal Zeit, daß man an dem letzten Blatte dieſes Elementarbuches ſtampfe und glühe? Das ZeitAlter der Philoſophie und das erfreuende Morgenlicht der wahren Aufklärung iſt angebrochen. Ein ſolches Reſultat ergiebt ſich aus der hiſtoriſchen Behandlung der Offenbarung, wenn man ſich auf den höchſten philoſophiſchen Standpunkt der Geſchichte ſtellt, das heißt, wo man die einzelnen Erſcheinungen in einem großen Geiſt zuſammenfaßt und die Geſchichte der einzelnen Menſchen als ein Reich, als ein großes Ganze denket. Unter dieſer Idee der Geſchichte kann Offenbarung nichts anders werden, als ein Werk der Erziehung des Menſchen.

Objektiv ſtellteſt du freilich, — daß ich hier, Mane, der du mir vorſchwebeſt, zu dem Geiſte Leſſings dringe, zu dem, was er unter Wort und Buchſtaben verſtand, — objektiv ſtellteſt du freilich die Offenbarung als ein ABC-Buch für das Leſenlernen des rohen ungebildeten Menſchen auf: aber anders konnteſt du es auch nicht auf dem Standpunkte der Geſchichte, und du wollteſt dein ZeitAlter, das noch im ABC-Buch ſtand, ſchonen. Sagteſt du nicht ſelbſt: „Und was noch jetzt höchſt wich„tig iſt: — Hüte dich, du fähigeres Indivi„duum, der du an dem letzten Blatte dieſes Ele„mentarbuchs ſtampfeſt und glüheſt, hüte dich, „es deine ſchwächern Mitſchüler merken zu laſ„ſen, was du witterſt, oder ſchon zu ſehen be„ginnſt.“ Die Geſchichte hat nur zwei Principe, nach

denen ſie behandelt werden und unter welche ſie das, was in der Welt geſchehen iſt, bringen kann, nämlich das der Vorſehung, unter deren Leitung alles in der Welt zum Beſſerwerden fortſchreitet, ein anderes, wo die Geſchichte alles zum Menſchen zurückführt und blos die menſchlichen Fäden der Begebenheiten verfolgt. Natürlich konnte nach dieſem Princip Offenbarung nichts anders ſeyn, als was mit dem ſchrecklichen Namen „Aberglaube" bezeichnet wird. Nach jenem wird ſie Veranſtaltung der Gottheit, — Erziehung. Ich ſage, wenn man nach dem Begriffe von Offenbarung den Urſprung der Offenbarung hiſtoriſch aufſucht, und bei dieſem hiſtoriſchen Aufſuchen das erſtere Princip zum Wegweiſer wählt: ſo kann ſie nichts anders als eine Frucht der Unwiſſenheit und des Aberglaubens werden. Wenn man aber die Offenbarung philoſophiſch unterſucht, ſo wird ſie hier etwas ganz anders. Davon weiter unten. Soll ich aber rathen, was Leſſing philoſophiſcherweiſe unter dieſem Elementarbuche, welches die Vorſehung dem Menſchengeſchlechte gegeben hat, verſtand; ſo war es gewiß nichts anders, als was das Menſchengeſchlecht ſelbſt unbewußt auf Papier und Pappe hingekrizzelt hatte, da es anfangen wollte zu ſchreiben und zu malen. Philoſophiſcherweiſe war dein Elementarbuch nichts anders als was ſich der Menſch zu ſeiner eigenen Erziehung gegeben hatte oder was vielmehr unmittelbar aus dieſer Erziehung herkam. Wenn du das „ich habe das ſchon lange aus der erſten Hand" zu dem Jakobiſchen Gedichte ſagteſt, wenn du das ἓν καὶ πᾶν billig-

teſt, und nichts von einer anderen Philoſophie wollteſt; ſo war gewiß auch in deiner objektiven Vorſtellung der Offenbarung als eines Elementarbuches für Kinder eine kindiſche Einkleidung für Kinder, daß dieſe ſich nicht an deiner Philoſophie noch mehr ärgern möchten! *)

*) S. Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Hrn. Moſes Mendelsſohn. Breslau 1789. „Den folgenden Morgen, erzählt Jakobi in dieſer vortrefflichen Schrift, kam Leſſing in mein Zimmer, da ich mit einigen Briefen, die ich zu ſchreiben hatte, noch nicht fertig war. Ich reichte ihm verſchiedenes aus meiner Brieftaſche, daß er unter deſſen ſich die Zeit damit vertriebe. Beim Zurückgeben fragte er, ob ich nicht noch mehr hätte, das er leſen dürfte. „Doch,“ ſagte ich, „hier iſt noch ein Gedicht; — Sie haben ſo manches Aergerniß gegeben, ſo mögen Sie auch wohl einmal eins nehmen.“

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zevs,
Mit Wolkendunſt,
Und übe, Knaben gleich,
Der Diſteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch laſſen ſtehn
Und meine Hütte
Die du nicht gebaut;
Und meinen Heerd, um deſſen Glut
Du mich beneideſt!

Um das deutlich zu machen, was ich hier von ſubjektiver und objektiver Erziehung erwähne, frage ich euch nämlich, die ihr die Offenbarung als ein **objektiv** gegebenes Mittel der Erziehung betrachtet, warum ihr überhaupt eine ſolche objektive BetrachtungsArt wählet? berechtiget euch der Begrif der **Erziehung** dazu? Erziehung, wenn ihr hier nicht

Ich kenne nichts ärmers
Unter der Sonn', als Euch Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opferſteuern und GebetsHauch
Eure Majeſtät; und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Als ich ein Kind war,
Nicht wußt' wo aus noch ein,
Kehrt' mein verirrtes Aug
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie meins,
Sich Bedrängter zu erbarmen!

Wer half mir wider
Der Titanen Uebermuth;
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?

Haſt du's nicht alles ſelbſt vollendet,
Heilig glühend Herz!
Und glühteſt, jung und gut,

einen Papagei zum reden lernen, ein Thier, daß es dies und jenes nach euerm Willen thue, verſtehet, kann doch nichts anders als etwas in dem Menſchen wohnendes, etwas aus dem Menſchen ſelbſt kommendes und in den Menſchen wieder zurückgehendes ſeyn. Erziehung mit dem Begriffe des Menſchen als eines frei handelnden, frei wirkenden, im

Betrogen, Rettungsdank
Den Schlafenden da droben!

Ich dich ehren? Wofür's?
Haſt du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Haſt du die Thränen geſtillet
Je des Geängſteten?
Hat nicht mich zum Manne geſchmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schickſal,
Meine Herrn und deine?

Wähnteſt etwa
Ich ſollt' das Leben haſſen,
In Wüſten fliehn,
Weil nicht alle Knabenmorgen,
Blüthen, Träume reiften?

Hier ſitz' ich, forme Menſchen
Nach meinem Bilde,
Ein Geſchlecht, das mir gleich ſey:
Zu leiden, weinen,
Zu genießen und zu freuen ſich,

höchſten Grade ſich ſelbſt bildenden Weſens, kann doch wahrhaftig nicht anders als durch die Wirkſamkeit deſſen, was erzogen werden ſoll, und durch ſeine Mitwirkung oder vielmehr ſeine alleinige Wirkung möglich ſeyn. Das äußere, das ihr hinzuzuthun glaubt, womit ihr die Kräfte der Seele höher zu ſpannen, ſie in Freiheit zu ſetzen vermeinet, iſt das geringſte, was die Erziehung hinzu ſetzt, und die Erziehung ausmacht. Nehmet ihr freilich Unterricht ſtatt Erziehung; ſo gebe ich euch zu, daß der Menſch erzogen werden kann und allein durch Erziehung etwas werden muß. Aber Erziehung nach dem formellen Begriffe, wo es nicht auf Materie des Lernens ankommt, ſondern auf die Art des Handelns, der Selbſtthätigkeit, der formellen Ausbildung der Seelenkräfte, — hier kann nur der Menſch alles durch ſich ſelbſt werden.

Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Leſſing. (Nachdem er das Gedicht geleſen und indem er mir's zurückgab) „Ich habe kein Aergerniß genommen; „ich habe das ſchon lange aus der erſten Hand." Ich. „Sie kennen das Gedicht?" Leſſing. „Das Gedicht habe ich nie geleſen: aber ich finde es gut." Ich „In ſeiner Art, ich auch; ſonſt hätte ich es Ihnen nicht „gezeigt." Leſſing. „Ich meyn' es anders, . . . der „Geſichtspunkt, aus welchem das Gedicht genommen iſt, „das iſt mein eigener Geſichtspunkt . . . die orthodoxen Begriffe von der Gottheit ſind nicht mehr für mich: „ich kann ſie nicht genießen. Εν και παν! Ich weiß nichts „anders u. ſ. w."

Erziehung ſo objektiv genommen, und das, was dieſe Erziehung in dem Menſchen hervorbringt, was der Menſch durch dieſe objektive Erziehung wird, iſt und bleibt immer ein fremdes Gut des Menſchen, es iſt nicht ſein Eigenthum, das er ſich ſelbſt zu eigen gemacht und von dem er nun ſagen ſollte; „es iſt das meinige; der Saame, der Keim, die Blüthe, die Frucht iſt alles durch mich, auf meinem eigenen Boden, durch meinen eigenen Sonnenſchein gewachſen.“ Und ſo bildet, erziehet ſich auch der Menſch; ſo viel ihr auch, Aufklärer des — Volks den Menſchen habt erziehen wollen. Das Kind bildet ſich ſelbſt zum Jünglinge, zum Manne: und das Menſchengeſchlecht ſich ſelbſt von dem kindlichen Alter, wo es mit Objekten ſpielt, bis zu der Stufe, wo es in idealiſtiſcher Denkart nur ſich ſelbſt und ſeine große, uneingeſchränkte Freiheit anerkennt. Glaubt ihr freilich, Philoſophen und Pädagogen, daß wir alleſamt mehr das ſeyn, was außer uns umherliegt, daß wir mehr die Objekte ſind, die uns umgeben, mehr der Baum, der Stamm, der Stein, der vor unſern Augen da liegt, — glaubt ihr Dogmatiker, daß der Menſch alles allein durch dieſe Objekte werde, durch den Anreiz, durch den Trieb, den dieſe todte und kalte Malerei der Welt in uns erweckt; o ſo laſſe ich euch bei dem Mechanismus eurer Philoſophie auch dieſes euer Syſtem der Erziehung. Aber habt ihr euch nur einigermaßen zu dem Idealismus der wahren, einzigen Philoſophie erhoben, habt ihr einigermaßen durch Beobachtung, durch freie Reflexion euch, euer Ich ſelbſt kennen lernen: ſo werdet ihr mir zugeſtehen, daß, wie der Menſch alles innre außer ſich hinſtellt,

auch die Erziehung nur von dem Menſchen, der ſich erziehen will und erzogen werden ſoll, ausgehen kann. Der Menſch iſt nicht eine Pflanze, die man gleichſam bei der Spitze immer höher und höher an dem Spaliere ziehen kann, daß er endlich die BrettWand mit ſeinem Laubwerk verſtecke.

Und du, großer Leſſing, wußteſt das beſſer, als ich es hier erklären kann und zu erklären verſtehe, daß der Menſch ſich ſelbſt lebt, ſich ſelbſt angehört: daß ſeine Kräfte ſich ſelbſt üben müſſen, und daß ſie auch dieſe Uebung nicht unterlaſſen. Und in dieſer SelbſtUebung und der daraus entſpringenden Freiheit des Geiſtes beſtehet die wahre Erziehung: aber in dem, was man in den Menſchen hineinlegt, nur das, was man Unterricht, allenfalls auch Kultur der Sitten nennt. Und ſo, großer erhabener Geiſt, wollteſt du entweder deines ZeitAlters ſchonen, indem du dich nach dem kindiſchen und dieſem ZeitAlter gemäßen Begriffen von objektiver Erziehung bequemteſt; oder du wollteſt den hiſtoriſchen Standpunkt in Anſehung dieſer Unterſuchung wählen — und ſo freilich war Erziehung und Offenbarung ein Werk der Vorſehung. Die Geſchichte nämlich, habe ich oben beiläufig erwähnt, hat nur zwei Principe, nach denen ſie die Begebenheiten behandelt, entweder, daß ſie die Fakta in den Menſchen zurückleitet, oder in ganzer Maſſe ſie in weltbürgerlicher objektiver Anſicht betrachtet und ſo auf den Begrif von Vorſehung trift. Hier wird die ganze Geſchichte eine Erzählung der Erziehung des Menſchen unter der Leitung der Vorſehung. Dort aber nach dem Princip des Zurückführens der menſchlichen Handlungen auf den Men-

ſchen ſelbſt entſteht eine anthropologiſche, pſychologiſche, empiriſche Geſchichte des Menſchengeſchlechts, die freilich noch, philoſophiſch behandelt, auf ein höheres Princip zurückzuführen iſt. Die Geſchichte als Geſchichte kann nur bei einer ſolchen anthropologiſchen Deduktion der Thatſachen ſtehen bleiben. Aus dieſer empiriſchen Deduction wird ſich aber nie die Offenbarung ergeben und ihre Entſtehung begreiflich werden. Sie wird hier ein Produkt des Aberglaubens und der Finſterniß. Daher die Geſchichte der Offenbarung allein philoſophiſcherweiſe, nach philoſophiſchen Principien, gelößt werden kann.

Was Leſſing aber aus wohl begreiflichen Gründen, und aus weiſer und kluger Abſicht that: das thatet ihr andern, Philoſophen und Pädagogen, weil vor euch die Geheimniſſe der Philoſophie und der Geſchichte der Menſchheit verborgen waren. Wenn nämlich die Erziehungskunde geſündiget hat, daß ſie mit objektiven Begriffen von Erziehung den Menſchen heimſuchte: ſo trift dieſe Anklage der Sünde noch mit mehrerm Rechte die bisherigen Philoſophen und Theologen in Rückſicht ihrer Demonſtrationen der Offenbarung.

Ohnſtreitig iſt man in neuern Zeiten weiter gekommen in der Beſtimmung deſſen, was erziehen, Erziehung heißt als in der Beſtimmung deſſen, was Offenbarung iſt. Wenigſtens ſind jene Beſtimmungen allgemeiner auf- und angenommen, als die Beſtimmung der Offenbarung, die ein Werk der ſubjektiven Erziehung des Menſchen ſeyn ſoll. Greiling und mehrere andere haben ſich

durch die Aufklärung jenes Gegenſtandes allgemein um die Menſchheit verdient gemacht *).

Wenn ich nämlich oben fragte: warum man den Begrif

*) In der SelbſtErziehung beſtehet eigentlich das, was man Originalität des Menſchen nennt; daß man nämlich in allem dem, was der Menſch iſt, ſeine ſelbſteigne Bildung und SelbſtErziehung finde. Leider iſt nun das, was jedem Menſchen eigen ſeyn ſollte, beſonders in den vornehmern Ständen, durch Politur und durch das, was man Geſchmeidigkeit nennt, ſo verſteckt, daß man faſt den Menſchen für ein Metall halten ſollte, daß man gröber oder ſpitziger zuſchleifen kann. Originalität findet man daher nur faſt allein noch unter dem gemeinern Volke, — und, wenn nicht hier oft die Originalität mit Pedantismus verwechſelt würde und jene wenigſtens durch dieſen einen ſo widrigen Anſtrich bekäme, in dem Stande der Gelehrten. Verſteht ſich, daß ich hier Gelehrte in dem beſten Sinne des Worts nehme. Jene Originalität kann nun dadurch dem Menſchen allein bleiben, wenn er ſich mehr ſelbſt bildet, als gebildet wird, — wenn unter dem Drange äußerer Umſtände ſich ſeine Kräfte ſelbſtthätig anſpannen, um ſich über dieſe wenig günſtige äußere Lage zu erheben. Sind dieſe äußeren Umſtände aber zu wenig nachgebend, zu hart widerſtehend, daß ſie durch die Anſtrengung des Subjekts nicht überwunden werden können, iſt der äußere Zwang gegen die innre Freiheit des Menſchen, der doch auch unter ſinnlichen Geſetzen ſtehet, zu groß: ſo artet dieſe Originalität oft in Eigenheiten, Launen, Capricen, — in das aus, was man unter einem eigenen Menſchen verſtehet.

der Erziehung als ein objektives genommen; ſo frage ich auch hier wieder, warum man den Begrif der Offenbarung als etwas objektives genommen, und ihn durch objektive Erklärung zu beſtimmen geſucht hat. So viele Misbräuche jene objektive Lehre der Erziehung hervorgebracht und ſo viel Schaden ſie geſtiftet hat: ſo viel und noch weit mehr, wenigſtens für die philoſophiſche Welt, hat die objektive Betrachtung die wahre Anſicht der Offenbarung verdunkelt. Warum alſo, frage ich, behandelt ihr den Begriff der Offenbarung als etwas objektives, und den Offenbarungsgegenſtand als etwas objektives? Weil der Begrif der Offenbarung ſelbſt etwas objektives iſt, antwortet ihr auf das leztere. Nun ſo gebt mir auch eine Antwort auf das erſtere, worauf alles ankommt. Es iſt doch nichts objektiv, was nicht erſt ſubjektiv iſt, nichts eher ein Gegenſtand, bevor er nicht ein lebendiges, ſchwebendes Bild im menſchlichen Geiſte war, nichts eher ein Begrif, ehe er nicht von der Einbildungskraft ſubjektiv gebildet wurde und etwas ſchwebendes ohne Grenzen, ohne daß man es begreifen oder von dem Verſtande begriffen werden konnte, war. In dieſem Satze werdet ihr wohl alle mit mir übereinkommen, die ihr philoſophiren wollet, nämlich, daß etwas nur dann erſt zum Begriffe wird, wenn ſich der Begrif objektiv hinſtellt, und dieſes etwas nur dann erſt etwas objektives iſt, wenn es zum Begriffe geworden iſt. Dieſer Begrif, dieſes objektive iſt aber vorher ein ſubjektives, ſchwebendes Bilden und Schaffen der Einbildungskraft, das ſubjektiv iſt und der produktiven Einbildungskraft, dem Ich angehört. Wollt ihr nun den Begrif der Offenbarung als etwas

etwas objektives, als einen Begrif nehmen; ſo müßt ihr mir das Recht zu einer ſolchen objektiven Betrachtung aufzeigen: von welchem Rechte ihr gar keinen Grund anführen könnt; — denn es läuft aller Philoſophie zuwider. Nun aber wenn der objektive Begrif der Offenbarung vorher in etwas ſubjektiven beſtand, als etwas ſubjektives hervorging: ſo müßt ihr ja auch, wenn eure Deduktion vollſtändig ſeyn ſoll, gerade den Begrif bis auf ſeinen erſten Urſprung verfolgen, von dem Urſprunge, von dem Subjektiven an die Beſtimmungen des OffenbarungsBegrifs ableiten. Könnt ihr gewiß ſein, daß nicht etwas in den Begrif kommt, was nicht in der ſubjektiven Geſtalt deſſelben liegt, daß nicht andere neue Merkmale durch die objektive Aufſtellung und durch die Objektivität in den Begrif kommen? Und ſo iſt es. — Ein Begrif tritt jederzeit unter feſte, beſtimmte Form, hat einen gewiſſen, beſtimmten, feſten Umriß, den er in der erſten ſubjektiven Bildung nicht hatte: hier war er etwas unhaltbares, ein lebendiges gleichſam. Durch den Begrif tritt das etwas, das in dem Begriffe liegt, außerhalb euch auf; es iſt nicht mehr etwas, was euch ſeinen Urſprung verdankt, es iſt von ſeinem Urſprunge getrennt: es beſtehet nun außerhalb euch, vor ſich, ſtatt daß er in ſeiner Erzeugung mit euch, mit euerm Handeln und Wirken eins war. Drittens nehmet ihr nun den Begrif mit dem Verſtande auf, und ihr könnt ihn, wenn ihr ihn als etwas a priori deduciren wollt, und zwar dieſe Deduktion mit dem Verſtande anfanget, nicht anders, als mittelbar durch einen Sprung in euch oder in den Verſtand übertragen. Ihr treft alſo hier niemals

in ſeiner erſten Entſtehung den Begrif an; ſondern ihr ſetzt den Begrif als etwas gebildetes in den Verſtand zurück und findet nie das Vermögen, die Einbildungskraft, welche dieſen Begrif erzeugte. So tragt ihr aber auch etwas in das ſubjektive Vermögen der Seele über, was gar nicht in ihm liegt. Denn wenn etwas in den Begrif kommt, was nicht in ſeinem ſubjektiven liegt: ſo tragt ihr eben dieſes objektive in das SeelenVermögen zurück, was er nur erſt als Begrif durch ſeine Objektivität und durch die objektive Betrachtung erhielt.

Nicht wahr, die Kategorien in der Kantiſchen Philoſophie ſind nicht das, was ſie ſubjektiv ſind? Als objektive Begriffe, als Begriffe ſind ſie etwas iſolirtes, feſtſtehendes, beſchränktes, eingeſchränktes. Aber dieſes beſchränkte, feſtſtehende ſind ſie nicht in ihrem ſubjektiven, in der ſubjektiven Bildung, die durch die Einbildungskraft geſchieht. Ihr tragt alſo, wenn ihr als Begriffe dieſe Kategorien auf das Gemüth, (daß ſie hier a priori gegeben ſind) zurückbringt, etwas in daſſelbe hin, was nicht in ihm liegt, oder was wenigſtens nicht in jenen Kategorien als lebendigen Handlungen des Geiſtes lag. Zweitens, da ihr dieſe Handlungen als Begriffe verſtändiget, dem Verſtande übergeben habt, d. h. ſie objektiv betrachtet und nun objektiv über ſie philoſophiret: ſo eignet ihr auch dem Verſtande des Menſchen dieſe Begriffe oder den Urſprung derſelben zu, da ſie doch der Einbildungskraft und dem ſubjektiven produktiven Handeln derſelben angehören. Ja dieſe Einbildungskraft objektiv betrachtet iſt ſelbſt nichts anders als der Verſtand. Und ihr könnt bei ei-

ner ſolchen objektiven Deduktion nur mittelbar durch einen Sprung die Kategorien als a priori gegebene Begriffe deduciren, da ihr ſie nicht ſelbſt mitten in dem Handeln und in ihrem erſten Entſtehen auffaſſet.

Und ſo ergehet es auch mit dem Begriffe Offenbarung. Ihr könnt nicht das Recht, das ihr euch nehmt, deduciren, warum, nach welchem Grunde ihr den Begrif Offenbarung als etwas objektives nehmet, da er vorher etwas ſubjektives ſeyn mußte. Ihr könnt bei dieſer objektiven Betrachtung des Begrifs Offenbarung niemals gewiß ſeyn, ob die Merkmale, die objektiv in dem Begriffe liegen, auch ſubjektiv in ihm liegen, ob ihr alſo durch die objektive Betrachtung ſelbſt nicht mehr in den Begrif hineingelegt habt, als urſprünglich in ihm liegt. Und ihr könnt bei allen Bemühungen, und bei allem guten Willen, von der erſten Quelle dieſen Begrif abzuleiten nach dieſer objektiven Anſicht zu derſelben niemals kommen und ſie entdecken. Ihr ſucht ſie vor euch, und ſie liegt, im Gegenſatze dieſer objektiven Betrachtung, hinter euch!

Aber, antwortet ihr, leiten wir nicht den Begrif Offenbarung als etwas ſubjektives ab, wenn wir ihn als etwas dem menſchlichen ErkenntnißVermögen angehörendes und aus ihm entſtehendes deduciren, wenn wir den Beweis führen, daß er aus dem menſchlichen Gemüthe entſtanden iſt? — Das iſt keine ſubjektive Deduktion des Begrifs, erwiedere ich; denn bei dieſer Methode, wo ihr den Begrif als etwas ſchon gebildetes, als ein objektives aufnehmet, könnt ihr nur immer den Begrif in ſeiner Objektivität in das Vorſtel-

lungsVermögen zurückführen. Ihr ſehet und findet alſo nur immer das objektive des Begrifs: aber nicht das ſubjektive, d. h. wie er vor ſeiner Objektivität, ehe er Begriff war, beſchaffen war.

Und ſo iſt es mit dem Begriffe Offenbarung. Zur Offenbarung wird dieſer Begrif, und das Merkmal der Offenbarung kommt in den Begrif durch und mit der Objektivität deſſelben. Subjektiv dieſen Begrif genommen, werden wir bei aller Deduktion das Merkmal des geoffenbarten nicht in ihm antreffen: aber auch nothwendig finden, daß es, ſo bald wir das ſubjektive objektiv machen, in ihn kommen muß. Die Dichtung des rohen ungebildeten Menſchen über die Sinnenwelt, wo ſie ihm auf einer gewiſſen Stufe ſeiner Subjektivität als etwas lebendiges, unter Ahndungen und Träumen erſcheint, wenn ſie ſich objektiv hinſtellt, muß dann nothwendig das Merkmal der Offenbarung annehmen, als etwas, das mit dem Verſtande nicht begriffen werden kann, und welcher Gegenſtand Offenbarung nun auch in ſeinem Urſprunge nicht dem Menſchen angehört. So werden nach dieſer objektiven Betrachtung ſelbſt alle Begriffe, alle Kategorien zu Offenbarungen: nur daß wir ſie, da in ihnen nichts vom überſinnlichen, nichtſinnlichen liegt, ſie auch eher und leicht als Begriffe des Verſtandes anerkennen können. Sie gehören dem Menſchen an: da hingegen jene Dichtung, in der das Sinnliche geiſtig, lebendig, überſinnlich dargeſtellt iſt, ſo bald ſie objektiv wird, als Offenbarung einem überſinnlichen Weſen angehört, das ſie geoffenbaret hat. Dieſer Bezug und dieſes Verhältniß iſt nothwendig.

So bald die Dichtung der ungebildeten Menſchheit und jedes ungebildeten über die Sinnenwelt, die Ahndungen, Träume objektiv werden; ſo werden ſie etwas, das außerhalb dem Gemüthe ſeinen Urſprung hat, und die ſubjektive Dichtung wird zum Begriffe. War vorher dieſe Dichtung der ſchwärmenden und brütenden Phantaſie mit der Seele eins: ſo iſt ſie nun gleichſam wie ein abgeſtochener Bach von dieſer Quelle getrennt: und wenn einer und derſelbe Menſch, dem vorher dieſe Dichtung angehörte, dieſe Dichtung mit dem Verſtande aufnimmt; ſo kann ſie nichts anders als Offenbarung ſeyn. Denn der ſubjektive Urſprung aus dem menſchlichen Gemüthe iſt verloren; die äußere Natur kann ein ſolches Produkt nicht liefern; alſo iſt es die Gottheit, die Genien, die Götter, welche gedichtet worden ſind, ſelbſt, die es gedichtet haben. Der Menſch hat ſich es ſelbſt geoffenbaret: iſt aber das Bewußtſein des ſelbſteigenen Dichtens verſchwunden, behandelt der Verſtand die Dichtung: ſo iſt es ein geoffenbartes, es iſt geoffenbart worden. Nichts natürlicher, menſchlicher, und ſelbſt mit dem Verſtande übereinkommender, als dieſes! Alſo das Merkmal der Offenbarung und des geoffenbarten iſt nur ein Merkmal des objektiven Begrifs, gar nicht ein Merkmal, das mit ihm in ſeiner ſubjektiven Entſtehung zuſammenhängt. Es iſt ein Merkmal, das ihm erſt die Objektivität oder der Begrif ſelbſt giebt. Freilich geſtehe ich euch zu, ihr Theologen, daß das Merkmal des „Ueberſinnlichen, des Urſprungs von Gott, des unmittelbar von Gott gegebenen" nothwendig mit dem Begriffe Offenbarung verbunden iſt: denn, ſo bald wir den Be-

grif objektiv aufnehmen, ſo können wir auch keine anderen Merkmale in demſelben finden, als die ſeine Objektivität giebt. Aber es fragt ſich, iſt dieſer Begrif deswegen haltbar, wenn wir daraus nehmen, was wir in ihm finden? da er ja ſelbſt nichts objektives iſt, ſondern ein ſubjektives, das in dem menſchlichen Geiſte ſeinen Urſprung hat. — Ihr bleibt alſo immer auf dem halben Wege ſtehen — die ihr dieſen Begrif und ſeinen Urſprung aus dem Begriffe Offenbarung ſelbſt deduciret. Ihr betrügt und blendet euch in euren Deduktionen a priori, die ganz a priori ſeyn ſollen, da ſie doch immer a poſteriori ſind, (denn alles objektive iſt a poſteriori); wenn ihr darauf dringt und a priori die Nothwendigkeit zu demonſtriren glaubt, daß in dem Begriffe Offenbarung die Merkmale „Ueberſinnlicher Urſprung von Gott, unmittelbarer Urſprung von Gott, Wunder" enthalten ſind. Freilich wohl enthält dieſes der Begrif Offenbarung: aber eben darum, wenn ihr dieſe Merkmale deduciren wollt, müßt ihr nicht von dem Begriffe Offenbarung anfangen: ſonſt ſucht ihr als Taſchenſpieler uns heim, die vorher das eingeſteckt haben, was ſie ſo ganz als Wunder aus der leeren Taſche hervorzunehmen prahlen. Ihr müßt dieſen Begrif Offenbarung, wie Fichte die Kantiſchen Kategorien ſubjektiv, nach einem ſubjektiven Standpunkte deducirt, auch ſubjektiv deduciren. Sonſt glaubt euch niemand, daß eure Deductionen gründlich und rein a priori ſind. Ich weiß aber wohl, daß ihr ſelbſt das Philoſophiren nicht beſſer verſtehet, als Begriffe zu analyſiren. Und dieſes thut ihr in euren Deductionen, die nichts anders ſind, als Subtraktionen, nachdem

ihr vorher addirt habt. Ihr löſt die ganze Zahl in ihre Einheiten auf, und nun ſchreiet ihr: „Hier der Beweiß, daß ſo und ſo viel in dem Begriffe liegt!“

Dieſe Objektivität und objektive Betrachtung hat nun nach meiner Ueberzeugung alles Unheil geſtiftet, was nur bisher über die Theologie, und zugleich durch die Theologie über die Philoſophie gekommen iſt. Philoſophen, die das Philoſophiren nicht verſtanden, wollten über Offenbarung philoſophiren: und ſo war es hier ein Analyſiren mit Begriffen. Theologen wollten nach der Philoſophie und zwar der Kantiſchen über Offenbarung philoſophiren; und ſo kam eben ſo viel Unſinn heraus. Das war das Kunſtſtück, wie man dieſe objektive Offenbarung auf den Verſtand zurückbringen, d. h. a priori deduciren, ihren Urſprung in dem menſchlichen Gemüthe aufzeigen wollte. Und dieſes Kunſtſtück iſt in verſchiedenen Manieren verſucht worden. Einige ſuchten die Möglichkeit der Offenbarung und die Merkmale derſelben aus dem Verſtande zu deduciren; andere aus der praktiſchen Vernunft; andere aus der poſtulierenden Vernunft; andere ſahen die Offenbarung als ein Erziehungs-Mittel der Menſchheit an; andere trieben das Spiel ſo weit, daß ſie unmittelbar in jedem Augenblicke Offenbarung zu empfinden glaubten. Konnte es anders in dieſem Falle der Verzweiflung, wo man nicht wußte, was mit einem ſolchen objektiven Begriffe anzufangen war, kommen, als daß ſo viele Verſuche angeſtellt wurden, um vielleicht nach allen dieſen Verſuchen etwas über Offenbarung herauszubringen? — Alle bisher verſuchten Deductionen der Offenbarung und des

Offenbarungs-Gegenſtandes erkläre ich alſo deshalb ſchon für fruchtlos und für vergebliche Mühe, weil man nicht auf den erſten Urſprung des Begrifs zurückgegangen iſt, d. i. weil man immer nur nach dem Begriffe Offenbarung (objektiv genommen) den Begrif Offenbarung deducirt hat.

Unter ſolchen fruchtloſen Unternehmungen und Kämpfen der Verzweiflung konnte es nicht anders geſchehen, als daß auch ein Verſuch zum Vorſchein kam, wo man ſich gerade auf eine Illumination des heiligen Geiſtes berief, — und wo man die Offenbarung und den Offenbarungs-Begrif unmittelbar von der praktiſchen Vernunft, von der Moral, von der Religion herleiten wollte. „Der Menſch mag nur das, was Religion, Gottheit, Ewigkeit, Unſterblichkeit heißt, empfinden, das Gute recht lebhaft wollen: ſo wird er in ſich eine Vereinigung mit Gott wahrnehmen, und mittelſt dieſer Vereinigung die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung unmittelbar empfinden.“ — Ein ſolches Syſtem iſt das des Herrn Ammon in ſeinem Entwurf einer wiſſenſchaftlich-praktiſchen Theologie und in andern mitgetheilten Schriften ſeiner Offenbarungs-Theorie. „Eine unmittelbare Offenbarung Gottes „iſt denkbar, wenn Gott ſelbſt auf die moraliſche Vernunft „des Menſchen wirkt, ſie ſtärkt, erhöht, belebt, dadurch „Vorſtellungen von ſich erzeugt, und dieſen Vorſtellungen für „den Menſchen volle Gewisheit und Ueberzeugung giebt. „Durch dieſe von Gott ſelbſt beförderte Wirkſamkeit des „Sittengeſetzes werden in der Seele, nach der natürlichen

„Einrichtung unſerer Vernunft, göttliche Vorſtellungen, gött„liche Gedanken, göttliche Kenntniſſe erzeugt. Stellt man „ſich vor, daß ein Mann von außerordentlicher Herzensgüte, „von einer großen Energie ſeiner ſittlichen Vernunft auf die„ſe Weiſe von Gott geleitet und gleichſam afficirt! wird; „ſo iſt es begreiflich, wie er zu der lebhafteſten und deutlich„ſten Kenntniß von Gott gelangen, und wie er ſie im Na„men Gottes ſeinen Zeitgenoſſen mittheilen konnte und muß„te. Für dieſe Deduction der unmittelbaren Offenbarung „ſprechen folgende Gründe: 1) Unſere Vernunft kommt un„mittelbar und zwar zeitlos von Gott; unſer Gewiſſen iſt ein „unmittelbares göttliches Geſetz, welches keiner Naturkraft „unterworfen iſt. Nun wirkt aber Gott auf alles Geſchaffe„ne, denn er regiert es zu weiſen Zwecken. Wir ſind deswe„gen gedrungen, unſer Gewiſſen unter einer unmittelbaren „Leitung Gottes zu denken, und der Menſch darf es nur in „ſeiner Reinigkeit und eigenen Thätigkeit erhalten, und es „nicht von der Sinnlichkeit beherrſcht werden laſſen, um die„ſer Leitung Gottes gewiß zu ſeyn. Wenn aber mein Ge„wiſſen den Ausdruck des unmittelbaren Willens Gottes ent„hält; ſo iſt auch durch daſſelbe eine unmittelbare Offenba„rung denkbar. 2) Die Erfahrung lehrt, daß in der That „durch Gebet und Andacht ein Emporſchwung unſers Her„zens in eine überſinnliche Welt ſtatt findet, wo uns der Ge„danke an Gott und ſeine Vorſehung, an ſeinen Willen, „ſein Reich und die Unſterblichkeit in voller Gewisheit und „Klarheit erſcheint. — — 3) Die Schrift lehrt ausdrücklich, „daß in uns ein geiſtiges Vermögen ſei, wodurch wir mit

„Gott eins werden und an ſeiner Natur Theil nehmen können. Sie nennt dieſen moraliſch-religiöſen Sinn den Geiſt, „den heiligen Geiſt, und betrachtet ihn als eine unmittelbare „Wirkung der Gottheit.“ Gewiß, iſt irgendwo Schwärmerei, Unſinn, Myſticismus und Supranaturalismus: ſo iſt es in dieſer Anſicht der Offenbarung. Und deſto ſchlimmer, je mehr dieſer Unſinn in Theorie ſoll gebracht worden ſeyn! Ich weiß und kenne nur eine einzige Verbindung mit Gott, d. i. da, wo ich moraliſch handle. Dann ſetze ich mich über das endliche, beſchränkte hinaus: und ich bin ſelbſt das unendliche, ich handle nach dem unendlichen. Aber in dieſer Vereinigung, — in dieſem Gefühl, daß ich mit Gott eins bin, daß ich Gott, wie Jakobi ſagt, inne werde, weiß und erfahre ich nichts von Offenbarung. Und es wäre Thorheit, Aberwitz, wenn ich mein ſubjektives unmittelbares Bewußtſein des Unendlichen und Hinſtrebens zum Unendlichen zu etwas objektiven machen, es außer mir hinſtellen und nun ſagen wollte: „Gott hat ſich mir geoffenbaret;“ oder wenn ich mich eines geheimen vertrauten Umgangs mit Gott rühmen wollte, daß ſich dieſer in gewiſſen Stunden der Weihe und des Gebets mir ſelbſt durch einen geheimen Einfluß unmittelbar offenbarte. Das Syſtem Malebranche's, weil es wenigſtens nach gewiſſen Grundſätzen verfährt, (wo alle Begriffe und alle Denkgeſetze Offenbarungen werden) iſt ſelbſt philoſophiſch gegen dieſe GefühlsSchwärmerei, wo der Geiſt des moraliſchen Handelns objektiv als ein Geiſt der Offenbarung hingeſtellt wird. Und faſt vermuthe ich, daß die ganze Ammonſche Theorie ſich auf eine ſolche Gefühls-

Schwärmerei gründet. Nicht blos daher vermuthe ich es, weil er das ſubjektive — objektiv, das ſubjektivpraktiſche — objektivpraktiſch gemisbraucht hat; ſondern ſelbſt ſeine Sätze beweiſen es, weil er nicht auf eine genaue, logiſchrichtige Theorie ſein Syſtem der Offenbarung gründet. Nur eine Anwandlung zu irgend einer Zeit von gewiſſen Gefühlen iſt es, daß er von tranſcendenter Begeiſterung getrieben, das, was in ihm war, objektiv außer ſich ſahe. — Darauf können wir auch Träume bauen, daß Engel Leitern Himmel auf- und abwärts ſteigen!

Diejenigen, welche neuerdings den Offenbarungsbegrif zu deduciren angefangen haben, haben, um etwas vor ihren Vorgängern, deren Theorien natürlich genug (denn der gemeine MenſchenSinn läßt ſich nicht blenden) unhaltbar erſchienen, voraus zu haben und ganz untrügliche Theorien zu liefern, den ſynthetiſchen Weg, ihrem Vorgeben nach, gewählt, um ſo auf die erſte Spur und die erſte Quelle des oft genannten Begriffs zu kommen. „Laßt uns a priori und zwar ſynthetiſch anfangen zu deduciren! ſo heißt es, — denn auf dem analytiſchen Wege iſt, welches natürlich iſt, nichts ausgerichtet, weil man hier nur eine Analyſe des Begriffs, aber keine Deduktion ſeines Urſprungs liefert. Nach dieſer ſynthetiſchen Deduktion des OffenbarungsBegriffs muß ſich zugleich auch ergeben, wie Offenbarung beurtheilt werden muß, welchem Vermögen der Seele dieſe Art der Beurtheilung zukommt, ob der praktiſchen beſtimmenden Vernunft, oder der Vernunft, welche Poſtulate aufſtellt." Und ſo haben wir den Grundſatz, von dem die „Kritik der chriſt-

lichen Offenbarung oder einzig möglicher Standpunkt die Offenbarung zu beurtheilen (Leipzig 1798)" ausgehet.

Dieſer Grundſatz ergiebt ſich nämlich, nachdem der Verfaſſer dieſes Buchs die einzelnen Vermögen des menſchlichen Gemüths unterſucht und hier keine Spur von dem Offenbarungs-Begriffe, (weder in dem Verſtande, noch in der Sinnlichkeit, noch in der teleologiſchen Urtheilskraft, nach der praktiſchen beſtimmenden Vernunft, wie er ſie nennt,) aufgefunden hat, und ihn nun aus der ſogenannten poſtulierenden Vernunft entwickelt. Ohne etwas von Offenbarung und etwas von den Merkmalen in dem Offenbarungs-Begriffe vorauszuſetzen, welches ſonſt der analytiſche Weg der Begründung der Offenbarung ſeyn würde, findet man, meint dieſer Verfaſſer, den Urſprung des Begriffs in der poſtulirenden praktiſchen Vernunft, je nachdem dieſe über ihre eigenen Poſtulationen hinausgetrieben größere Gewißheit zu haben wünſcht, als ſelbſt in den Poſtulaten (in dem „Muß" der Poſtulate) enthalten iſt. Offenbarung wird ſo nach dem ſchwärmeriſchen, unphiloſophiſchen Syſtem dieſes philoſophirenden Verfaſſers eine „unmittelbare von Gott gegebene ſinnliche Zuſicherung ſeines Daſeins und des Kommens eines höchſten Gutes."

Hier findet man in dieſem Buche den erſten und ſchlimmſten Betrug, den ſich der Verfaſſer geſpielt hat, daß er auf einem ſynthetiſchen Wege den Offenbarungs-Begriff auffinden wollte, aber ſelbſt dieſen ſynthetiſchen Weg nicht kannte und nicht wußte, worinnen die ſynthetiſche und analytiſche

Methode beſtehet. Unſere neuern philoſophiſchen Schriftſteller insgeſammt glauben, daß Syntheſis und Analyſis in nichts weiter unterſchieden ſey, als je nachdem man die Sproſſen der Leiter aufwärts oder abwärts zähle, d. h. je nachdem man den Begriff zergliedert, zertheilt, oder ihn aus einzelnen Theilen zuſammenſetzt. Aber leider iſt dieſes nur eine Methode, nämlich die analytiſche, dieſe nach verſchiedenen Manieren angeſtellt: deren eine erſt von dem Ganzen anfängt und durch Zergliederung zu den Theilen herabſteigt, und die andere von den Theilen anfängt und aus dieſen das Ganze bildet. Jene Verfaſſer — und unſer Verfaſſer der Kritik der chriſtlichen Offenbarung glaubt aber, wenn er die letztere gewählt hat, daß er wirklich die Offenbarung und den Begriff Offenbarung ſynthetiſch aufgefunden und deducirt habe. So lange ein Begriff objektiv als Begriff deducirt wird, dieſe Deduktion mag nun von den Theilen oder von dem Ganzen anfangen: ſo iſt ſie analytiſch. Die ſynthetiſche Methode beſtehet aber darinnen, wenn man ſich auf den ſubjektiven Standpunkt ſtellt, wo alſo das Objektive noch nicht objektiv, der Begriff noch nicht Begriff, ſondern ein unhaltbares ſchwebendes Bild der Einbildungskraft oder ein urſprüngliches Handeln der Seele iſt. Auf dieſem Standpunkt iſt allein die ſynthetiſche Methode möglich: und ſo lange man objektiv philoſophiert, iſt das, was man von ſynthetiſcher Deduktion ſagt, nur Spielerei. Freilich wohl kann ich denjenigen, der einen Begriff denkt, zur Rechenſchaft ziehen, warum er ihn ſo denkt. Nun ſo muß er ihn zergliedern, und mir zeigen, daß die Merkmale,

die er in demſelben gedacht hat, wirklich in ihm enthalten ſind. Aber denjenigen, der von unten aufſteigt und aus den Theilen den Begriff zuſammenſetzt, kann ich eben ſo wohl fragen, warum er dieſe Theile, dieſe Merkmale in den Begriff aufnimmt, aus dieſen Merkmalen den Begriff komponiert. Und auf dieſe Frage kann er mir bei aller ſeiner vermeinten ſynthetiſchen Methode keine Antwort geben, weil er immer alles objektiv denkt und immer nun noch die Nothwendigkeit einer ſynthetiſchen Deduktion der einzelnen Theile, der Merkmale des Begriffs übrig bleibt.

Nun ſagt unſer Verfaſſer: „in dem Begriffe von Offenbarung liegen die Merkmale von unmittelbarer göttlicher und ſinnlicher Zuſicherung des Daſeins Gottes und des Kommens eines höchſten Gutes.“ Ich frage ihn, woher ergeben ſich dieſe Merkmale? Er antwortet: „aus der poſtulirenden praktiſchen Vernunft.“ Aber die poſtulirende praktiſche Vernunft, erwiedre ich, — wenn ſie nicht tranſcentdent werden ſoll, kann ja blos ſubjektiv, für ſich etwas poſtulieren, aber nicht objektiv, daß das, was ſie poſtulirt, auch theoretiſch, objektiv in einem Gegenſtande auftrete. Wenn nun aber die Offenbarung die objektive Zuſicherung deſſen, was in den Poſtulaten beſtimmt iſt, enthält, und die poſtulierende Vernunft ſelbſt einen urſprünglichen Anſpruch auf Offenbarung, auf eine ſolche objektive Zuſicherung macht: ſo überſpringt ſie ſich ja ſelbſt, indem ſie aus der Sphäre des ſubjektiven zu dem objektiven übergehet? — Der Verfaſſer jenes Buchs wird alſo wohl einſehen, daß er eine temporelle ſubjektive Einbildung oder vielmehr das Streben der praktiſchen Vernunft zum Unendlichen,

zum Unbedingten, nach dem er auf daſſelbe reflektirte oder vielmehr dieſes Streben ſich vorſtellte, objektiv gemacht, wo nun jenes Sehnen und Streben als Begriff und das ganze ſubjektive Gefühl der praktiſchen Vernunft als Offenbarung, die ſich aber die Vernunft doch ſelbſt gab, auftrat. Offenbarung nach der ſynthetiſchen Methode iſt nichts, als ein Unding. Nur in der analytiſchen und objektiven Methode des Philoſophierens hat dieſer Begriff Realität, nämlich in wie fern er durch die Objektivität das Merkmal „des außerhalb des Menſchen von Gott gegebenſeins" erhält. Der Verfaſſer hat ſich augenſcheinlich getäuſcht, indem er das, was Gefühl war, als äußere Geſtalt nahm. Es erging ihm, wie dem erſten Menſchen, der träumte und ahndete; und dann, wie ſich dieſe Träume und Ahndungen objektiv hinſtellten, Offenbarungen ſahe. Ich gebe dem Verfaſſer zu, daß ſeine Deduktion der Offenbarung eben ſo gründlich und haltbar iſt, als alle vor ihm verſuchte Deduktionen dieſes Begriffs und des ihm entſprechenden Gegenſtandes, die von logiſcher Möglichkeit, von den Noumenen, von moraliſcher Möglichkeit u. ſ. w. ausgehen: allein deshalb iſt ſie nicht philoſophiſch richtiger und der Philoſophie gemäßer, als dieſe. Der ganze Irrthum, aus dem dieſe Offenbarungs-Theorie fließt, iſt die Verwechſelung des wichtigen Unterſchieds zwiſchen ſynthetiſcher und analytiſcher Methode: wo man etwas ſynthetiſch zu deduciren glaubt, da man doch immer in der analytiſchen Methode und in analytiſcher Richtung iſt, nämlich daß man bald ein Ganzes nach ſeinen Theilen zergliedert, bald dieſe Theile vor der Zuſammenſetzung des Ganzen kennen

lernt. Aber allen dieſen Manieren der analytiſchen Methode gehet noch eine erſte Methode, welche die ſynthetiſche heißt, vorher, wo man ſubjektiv auf die GeiſtesHandlungen, die lebendig, aber nichts objektives, feſtes, haltbares ſind, reflektirt. Nach dieſem Standpunkte des Idealismus wird man ſich wohl hüten, das ſubjektive objektiv zu machen: und man iſt nach dieſem Idealismus durch die Methode ſelbſt, ohne daß man etwas von Noumenen aufſtellt, vor dem realen Dogmatismus und materialen Idealismus geſichert. Denn man denkt hier gar nicht an das Objektive. Und ſo bald als dieſes Objektive anfängt, iſt alle Philoſophie vorüber und dieſe hat ein Ende.

Was iſt natürlicher, als daß man, wenn man ſich gleich bei dem Eingange eines Waldes verirret, noch weit mehr in der Mitte deſſelben irre läuft: d. h., was Wunder, daß der Verfaſſer jenes Buchs alle Sätze nun aus ſeiner Deduktion für die Offenbarung entwickeln konnte, die ſich aus dem erſten gewählten Gange, der aber falſch iſt, ergeben mußten.

Man mag es nur endlich einmal aufgeben, Offenbarung objektiv zu deduciren. Alle dieſe Deduktionen ſind wie der Saame, den die Verfaſſer auf einen Fels ſtreuen, aber der Feind kommt und nimmt das Wort von dem Herzen — weil es nicht in das Herz dringen und da nicht Blüthe und Frucht treiben kann.

Zwiſchen dieſen Rigoriſten der Kantiſchen Schule, die die Sache der Offenbarung auszumachen bemühet ſind, und den FreiDenkern auf der andern Seite treten nun, wie alles

ſtufen-

ſtufenweiſe gehet, Moderatoren auf, die den Mittelweg zu wählen und zu betreten bitten. Nämlich daß man theils nicht an dem zu alten und ächt orthodoxen hange, theils aber auch nicht ſogleich alles, was in der Offenbarung iſt, verwerfe. Man ſoll nach der geſunden Vernunft wählen, auslegen und philoſophieren! Und ein ſolcher Philoſoph iſt Niemeyer und zwar in ſeinen „Brieſen an chriſtliche Religionslehrer (Halle 1796).“ Wir wiſſen aber kein einziges beſtimmtes Reſultat aus dieſem Buche auszuziehen: denn wenn unſer theologieſirender Schriftſteller klagt, daß Kant und ſeine Anhänger ſich gar nicht um gute Sprache und guten Ausdruck, um gute Einkleidung bekümmern: ſo müſſen wir hingegen beklagen, daß er hinwiederum unter viel Worten und ſokratiſchen Tiſchreden ſich nicht viel um Sache und Sachen bekümmert. Ich kann dieſes Buch nicht beſſer charakteriſiren, als mit dem einen Himmel der Grönländer, wo es diejenigen, die dahin verſetzt werden, beſtändig hungert; d. h. man lieſet dieſes Buch und am Ende dieſes Buchs hat man von Lüften gelebt! „Andere, heißt es in der Geſchichte von „Grönland, ſetzen ihr Paradies in den Himmel über die „Wolken. Es iſt der Seele ſo leicht, an die Sterne zu fliegen, daß ſie ſchon am erſten Abende ihrer Reiſe in dem „Mond anlanget, wo ſie mit andern Seelen tanzet und Ball „ſpielet. Denn die Nordlichter ſind, nach der Meinung der „Grönländer, nichts anders, als Tänze der Seelen. Sie „haben ihre Zelte neben einer großen See, worinnen ein „Ueberfluß an Fiſchen und Waſſerhühnern iſt. Die Anhän-

„ger des unterirrdiſchen Elyſiums ſagen aber, das himmliſche „Paradies ſey für die Böſen und Hexenmeiſter gemacht, „deren Seelen vor Hunger in dem leeren Raume „der Luft mager würden und ſtürben.“

Die Offenbarung kann auch äſthetiſcherweiſe betrachtet werden. Und ſo entſtehen Romane, äſthetiſche Auslegungen und Interpretationen, — ſo mannigfaltige Romane, Bilder und Gemälde, wie ein jeder ſein Aeſthetiſches, ſeine Anſicht, ſeine Originalität, ſeine glühende Einbildungskraft oder moraliſch=äſthetiſche Tendenz in das Buch hineinträgt. So entſtehen eigene Produkte, die ſich gut leſen laſſen, wie die Beſchreibung Lichtenbergs von den Hogarthſchen Kupfern, — welche Beſchreibung ohne die Kupfer ein eigener Roman iſt. So wie dieſe Beſchreibung der Hogarthſchen Kupfer von Lichtenberg iſt, ſo iſt der „Erlöſer der Menſchen“ und der „Sohn Gottes“ von Herder. (Chriſtliche Schriften von Herder. Riga 1795 — 1797.) Wie Johannes ſeinen Chriſtus reden und ſagen läßt, was ſein Herz wünſcht, wie nach ſeinem Herzen, ſeiner Phantaſie, nach ſeiner zartern Organiſation von Empfindung gleichſam ſich ein Lichtſtrohm von ſanfter Begeiſterung über die Begebenheiten, über die ganze Geſchichte Jeſus ausgießt: ſo finden wir auch den Herderſchen Chriſtus und Sohn Gottes nach dem Johannes anders, als ihn Johannes dichtet. Einer hat den andern traveſtirt, verbildet und überbildet!

Nach allen dieſen Syſtemen, die ich insgeſammt in Anſpruch nehme, warum ſie etwas ſubjektives objektiv be-

trachtet, warum ſie ihren analytiſchen Deduktionen den Titel des ſynthetiſchen zu geben ſich angemaßt haben, trete ich nun zu meinem Standpunkt der Offenbarung zurück, wo ein Morgenlicht aufgehet, das mich über alle dieſe harten Anſichten der Gegenſtände hinſehen und wegſehen läßt. Es iſt eine mißliche und gefährliche Sache, wenn man in der Vertheidigung, Deduktion und Anſicht einer Sache den Rigorismus zu weit treibt. Ich gebe daher allen jenen dogmatiſchen Vertheidigern und orthodoxen Gläubigen der Offenbarung (als eines etwas objektiven) die Schuld, daß ſie die Sache übel berathen und durch ihre Strenge und Härte den endlichen Fall des Anſehens der Offenbarung von dieſer Seite ſelbſt beſchleuniget haben. Von dieſer Seite iſt die Offenbarung, in wie fern ſie ein objektives ſeyn, in wie fern ihr ein objektiver Gegenſtand entſprechen ſoll, nicht zu retten. Aber da man denn doch alle Autorität, Sanktion, Heiligkeit der Offenbarung auf dieſes objektive und auf die Erhärtung dieſes objektiven gründete: ſo mußte zugleich auch die Heiligkeit der Offenbarung mit ſamt dieſem objektiven hinfallen. Ich glaube alſo, in meiner Anſicht der Offenbarung ein Doppeltes geleiſtet zu haben. Erſtlich: daß ich bei der ſubjektiven Anſicht das Heiligthum gleichſam der Offenbarung ſchütze: denn ſie iſt Sache der Menſchheit, ſie gehet das ganze Menſchengeſchlecht an: und daher erhält ſie ihre Würde und die Ehrfurcht, die man vor jedem grauen Alterthume hat. Zweitens: habe ich nach meiner Anſicht gezeigt, wie Offenbarung möglich

und wirklich iſt, wie ſie nothwendig aus der SelbſtErziehung des menſchlichen Geiſtes entſpringt. Was alſo jene Dogmatiker für den Fall und für den endlichen Sturz der Offenbarung durch ihren Despotismus gethan und gearbeitet haben: das glaube ich gerettet und ſo den Titel der Offenbarung auf immer geſichert zu haben.

Hier in meiner ſubjektiven Anſicht der Offenbarung ſchließe ich mich an die kleine, nur wenige Bogen ſtarke Schrift von Niethammer „Verſuch einer Begründung des Vernunftmäßigen Offenbarungs-Glaubens (Leipzig und Jena 1798)“ an, die meines Erachtens mehr wahre Philoſophie, mehr wahren philoſophiſchen Geiſt und Wahrheit in ſich enthält, als jene über Offenbarung verſuchte und mit Demonſtrationen überladene Theorien. Es ſey mir erlaubt, dieſer Schrift vorzüglich in Rückſicht ihres Gehalts hier zu erwähnen: doch mit der vorbehaltenen Bedingung, daß ich unten einiges noch in Bezug auf ſie erinnere.

Ohnſtreitig werden aber nun alle jene Syſteme, die ich hier in dieſer Abhandlung ohne Partheilichkeit geprüft und deren Nichtigkeit und unhaltbaren Grund ich gezeigt habe, dieſes mein Syſtem und mich zu bekämpfen nicht unterlaſſen! Aber dieſer Kampf wird blind ſeyn: denn die Waffen, mit welchen die Streiter der objektiven Offenbarung kriegen, können mich nicht treffen. Ich ſtehe außer dem Kreiſe aller jener Syſteme: dieſe ſehen alle vorwärts; ich aber ſehe über ſie hinweg. Und zu der Höhe, von wo aus ich die Offenbarung betrachte, — zu dem weltbürger-

Sinn, mit dem ich dieſen Gegenſtand umfaßt habe, zu dem Idealismus, nach dem mir die Offenbarung beſtändig und immer bleibt, können ſie ſich nicht erheben, und ſie haben keine Kraft zu dieſem Fluge, weil ſie zu hart an dem Gegenſtande haften, und es ihnen lieber iſt, mit den Händen ihn umklammert als mit dem Geiſte aufgenommen zu haben. Ich bin alſo ganz zufrieden, dieſen Kampf auszuhalten. — Und was ſollt' ich mir nicht von Seiten dieſer Feinde verſprechen! aber „quand on mécontente à la fois tous les partis opposés, on peut se croire assez voisin de la verité."

V.

Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft.

Was die Revolutionen in dem politiſchen Reiche der Dinge ſind: das ſind die neuen und plötzlich veränderten Anſichten der Dinge im philoſophiſchen Reiche. Der philoſophirende wie der politiſirende Menſch ſcheinen ſich nicht ſogleich an eine plötzliche Veränderung des Standpunkts gewöhnen zu können: daher eine ſolche Epoche immer eine Periode von Streit und Widerſtreit, von Kämpfen zwiſchen anziehenden und abſtoßenden Kräften iſt. Was konnte alſo wohl die Anſicht der Offenbarung in dem oben genannten Buche, nach dem Dogmatismus, Rigorismus, nach der allgemein angenommenen objektiven Anſicht der Offenbarung, die faſt bis dahin geherrſcht, wirken, als ein plötzliches Erſtaunen, eine Verwunderung, — die dahin ging, daß man ſich über den Verfaſſer wunderte, wie er eine ſolche Anſicht habe erfinden und aufſtellen und noch dazu das Publikum zu einer ſolchen Anſicht der Offenbarung anrathen können. Die

Revolution in den mathematiſchen WeltSyſtemen, wo das eine Syſtem, nach welchem ſich dem natürlichen Scheine gemäß die Sonne um die Erde drehet, von dem verdrängt wurde, wo der Zuſchauer nebſt der Erde um die Sonne den CirkelGang laufen ſoll, konnte nicht größer, auffallender ſeyn und mächtiger wirken und mit mehrern Schwierigkeiten den gemeinen Menſchen, der die größte Gewisheit in den Augen hat, für ſich gewinnen, als die Revolution, welche Kant zwiſchen der objektiven Anſchauung der Offenbarung und der allegoriſchen Interpretation der Bibel bewirkte! Denn natürlich, ſo bald die Offenbarung etwas objektives, ein wirklich geoffenbarter Gegenſtand iſt: ſo konnte eine ſolche allegoriſche Erklärungsart gar nicht ſtatt finden, und ein ſolcher Vorſchlag war der größte freigeiſteriſche Verſuch, der nur je war erdacht worden. Und hierin halten freilich auch jene Vertheidiger der dogmatiſchen Denkart Recht, nur daß ſie ſich ſelbſt in ihrer dogmatiſchen Denkart nicht feſtſetzen, oder wenn ſie da durch ihr eigenes Gewicht feſtſaßen, dieſelbe nicht begründen und unterſtützen konnten. Denn wir haben gezeigt, was eine ſolche objektive Betrachtung und Anſicht der Offenbarung haltbares und feſtes hat!

Die Kantiſche allegoriſche Interpretation der Offenbarung ſcheint mir bei den verſchiedenen Anſichten der Offenbarung zuläſſig und unzuläſſig zu ſeyn. Iſt die Offenbarung wirklich objektiv das, was ſie ihrem Begriffe nach iſt: ſo kann jener Vorſchlag der allegoriſchen Interpretation nicht angenommen werden. Und ich glaube, es gehört eine gewiſſe Härte des Geiſtes dazu, wenn man das, was in der

Offenbarung **eigentlich** geſagt und **eigentlich** genommen wird, verdrehen und als Sinnbild als Allegorie auslegen wollte. Selbſt dann ſcheint mir ein ſolcher Vorſchlag unthunlich und eine Härte des Geiſtes zu verrathen, in **dem** Falle, daß wir gar keinen Gebrauch von der Offenbarung wegen ihrer überſinnlichen unbegreiflichen Dinge machen können. Denn als ausgemacht angenommen, daß dieſe unbegreiflichen Dinge dennoch wahr ſind, weil die Offenbarung objektiv wahr iſt: ſo könnte uns nichts berechtigen, einen einſtweiligen beliebigen Gebrauch von der Offenbarung und dem Offenbarungs Inhalte zu machen, etwas in die Offenbarung hineinzulegen, was nicht in ihr läge. In dieſer Rückſicht wäre alſo dieſe Auslegung, daß ich ſo ſage, **revolutionair** wider das Anſehen und die Heiligkeit der Bibel. Denn was ſoll und kann das eigenſinnige unverſtändige Kind berechtigen, daß es die Worte des Vaters, die es nicht verſtehet, nach ſeinem Gefallen interpretire? in wie fern nämlich mit dieſen Worten der ausdrückliche Befehl gegeben iſt, daß es die Worte bei den Buchſtaben nehme und nicht den Sinn, der vielleicht über dem Horizont des Kindes iſt, nach ſeiner einſtweiligen Faſſungskraft drehe und wende. Und wie viel weniger iſt es ausgemacht, daß die Bibel von Gott iſt, göttliche Dinge objektiv enthält, darf der Menſch das Dogmatiſche, für ihn nicht Verſtändliche moraliſch interpretiren! das wäre ein Eingrif und **Vergreifung an dem Heiligſten.**

Aber geſetzt, daß es unausgemacht iſt, was die Bibel iſt, daß man es nicht ausmachen könne, (es könne ſeyn,

daß ſie von Gott iſt, es könne aber auch ſeyn, daß ſie blos menſchlich ſey und von Menſchen herkomme,) — was wird da für eine Interpretation zu wählen ſeyn? Es würde hier wohl GewiſſensSache die Auslegung der Offenbarung werden: und man müßte es in dieſem Falle einem jeden Ausleger und jedem Menſchen ſelbſt überlaſſen, ob er die Bibel, bei dem Glauben, daß ſie von Gott iſt, im buchſtäblichen Sinne nehmen, oder ſie bei dem Glauben, daß ſie menſchliches Produkt iſt, nach der moraliſchen Vernunft interpretiren wollte. Hier wäre in einem ſolchen zweifelhaften Falle kein GewiſſensZwang aufzulegen: und ein jeder wäre hier ſein beſter Ausleger.

Aber ſo ſchlimm und zweifelhaft ſtehet es nicht mit der Theologie und mit der Offenbarung und der Philoſophie. Wir können es in der That beſtimmen, d. h. nach einer richtigen Anſicht der Dinge, die die Anſicht des Idealismus iſt, beſtimmen, ob etwas Offenbarung iſt. Und bei dieſem Können muß natürlich nun auch das Wollen vorausgeſetzt werden, und es iſt Pflicht für einen jeden, daß er auch über die Offenbarung entſcheiden wolle, ob ſie Offenbarung iſt oder nicht iſt. Nach dieſem Satze, daß nämlich die Entſcheidung ob etwas Offenbarung iſt, nicht gleichgültig ſey, ſtreite ich nun wider diejenigen, die die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft ſo genommen wiſſen wollen, als habe Kant dieſen Vorſchlag der allegoriſchen Interpretation gethan, ohne Entſcheidung jenes Streits, als habe er die Entſcheidung gleichſam dahinter liegen laſſen, und blos darauf geſehen, was für ein Gebrauch von einem

ſolchen Gegenſtande für den Menſchen zu machen und für Vortheil daraus herzuholen ſey. Ich kann nämlich denenjenigen nicht beiſtimmen, welche blos nach der teleologiſchen Anſicht die Offenbarung rechtfertigen, und nach eben dieſer Anſicht jene von Kant vorgeſchlagene Interpretation der Offenbarung in Schutz nehmen. Denn nach dieſer Anſicht bleibt immer nun der Gegenſtand, welcher Offenbarung genannt wird, in theoretiſcher Hinſicht vor ſich liegen, er kann Offenbarung ſeyn und auch nicht ſeyn, darnach wird nicht gefragt, ſondern nur, ob wir in teleologiſcher Rückſicht ſo über ihn reflektiren können, daß er Offenbarung ſey, (wo nun natürlich Offenbarung etwas anders wird, als die Rigoriſten, die Dogmatiker im Sinne haben). Nach dieſer teleologiſchen Anſicht wird nämlich Offenbarung nichts anders, als jedes andere Produkt in der Welt, das uns Veranlaſſung giebt, es als eine Anſtalt der Vorſehung zu betrachten.

Es kann unmöglich für die SchriftAusleger eine gleichgültige Sache ſeyn, zu beſtimmen, ob das Ding an ſich, welches Offenbarung heißt, Offenbarung wirklich iſt oder nicht iſt. Und er kann ſich daher bei der teleologiſchen Anſicht des nur ſo titulierten OffenbarungsGegenſtandes nicht befriedigen, um die moraliſche und allegoriſche Auslegungsart aufs Gerathewohl nach der teleologiſchen Beſtimmung der Dinge zu wählen. Jakob ſcheint mir daher in ſeinem kurzen gegebenen Kommentar über Kants Religionslehre etwas ſehr inkonſequentes und Antikantiſches zu lehren: wenn er meint, daß Kant in dieſer Hinſicht der teleologiſchen Betrachtung die moraliſche Auslegung der Bibel

vorgeſchlagen habe. Kant mußte philoſophiſch, nach der Philoſophie wahr und gewiß überzeugt ſeyn, daß objektiv nichts Offenbarung iſt, (die logiſche Möglichkeit des Begrifs und des Gegenſtandes als Noumens wird nicht beſtritten): wenn er mit Zuläſſigkeit ſeines Gewiſſens die allegoriſche Interpretation der ReligionsUrkunden in Gang bringen wollte. „Nun glaube ich auch, ſagt nämlich Herr Jakob in „ſeiner Abhandlung „Ueber die Religion" (Annalen „der Philoſophie 1796. IIs Stück) den Geſichtspunkt ange„ben zu können, aus welchem Kants Religionslehre und in„ſonderheit ſeine moraliſche Auslegung der Bibel beurtheilt „werden muß. Seine Meinung kann nämlich, ſeinen Prin„cipien gemäß zu urtheilen, keine andere, als folgende ſeyn: „die Bibel iſt ein Buch, welches von einem anſehnlichen „Theile der Menſchen für ein göttlich inſpirirtes Buch voll „moraliſcher Weisheit und religiöſen Unterrichts gehalten „wird, und ihr Inhalt wird durch göttliche Autorität ange„kündiget. Um das Wahre oder Falſche in einer ſolchen Vor„ausſetzung zu beurtheilen, dazu wird ein hoher Grad von „ſpeculativer Vernunft und viel Gelehrſamkeit erfordert, die „man allen Leuten, für welche Religion gehört, weder an„muthen noch mittheilen kann. Es muß daher die Unterſu„chung, was ein ſolches Buch eigentlich ſey, wie es entſtan„den, u. d. gl. von dem ReligionsUnterrichte, der für jeder„mann gehört, ganz getrennt werden, und wenn ſich ge„wiſſe falſche Ideen von einem ſolchen Buche in den Gemü„thern feſtgeſetzt haben; ſo muß die theoretiſche Berichtigung „derſelben ganz und gar dem allmäligen weitern Fortſchreiten

„ihrer eigenen theoretiſchen Vernunft (der kein Hinderniß in „den Weg gelegt werden darf) überlaſſen bleiben; unterdeſſen „aber müſſen dieſe Ideen in dem öffentlichen Unterrichte ſo ge„lenkt werden, daß ſie zu keinem praktiſchen Irthum führen, „wenn auch gleich dabei ein theoretiſcher Irthum zurückblei„ben ſollte, welchen zu heben, ein Lehrer nur da verpflichtet „ſeyn kann, wo er ſich eine wirkliche Verbeſſerung der Er„kenntniſſe ſeiner Schüler verſprechen darf.“

„Hierzu bietet ſich nun eine praktiſche Anſicht der Bi„bel an, welche die theoretiſche Betrachtung derſelben ganz „un gar nicht hemmt, ſondern dieſer vielmehr ihre voll„kommene Freyheit verſtattet. So wie man nämlich die „ganze Welt und alle einzelne Erſcheinungen derſelben auch „von einer teleologiſchen Seite anſehen kann, indem man „aus ſittlichen Gründen vorausſetzt, ſie ſey eine Verbin„dung von lauter Mitteln und Zwecken, die auf das höch„ſte moraliſche Gut abzielen, und eine Beſtätigung dieſer „Vorausſetzung in den wirklichen Begebenheiten findet, „welche mit dieſer Vorausſetzung ſich reimen, ohne des„halb einen Beweis für ſie in denſelben zu ſuchen; ſo „kann man auch ein vorhandenes Religionsbuch teleologi„ſcher Seits als eine Veranſtaltung Gottes zur religiöſen „und moraliſchen Kultur des Menſchen betrachten, wenn „und in ſo fern ſein Inhalt mit den moraliſchen Ideen „zuſammenfällt; denn daß ein moraliſcher WeltUrheber „auch Anſtalten treffe, um die Moralität und die Reli„gion in den Menſchen zu wecken und zu befördern, reimt „ſich mit der Idee deſſelben ſehr gut. Folglich kann man

„auch über gewiſſe vorhandene Anſtalten, die geſchickt ſind, „dieſen Zweck zu befördern, alſo reflektiren, als ob ſie „hierzu eingerichtet wären. Eine ſolche Veranſtaltung wür„de nun objektiv, als eine wahre Offenbarung gedacht „werden und ein Wunder, d. i. theoretiſch genommen „etwas ganz unverſtändliches unbegreifliches und daher ganz „unzuläſſiges ſeyn. Die Begriffe von Offenbarung und „Wunder können aber als bloße Reflexionsbegriffe gelten, „denen theoretiſch genommen nicht die allermindeſte Reali„tät zukommt, und man würde gar nicht begreifen, wie „nur ein Streit darüber habe entſtehen können, wenn „nicht bekannt wäre, daß es dem Reflexionsbegriffe eines „Zwecks in der Natur eben ſo ergangen iſt, der im theo„retiſchen Gebrauche ebenfalls alle ſeine Bedeutung ver„liert, und ſo eine Veranlaſſung endloſer unverſtändlicher „Fehden wird.“

Dieſe teleologiſche Anſicht der Dinge und Reflexion über Offenbarung berechtiget uns aber erſtlich nicht, dieſen einzelnen und einzigen Gegenſtand vor allen andern Gegenſtänden und Objekten der SinnenWelt herauszuheben, und ihn mit dem Titel „Offenbarung“ zu bezeichnen. Denn wenn Offenbarung nichts weiter wäre, als eine ſubjektive Anſicht des Gegenſtandes nach der teleologiſchen Urtheilskraft, in wie fern dieſe an einem Gegenſtande eine beſondere beſtätigende Hinweiſung auf höhere Veranſtaltung, auf göttliche Vorſehung und Obwaltung nach der Reflexion zu finden glaubt: ſo müßten natürlich und nothwendigerweiſe mehrere Offenbarungen da ſeyn, d. h., wir könnten mehreren Objek-

ten in der Sinnenwelt dieſen Namen nicht verſagen, die eben eine ſolche merkwürdige Verbindung von Umſtänden, eben ſolche Verdienſte um die moraliſche und religiöſe Kultur des Menſchengeſchlechts in ſich vereinigen, als der Gegenſtand, welcher Offenbarung heißt. Wer wollte nach dieſer Anſicht einen Sokrates von Chriſtus, ſeine ſokratiſchen Unterredungen über LebensWeisheit und Moral von den Unterredungen Chriſti und den Lehren der chriſtlichen Religion unterſcheiden! Beides wären Offenbarungen und Geoffenbarte; — nur vielleicht dem Grade nach unterſchieden, — jenes eine eingeſchränktere Offenbarung, dieſes eine weitere und ausgedehntere.

Aber zweitens führt dieſe erwähnte Anſicht der Offenbarung zum Indifferentismus gegen die chriſtliche Religion und die Urkunden derſelben, der wohl gefährlicher iſt als der Idealismus, nach dem wir die Offenbarung betrachten können. Denn wenn dieſe teleologiſche Anſicht der Dinge gar nichts über das Objektive theoretiſch beſtimmt, dieſes ganz dahinten liegen läßt, als etwas, das Offenbarung ſeyn und auch nicht ſeyn könne; dieſe teleologiſche Anſicht der Dinge nur nach der Reflexion beſtimmt, wie man über das uns unbekannte Objekt, das als Offenbarung objektiv ſich ausgiebt, reflektiren könne und in dieſer Rückſicht die allegoriſche oder moraliſche Interpretation der ſogenannten Offenbarung in Vorſchlag bringt: ſo iſt es ja einleuchtend, daß in dieſer Anſicht zugleich ein Indifferentismus gegen die Offenbarung an ſich liege, in wie fern man ſich entweder nicht getrauet oder nicht bekümmert, etwas über das Objek-

tive dieſes ſogenannten OffenbarungsObjekts auszumachen. Ein ſolcher Indifferentismus von Seiten des Philoſophen und Theologen gegen das Anſehen und den Titel der objektiven Offenbarung, daß man gleichſam die KönigsWürde und die Abſtammung derſelben nicht berückſichtiget, verſtößt doch und ſtreitet geradezu wider den Titel des Gegenſtandes, der ſich Offenbarung nennt, welcher ſchon an und vor ſich verlangt, daß man ſein Anſehen und ſeine RechtsAnſprüche objektiv unterſuche und dieſes nicht blos auf einer ſubjektiven Reflexion der teleologiſchen Urtheilskraft beruhen laſſe.

Drittens aber noch iſt dieſe Art der Reflexion über Offenbarung im höchſten Grade der Philoſophie und dem Gegenſtande der Offenbarung zuwider. Es ſind hier nur zwei Fälle, die denkbar ſind. Entweder die Offenbarung iſt objektiv wirklich Offenbarung. Nun ſo behauptet hier die eigentliche beſtimmte Anſicht und die eigentliche (grammatiſche) Interpretation der Bibel ihr Recht und ihren Anſpruch vor der allegoriſchen Interpretation. In dieſem Falle wäre jede, auch noch ſo gut gemeinte, allegoriſche Auslegung eine Entheiligung der Offenbarung und ein Eingriff, wie ich es oben genannt habe, in das Allerheiligſte; da man nämlich das, was göttlich und von Gott geoffenbart iſt, menſchlicherweiſe, das dogmatiſche unbegreifliche, moraliſch begreiflich und verſtändlich machen wollte. Der zweite Fall iſt, daß die Offenbarung in Rückſicht ihres Inhalts, ihrer Lehren ein blos menſchliches Buch iſt, von Menſchen, nach den Kräften des menſchlichen Geiſtes und VorſtellungsVermögens hervorgebracht. Iſt dieſes; ſo ſcheint mir die teleolo-

giſche Anſicht der Offenbarung wiederum nicht zu paſſen. Denn dieſe kann blos auf ſogenannte techniſche Produkte gerichtet ſeyn, nicht aber auf Produkte, die unmittelbar aus Freiheit entſpringen. Der Menſch enthält ſelbſt in ſich ein Princip, d. i. das der Freiheit, nach welchem alle ſeine Handlungen, alles was er wirkt und thut, betrachtet werden muß. Wählen wir nun aber, um dieſe Handlungen des Menſchen zu ſchätzen, ſie auf ihren Urſprung gleichſam zurückzuführen, das Princip des teleologiſchen Reflektirens, ſo ſubſumiren wir dieſe Handlungen unter den Begrif der Vorſehung, wir bringen alſo in alle menſchliche Handlungen ein heteronomes Princip, welches eine Abhängigkeit der Freiheit des Menſchen und ſeiner freien Produkte von der Vorſehung (welches Princip alle wahre Moral untergräbt) errichtet. Nehmen wir alſo die Offenbarung als ein menſchliches Buch an: ſo müſſen wir geradezu auch die Möglichkeit dieſes Buchs von dem Menſchen, oder von denenjenigen, die es dem übrigen Menſchengeſchlechte mittheilten, abzuleiten und begreiflich zu machen ſuchen. Und wie ſollte dieſes nicht möglich ſeyn, da ja der Menſch in dem Theile ſeines Geiſtes, welcher praktiſche Vernunft heißt, und in welchem eben die moraliſche Freiheit aller menſchlichen Handlungen begründet iſt, alles dasjenige enthält, was nur die Entſtehung dieſes Buchs ſeinem Inhalte nach begreiflich machen und erklären kann. Wollte man hier einwenden, daß, wenn auch von dieſer Seite ein ErklärungsGrund möglich ſey, daß nämlich die Offenbarung ganz als menſchliches Produkt erſcheine, doch nicht zu erklären ſey, wie die von Seiten der Moral, der

Ver-

VernunftReligion ſo vollkomenene und geläuterte Offenbarung zu der damaligen Zeit, unter einem ſo unaufgeklärten Volke habe entſtehen können: ſo bemerke ich, daß dieſer ſcheinbare Einwurf ganz und gar nicht die Offenbarung, in wie fern ſie als VernunftProdukt angeſehen wird, trift. Denn die Vernunft als ein abſolutes, freies, nicht von den äußern Umſtänden der Welt und den Progreſſen der äußern Kultur abhängiges, muß in jedem Alter der Welt das idealiſche und von Seiten der Moral ſo vollkommene Produkt, das in der Offenbarung ſichtbar iſt, aufzuſtellen im Stande ſeyn. Wird nun aber die Offenbarung als menſchliches Produkt angenommen: ſo ſtehet es nicht mehr der Philoſophie frei und es iſt nicht erlaubt, ſie unter das teleologiſche Princip der Vorſehung nach der reflektirenden Urtheilskraft zu ſubſumiren; da ſie erſtlich ſo ſchon hinlänglich nach dem Princip der menſchlichen Freiheit erklärbar, und zweitens dieſes teleologiſche Princip in Betref der menſchlichen Handlungen von Seiten ihrer Freiheit eine heteronome BeurtheilungsMaxime iſt. Dieſes ſubjektive Princip der Beurtheilung gilt nämlich nur und trift die Welt und alles was in der Welt iſt, ſinnlichen Antheils: daß wir dieſes ſo nach jener teleologiſchen Maxime zu vergeiſtigen, nach überſinnlichen Zwecken zu erklären, und das Sinnliche moraliſch, nach der Vernunft zu interpretiren ſuchen. Durch dieſe Maxime wird dann die äußere Natur erhöhet, vergeiſtiget und ein Analogon des moraliſchen menſchlichen Handelns. Aber dieſe Maxime angewandt auf die menſchlichen freien

Handlungen, werden dieſe erniedriget und von der reinen ſelbſtſtändigen und in ſich ſelbſt ergiebigen Quelle auf eine unlautere trübe Quelle zurückgeführt.

In wie fern nun alles in der Natur, alſo auch die menſchlichen Handlungen, eines theils ſinnlich, anderntheils von der moraliſchen Seite betrachtet werden können: ſo kann auch die Offenbarung als menſchliches Produkt einer Seits als moraliſches Produkt des Menſchen, anderntheils als mechaniſches, techniſches Produkt betrachtet werden. Wird nun dieſe letztere Anſicht bei der Betrachtung der Offenbarung genommen: ſo iſt in der That jene Maxime der teleologiſchen Urtheilskraft anwendbar. Nur aber fürchte ich, daß diejenigen, die ſo teleologiſch reflektiren, nicht gemeint ſind, die Offenbarung der Sinnlichkeit nach, alſo in wie fern ſie wörtlich mitgetheilt wurde, auf Papier und in einer Maſſe geſchrieben da ſtehet, als Offenbarung zu beurtheilen. Denn dieſes techniſche, ſinnliche macht doch nicht den Geiſt, den Inhalt der Offenbarung aus. Auf dieſes Bedenken aber jener Männer habe ich nichts zu antworten, als, wenn ſie ſich nicht mit der Offenbarung ſinnlichen Antheils in ihrer teleologiſchen Beurtheilung zufrieden ſtellen wollen, ſie denn doch auch nicht auf der andern Seite die Offenbarung dem Inhalte nach, alſo als freies menſchliches Produkt dem heteronomen Princip der Vorſehung unterwerfen dürfen. Die Offenbarung mag immer als mechaniſches, techniſches Produkt zu der Zeit, wo ſie auftrat, der merkwürdigen Verbindung äußerer Umſtände nach teleologiſcher Seits Offenbarung ſeyn: ſo iſt ſie doch moraliſchen Antheils,

wo gar nicht der Reflexion über ſie als ein Werk der Vorſehung zu reflektiren verſtattet ſeyn kann, ein im höchſten Grade menſchliches freies Produkt.

Wenn nun auch ſchon Niethammer in ſeiner kleinen aber geiſtreichen Schrift „Verſuch einer Begründung des vernunftmäßigen OffenbarungsGlaubens" an welche Schrift ich mich gern anſchließen möchte, die Jakobſche teleologiſche Beurtheilung der Offenbarung mehr zu einem ſubjektiven Idealismus der Reflexion zurückgebracht hat: *) ſo kann ich denn doch auch nicht mit dieſem ver-

*) Allerdings, heißt es in dieſer Schrift: „kann auch der Vor-„ſehungsGlaube ſo vorgeſtellt werden, daß er ſich ganz auf „das Objekt gründet. Allein, daß der Verfaſſer dieſe dog-„matiſtiſche Anſicht nicht gemeint habe, verſtehet ſich von „ſelbſt daraus, daß er es ausdrücklich für ſeine Abſicht er-„klärt, durch dieſe Begründungsart zugleich eine Probe zu „geben, wie ſich die idealiſtiſche Erkenntnißart ſelbſt auf der „unterſten Stufe der Erkenntniß anheben laſſe. Eben dies läßt „ſich auch noch aus einem andern Umſtande leicht abnehmen. „Ein dogmatiſtiſcher Vertheidiger des Glaubens an eine Vorſe-„hung würde ſchwerlich vergeſſen haben, in ſeiner Argu-„mentation auf die wunderbaren Umſtände in der Entſtehung „dieſer Religionslehre hinzuweiſen, wenn auch nicht auf „die ſogenannten eigentlichen Wunder, doch wenigſtens auf „die ungewöhnlichen Erſcheinungen, daß unter einem ſo ro-„hen Volke, das in einem ſo tiefen politiſchen und morali-„ſchen Verfall war, durch einen Menſchen aus der niedern „Volksklaſſe, der durch ſeine Abkunft ſo wenig Gelegenheit

dienſtvollen Manne übereinſtimmen, und noch weniger als mit Hrn. Jakob, weil dieſer doch noch das techniſche der Offenbarung übrig läßt, als über welches teleologiſch zu reflektiren erlaubt iſt. Hr. Niethammer will geradezu, daß das techniſche, das objektive ſinnliche der Offenbarung ganz von der teleologiſchen Beurtheilung ausgeſchloſſen werde. Nun ſo kann aber gar nicht über die Offenbarung ihrem Inhalte nach teleologiſch reflektirt werden, weil dieſe Reflexion das freie moraliſche der Offenbarung zu einem techniſchen oder zu einem NaturProdukte machen würde. Ueberdies aber, wenn einmal von idealiſtiſcher geläuterter Denk-

„zu ſeiner Bildung gehabt hatte, eine ſolche Religionsleh-
„re aufgeſtellt wurde, die noch jetzt in ihren weſentlichen
„Theilen die Prüfung der geläuterten VernunftErkenntniß
„aushält u. ſ. w. Der Verfaſſer, der ſelbſt dieſe Umſtände
„in ſeiner Schrift über Religion als Wiſſenſchaft
„bei dergleichen Veranlaſſung, nicht überſehen hat, hat hier,
„wie man ſieht, abſichtlich unterlaſſen, dieſer Umſtände Er-
„wähnung zu thun, die zu der dogmatiſtiſchen Anſicht leiten.
„Indem er alſo überhaupt verlangt, daß die Begründung
„einer höhern Auctorität der Religionslehre von dem Vor-
„ſehungsglauben ausgehen ſolle, verſteht es ſich von ſelbſt,
„daß er keine andre, als die idealiſtiſche Vorſtellungsart des
„VorſehungsGlaubens gemeint habe, welche nicht einen
„Glauben an die Vorſehung aus dem Objekt begründet, ſon-
„dern den Menſchen an ſich ſelbſt verweißt, ihn in ſich zu-
„rückführt, und ihm den wahren Grund dieſes Glaubens in
„ſeinem moraliſchen Bewußtſein kennen lehrt.“

art über Offenbarung und der Anſicht der Offenbarung nach dem Idealismus die Rede iſt: ſo iſt es wohl eitle Furchtſamkeit, wenn man hier auf dem halben Wege ſtehen bleibt, und nicht den Idealismus in ſeiner reinen wahren Geſtalt darſtellt. Leſſing eröfnete dieſe idealiſtiſche Anſicht der Offenbarung, indem er die Offenbarung als eine einſtweilige ErziehungsAnſtalt und als ein einſtweiliges ElementarWerk für die Menſchheit aufſtellte. Jakob machte das, was nach Leſſing objektiv oder Dogmatismus iſt, ſubjektiv, indem er dieſen Begrif der Erziehung und die Offenbarung als einen ReflexionsBegrif darſtellt. Niethammer läuterte noch mehr das, was Hr. Jakob in ſeiner Vorſtellungsart objektives zurückgelaſſen hat, und reiniget noch mehr jenen ReflexionsBegriff, indem dieſer die teleologiſche ſubjektive Anſicht auch von den äußeren Umſtänden (der Form) der Offenbarung gelten läßt, jener aber dieſe mögliche Anſicht blos auf den Inhalt der Offenbarung zurückbringt. Aber nach Leſſing, Jakob und Niethammer iſt doch immer noch die Offenbarung ein Werk und eine Veranſtaltung der Vorſehung. Es fragt ſich nun, iſt es nicht reinerer Idealismus, wenn wir die Offenbarung als ein ſubjektives von dem Menſchen ſelbſt gebildetes und zwar nach Geſetzen ſeines Geiſtes gebildetes ErziehungsWerk anſehen, wo wir die Entſtehung und die Nothwendigkeit der Offenbarung ſelbſt aus dem menſchlichen Geiſte begreifen, ohne daß es nöthig iſt, über das, was Offenbarung heißt, nach dem ReflexionsBegriffe von Vorſehung zu reflektiren? der Menſch enthält nach dieſer reinen idealiſtiſchen Denkart das, was dort als Vor-

ſehung dargeſtellt wird, ſelbſt in ſich, indem er unmittelbar ſich ſelbſt erziehet und die Offenbarung ſich ſelbſt giebt.

Den verſchiedenen Anſichten der Offenbarung kann nun jedesmal nur eine einzige mögliche Erklärungsart der Offenbarung gegenübergeſtellt werden.

Iſt die Offenbarung objektiv als Ding an ſich — Offenbarung: ſo iſt hier die ſtrengſte grammatiſche Auslegung nothwendig.

Iſt die Offenbarung ein ReflexionsBegrif nach der teleologiſchen Urtheilskraft, ſo daß man hier immer noch von einem Dinge an ſich ſpricht, von dem man aber objektiv nicht beſtimmen könne, ob es Offenbarung ſey oder nicht ſey: ſo bleibt hier die Auslegungsart der Offenbarung Gewiſſens-Sache, und ein jeder iſt nach ſeinem Glauben auch ſein eigener Ausleger.

Iſt die Offenbarung ein menſchliches Produkt und zwar ein Produkt des Aberglaubens, der finſtern Unwiſſenheit, ein Produkt des ſinnlichen Antheils des Menſchen: ſo kann hier, indem das Mittel (der beſte Gebrauch) den Zweck nicht heiligen kann, gar kein Gebrauch von der Offenbarung für den Menſchen und für ſeine Moralität philoſophiſcherweiſe gemacht werden, und verſuchte allegoriſche Interpretationen u. ſ. w. wären nur verunglückte Deutungen deſſen, was beſſer ſeyn könnte.

Iſt die Offenbarung aber ein obſchon menſchliches Produkt, doch ein Produkt von Seiten ſeines Geiſtes in Rückſicht der SelbſtErziehung: ſo muß auch die allegoriſche Interpretation erlaubt ſeyn, d. h. ſie iſt diejenige, die ſich

der menſchliche Geiſt in ſeiner Zeiterziehung ſelbſt aufgiebt. Bei dieſer Anſicht iſt gar nicht mehr von einer Offenbarung als einem möglichen Dinge an ſich die Rede, wie in der ächten Philoſophie überhaupt nicht von ſolchen leeren GedankenDingen die Rede ſeyn kann; und ſo ergiebt ſich die Freiheit jener Interpretation von ſelbſt.

Die teleologiſche Beurtheilung und Anſicht der Offenbarung berechtiget alſo keinesweges zu einer moraliſchen oder allegoriſchen Auslegung der Bibel. Weil dieſe Art der Beurtheilung (wenigſtens nach der Jakobſchen VorſtellungsWeiſe) alles objektiv unentſchieden läßt, „es könne ſeyn, daß der Gegenſtand objektiv Offenbarung ſey, es könne aber auch ſeyn, daß er es nicht ſey. Bei einer ſolchen Unentſchiedenheit iſt die allegoriſche Interpretation nicht zuläßig. Dieſe kann allein nur dann gerechterweiſe Statt finden, wenn gezeigt wird, daß wir Menſchen objektiv auf dem Standpunkte der wahren Philoſophie gar nichts als Offenbarung annehmen können und für uns Menſchen der Philoſophie nach gar keine Offenbarung da iſt. Dann ſind wir dem Gewiſſen und der Vernunft nach frei und berechtigt, je nachdem wir in der Offenbarung ein ſubjektives aus dem Menſchen ſelbſt herausgehendes Werk ſeiner SelbſtErziehung finden, eine ſolche Auslegungsart zu wählen, welche der Erziehung und dem Fortſchreiten des Menſchen in der Erziehung entſpricht, oder welche von dieſer nothwendig aufgegeben wird.

Man verwechſele aber ja nicht mit dieſer meiner Anſicht der Offenbarung diejenige, aus welcher ſich der Per-

fektibilitätsGrundſatz der Offenbarung ergiebt. „Die Offenbarung iſt perfektibel.“ In dieſem Satze iſt gar kein beſtimmter, haltbarer Sinn. Nach der objektiven Betrachtung der Offenbarung als eines (Leſſingſchen) Elementarbuchs der Menſchheit mag dieſer Grundſatz der Auslegung der Offenbarung gelten. Aber wie dieſe Anſicht ſelbſt nur erſt der halbe Weg zur Philoſophie (das non plus ultra des Halbphiloſophiſchen) iſt: ſo ſind es auch die neuerdings über den PerfektibilitätsGrundſatz herausgekommenen Briefe „Ueber die Perfektibilität der Offenbarung.“

Der Philoſophie nach kennen wir nun aber keinen andern Standpunkt, nach welchem wir philoſophieren könnten, als den des tranſcendentalen Idealismus, von dem die ganze Kantiſche Kritik ausgehet und den ſie begründet. Nach dieſem Idealismus iſt nicht von Dingen an ſich, alſo auch nicht von Offenbarung als einem Dinge an ſich die Rede, (dieſes iſt ein bloßes Noumen, ein leeres GedankenDing): objektiv kann alſo auch gar nicht Offenbarung angenommen werden, und wenn wir ſie ſubjektiv nach dem tranſcendentalen Idealismus betrachten, ſo laſſen wir nicht etwa etwas dahinten liegen, ein reales Ding an ſich, das Offenbarung ſeyn könne und vielleicht auch nicht ſeyn könne, wie Jakob nach ſeinem teleologiſchen Princip dieſes annimmt und darauf hinweißt.

Wenn wir alſo gewiß ſind, daß Offenbarung blos ſubjektiv für uns da iſt, aber gar nichts objektives von Offenbarung in dieſer Sinnenwelt Statt findet: dann gilt

die allegoriſche Interpretation und die moraliſche Auslegung und nun erſt iſt ſie nach dieſer idealiſtiſchen Denkart als rechtmäßig begründet. Die Nothwendigkeit und alleinige Möglichkeit einer ſolchen ErklärungsArt ergiebt ſich aus der Quelle, nach welcher die Offenbarung ſubjektiv deducirt wird und nach der ſich die Menſchheit dieſelbe aufgab.

Nun aber fordere ich zugleich von dem, der eine ErklärungsArt eines Buchs, welches Religionsbuch, allgemeines Religionsbuch iſt, vorſchlägt, daß er die Nothwendigkeit dieſer ErklärungsArt zeige und daß ſie nicht blos von einem etwanigen Gutdünken des beſſern oder beſten abhänge. Eine ſolche ErklärungsArt muß mit der SinnesArt des ganzen Volks, d. i. der ganzen Menſchheit zuſammenſtimmen, und dieſe muß dieſe ErklärungsArt (früher oder ſpäter) ſelbſt fordern, wenn dieſe allgemein werden und rechtmäßig ſeyn ſoll.

Nach meinem Standpunkte, von welchem aus ich die Offenbarung betrachte, und von welchem aus wir geſehen haben, wie die Offenbarung ein ſelbſteigenes Produkt der Erziehung der Menſchheit iſt, finden wir aber, wie die Menſchheit nothwendig einen ſolchen Vorſchlag der moraliſchen Interpretation, wenn die Offenbarung nicht für immer für ſie entbehrlich werden ſoll, thun muß. Denn wenn die Menſchheit ſich fort erziehet, d. h. mehr von den Objekten zu dem Ich, zu dem moraliſchen Bewußtſein ihrer ſelbſt zurückkehrt: ſo iſt dann zugleich der Zeitpunkt eingetreten, wo alles, was für den Menſchen noch ſeyn

ſoll, aus dieſem moraliſchen Standpunkt betrachtet werden muß und allein betrachtet werden kann. Die moraliſche Interpretation wird dann nothwendig und allgemeingeltend.

Bevor alſo die allegoriſche Interpretation der Bibel gerechtfertiget werden kann; muß nach der wahren Philoſophie gezeigt werden, wie die Offenbarung, der Urſprung, die Entſtehung derſelben mit der Möglichkeit, Zuläſſigkeit oder Nothwendigkeit einer ſolchen Interpretation zuſammenſtimmt, d. h., es muß vorher die Offenbarung ſelbſt auf den Menſchen als ein nothwendiges Produkt ſeines Geiſtes zurückgebracht werden. Dieſes Zurückführen darf aber nicht nach derjenigen Philoſophie geſchehen, welche immer noch die Erlaubniß ertheilt, von Dingen an ſich, von Noumenen zu reden, ſondern nach derjenigen Philoſophie geſchehen, welche zeigt, daß alles, was Ding an ſich, Noumen heißt, für uns unbekannte und leere Begriffe ſind.

Sind nun noch Theologen, welche im Stande ſind, ſich die Offenbarung objektiv zu denken: ſo ſind wir gar nicht gemeint, uns mit dieſen Theologen in Streit einzulaſſen, noch weniger gemeint, wenn ſie eine ſolche Offenbarung denken können, ihnen dieſelbe zu entreißen und ihnen die allegoriſche Interpretation aufzudringen. Hier wäre dann in der That eine Kluft zwiſchen der untern philoſophiſchen Fakultät und der oberſten erſten theologiſchen Fakultät befeſtiget, da jede nach einem eigenen Princip die Gegenſtände ihres Gebietes beurtheilte.

Nach dieſem Standpunkte der idealiſtiſchen Denkart muß aber die Religionslehre des Königsberger Weiſen, in dem genannten Buche „die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft,“ und die daraus ſich ergebende allegoriſche Interpretation der Bibel beurtheilt werden. Sollte dieſer Standpunkt und dieſe meine Anſicht der Offenbarung nicht als rechtmäßig befunden werden: ſo weiß ich in der That nicht, wie ich die moraliſche Zuläſſigkeit einer ſolchen allegoriſchen BibelAuslegung — oder Verdrehung nach menſchlicher Willkühr, — ſollte es auch die Auslegung nach der praktiſchen Vernunft ſeyn, rechtfertigen ſoll.

In wie fern man nun dieſen idealiſtiſchen Standpunkt der Philoſophie nicht gefaßt hatte, — erkläre ich mir, daß und wie jenes Buch ſo viele Antagoniſten und Feinde finden und Anfeindungen ausſtehen mußte. Da in dieſer meiner Schrift die Prämiſſen enthalten ſind, aus welchen ſich dieſe allegoriſche BibelAuslegung als nothwendig ergiebt; habe ich geglaubt, nicht wider das Anſehen des großen Weltweiſen zu verſtoßen, wenn ich dieſem Buche den Titel als „Nachtrag zu Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ gäbe.

VI.

Schreitet das Menſchengeſchlecht zum Beſſern fort, und was iſt in dieſer Rückſicht von der Offenbarung zu urtheilen?

Ich ſehe die Verſuche, die Offenbarung zu retten oder (wie es die Verfaſſer nennen,) zu begründen, ob ich ſchon die Unhaltbarkeit derſelben gezeigt habe *), als verdienſtliche Verſuche an, um die Philoſophie vor dem Vorwurfe zu ſichern, daß ſie wegwerfend und abſprechend alles behandele und ohne zu unterſuchen, einen ausgemachten Despotismus über das, was NichtPhiloſophie heißt oder nicht a priori da iſt, ausübe. Und in dieſer Rückſicht auf Behutſamkeit und Gewiſſenhaftigkeit, nur erſt nach vollendetem Kreiſe aller Syſteme über Offenbarung ein Reſultat abzuleiten, verdienen jene Männer, die ſich um die Vertheidigung der Offenbarung Mühe gegeben haben, allen Dank, — den keiner ihnen verſagen wird.

Es ſind aber zwei HauptAnſichten der Offenbaruug, die in jeder Rückſicht falſch und unſtatthaft ſind: eine Anſicht,

*) S. IVte Abhandlung.

die man die objektiv philoſophiſche nennt, die zweite, welche die hiſtoriſche heißt. Jene zertheilt ſich in mehrere einzelne Standpunkte, Auſſichten und Anſichten; je nachdem man von der logiſchen Möglichkeit, von den Noumenen als Dingen an ſich, von der praktiſchen Vernunft oder der teleologiſchen Urtheilskraft u. ſ. w. ausgehet. Und dieſer Standpunkt iſt zwar der ächten wahren Philoſophie, die in dem transſcendentalen Idealismus beſtehet, welcher nichts von Dingen an ſich objektiv weiß, zuwider. Die hiſtoriſche Anſicht reicht aber gar nicht dahin, wo die Offenbarung (titulirt oder wahr) her ſeyn ſoll. Die Geſchichte muß innerhalb der Reihe ſinnlicher Begebenheiten bleiben, und ſie kann alſo keinesweges das, was Offenbarung ſeyn ſoll, beurkunden, weder ſie widerlegen, noch etwas zu ihrer Beglaubigung beitragen. Dieſe Anſicht iſt alſo wieder der Offenbarung und dem Begriffe der Offenbarung zuwider. Vor dieſen einzelnen Anſichten muß ich nun die Darſtellung, unter der ich die Offenbarung gezeigt habe, ſo viel es möglich iſt, zu verwahren ſuchen, damit nicht etwa meine Leſer und Kritiker glauben, ich habe den Offenbarungs-Gegenſtand objektiv philoſophiſch oder hiſtoriſch begründen wollen. Nach meiner Anſicht der Offenbarung berufe ich mich gar nicht auf Geſchichte, um durch dieſe die Rechtmäßigkeit des idealiſtiſchen Geſichtspunktes zu bewähren. Ich gehe von dem ſubjektiven Princip des Reflektirens aus. „Handle ſelbſt, reflektire auf dieſes Handeln, gehe „die einzelnen Handlungs-Weiſen deines Geiſtes „durch, und du wirſt finden, was das, was ſubjektiv iſt, objektiv und Offenbarung wird."

Dieſes iſt es, worauf ich meine Philoſophie über Offenbarung gründe. „Handle ſelbſt, und du wirſt finden, wie in dem erſten Akte deines Handelns kein Subjekt und Objekt da iſt. Die Einbildungskraft und Phantaſie und zwar die leidende Phantaſie produciert hier: denn wir können nur dann erſt die Einbildungskraft ſelbſtthätig nennen, wenn wir auf unſer eigenes Ich reflektiren und durch Selbſtbeſtimmung die urſprünglichen Handlungen hervorrufen. In dieſem erſten Akt iſt aber das Selbſtbewußtſein zwiſchen dem Subjekt und Objekt verloren, und dieſes beides iſt nicht unterſcheidbar. In dieſem leidenden Zuſtande, den jede Idee, jeder Gedanke, jede Erfindung durchgehen muß, dichtet nun der Menſch alles als lebend, ſchwebend. Nichts hat hier haltbare Grenzen. Es iſt ein Traum, ein Ahnden, unter dem das, was wir in dem zweiten Akte des Handelns äußere Welt nennen, mit uns vereinigt oder Eins iſt. In dem zweiten Akte des Bewußtſeins und des urſprünglichen Handelns ſondert ſich aber ein Objekt von dem handelnden Weſen oder von der Handlung ab, es entſtehet ein Objekt, und wir können und müſſen nun dasjenige, was durch die Einbildungskraft producirt worden iſt, objektiv (mit dem Verſtande) denken und begreifen. Hier in dieſem Akte gehet der ſubjektive Urſprung der Handlung verloren, und das behandelte iſt etwas außer dem menſchlichen Geiſte (außer dem Handeln) entſtandenes und beſtehendes, — es iſt Offenbarung, die gleichſam vom Himmel auf die Erde gekommen iſt. In dem dritten Akte des urſprünglichen Handelns, wo das Selbſtbewußtſein im eigentlichen Sinne des Worts anfängt,

tritt das handelnde Weſen zu ſich ſelbſt zurück und reflekti- ret: und findet in dieſer Reflexion, daß das, was in dem zweiten Akte Objekt oder Offenbarung war, nichts anders als eine urſprüngliche Handlung ſeiner ſelbſt in dem erſten Akte oder in der erſten Periode ſeiner SelbſtErziehung iſt. Nach dieſem zweiten Akte des urſprünglichen Handelns erkläre ich alſo das Entſtehen und das Daſein der Offenba- rung, und nach dieſen urſprünglichen Handlungen über- haupt zeichne ich die Geſchichte der Erziehung des Men- ſchen. Dasjenige, was man Hiſtorie, im objektiven Sin- ne des Worts, nennt, als Darſtellung der äußern ſinnlichen Begebenheiten der Welt, kann nun weder das, was ich von der Offenbarung behauptet habe, beweiſen noch auch wider- legen. Das einzige Mittel für diejenigen, die die Unrich- tigkeit oder das unphiloſophiſche meines Standpunktes zeigen wollten, wäre, daß ſie ihre Widerlegung von der des tranſ- cendentalen Idealismus anfiengen. Sonſt könnte ich von ihren Streichen und Kämpfen wider dieſe idealiſtiſche Anſicht der Offenbarung — nicht getroffen werden.

Alſo in der zweiten Periode der Erziehung und Selbſt- Erziehung des Menſchengeſchlechts lebt der Menſch mit und in Offenbarungen: wie die Philoſophie und Philoſo- phen als ſolche ſelbſt dieſe Periode der Erziehung (ich brauche dieſes wohl nicht nocheinmal durch das Beiſpiel Malebran- che's zu erläutern) durchgegangen ſind. Aber der menſchliche Geiſt und ſeine Handlungsweiſen bürgen dafür, daß dieſe Periode nicht immer dauern und nicht die letzte ſeyn kann. Es giebt noch ein Geſetz, wo der Menſch von den Objekten

zu ſich zurückkehret, wo er reflektirt und das, was er vorher als ein von ihm iſolirtes und der Form und dem Stoffe nach vor ſich beſtehendes Objekt anſahe, als ein Produkt ſeiner urſprünglichen HandlungsWeiſe anerkennt. In dieſer Periode der Erziehung des Menſchen muß nun Offenbarung etwas ſubjektives werden und aufhören, Offenbarung zu ſeyn. Sie wird als die ſelbſteigene Dichtung des erſten Menſchen und jedes Menſchen anerkannt, — und ſie gehet ſo zur Vernunft- oder natürlichen Religion über.

Wie die individuellſte Offenbarung gedichtet oder gemalt worden iſt: ſo iſt auch das Ende aller Dinge — das Ende der zweiten Periode des Menſchengeſchlechts angekommen, und der Tag der künftigen Periode, früher oder ſpäter, muß anbrechen, wo die Offenbarung, wie ſie ſich ſtufenweiſe von der größten bis zur kleinſten Dichtung, von der weiteſten bis zur eingeſchränkteſten individualiſirt hat, eben ſo wieder ſtufenweiſe auflöſet und erweitert, daß ſie als etwas objektiv unhaltbares zur Vernunft oder zum Subjektiven übergehet.

Dieſe Geſchichte des Menſchen und der Offenbarung iſt aus dem Menſchen ſelbſt, d. h. nach den urſprünglichen HandlungsWeiſen ſeines Geiſtes gezeichnet. Es war natürlich und nothwendig, daß, wie ſich nur erſt die ſubjektive Dichtung des erſten Menſchen objektiv hinſtellte, dieſe nun auch in dieſer zweiten Periode der Menſchheit ſich individualiſiren und zur ſinnlichſten, perſönlichſten Form der Anſchauung herabſinken mußte. Eben ſo natürlich und nothwendig iſt es aber nun auch, daß dieſe individualiſirende und indivi-

duelle Offenbarung, wie die dritte Periode der Erziehung beginnt, und der Menſch dieſe eröfnet, ſich wieder verallgemeinere, entweder, daß ſie als Dichtung anerkannt oder dieſelbe (durch allegoriſche Interpretation) zur VernunftReligion zurückgebracht werde. So entwerfen wir alſo eine Geſchichte der Erziehung des Menſchen, wo der Menſch ſelbſt nach Freiheit ſeine Erziehung anfängt, fortführt und vollendet. Und die Erziehung und der Glaube an Erziehung des MenſchenGeſchlechts iſt nicht Poſtulat mehr, ſondern Theorem, deſſen jeder unmittelbar durch ſich ſelbſt gewiß werden kann. Handle ſelbſt, reflektire auf dieſes Handeln des Geiſtes, und du wirſt finden, wie du nach Freiheit und durch Freiheit von einer Handlungsweiſe zur anderen fortſchreiteſt, und dich zur freiſten Selbſtthätigkeit erzieheſt.

Aber müßte nicht endlich, höre ich hier ausrufen, die Welt eine Welt voll Philoſophen werden, wenn die Erziehung des MenſchenGeſchlechts in dieſem Fortſchreiten von einer urſprünglichen Handlungsweiſe des Geiſtes zur andern beſtehen ſollte. Müßten nicht endlich alle Menſchen wie Fichte reflektiren, wenn ſie auf die Ehre, erzogen worden zu ſeyn oder ſich ſelbſt erzogen zu haben, Anſpruch machen wollten? Und eine Welt voll Philoſophen, — ſetzt man hinzu, was iſt wohl platoniſcher und ein größeres Hirngeſpinſt und zugleich ärgerlicher als dieſes! — Hier müſſen diejenigen, die eine ſolche Einwendung machen, und wenn ſie einen ſolchen Ausruf um ihrer eigenen Achtung willen nicht thun wollen, unterſcheiden, das philoſophiſche formelle Reflektiren auf die urſprünglichen GeiſtesHandlungen,

welches den Philoſophen bildet und welches der Philoſoph vollbringt, — und die Handlungen, die Denkart, die jedesmal nach einer dieſer urſprünglichen Handlungsweiſen, ohne daß der Menſch eben mit Bewußtſein auf ſie (formell) reflektirt, zum Vorſchein kommen. So iſt es gewiß dem Volke in der zweiten Epoche der Erziehung nach der zweiten urſprünglichen Handlungsweiſe eigen, daß es ſich Religion vorſtellt, alſo geoffenbarte Religion und Offenbarung hat, nach der es handelt. Aber in der dritten Periode, nach der dritten Handlungsweiſe ihm eigen, daß es mehr nach ſubjektiven Gründen, um der Vernunft willen und nach der Vernunft handelt, alſo daß es mehr VernunftReligion hat. In dieſen Handlungen, in dieſer Denkart, welche jedesmal verſchieden nach den urſprünglichen Handlungsweiſen des Geiſtes erfolget, beſtehet nun die Erziehung des Menſchen: nicht aber darinnen, daß jeder Menſch formell die Handlungsweiſen kenne, aus denen dieſe oder jene Denkart hervorgehet. Der Philoſoph muß nun das ſelbſt formell wiſſen und kennen, was der gemeine Menſch oder das Volk überhaupt materiell vollbringt und in Handlungen und Denkart äußert. Alſo ſelbſt unſere Anſicht der Offenbarung und der Erziehung des MenſchenGeſchlechts führt nicht darauf hin, daß endlich alles in der Welt voll Philoſophen werde, — wider welche Möglichkeit ſchon die Natur ſelbſt die beſte Arzenei bei ſich führt *).

*) Ich habe hier die KunſtAusdrücke „formell" materiell" u, ſ. w. gebraucht. Ich glaube nicht, daß ich des-

Diejenigen aber, welche dem objektiven Realiſmus und Dogmatiſmus der Dinge anhängen, werden dieſe idealiſtiſche Anſicht der Offenbarung einen Roman nennen, ein Gedicht, mit dem man nicht wiſſe, was man anfangen ſolle. Ich bin auch mit dieſem von ihnen nun einmal ſo gegebenen Titel meiner Anſicht zufrieden; da für ſie die Kantiſche und Fichteſche Philoſophie ſelbſt nichts anders als ein Gedicht ſeyn kann. Diejenigen hingegen, welche ſich höher glauben erhoben zu haben, doch aber nicht hoch genug, um den Standpunkt meiner Anſicht zu erreichen, werden, damit ſie doch etwas großes ſagen! dieſe Darſtellung der Offenbarung als Mythologie eine Misgeburt des menſchlichen Geiſtes nennen, mit der ſich ſchlimm genug das baldige neunzehnte Jahrhundert anfange, wie dieſe Männer gleichfalls die „Kritik der chriſtlichen Offenbarung" eine ſolche Misgeburt, mit der ſich das achtzehnte Jahrhundert ſchlimm genug endige*), genannt haben;

halb unverſtändlich bin. Dergleichen termini technici ſind um ihrer Kürze willen in philoſophiſchen Unterſuchungen, die überdies für den Gelehrten beſtimmt ſind, unvermeidlich.

*) Der Verfaſſer der „Kritik der chriſtl. Offenbarung Leipzig 1798" verwechsle mich nicht, ſo wenig ich auch mit ſeiner Kritik übereinſtimmen kann, mit dem wenig verſchämten Recenſenten in der „Allgem. Bibliothek d. n. theol. Literat. herausgegeben von Schmidt 1798. IIIs St. der aus ſo holem Halſe deklamirt und exklamirt.

und noch hie und da einiges, welches ihnen von Wichtigkeit ſcheint, wider dieſe Philoſophie der Offenbarung einzuwenden wiſſen. Allein auch wider dieſe erinnere ich, daß ſie ſich nur, ehe ſie ſich mit Einwendungen beſchäftigen, von derjenigen Philoſophie, der ſie bis auf den gegenwärtigen Augenblick dem Buchſtaben nach und faſt allein dem Buchſtaben nach treu geweſen ſind, von der Kantiſchen, — wenn es ihnen nicht an Geiſteskraft fehlt, zu der Fichteſchen Philoſophie erheben mögen, um dann erſt entweder das unrichtige in meinem Geſichtspunkte zu meinem eigenen Beſten zu zeigen, oder daß ſie ſelbſt das richtige, wahre in dieſer Anſicht zu ihrem eigenen Beſten anzunehmen nicht unterlaſſen mögen.

Es iſt nicht anders möglich, als die Offenbarung und die allgemeine Denkart über Offenbarung muß ſich nach und nach eben ſo erweitern, wie ſie ſich individualiſirt hat. Das heißt, wie die ſubjektive Dichtung als etwas objektives Begrif wird, und alſo etwas haltbares, feſtes, eingeſchränktes, das man blos nach einem einzigen Geſichtspunkte betrachten kann, ein EinheitsBegrif, daß ich ſo ſage; ſo wird auch, wie ſich dieſer OffenbarungsBegrif wieder auflößt, die ganze Offenbarung etwas unbeſtimmtes, unhaltbares, unſicheres: und unter dieſen Kennzeichen des unhaltbaren, unbeſtimmten, unſichern gehet ſie von dem objektiven zu dem ſubjektiven über. Die Phänomene unſerer Zeit, wo jeder über Offenbarung ſein eigener Epitomator und Interpret iſt, und ein jeder, ſo zu ſagen, ſeine eigene Offenbarung hat, in der er ſeine Philoſophie und ſeine OffenbarungsTheorie findet —

dieſe Phänomene der Zeit ſind mir Anzeichen, daß das Letzte aller Dinge — der Offenbarung angebrochen, und daß der Uebergang zu einer neuen Periode nach der ſtäten FortErziehung des Menſchen da iſt. Das unhaltbare, ſchwankende, des Begrifs Offenbarung, nach dem man jezt die Offenbarung zu beſtimmen und den Inhalt derſelben zu deuten ſucht, — die ſo vielfachen Theorien über dieſen Gegenſtand, die eine allgemeine Aufmerkſamkeit der Denker auf ſich ziehen, ſind mir ein eben ſo beſtätigender Beleg für dieſe FortErziehung des Menſchen zum beſſern, d. h. daß er ſeinen ſelbſteigenen Werth anerkenne, um darnach alles, was da iſt, zu beſtimmen; wie einem verehrungswürdigen Denker (ſiehe „den Streit der Fakultäten, v. Kant)" der allgemeine Enthuſiasmus unſerer Zeiten für eine der ausgebreiteſten Revolutionen ein ſolches beſtätigendes Phänomen für dieſes Fortſchreiten des Menſchen iſt.

Hierinnen beſtehet alſo das wichtige äußere Zeugniß, nach meiner Meinung, daß ſich der Menſch erziehet und bald eine neue Periode der Erziehung kommen wird, — in der Erſcheinung nämlich des Streits und Widerſtreits, des Läugnens und Zuſicherns „ſiehe hier iſt er, da iſt er," wie Chriſtus das letzte aller Dinge und die Ankunft des jüngſten Tages beſchreibt. „So iſt die Offenbarung, das iſt ſie!" in dieſem allgemeinen Kampfe unſerer Zeiten, der mehr als je zu dem gemeinen Volke, das ſich ſchon mit dem geſunden Verſtande brüſtet „nein, das und jenes in der Bibel glaube ich nicht, denn es iſt nicht denkbar" gedrungen iſt, finde ich die Zeichen, wie in dem Aus-

ſchlagen und Grünen des Feigenbaums, — daß der Früh⸗ling nahe iſt!

Die Offenbarung iſt ein Werk der SelbſtErziehung der Menſchheit. Ich habe oben weitläuftig genug, wie ich glau⸗be, gezeigt, daß in der zweiten Periode dieſer Erziehung die Offenbarung etwas nothwendiges war. Es ergiebt ſich dar⸗aus nun aber auch, daß die Offenbarung in der dritten Pe⸗riode der Menſchheit nicht mehr das bleiben kann, was ſie in der zweiten war. Sie gehet zum ſubjektiven über, und wird VernunftReligion (wie die allegoriſche Interpretation darauf vorbereitet) und die VernunftReligion gehet endlich noch mehr zum ſubjektiven über, die Moral nimmt ihre Stel⸗le ein, nach der nun der Menſch mit der gröſten Selbſtſtän⸗digkeit handelt.

Was iſt der Menſch oder die Menſchheit in der Zukunft, was wird aus ihr künftig werden? Dieſe Frage in Beziehung auf Unſterblichkeit, auf die ewige Fortdauer, auf ein anderes Leben, auf das, was man die höchſte letzte Beſtimmung des Menſchen nennt, kann in zwiefacher Rückſicht aufgeworfen und eben ſo in dop⸗pelter Rückſicht beantwortet werden. Wir kommen alſo jetzt zu den Antinomien, welche zwiſchen der Kantiſchen und Fichteſchen Philoſophie Statt finden; und dieſe in Bezug auf die Beantwortung jener Fragen will ich, ſo viel es in der Kürze möglich iſt, hier auseinander ſetzen.

Wie Leibnitz die Philoſophie des Carteſius l'antichambre de la verité nannte: ſo iſt die Philoſophie Kants der Ein⸗gang oder vielmehr der Vorſaal zu der Philoſophie Fichte's.

Die Kantiſche Philoſophie iſt ein Gebäude, das nach gothiſcher Bauart in tauſend kleine Zimmer, Stuben und Kammern vertheilt iſt — ein winklichtes, eckigtes Gebäude: die Philoſophie Fichte's ein großes, geräumiges Gebäude, das, um in der Illuſtration fortzufahren, der neuern Bauart gemäß auch in ſeinem Innern weit und geräumig und doch bei dieſem weiten innern Raume zuſammenhängend iſt, daß man ſich hier nicht, wie in den alten Schlöſſern, in Irrgängen und gewölbten Gängen verlieren kann. In der Kantiſchen Philoſophie iſt eine große Kluft zwiſchen der praktiſchen Vernunft und dem theoretiſchen Vermögen, daß dieſe wie zwei große Thürme, die aus dem gothiſchen Alterthume übrig geblieben ſind, da ſtehen, aber wie dieſe bei aller Trennung durch einen in der Luft ſchwebenden bedeckten Uebergang verbunden ſind, auch dort ſo eine Brücke von dem theoretiſchen Vermögen zu dem praktiſchen durch die Poſtulate erbauet iſt. In der Fichteſchen Philoſophie iſt aber alles ein Gegenſtand, ein hoher gewölbter Tempel; nichts getheiltes und abgeſondertes, das wieder durch künſtlich gebauete Brücken und Zugänge verbunden werden müßte. Die Gegner Kants haben wohl Recht, wenn ſie bei ihrem GefühlsVermögen Anſtoß erſtlich an dieſer weiten Trennung zwiſchen dem praktiſchen und theoretiſchen Vermögen, und dann zweitens an dieſer durch die Poſtulate (nothgedrungenen) gekünſtelten Verbindung jener Vermögen nehmen. Nur daß ſie ihre Gefühle nicht beſtimmt entwickeln, und, wie unvermögende Kinder, wo es ihnen eigentlich fehle, nicht angeben konnten.

Was kann ich wiſſen, was ſoll ich thun und was glauben? dies ſind die erſten allgemeinſten Fragen der Philoſophie, auf deren Beantwortung alles Philoſophieren hingehet, — alſo auch die Fragen der Kantiſchen und Ficteſchen Philoſophie. Kant ſtellt ſich aber und ſtehet, da er einen Horizont für die Beantwortung dieſer Fragen gewinnen will, anders, ganz entgegengeſetzt als Fichte. Jener ſtehet gegen Abend; dieſer hat ſich gegen Morgen geſtellt, wo er die Stralen der Sonne bei ihrer erſten Erſcheinung auffängt. Kant, indem er den Dogmatismus und Realismus der alten SchulPhiloſophen, der nun veralteten und glücklich antiquirten Philoſophie beſtreitet, weicht nur der Sache nach von dieſen RealPhiloſophen ab, aber nicht der Methode und Form des Philoſophirens nach. Jene befanden ſich bei allen ihren philoſophiſchen Syſtemen auf dem Standpunkte des Vorſtellens; und dieſen nimmt Kant, nach dem Ausdrucke einer Abhandlung im philoſophiſchen Journale *) auch ein. Nur daß jene Philoſophen auf dieſem Standpunkte des Vorſtellens von Objekten als Dingen an ſich ſprechen: Kant hingegen nur objektiv von Vorſtellungen und von dem, was in dem menſchlichen Gemüthe iſt, ſpricht. In dieſer objektiven Methode des Vorſtellens, wo immer das ſubjektive objektiv wird und objektiv betrachtet wird, trennt ſich nun alles, iſo-

*) Philoſophiſches Journal u. ſ. w. von Fichte und Niethammer. 1797 elftes St. Erſte Abhandl. „Fichte und Kant."

lirt ſich eines von dem andern, wie durch einzelne abgeſchnittene Punkte — und die ganze Philoſophie nach dieſer Methode wird ein Gebäude, das in viele Kammern, Winkel und Ecken vereinzelt iſt. Und daher konnte auch Kant nur nach dieſer Methode des Vorſtellens, wo alles ſubjektive objektiv abgeleitet wird, durch einen Sprung, der freilich ſehr unphiloſophiſch iſt und den eigentlichen faulen Fleck in dieſer Philoſophie ausmacht, das objektiv abgeleitete als etwas ſubjektives in das menſchliche Gemüth übertragen. Sinnlichkeit, Verſtand, oder was in der Sinnlichkeit und in dem Verſtande iſt, — alles wird ſo objektiv aufgefunden und aufgeſtellt. Verſtand, Sinnlichkeit, Anſchauungen, Begriffe, und in dieſen Begriffen die einzelnen Unterabtheilungen machen gleichſam verſchiedene Kammern und Zimmer aus, welche man beziehen und die man bewohnen kann. Alles dieſes iſt etwas ſubjektiv (a priori) gegebenes, und doch etwas objektiv aufgeſtelltes. Der Verſtand und die Vernunft ſtehen in der Kantiſchen Philoſophie eben ſo iſolirt von einander, wie der Verſtand und die Sinnlichkeit. Wie der Verſtand nach der objektiven Methode des Vorſtellens in der Kritik unterſucht wird; ſo auch die Vernunft, die ein Ueberſinnliches, das MoralGeſetz, nach dem der Menſch handeln ſoll, enthält. Wie es nun ein Sprung iſt, von der objektiven Vorſtellung der Kategorien und der Anſchauungen dieſe doch ſubjektiv hinzuſtellen als etwas gegebenes; ſo iſt es auch eine Kluft und ein unermeſſener Sprung, der aber nach der Methode dieſer Philoſophie nicht zu vermeiden war, die praktiſche Vernunft als das Höchſte, wo-

nach der Menſch handeln müſſe, ſubjektiv hinzuſtellen, doch aber objektiv wieder dieſe praktiſche Vernunft durch verrufene Poſtulate mit dem theoretiſchen Vermögen zu verbinden, daß nämlich dieſe zwiſchen dem ſinnlichen Menſchen und dem rein vernünftigen eine Gemeinſchaft und Frieden ſtiften ſollen.

Eine der größten und auffallendſten Anomalien, ſage ich, in der Kantiſchen Philoſophie iſt, daß ſie objektiv, auf dem objektiven Standpunkte, die Kategorien, die Anſchauungen u. ſ. w. ableitet: und dieſes objektiv abgeleitete ſubjektiv als etwas ſubjektives wieder in das menſchliche Gemüth zurückträgt. Dieſes Zurücktragen geſchiehet durch einen Sprung; und alles von Kant a priori abgeleitete beruhet ſo auf einem Glauben oder einem Schluſſe: denn wir finden nicht nach dieſer Methode des Vorſtellens in der erſten urſprünglichen Handlung unmittelbar das a priori Daſeiende oder wie es Kant nennt, das a priori Gegebene. Eine zweite Anomalie, die nach dieſer objektiven Methode des Philoſophierens hervorgehen mußte, iſt, daß Kant alles auf Einheit, Syſtem zurückbringen will, daß er beſtändig und immer von der Einheit des Ich, der Einheit der urſprünglichen Apperception ſpricht, und doch in ſeiner Philoſophie alles ſo getheilt, in einzelne Fächer und Unterſchiede getheilt iſt. Das ganze Kantiſche Gebäude von Philoſophie iſt ein antikes Gebäude, das den Geſchmack der Gothen an ſich trägt, wo der große weite Raum in viele kleine Wohnungen und Zimmer, in tauſend kleine Winkel und Ecken getheilt iſt. Eine dritte Anomalie in dieſer Philoſophie, und die

größte, weſentlichſte iſt, daß kein gleicher Uebergang von dem Verſtande zu der Vernunft, ſondern eine ungeheure Kluft, ein ungeheurer Abſtand iſt, uud daß eben, um die Sinnlichkeit mit der Vernunft auszuſöhnen oder beide Theile ins Gleichgewicht zu bringen, etwas äußerliches — eine Brücke nothwendig war, nämlich die Poſtulate, welche das, was die Kantiſche Philoſophie nicht durch einen innern Zuſammenhang verbinden konnte, — durch einen Nothbehelf gleichſam vereinigen ſollten. Alle dieſe Schwächen und Gebrechen waren nun nicht anders als mit dieſer Kantiſchen Methode des Philoſophierens auf eine nothwendige Weiſe verbunden. Objektiv theilt, iſoliret ſich alles, jedes Objekt hat ſeine beſtimmten Grenzen, alles iſt hier beſchränkt, ein Objekt kann wohl dem andern durch ein äußeres Mittel ſubſumirt werden; allein ein Objekt ordnet ſich nicht ſelbſt dem andern und dieſes andere ſich nicht jenem unter, und ſo ſind Feſſeln und Bänder nothwendig, die das einzelne zuſammenhalten. Die Gegner und Antagoniſten Kants haben nicht mit Unrecht dieſe Fehler der Kantiſchen Philoſophie bemerkt, — die nicht ſo wohl Fehler ſeiner Philoſophie ſelbſt ſind, als vielmehr der Methode nnd der Form ſeiner Philoſophie.

Kant deducirt a priori, aber immer nach der Methode des Vorſtellens, auch das ſubjektiv praktiſche der reinen Vernunft, das Ueberſinnliche des MoralGeſetzes, „du ſollſt nach einer ſolchen Maxime handeln, von der du wollen kannſt, daß ſie allgemeines Geſetz werde.“ Dieſe Maxime als Schema und Ausdruck des Ueberſinnlichen (praktiſchen) wird nun

troz der objektiven Art des Vorſtellens als ein ſubjektives Geſetz in die Vernunft übergetragen. Aber nun entſtehet zwiſchen dieſem ſubjektiven Hinſtellen der Maxime in die Vernunft und der objektiven Weiſe der Ableitung und Deduktion eine Antinomie, die eben die Poſtulate nothwendig macht und durch dieſe vermittelt werden ſoll. Nämlich in wie fern auf dieſe Maxime oder auf das Geſetz der praktiſchen Vernunft ſubjektiv reflektirt wird, dieſes als etwas ſubjektives, als unmittelbare urſprüngliche Handlung der praktiſchen Vernunft angenommen wird: ſo kann gar nicht die Frage ſeyn noch entſtehen, warum ſoll ich aber ſo handeln, warum ſoll ich dieſes Geſetz befolgen? Jeder, der ſo fragte und fragen könnte, würde ſich nicht und ſeine praktiſche Vernunft verſtehen. Denn dieſes urſprüngliche Handeln der Vernunft ſchließt alle Fragen nach einem äußern Warum, nach einem Zwecke aus. Jenes Geſetz und das urſprüngliche praktiſche Handeln der Vernunft iſt etwas in ſich vollendetes. Dieſes erkennt nun auch Kant an: daher ſein Drängen und Treiben nach der abſoluten Gültigkeit und abſoluten Befolgung dieſes formalen MoralGeſetzes, welches allein den Handlungen in Abſicht auf Moralität einen Werth geben könne. Doch aber fragt Kant auch wieder auf der andern Seite, und ſagt, daß man es keinem Menſchen verdenken könne, wenn er darnach frage, denn es ſey einmal dem Menſchen eigenthümlich, überall einen Zweck zu denken, — „was iſt es aber doch, daß ich ſo handeln ſoll, oder was werde ich, wenn ich ſo handle, erlangen?" d. h. Kant ſiehet ſich nun nach einem äußern Zwecke um, und meint, daß man

es keinem Menſchen, als rein vernünftigem und ſinnlichem Weſen zugleich, verargen könne, wenn er außer dem abſoluten Werthe der moraliſchen Handlungen ſich doch nach einem letzten Zwecke ſeines moraliſchen Handelns umſehe. Dieſes letztere kommt nun ohnſtreitig von der Methode des Denkens und Vorſtellens her, dem jeder Menſch, der ſich nicht zur freiern Spekulation erhebt, unterworfen iſt, und dem ſich Kant ſelbſt methodiſch unterworfen hat. Nämlich indem Kant auf dem Standpunkte des Vorſtellens ſich das MoralGeſetz objektiv vorſtellt und darüber objektiv philoſophiret: ſo erhält mit und durch dieſe Methode des Vorſtellens unmittelbar ſogleich jenes Geſetz etwas bedingtes, beſchränktes; dieſes Bedingte muß auf ein anderes unbedingtes — höheres gebracht werden; das objektiv äußerlich Bedingte kann nur wieder unter etwas äußerlich höherm unbedingten ſtehen; und ſo kommt der letzte und höchſte Endzweck des moraliſchen Guts und mittelſt dieſen das Poſtulat von dem Daſein Gottes zum Vorſchein. Denn natürlich ſo bald das MoralGeſetz objektiv vorgeſtellt wird: ſo wird es etwas ſinnliches, bedingtes: „warum ſoll ich aber ſo handeln?" d. h. ich ſehe mich nach einem Zwecke, nach einem Begrif vom Zwecke um, der dieſes moraliſche Gebot, welches nach der Weiſe des Vorſtellens wie jedes Objekt als etwas bedingtes erſcheint, begründet. Nach dieſer objektiven Vorſtellung findet man nun ſehr leicht, daß, indem von der einen Seite dieſes MoralGeſetz als etwas ſubjektives in der praktiſchen Vernunft hingeſtellt wird, aber doch etwas äußeres zugleich da iſt, was dieſem MoralGeſetze widerſtreitet,

nämlich die Sinnlichkeit oder das was man Glückſeligkeit nennt, ein Mittel, ein Uebergang nöthig war, der beides zuſammen verband, mit einander verträglich machte und unter ein Princip brachte. Und ſo entſtand das Kantiſche Poſtulat von dem höchſten Gute und das fernere Poſtulat von dem Daſein Gottes. In der That, es ſind dieſes Hülfs-Hypotheſen, die die Schwäche der Kantiſchen Philoſophie zeigen: und Hr. Forberg hat in dieſer Rückſicht nicht Unrecht, wenn er fragt, „iſt nicht der ſogenannte praktiſche Glaube mehr ein ſpielender als ein ernſthafter philoſophiſcher Begrif.“ *)

Fichte hingegen mag nichts von einer ſolchen objektiven Anſicht der Dinge und Vorſtellungen wiſſen. „Handle ſelbſt, „wenn du dich kennen lernen willſt, wenn du wiſſen willſt, „was du biſt und was du thun und was du glauben ſollſt; „reflektire ſelbſtthätig auf dieſes dein urſprüngliches Handeln, „auf dieſe deine urſprünglichen Handlungsweiſen, und du „wirſt finden, wie alles das, was du objektiv in der Welt zu „ſehen glaubſt, in der innern Welt, in deinem Ich ſelbſt iſt: „du wirſt finden, wie das, was Kant dem menſchlichen Ge- „müthe geben läßt und als gegeben aufſtellt, von dir ſelbſt „urſprünglich erzeugt, gehandelt, und zum erſten und letz- „tenmale, ſobald als du handelſt, ins Leben gerufen wird.“ So kommt ein Geiſt, eine Wärme und ein befruchtender Aether über und in die ganze Philoſophie Fichte's. Es iſt ein Geiſt, der hier wehet und alles vereiniget und zuſammen-

*) Siehe philoſophiſches Journal von Fichte und Niethammer, wo man dieſe Worte und die beſtimmte Abhandlung wohl ſelbſt finden wird.

bindet, wie die Handlungen des menſchlichen Geiſtes ſelbſt Eins und daſſelbe ſind. Nach dieſem Reflektiren auf das urſprüngliche Handeln zeigt ſich, wie eine Handlung nach der andern hervorgehet, eine Handlungsweiſe nach der andern und durch die andere ſelbſt von dem handelnden Weſen gewirkt wird, und wie ſich alles objektive, — das Denken, der Verſtand, — unter dem praktiſchen, dem abſoluten Ich als dem ſelbſtſtändigen und in ſich beſtehenden Weſen begründet. So ſind in der Fichteſchen Philoſophie keine Sprünge, keine Klüfte, — kein getrenntes zwiſchen dem Verſtand und der Vernunft; ſondern dieſe, indem ſie aus ſich herausgehet, erzeugt unmittelbar ſelbſt das objektive, die Begriffe, die Anſchauungen, das Denken und Gedachte. So wird nun das praktiſche abſolute Ich das erſte, letzte und höchſte. In dieſem Akte des Reflektirens auf die urſprünglichen Geiſteshandlungen, wo nicht von Vorſtellungen die Rede iſt, iſt nun aber das Ich, welches handelt, — das praktiſche abſolute Ich etwas in ſich ſelbſt Vollendetes. Und es wäre Thorheit, wenn es ſich fragen wollte, warum es ſo handele. Die Antwort würde ſeyn, „ich handle ſo, weil ich abſolut bin, weil „ich alles ſelbſt in mir anfange und vollende.“ Und nach dieſem Syſteme, weil nicht nach einem äußern Warum, nach einem äußern Zwecke gefragt wird, welche Frage ſich wohl bei der Methode des Vorſtellens aufdringt, iſt kein Poſtulat und Poſtuliren, als ſchwebender Gang in den Lüften, nöthig, um zwei entgegengeſetzte Thürme mit einander zu verbinden, und die Kommunikation von dem einen zu dem andern zu erleichtern.

Kant bedurfte, um ſeine Philoſophie zu vollenden, etwas äußeres, — einen Erker gleichſam, den er ſeinem Gebäude anbauen mußte, wenn die Bewohner dieſer Philoſophie eine Ausſicht in das Freie haben ſollten. Fichte ſtellt das Gebäude ſo hoch, ſo frei, daß die Ausſicht und Anſicht der ganzen Gegend ſich dieſem Gebäude ſelbſt darzubieten ſcheinet. Man erlaube mir dieſe Gleichniſſe, Parabeln! ſie ſcheinen mir die Sache deutlicher zu zeigen. Und um die Deutlichkeit iſt mir hier mehr zu thun, als um die ſcheinbare Würde, nach welcher die Kantiſche Philoſophie bei ihren großen Verdienſten nicht zu ringen braucht.

Nach dieſen beiden Philoſophien, daß ich ſie ſo nenne, beantworten ſich aber nun jene Fragen, die in der Ueberſchrift dieſer Abhandlung enthalten ſind, „was iſt Unſterblichkeit, Gottheit u. ſ. w.?“ auf eine eigene, fremde, ganz verſchiedene Weiſe. Ganz ſo verſchieden, wie ſich das Problem über das, was die Auſſenwelt iſt, nach dem Deskartes und Leibnitz beantwortet. Dort heißt es, „ich glaube an eine reale Auſſenwelt:“ nach der Kantiſchen Philoſophie „ich glaube an eine Unſterblichkeit, die kommen wird, an ein anderes Leben, ich glaube an ein höchſtes Weſen, das außer mir und von mir getrennt iſt.“ Hier nach Leibnitz heißt es: „ich trage in meinen Vorſtellungen ſelbſt unmittelbar die Auſſenwelt:“ und nach Fichte „ich trage in meinem abſoluten praktiſchen Ich ſelbſt nothwendigerweiſe das unſterbliche Leben, ohne daß ich auf ein anderes zukünftiges zu hoffen brauche, — und das, was Gott heißt, ohne daß ich ſo ein Weſen außer mir poſtuliere.

Die

Die gemeime dogmatiſche Denkart über dieſen Gegenſtand glaubt, daß ein wirklich anderes höheres Leben oder eine Unſterblichkeit (ein höchſtes Gut) nach der geendigten Zeitdauer dieſes Lebens unter einer andern unendlichen Zeitdauer kommen werde. Nach dieſer gemeinen Vorſtellungsart iſt das unſterbliche Leben eine ins unendliche hinausgehende gerade Linie, die von dieſem Leben als einer abgebrochenen geraden Linie in einem gewiſſen Punkte durch ein leeres Intervall gleichſam abgeſchnitten iſt. Und das höchſte Weſen iſt nach dieſer gemeinen Denkart ein Weſen, eine Subſtanz von verfeinerter, ſublimierter Ausdehnung u. ſ. w., das irgendwo einen Platz einnimmt, das über den Himmeln und in den Himmeln thront, und wirklich ſubſtantiell durch alles verbreitet iſt, nur daß es größer ausgeſpannter ſich ausſpreitet als das Weltall ſelbſt. So ſtellt ſich der gemeine Menſch das Ueberſinnliche praktiſche — ſinnlich theoretiſch dar. Das unſterbliche Leben iſt wirklich etwas zukünftiges.

Nach der Kantiſchen Vorſtellungsart bleibt immer ſo etwas objektives in dieſen Ideen; man mag die Kantiſchen Poſtulate drehen und wenden, wie man will. Ich ſoll poſtulieren und poſtuliere, wie Kant, daß ein Gott da iſt. Aber was heißt das, frage ich — „poſtulieren nach der praktiſchen Vernunft, und doch poſtulieren etwas pur und lediglich theoretiſches" er iſt da. Das gehet ja nicht an, das erlaubt und vergiebt die praktiſche Vernunft nicht. Iſt es alſo nicht ein Hirngeſpinſt, das man unter dem Namen „Poſtulat und Glauben verkauft! Ich ſoll poſtulieren

„es kommt ein höchſtes Gut." Aber frage ich, **wer** poſtu- liert es? Die praktiſche Vernunft und der moraliſche Menſch ſoll alles um der Vernunft ſelbſt willen thun. Alſo dieſe kann und darf ſich gar eine ſolche Frage von etwas außerweltlichen, zukünftigen nicht einfallen laſſen. Sie hat alles in ſich, um deßwillen ſie handeln ſoll, und welche ſich dieſes Handeln ſelbſt aufgiebt. Der ſinnliche Menſch kann ja aber und darf nicht ſo etwas poſtulieren; denn ſein Geſichtskreis iſt auf dieſe Welt, wie jenes pflanzenartige Geſchöpf auf ſein zirkelförmiges Gebäude, aus dem es bisweilen mit ſeinen Fühlhörnern herausſiehet, eingeſchränkt. Soll aber der **ſinnliche** und **moraliſche** Menſch **in Gemeinſchaft** poſtulieren? Dies iſt nun wirklich nach Kant und nach ſeiner Philoſophie. Das heißt, ſeine Philoſophie der Methode nach hat die Schuld, daß er ſo auf dieſe Art eine Gemeinſchaft und Frieden in dem Menſchen zwiſchen vorher grundlos getrennten Theilen errichten muß. Alſo auch nach Kant bleibt in jenen Ideen immer etwas objektives. Das Disparate, das aus der Kantiſchen Philoſophie hervorkommt, und das beſchwerliche, dieſes zu vereinigen, hat auch Kant ſelbſt empfunden: denn eine Anmerkung zeigt es in ſeiner „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft." Aber auch die Mühe, dieſes Disparate zu verbinden und auszugleichen, ſo viel Mühe ſich dieſer Denker giebt, iſt eine vergebene Bemühung. Hätte er ſich nur auf einen andern Standpunkt geſtellt, — **freier philoſophiert**; — dieſe Antinomien würden gar nicht zum Vorſchein gekommen ſeyn. „Der Satz: es iſt ein „Gott, mithin es iſt ein höchſtes Gut in der Welt, ſagt

„Kant, — wenn er (als Glaubens-Satz) blos aus der Mo-
„ral hervorgehen ſoll, iſt ein ſynthetiſcher a priori, der, ob
„er gleich nur in praktiſcher Beziehung angenommen wird,
„doch über den Begrif der Pflicht, den die Moral enthält,
„(und der keine Materie der Willkühr ſondern bloß formale
„Geſetze derſelben vorausſetzt) hinausgehet, und aus dieſer
„alſo analytiſch nicht entwickelt werden kann. Wie iſt aber
„ein ſolcher Satz a priori möglich? Das Zuſammen-
„ſtimmen mit der bloßen Idee eines moraliſchen Geſetzgebers
„aller Menſchen iſt zwar mit dem moraliſchen Begriffe von
„Pflicht überhaupt identiſch, und ſo fern wäre der Satz, der
„dieſe Zuſammenſtimmung gebietet, analytiſch. Aber die
„Annehmung ſeines Daſeins ſagt mehr, als die bloße Mög-
„lichkeit eines ſolchen Gegenſtandes. Den Schlüſſel zur Auf-
„löſung dieſer Aufgabe, ſo viel ich davon einzuſehen glaube,
„kann ich hier nur anzeigen, ohne ſie auszuführen.“

„Zweck iſt jederzeit ein Gegenſtand der Zuneigung,
„das iſt, einer unmittelbaren Begierde zum Beſitz einer Sa-
„che, vermittelſt ſeiner Handlung; ſo wie das Geſetz (das
„praktiſch gebietet), ein Gegenſtand der Achtung iſt. Ein
„objektiver Zweck (d. i. derjenige, den wir haben ſollen), iſt
„der, welcher uns von der bloßen Vernunft als ein ſolcher
„aufgegeben wird. Der Zweck, welcher die unumgängliche
„und zugleich zureichende Bedingung, aller übrigen enthält,
„iſt der Endzweck. Eigene Glückſeligkeit iſt der ſubjektive
„Endzweck vernünftiger Weltweſen, (den jedes derſelben ver-
„möge ſeiner von ſinnlichen Gegenſtänden abhängigen Natur
„hat, und von dem es ungereimt wäre, zu ſagen, daß man

„ihn haben ſolle), und alle praktiſche Sätze, die dieſen „Endzweck zum Grunde haben, ſind ſynthetiſch, aber zugleich „empiriſch. Daß aber jederman ſich das höchſte, in der Welt „mögliche Gut, zum Endzweck machen ſolle, iſt ein „ſynthetiſcher praktiſcher Satz a priori, und zwar ein objek„tiv praktiſcher durch die reine Vernunft aufgegebener, weil „er ein Satz iſt, der über den Begrif der Pflichten in der „Welt hinausgehet, und eine Folge derſelben (einen Effekt) „hinzuthut, der in den moraliſchen Geſetzen nicht enthalten „iſt, und daraus alſo analytiſch nicht entwickelt werden kann. „Dieſe nämlich gebieten ſchlechthin, es mag auch der Erfolg „derſelben ſeyn, welcher er wolle, ja ſie nöthigen ſogar, da„von gänzlich zu abſtrahieren, wenn es auf eine beſondere „Handlung ankommt, und machen dadurch die Pflicht zum „Gegenſtande der größten Achtung, ohne uns einen Zweck „(und Endzweck) vorzulegen und aufzugeben, der etwa die „Empfehlung derſelben und die Triebfeder zur Erfüllung un„ſerer Pflicht ausmachen müßte. Alle Menſchen könnten „hieran auch genug haben, wenn ſie (wie ſie ſollten) ſich blos „an die Vorſchrift der reinen Vernunft im Geſetz hielten. „Was brauchen ſie den Ausgang ihres moraliſchen Thuns „und Laſſens zu wiſſen, den der Weltlauf herbeiführen wird? „Für ſie iſts genug, daß ſie ihre Pflicht thun; es mag nun „auch mit dem irdiſchen Leben alles aus ſeyn, und wohl gar „ſelbſt in dieſem, Glückſeligkeit und Würdigkeit vielleicht nie„mals zuſammentreffen. Nun iſt's aber eine von den unver„meidlichen Einſchränkungen des Menſchen und ſeines (viel„leicht auch aller andern Weltweſen) praktiſchen Vernunft-

„Vermögens, ſich bei allen Handlungen nach dem Erfolg „aus denſelben umzuſehen, um in dieſem etwas aufzufinden, „was zum Zweck für ihn dienen und auch die Reinigkeit der „Abſicht beweiſen könnte, welcher in der Ausübung zwar der „letzte, in der Vorſtellung aber und der Abſicht das erſte iſt. „An dieſem Zwecke nun, wenn er gleich durch die bloße Ver„nunft ihm vorgelegt wird, ſucht der Menſch etwas, was „er lieben kann; daß Geſetz alſo, was ihm bloß Achtung „einflößt, ob es zwar jenes als Bedürfniß nicht anerkennt, „erweitert ſich doch zum Behuf deſſelben zu Aufnehmung des „moraliſchen Endzwecks der Vernunft unter ſeine Beſtim„mungsgründe, das iſt, der Satz: mache das höchſte in der „Welt mögliche Gut zu deinem Endzwecke; iſt ein ſyntheti„ſcher Satz a priori, der durch das moraliſche Geſetz ſelber „eingeführt wird, und wodurch gleichwohl die praktiſche Ver„nunft ſich über das Letztere erweitert, welches dadurch mög„lich iſt, daß jenes auf die NaturEigenſchaft des Menſchen, „ſich zu allen Handlungen außer dem Geſetz noch einen „Zweck denken zu müſſen, bezogen wird, (welche Eigenſchaft „deſſelben ihn zum Gegenſtande der Erfahrung macht) und „iſt (gleichwie die theoretiſchen und dabei ſynthetiſchen Sätze „a priori) nur dadurch möglich, daß er das Princip a priori „der Erkenntniß der Beſtimmungsgründe einer freien Will„kühr in der Erfahrung überhaupt enthält, ſo fern dieſe, „welche die Wirkungen der Moralität in ihren Zwecken dar„legt, dem Begrif der Sittlichkeit, als Kauſalität in der „Welt, objektive, obgleich nur praktiſche Realität verſchaft. „Wenn nun aber die ſtrengſte Beobachtung der moraliſchen

„Geſetze als Urſache der Herbeiführung des höchſten Guts „(als Zwecks) gedacht werden ſoll: ſo muß, weil das Men„ſchenVermögen dazu nicht hinreicht, die Glückſeligkeit in der „Welt einſtimmig mit der Würdigkeit glücklich zu ſeyn, zu „bewirken, ein allvermögendes moraliſches Weſen als Welt„Herrſcher angenommen werden, unter deſſen Vorſorge die„ſes geſchiehet, d. i. die Moral führt unausbleiblich zur Re„ligion." (S. Vorrede XIII.)

Die Moral freilich und das MoralGeſetz objektiv vorgeſtellt führt zur Religion. Und in wie fern Kant nach der Methode des Vorſtellens ſeine ganze Philoſophie ableitet; ſo mußten auch nothwendig mit ſeiner Philoſophie ſich die Poſtulate vereinigen, wie das MoralGeſetz, wenn es objektiv gedacht oder vorgeſtellt wird, etwas bedingtes wird, daß nun ein Endzweck (das höchſte Gut u. ſ. w.) hinzugedacht werden muß.

Aber die Fichteſche Philoſopie lehrt: „ich poſtuliere nicht, daß ich unſterblich bin, ſondern ich weiß es unmittelbar und handle unmittelbar als unſterbliches Weſen, nach der Unſterblichkeit und um der Unſterblichkeit willen: — als praktiſches abſolutes Ich bin ich in mir ſelbſt unſterblich. Ich habe das ewige Leben in mir. Und Gott iſt in mir und mit mir vereint, weil das Abſolute ich ſelbſt bin, und Gott als ein Abſolutes ſelbſt nichts anders ſeyn kann, als das abſolute praktiſche Ich, wenn dieſes objektiv gedacht und vorgeſtellt wird. Iſt nun nach Kant die Unſterblichkeit ein in einzelnen Punkten ...... ſich verlängerndes und hinausgezogenes Leben, das einmal kommen ſoll, das außer der prak-

tiſchen Vernunft Statt findet, und wohin der Menſch einmal gelangen und deſſen er ſich würdig machen ſoll: ſo iſt nach Fichte die Unſterblichkeit, das höchſte Gut, das andere zukünftige Leben, — ein einziger Punkt, von meinem Ich, der praktiſchen Vernunft ſelbſt gegeben, in meinem Ich urſprünglich gleichſam aufgezeichnet. Ich bin unſterblich in jedem einzelnen Augenblicke, wo ich handle, ich fülle hier die ganze Unendlichkeit aus; und es iſt armſelige Täuſchung und ein armſeliger Zuſatz, wenn ich, ſo alles ausfüllend und erfüllend, noch etwas von Zeitdauer, von einem andern Leben außer mir hinzuthun wollte. Nach Fichte werde ich ſo auch in jedem Augenblicke meines praktiſchen Handelns wo ich unendlich bin, und mich in die Unſterblichkeit verſetze, — des höchſten Weſens inne: denn das höchſte Weſen iſt nichts anders, als was ich ſelbſt bin, es iſt mein Ich, das ich durch eine eigene HandlungsWeiſe (durch das Denken) wie in einem Spiegel vor mir ſehe und nun da und dorthin über die Wolken und in jenen für mich unerreichbaren LuftHimmel ſetze.

So führt ein niederer und höherer transſcendentaler Idealismus alles mehr oder weniger, mittelbarer oder unmittelbarer zu dem Ich zurück: und diejenige Philoſophie iſt wohl die ſelbſtſtändigſte, die mich in meinem Ich ſelbſt am ſelbſtſtändigſten macht, und dieſe Selbſtſtändigkeit, dieſe Unſterblichkeit, dieſes ewige Leben hier in meinem Innern wie einen Keim oder ein Saamenkorn aufzeigt, welcher unververzüglich in Blume und Blüthe ſchießt, ſo bald als ich als praktiſches abſolutes Weſen handle. Wie in der

Kantiſchen Philoſophie die Sinnlichkeit von dem Verſtande getrennt iſt: ſo iſt es auch das unſterbliche Leben von dem, was wir jetzt ſind. Aber wie in der Ficteſchen Philoſophie der Verſtand durch die Vernunft ſelbſt bedingt und begründet wird: ſo hält auch das praktiſche Ich (die Vernunft) alles, was wir nach der Kantiſchen Philoſophie als zukünftig, als objektiv, außer uns, von uns unabhängig glauben, unmittelbar ſelbſt in jedem einzelnen Augenblicke in ſich.

Mit den von dieſen oberſten Ideen des höchſten Guts, des Daſeins Gottes abgeleiteten Ideen — der moraliſchen Weltregierung, der Vorſehung hat es nun nach beiden Philoſophien gleich verſchiedene Bewanduiß, wie es mit dieſen erſten Ideen ſelbſt hat. Kant und Fichte glauben eine moraliſche Weltregierung, Kant und Fichte glauben eine waltende und obwaltende Vorſehung. Aber wie verſchieden beide! Kant hoft unſterblich zu werden; Fichte iſt es ſchon. Kant glaubt, es iſt ein Gott da; Fichte iſt deſſen durch ſein praktiſches Ich unmittelbar gewiß; denn ſein Gott iſt nichts als die Idee ſeines Ichs. Und ſo glaubt Kant eine moraliſche Weltregierung, die gleichſam außerhalb das Ich regiert und lenkt, und von dem göttlichen Weſen, deſſen Daſein poſtuliert wird, ausfließt. Fichte aber ordnet und übt nach ſeinem praktiſchen abſoluten Ich, das unmittelbar die ſinnlichen Objekte bedingt und begründet, die moraliſche WeltRegierung ſelbſt aus; und bequemt ſich nur ſo nach dem gemeinen Ausdrucke „es iſt eine moraliſche WeltRegierung.“ Kant glaubt, daß außer dem Ich etwas, was Vorſehung heißt, da ſeyn könne. Fichte iſt gewiß, daß die ſinnliche

Welt unter der Vorſehung ſtehet, in wie fern die Sinnen-welt ſelbſt nichts anders als gleichſam der Sohn iſt, der von dem Vater, dem praktiſchen abſoluten Ich, gezeugt wird. Der Sohn kann nicht anders handeln als der Vater; denn ſie ſind eins, — der Sohn gehet von dem Vater aus: und daher nach den gemeinen Ausdrük-ken, denen ſich Fichte anbequemt, „es iſt eine Vorſehung da, unter der die Welt ſtehet.“

Ich weiß nicht, ob ich mit dieſer Skizze der unter-ſchiedenen Kantiſchen und Fichteſchen Philoſophie einigen Dank bei meinen Leſern verdienen werde. So kurz auch dieſe Skizze iſt; ſo wird ſie doch für den Verſtändigen verſtändlich ſeyn: und für den Thoren mag ſie Geheimniß bleiben. Aber für den Verſtändigen mußte ich es doch aus-einanderſetzen, damit er wiſſe, was ich von beiden Philo-ſophien halte und was er von meiner Anſicht der Offen-barung und von meiner Anſicht der Erziehung des Men-ſchenGeſchlechts urtheilen ſolle. *)

*) Sollte ich Konſequenzen oder Inkonſequenzen aus der Fich-teſchen Philoſophie abgeleitet haben, die ſich nicht in der-ſelben befinden, — oder daß es der Verfaſſer der Wiſſenſchaftslehre es ſelbſt nicht gern ſehe, wenn man dergleichen Reſultate aus ſeiner Philoſophie ab-leitet: ſo ſetze man alles dieſes, was ich von dem Unter-ſchiede der Kantiſchen und Fichteſchen Philoſophie, beſon-ders in Rückſicht auf die Ideen und die Poſtulate der prak-tiſchen Vernunft, geſagt habe, auf meine Rechnung. — Uebrigens erläutert ſich hier in dieſer Abhandlung noch

Schreitet das Menſchengeſchlecht zum Beſſern fort und was iſt in dieſer Rückſicht von der Offenbarung zu urtheilen?

Dieſe Frage läßt ſich nach der Kantiſchen und Fichteſchen Philoſophie verſchieden beantworten: wie die Ideen von dem höchſten Gute, der Unſterblichkeit, dem Daſein des höchſten Weſens ſelbſt nach beiden Philoſophien etwas höchſt verſchiedenes iſt. Kant und Fichte behaupten, „das MenſchenGeſchlecht erziehet ſich und ſchreitet zum Beſſern fort.“ Aber nach Kant iſt dieſes Fortſchreiten zur Unſterblichkeit oder zur Erlangung des höchſten Gutes — eine in einzelnen Zahlen unendliche vereinzelte ZahlNummer, wo ſich dieſes Leben wie einzelne Punkte zu dem höchſten Leben wie zu einer unendlichen einzigen großen Zahl verhält. In dieſen einzelnen Punkten muß nun nach Kant das jetzige Menſchengeſchlecht fortſchreiten und es ſchreitet zum Beſſern fort. Aber nach Fichte iſt das Fortſchreiten des Menſchengeſchlechts zum Beſſern und ſeine SelbſtErziehung nicht eine ſolche Vereinzelung von Punkten, und die SelbſtErziehung und das Fortſchreiten nicht ein Poſtulat mittelſt des Glaubens; ſondern Wiſſenſchaft, Theorem. In mei-

mehr, was ich oben wider die Niethammerſche Darſtellung des OffenbarungsGlaubens erinnerte, daß ſich dieſer nämlich noch auf einen reinern Idealismus und eine idealiſchere Denkart zurückbringen laſſe, als ihn der Verfaſſer oben genannter Schrift (ſ. V. Abhandl.) nach der Idee der Vorſehung, (wenn dieſe Idee auch blos auf das ſubjektive gehet) dargeſtellt hat.

nem Innern, in den urſprünglichen HandlungsWeiſen des Ichs werde ich urſprünglich die höhern und niedern Stufen des Handelns gewahr; und ich finde hier alſo urſprünglich die mögliche und nothwendige Erziehung meines Geiſtes durch das Handeln meines Geiſtes ſelbſt. Nach dieſer Idee vollendet das Ich die Erziehung durch das Handeln unmittetbar in ſich ſelbſt, durch einen einzigen Akt, je nachdem das Subjekt früher oder ſpäter, vollkommener oder unvollkommener dieſen Akt der Erziehung vollendet.

Nach Kant ſcheint es, als würde einmal die Offenbarung für den Menſchen etwas entbehrliches werden. Ich überzeuge mich, — daß keiner dieſe Ueberzeugung mir rauben wird. „Die Offenbarung muß endlich aus der Vernunft entſpringen, d. h. der Menſch muß endlich anerkennen, daß die Offenbarung ſein Werk iſt, daß er endlich, erſtlich, blos um der VernunftReligion willen handle, endlich zweitens nach und nach blos um der Moral willen moraliſch zu handeln anfange. So ſinkt und fällt dann immer mehr das äußere Objekt und das Handeln nach Objekten weg, und die Menſchheit gehet ſelbſtthätig, und ſchwankt nicht mehr in ihrem Gange, daß ſie ſich an Bäume halten müſſe, die im Wege auf dieſer ſinnlichen Laufbahn ihr zur Seite ſtehen.

So betrachte ich nach der weltbürgerlichen Anſicht und dem tranſcendentalen wahren Idealismus die Welt und alles in mir und um mich her, — nach dem tranſcendentalen Idealismus, der aus mir ſelbſt geboren wird oder den ich ſelbſthandelnd, ſelbſtthätig erzeuge. Ich bin und han-

dele. Ich bin in dieſem Handeln unendlich, ich nehme die ganze Unendlichkeit ein, die nichts außer mir iſt. In dieſen Gedanken kommt mir der Friede entgegen, der mich über alle Widerſprüche, über alles Hadern, und die Störungen meines Geiſtes in dieſer Sinnenwelt hinwegſetzt, — die Unſterblichkeit, die ich in mir ſelbſt habe, wo ich von nichts außer mir abhängig bin.

Was kann höheres, größeres, für den Menſchen erhabeners gedacht werden!

Ariſton. Alſo glaubſt du an eine Unſterblichkeit der Seele, an ein anderes Leben, — du glaubſt daß ein höchſtes Weſen da iſt?

Kleon. Ja, ich glaube es, ſo gewiß als ich in mir ſelbſt, die Unſterblichkeit in meinem Geiſte finde.

Ariſton. Aber wie! wenn du jetzt die Unendlichkeit, die Unſterblichkeit in dir findeſt, und das Weſen, das du Gott nenneſt; — wie kannſt du Unſterblichkeit hoffen, das Kommen eines höchſten Gutes hoffen?

Kleon. Du ſprichſt von dem Morgen, Mittag, Abend als etwas, das zukünftig iſt. Und du haſt Recht, denn dieſes kommt erſt und muß erſt herbeikommen, wie es immer wieder vorbeiflieht. Aber dieſe Tagesgeſchichte angewandt auf jene Ideen, iſt der Morgen, Mittag, Abend ſchon da — das Himmelreich ſchon bei uns. Ich bin jetzt unſterblich und werde nicht anders unſterblich, als ich es jetzt in jedem Momente des praktiſchen Handelns bin. Ich werde Gottes inne, und werde keines andern Gottes inne werden,

als wie ſich ſein Weſen ſelbſt durch mich jetzt ſchon offenbaret.

Ariſton. Offenbaret! — Offenbarung? —

Kleon. Ja die Offenbarung iſt nach dieſem transcendentalen Standpunkte des Idealismus ein ſubjektives Werk der SelbſtErziehung des Menſchen, — etwas, wodurch die Erziehung des Menſchen dokumentirt wird: und wo jeder unmittelbar, daß es ein Produkt der SelbſtErziehung, des SelbſtHandelns iſt, in ſich wahrnehmen kann, wenn er auf ſich reflektirt. Bei dieſem Gedanken laß uns mit der Offenbarung zufrieden ſeyn, und nicht hadern: — nicht hadern mit den Feinden der Offenbarung, nicht hadern mit denen, die in der Offenbarung etwas andererſ ſehen als wir; — damit auch wir vor ihnen in Frieden leben, und unſere Anſicht und Auſſicht genießen können! —

Ende *).

*) Ich wünſchte wirklich, daß hier das Ende für mich mit dieſem Buche wäre; d. h. daß nun nicht ein unverſtändliches Echo in Recenſionen und Kritiken mir nachſpreche. Ich hoffe alles gute! beſonders empfehle ich zu einem eigenen Unterrichte d. h. zur Berichtigung der Ideen und Gedanken in dieſem Buche — dieſe Schrift über Offenbarung allen denen, die der Fichteſchen Philoſophie nicht unhold — oder nicht unkundig ſind. Denn nur von ſolchen Recenſenten werde ich Notiz nehmen, die die Sache der Fichteſchen Philoſophie zu ihrer eigenen Sache gemacht haben. — Zu Anfange der erſten Abhandlung

befindet ſich in einer Note das Verſprechen zu einer Erläuterung am Ende dieſes Buches. Ich kann füglich der Erfüllung dieſes Verſprechens überhoben ſeyn; da die Hogarthſchen Blätter und Lichtenbergs Beſchreibung allbekannt ſind, — und ſo jeder wohl die Erläuterung finden wird, die ich hier nicht gern wörtlich anführen möchte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Seite

I. Weltbürgerliche Anſicht der Offenbarung 5

II. Geſchichte der Offenbarung 35

III. Die Offenbarung, ein nothwendiges ſubjektives Bedürfniß der Menſchheit 85

IV. Objektive Betrachtung der Offenbarung . . . 132

V. Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft 214

VI. Schreitet das Menſchengeſchlecht zum Beſſern fort, und was iſt in dieſer Rückſicht von der Offenbarung zu urtheilen 236

Förster F